

Raimund Taus:

Die Veränderung von Selbstkonzeptkomponenten im
Inhaftierungsverlauf jugendlicher Strafgefangener

KRIMINOLOGISCHE FORSCHUNGSBERICHTE AUS DEM
MAX-PLANCK-INSTITUT FÜR AUSLÄNDISCHES UND
INTERNATIONALES STRAFRECHT, FREIBURG I. BR. Band 46

Herausgegeben von
Professor Dr. Günther Kaiser

Die Veränderung von Selbstkonzeptkomponenten im Inhaftierungsverlauf jugendlicher Strafgefangener

Ergebnisse einer wissenschaftlichen Begleitung
des sozialtherapeutischen Modells
in der Jugendstrafanstalt Berlin-Plötzensee

Raimund Tauss

Freiburg i. Br. 1992

Raimund Tauss, Dr. phil., Jahrgang 1953, war von 1979 bis 1988 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Tauss, Raimund:

Die Veränderung von Selbstkonzeptkomponenten im Inhaftierungsverlauf jugendlicher Strafgefangener: Ergebnisse einer wissenschaftlichen Begleitung des sozialtherapeutischen Modells in der Jugendstrafanstalt Berlin-Plötzensee / Raimund Tauss. – Freiburg i. Br.: Max-Planck-Inst. für Ausländisches und Internat. Strafrecht, 1992

(Kriminologische Forschungsberichte aus dem Max-Planck-Institut für Ausländisches und Internationales Strafrecht Freiburg i. Br.; Bd. 46)

Zugl.: Freiburg (Breisgau), Univ., Diss., 1991

ISBN 3-922498-55-8

NE: Max-Planck-Institut für Ausländisches und Internationales Strafrecht <Freiburg, Breisgau>; Kriminologische Forschungsberichte aus dem Max-Planck-Institut für Ausländisches und Internationales Strafrecht Freiburg i. Br.

D 25

© 1992 Eigenverlag Max-Planck-Institut
für ausländisches und internationales Strafrecht,
Günterstalstraße 73, D-7800 Freiburg i. Br.
Telefax 07 61/70 81 294

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany/Imprimé en Allemagne

Herstellung: BARTH • computersatz & druckservice
7639 Kappel-Grafenhausen
Telefax 0 78 22/6 11 58

Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier

Gliederung

Inhaltsverzeichnis	I
Verzeichnis der Schaubilder	VI
Verzeichnis der Tabellen	VII
1. Anlaß der Untersuchung	1
2. Ziel und Fragestellung der Untersuchung	2
3. Evaluationsforschung und angewandte Sozialpsychologie	5
3.1 Allgemeine Überlegungen zur wissenschaftlichen Prognose von Devianz	7
3.2 Methodische Probleme der Strafvollzugsevaluation	12
3.3 Anforderungen an die Evaluation von Strafvollzugsmaßnahmen	13
4. Theorien zur Jugenddelinquenz	18
4.1 Überblick über allgemeine Kriminalitätstheorien	18
4.2 Überblick über die Theorien zur Jugenddelinquenz	24
4.2.1 Sozialisationstheoretische Ansätze	25
4.2.2 Subkulturelle Ansätze	29
4.2.3 Interaktionistische Ansätze	33
4.2.4 Ansätze zur Prisonisierung	36
5. Die Konzeption der Untersuchung	42
5.1 Die Evaluation der Jugendstrafanstalt Plötzensee	42
5.1.1 Theoretische Überlegungen	42
5.1.2 Variablen und Fragestellung	47
5.2 Subkulturelle Integration und Prisonisierung	52
5.2.1 Theoretische Überlegungen	52
5.2.2 Variablen und Fragestellung	57

6.	Durchführung der Studie	60
6.1	Versuchsplan	60
6.1.1	Stichprobenziehung	60
6.1.2	Testzeitpunkte	61
6.1.3	Maßnahmen zum Datenschutz	62
6.2	Meßinstrumente	63
6.2.1	Persönlichkeitsmerkmale	65
6.2.1.1	Das Freiburger Persönlichkeitsinventar (FPI)	65
6.2.1.2	Der Persönlichkeitsfragebogen für Inhaftierte (PFI)	68
6.2.1.3	Der Gießener Fragebogen (GF)	71
6.2.1.4	Der Unsicherheitsfragebogen (UFB)	74
6.2.1.5	Der Fragebogen zur Kontrollüberzeugung (IPC) ...	76
6.2.2	Einstellungen: Der Fragebogen zur Prisonisierung	76
6.2.3	Motivation	79
6.2.3.1	Der Fragebogen zum Klimaerleben	79
6.2.3.2	Der Fragebogen zur Erfassung der erlebten Problembereiche und zum Hilfewunsch	81
6.2.4	Biographischer Hintergrund	82
6.2.4.1	Fragebogen zur Biographie	82
6.2.4.2	Instrument zur Aktenanalyse	83
6.2.4.3	Instrument zur Auswertung der Bundeszentralregisterauszüge	84
6.2.5	Bedingungen der Haft	84
6.2.5.1	Fragebogen zum Haftverlauf	84
6.2.5.2	Instrument zur Aktenanalyse	85
6.3	Testverlauf und Stichproben	85
7.	Ergebnisse	89
7.1	Die Faktorisierung der Primärskalen	89
7.1.1	Persönlichkeitsdimensionen	90
7.1.2	Einstellungen	92
7.1.3	Motivation	93

7.1.4	Biographischer Hintergrund	95
7.1.5	Bedingungen der Haft	97
7.1.6	Zusammenhänge zwischen den erhobenen Variablen	100
7.1.6.1	Zusammenhänge zwischen den Sekundärfaktoren	100
7.1.6.2	Zusammenhänge zwischen den Sekundär- faktoren und biographischen Bedingungen	105
7.1.6.3	Die Erklärungskraft biographischer Merkmale	108
7.2	Die Vergleichbarkeit der Stichproben	111
7.2.1	Formale Merkmale	111
7.2.1.1	Altersstruktur der Probanden	111
7.2.1.2	Deliktstruktur der Probanden	112
7.2.1.3	Strafzeit nach Urteil	113
7.2.1.4	Aufenthalt im Aufnahmehaus	114
7.2.1.5	Zusammenfassung	116
7.2.2	Biographischer Hintergrund	116
7.2.2.1	Familiensituation	117
7.2.2.2	Heimerfahrung	120
7.2.2.3	Ausbildungssituation und Berufserfahrung	121
7.2.2.4	Kriminelle Auffälligkeit	122
7.2.2.5	Zusammenfassung	128
7.2.3	Psychologische Merkmale zum Zeitpunkt der Ausgangsmessung	129
7.2.3.1	Persönlichkeitsdimensionen	130
7.2.3.1.1	Das Freiburger Persönlichkeits- inventar	130
7.2.3.1.2	Der Persönlichkeitsfragebogen für Inhaftierte	136
7.2.3.1.3	Der Gießener Fragebogen	139
7.2.3.1.4	Der Unsicherheitsfragebogen	142
7.2.3.1.5	Zusammenfassung	144
7.2.3.2	Einstellungen	145
7.2.3.2.1	Der Fragebogen zur Prisonisierung	145
7.2.3.2.2	Zusammenfassung	150
7.2.3.3	Motivation	151
7.2.3.3.1	Der Fragebogen zum Klimaerleben	151
7.2.3.3.2	Der Fragebogen zur Problem- belastung	154
7.2.3.4	Sekundärfaktoren	158

7.3	Die Vergleichbarkeit der Haftbedingungen	169
7.3.1	Ausstattung der Stationen	169
7.3.2	Arbeitstätigkeit in der Anstalt	170
7.3.3	Ausbildung in der Anstalt	170
7.3.4	Therapeutische Maßnahmen	171
7.3.5	Soziale Kontakte	173
7.3.6	Freizeitgestaltung	177
7.3.7	Stimmung auf den Wohngruppen	180
7.3.8	Zusammenfassung	184
7.4	Veränderungen im Haftverlauf	187
7.4.1	Persönlichkeitsmerkmale	188
7.4.2	Einstellungen	202
7.4.3	Motivation	205
7.5	Bedingungen für die Veränderungen	210
7.5.1	Veränderungseffekte beim Vergleich der Stichproben	214
7.5.1.1	Zeiteffekte	214
7.5.1.2	Selektionseffekte	221
7.5.1.3	Interaktionseffekte	225
7.5.2	Veränderungseffekte durch verschiedene Einflußgrößen	228
7.5.2.1	Der Einfluß des biographischen Hintergrunds	229
7.5.2.2	Der Einfluß motivationaler Merkmale	234
7.5.2.3	Einflüsse während der Haftzeit	239
7.5.2.4	Zusammenfassung	250
7.6	Die externe Validität der Ergebnisse	255
7.7	Subkulturelle Integration und Prisonisierung	263
7.7.1	Der Zusammenhang zwischen den Prisonisierungsmerkmalen	263
7.7.2	Der Einfluß emotionaler Integration in die Insassengruppe auf Prisonisierungsmerkmale	268
7.7.2.1	Selektionseffekte	270
7.7.2.2	Zeiteffekte	271
7.7.2.3	Interaktionseffekte	273

8. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse	275
8.1 Die Evaluation des sozialtherapeutischen Modell- versuchs in der Jugendstrafanstalt Plötzensee	275
8.2 Die subkulturelle Integration der inhaftierten Jugend- lichen und Phänomene der Prisonisierung	288
9. Tabellenanhang	292
10. Literaturverzeichnis	305

Verzeichnis der Schaubilder

Schaubild 1:	Variablen und Variablenzusammenhänge	46
Schaubild 2:	Stichprobenziehung	86
Schaubild 3:	Altersverteilung zum Zeitpunkt der Einlieferung	112
Schaubild 4:	Durchschnittliche Strafzeit	114
Schaubild 5:	Haftverlauf und Testzeitpunkte	115
Schaubild 6:	Werteverteilung FPI-3, Ersttest	132
Schaubild 7:	Werteverteilung FPI-8, Ersttest	133
Schaubild 8:	Werteverteilung FPI-E, Ersttest	134
Schaubild 9:	Werteverteilung PFI-1, Ersttest	136
Schaubild 10:	Werteverteilung PFI-9, Ersttest	137
Schaubild 11:	Werteverteilung PFI-6, Ersttest	138
Schaubild 12:	Werteverteilung GF-3, Ersttest	140
Schaubild 13:	Werteverteilung GF-4, Ersttest	141
Schaubild 14:	Werteverteilung GF-8, Ersttest	141
Schaubild 15:	Werteverteilung UFB-5, Ersttest	143
Schaubild 16:	Werteverteilung PRIS-1, Ersttest	146
Schaubild 17:	Werteverteilung PRIS-2, Ersttest	147
Schaubild 18:	Werteverteilung PRIS-10, Ersttest	149
Schaubild 19:	Werteverteilung KLIMA-8, Ersttest	152
Schaubild 20:	Werteverteilung KLIMA-1, Ersttest	152
Schaubild 21:	Werteverteilung KLIMA-5, Ersttest	153
Schaubild 22:	Werteverteilung PB-2, Ersttest	155
Schaubild 23:	Werteverteilung PB-5, Ersttest	156
Schaubild 24:	Werteverteilung SEK-1, Ersttest	159
Schaubild 25:	Werteverteilung SEK-2, Ersttest	160
Schaubild 26:	Werteverteilung SEK-3, Ersttest	161
Schaubild 27:	Werteverteilung SEK-4, Ersttest	162
Schaubild 28:	Werteverteilung SEK-5, Ersttest	163
Schaubild 29:	Werteverteilung SEK-6, Ersttest	165
Schaubild 30:	Werteverteilung SEK-7, Ersttest	165
Schaubild 31:	Werteverteilung SEK-8, Ersttest	166
Schaubild 32:	Werteverteilung SEK-9, Ersttest	167
Schaubild 33:	Werteverteilung SEK-10, Ersttest	167
Schaubild 34:	FPI-1: Veränderung vom Erst- zum Zweittest	198
Schaubild 35:	FPI-3: Veränderung vom Erst- zum Zweittest	199
Schaubild 36:	FPI-5: Veränderung vom Erst- zum Zweittest	200
Schaubild 37:	FPI-9: Veränderung vom Erst- zum Zweittest	201

Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1:	Die Instrumente der Untersuchung	64
Tabelle 2:	Stichprobenausschöpfung	87
Tabelle 3:	Probandenschwund beim Zweittest	87
Tabelle 4:	Korrelationen zwischen den Sekundärfaktoren	101
Tabelle 5:	Korrelationen zwischen den Sekundärfaktoren und biographischen Merkmalen	106
Tabelle 6:	Erklärung der Varianz der Sekundärfaktoren durch biographische Merkmale	109
Tabelle 7:	Deliktstruktur	113
Tabelle 8:	Aufenthalt im Haus IV	115
Tabelle 9:	Merkmale zum ungünstigen Familien- hintergrund, Index BIO-1	118
Tabelle 10:	Merkmale zu früheren Heimerfahrungen, Index BIO-2	120
Tabelle 11:	Merkmale zum Ausbildungshintergrund und zur Arbeitslosigkeit, Index BIO-3	121
Tabelle 12:	Zahl der Eintragungen ins Erziehungsregister	123
Tabelle 13:	Art der Strafen	123
Tabelle 14:	Deliktstruktur	125
Tabelle 15:	Alter bei Erstauffälligkeit	126
Tabelle 16:	Alter bei erster Haft	127
Tabelle 17:	Summe der Haftstrafen	127
Tabelle 18:	Kriminelle Auffälligkeit, Index BIO-4	129
Tabelle 19:	Vergleich Gesamtstichprobe – Eichstichprobe	131
Tabelle 20:	Gruppenunterschiede FPI, Erstmessung	135
Tabelle 21:	Gruppenunterschiede PFI, Erstmessung	139
Tabelle 22:	Gruppenunterschiede GF, Erstmessung	142
Tabelle 23:	Gruppenunterschiede UFB, Erstmessung	144
Tabelle 24:	Gruppenunterschiede PRIS, Erstmessung	150
Tabelle 25:	Gruppenunterschiede KLIMA, Erstmessung	154
Tabelle 26:	Gruppenunterschiede Problembelastung und Hilfewunsch, Erstmessung	157
Tabelle 27:	Gruppenunterschiede Sekundärfaktoren, Erstmessung	168
Tabelle 28:	Teilnahme an Anstaltsmaßnahmen	172
Tabelle 29:	Besuche und Veränderung der Außenbeziehungen	174
Tabelle 30:	Ausgang und Urlaub	176
Tabelle 31:	Teilnahme der Insassen am Gruppensport	177

Tabelle 32:	Vergleich der Angaben zwischen Insassen und zuständigen Gruppenleitern	178
Tabelle 33:	Reaktion der Mitarbeiter auf Verstöße	182
Tabelle 34:	Disziplinierungsmaßnahmen	182
Tabelle 35:	Stimmung auf der Station	183
Tabelle 36:	Vergleich der Stationen	184
Tabelle 37:	Veränderungen im Persönlichkeitsbereich	188
Tabelle 38:	Veränderungen vom 1. zum 2. Test in der Experimentalgruppe	192
Tabelle 39:	Veränderungen in der Kontrollgruppe	194
Tabelle 40:	Gruppenvergleiche nach Quartilswerteinteilung	197
Tabelle 41:	Veränderungen in verschiedenen Einstellungen zu Kriminalität und Legalverhalten	203
Tabelle 42:	Veränderungen im Klima-Erleben	205
Tabelle 43:	Veränderungen im Problem-Erleben	207
Tabelle 44:	Veränderungen im Hilfewunsch	209
Tabelle 45:	Relative Häufigkeit der Effekte	213
Tabelle 46:	Zeiteffekte im Persönlichkeitsbereich	215
Tabelle 47:	Zeiteffekte im Einstellungsbereich	219
Tabelle 48:	Zeiteffekte im Motivationsbereich	220
Tabelle 49:	Selektionseffekte im Persönlichkeitsbereich	222
Tabelle 50:	Selektionseffekte im Motivationsbereich	224
Tabelle 51:	Interaktionseffekte im Persönlichkeitsbereich	226
Tabelle 52:	Interaktionseffekte im Einstellungsbereich	227
Tabelle 53:	Einfluß des biographischen Hintergrundes auf den Verlauf von Depressivität-Ängstlichkeit	230
Tabelle 54:	Einfluß des biographischen Hintergrundes auf den Verlauf von Aggressivität-Protesthaltungen	231
Tabelle 55:	Einfluß des biographischen Hintergrundes auf den Verlauf von Geselligkeit-Gelassenheit	232
Tabelle 56:	Einfluß des biographischen Hintergrundes auf den Verlauf von delinquent-resignativen Orientierungen	233
Tabelle 57:	Einfluß motivationaler Merkmale auf den Verlauf von Depressivität-Ängstlichkeit	234
Tabelle 58:	Einfluß motivationaler Merkmale auf den Verlauf von Aggressivität-Protesthaltungen	236
Tabelle 59:	Einfluß motivationaler Merkmale auf den Verlauf von Gelassenheit-Geselligkeit	237
Tabelle 60:	Einfluß motivationaler Merkmale auf den Verlauf von delinquent-resignativen Orientierungen	238

Tabelle 61:	Einfluß von Anstaltsmaßnahmen auf den Verlauf von Depressivität-Ängstlichkeit	240
Tabelle 62:	Einfluß von Anstaltsmaßnahmen auf den Verlauf von Aggressivität-Protest	244
Tabelle 63:	Einfluß von Anstaltsmaßnahmen auf den Verlauf von Gelassenheit-Geselligkeit	247
Tabelle 64:	Einfluß von Anstaltsmaßnahmen auf den Verlauf von delinquent-resignativen Orientierungen	248
Tabelle 65:	Effekte durch biographische Einflußgrößen	250
Tabelle 66:	Effekte durch motivationale Einflußgrößen	252
Tabelle 67:	Effekte durch Anstaltsmaßnahmen	252
Tabelle 68:	FPI-Ergebnisse JVA Tegel vs. JStrA Plötzensee	258
Tabelle 69:	Die Korrelationen zwischen Prisonisierungsmerkmalen	264
Tabelle 70:	Der Einfluß niedriger vs. hoher emotionaler Integration in die Insassenstruktur auf Prisonisierungsmerkmale	269

1. Anlaß der Untersuchung

In der Jugendstrafanstalt Plötzensee in Berlin wurde von Mitte 1983 bis Anfang 1986 auf einigen Stationen modellhaft ein behandlungsorientierter Vollzug durchgeführt, um die spätere Umsetzung dieser sozialtherapeutischen Konzeption für die im Bau befindliche neue Anstalt zu erproben.

Im angestrebten Behandlungsvollzug sollte der Resozialisierungsauftrag des Strafvollzugs, der generell für alle Jugendstrafanstalten gilt,¹ eine stärkere Betonung erfahren. Vom herkömmlichen Vollzug sollte sich die Sozialtherapie vor allem durch vielfältigere und intensivere Resozialisierungsmaßnahmen und die Schaffung von für eine Behandlung geeigneten Umfeldbedingungen unterscheiden.

Bei meiner Untersuchung handelt es sich um die wissenschaftliche Begleitung dieser Erprobungsphase.

Die Untersuchung ist im Zusammenhang mehrerer größerer Forschungsprojekte des Max-Planck-Institutes für Strafrecht (Freiburg) im Berliner Strafvollzug zu sehen. In mehreren Forschungsschritten sollten dabei die Zusammenhänge zwischen sozialtherapeutischer Behandlung mit der Legal- und Sozialbewährung der Klienten erforscht werden. Die Fragestellung dieser Untersuchung lehnt sich dabei teilweise an das von Rüdiger Ortman in Berlin-Tegel durchgeführte praxisbegleitende Forschungsprojekt an.²

Das Forschungsprojekt stellt sich zur Aufgabe, Struktur, Arbeitsweise und Wirkung des Strafvollzugs auf die Insassen der Jugendstrafanstalt Berlin-Plötzensee mit wissenschaftlichen Methoden zu erfassen und zu bewerten. Darüber hinaus werden grundsätzliche Fragen aus dem Bereich der Strafvollzugsforschung erörtert und dabei versucht, theoretische Zusammenhänge zwischen Prisonisierungsvariablen zu beleuchten.

1 Vgl. § 91 JGG; für den Erwachsenenvollzug § 2 StVollzG.

2 Vgl. Kury 1976, Kaiser & Ortman 1978, Dünkel 1980, Ortman 1987.

2. Ziel und Fragestellung der Untersuchung

Die vorliegende Arbeit verfolgt zwei Hauptziele. Zum einen sollen im Sinne einer evaluativen Fragestellung die Effekte des sozialtherapeutischen Behandlungsmodells im Vergleich zum herkömmlichen kustodial orientierten Vollzug herausgearbeitet werden, wobei versucht wird, mögliche positive wie negative Wirkquellen in ihrer spezifischen Wirksamkeit zu isolieren. Zum anderen wird die Lebenssituation des Freiheitsentzuges im Strafvollzug in ihrer grundlegenden Auswirkung auf den Gefangenen problematisiert und hierzu theoretische Fragen kriminologischer Modelle aus dem Bereich der Prisonisierung erörtert und einer empirischen Überprüfung unterzogen.

Die **Evaluation der Jugendstrafanstalt Berlin-Plötzensee** befaßt sich mit den konkreten Auswirkungen der Haft auf resozialisierungsrelevante Persönlichkeitsvariablen der Insassen. Hierzu werden die beiden Vollzugsformen »Sozialtherapie« und »herkömmlicher Normalvollzug« differenziert gegenübergestellt, um Aussagen darüber machen zu können, wie sich unterschiedliche Haftbedingungen im Bereich der Gefangenen hinsichtlich der Erreichung des Vollzugsziels auswirken.

Die Analysen basieren auf drei grundlegenden Fragestellungen.

Zunächst soll geklärt werden, ob und wie sich die Gefangenenstichproben in den beiden Formen des Vollzugs, dem herkömmlichen »Normal«vollzug und dem Behandlungsvollzug, zu Beginn ihres Aufenthaltes in der Anstalt unterscheiden. In einem weiteren Schritt soll untersucht werden, wie sich die Probanden im Laufe ihrer Haftzeit in verschiedenen, mutmaßlich mit ihrer späteren Legalbewährung zusammenhängenden, Variablen verändern. Schließlich soll versucht werden, Bedingungen in der Haft zu identifizieren, die in einem Zusammenhang mit diesen Veränderungen stehen.

Zur Beantwortung der ersten Frage werden die Gefangenenstichproben hinsichtlich verschiedener formaler, biographischer und psychologischer Variablen gegenübergestellt. Als Datenquelle werden relevante Akteninformationen sowie durch psychologische Testinventare erfaßte Skalenwert-Verteilungen für beide Gefangenengruppen benutzt. Die Testdurchführungen fanden zwischen Januar 1984 und Mai 1985 statt, kurz nachdem die Gefangenen in die Jugendstrafan-

stalt Plötzensee eingeliefert, aber noch bevor sie in die Stationen des eigentlichen Vollzugs verlegt worden waren.

Zur Erfassung der Veränderungen wurden die Probanden sieben Monate nach der Ausgangstestung einer weiteren Befragung unterzogen (Zeitraum: August 1984 bis Dezember 1985). Durch Gegenüberstellung der Skalenwerte des Erst- und Zweittests für jeden Probanden können somit stichprobenspezifische Veränderungstendenzen analysiert werden.

Im dritten Schritt der Evaluation werden die Haftbedingungen untersucht, denen die Probanden in der Zeitspanne zwischen Erst- und Zweitmessung unterworfen waren. Wir zählen hierzu die vollzugspezifischen äußeren Rahmenbedingungen der Haft, die Haftgestaltung im Therapie-, Arbeits- und Freizeitbereich sowie die sozialen Kontaktmöglichkeiten der Gefangenen nach »draußen«. Diese unabhängigen Bedingungen der Resozialisierung wurden durch eine Befragung der Probanden, eine diesbezügliche Aktenanalyse sowie nach Auskünften von betreuenden Mitarbeitern erhoben. Der Einfluß der Variablen auf die beobachteten Veränderungen bei den Gefangenen wird mit Hilfe statistischer Methoden analysiert und damit auf eine differentielle Effizienz unterschiedlicher Maßnahmen und Haftbedingungen geschlossen.³

Die Ergebnisse der Evaluation richten sich besonders an den Vollzugspraktiker bzw. die zuständigen Justizbehörden, sollen Entscheidungshilfen für Planung und Ausgestaltung von Strafvollzugsmaßnahmen geben und sind aus diesem Grunde überwiegend deskriptiver Art.

Neben der konkreten evaluativen Fragestellung werden **Fragen zur Theorie und Empirie von Prisonisierungskonzepten** behandelt.

Der Autor geht davon aus, daß eine mögliche positive Wirkung von »Behandlung« im Strafvollzug durch die Lebenssituation einer Inhaftierung, die sich doch so grundlegend von einem Leben in Freiheit

3 Zusätzlich wurde eine Erhebung bei den Anstaltsmitarbeitern durchgeführt, um den Einfluß der unterschiedlichen Vollzugskonzeptionen auf die konkrete Arbeitssituation sowie Einstellungen und Erleben der Bediensteten zu untersuchen. Dies ist m.E. wichtig, da das »Klima« in der Anstalt mutmaßlich einen wichtigen Einfluß auf Motivation und die Entwicklung der Gefangenen ausübt und deshalb auch aus der Sicht der Mitarbeiter beschrieben werden sollte. Diese Ergebnisse sind jedoch nicht Bestandteil dieses Berichts. Siehe hierzu Tauss 1986.

unterscheidet, entscheidend tangiert wird. Diese Problematik wird in der Literatur unter dem Stichwort »Prisonisierung« diskutiert, wobei davon ausgegangen wird, daß Prisonisierung den Resozialisierungseffekt des Strafvollzugs negativ beeinflußt und diesem somit entgegengesetzt ist. Ein zweiter Untersuchungsschwerpunkt zielt daher auf eine Vertiefung des Verständnisses der Auswirkung von Freiheitsentzug auf die Persönlichkeit von Jugendlichen. Hierzu werden verschiedene Modelle kriminologischer Theorien dargestellt, wobei ein Schwerpunkt auf den Bereich der Prisonisierungskonzepte zu legen ist. Hierbei ist es besonders wichtig, das doch sehr heterogen benutzte Konstrukt »Prisonisierung« konkret zu definieren, um die theoretischen Gemeinsamkeiten unterschiedlicher Modelle herausarbeiten zu können.

Bei der Analyse des Datenmaterials wird versucht, das umfangreiche Spektrum der in der Literatur beschriebenen mutmaßlichen Prisonisierungsvariablen zu operationalisieren, die Zusammenhänge zwischen den Variablen zu beleuchten und schließlich ein umfassenderes Prisonisierungskonzept im Sinne eines »Generalfaktors« zu entwickeln.

3. Evaluationsforschung und angewandte Sozialpsychologie

Die Evaluationsforschung stellt eine Variante der allgemeinen Sozialforschung dar, die sich lediglich durch ihr Ziel, nämlich die Überprüfung und Weiterentwicklung von bestimmten sozialen Programmen, von anderen Forschungsprojekten unterscheidet. Programmevaluationen sind ein Mittel zur Optimierung und Kontrolle vor allem von sozial- und bildungspolitischen Programmen und basieren auf der Überzeugung, daß soziale Probleme mit Hilfe sozialwissenschaftlicher Theorien, Methoden und Ergebnissen erfolgreicher gelöst werden können als nur mittels Alltagserfahrung.⁴

Evaluationsforschung als zentraler Bestandteil der angewandten Sozialpsychologie ist in Deutschland noch relativ wenig entwickelt,⁵ während sie in den USA, besonders in der Kennedy-Johnson-Ära, fast schon zum routinemäßigen Bestandteil von Reformprogrammen wurde.⁶ Der Höhepunkt sozialpsychologischer Evaluationsforschung wurde in den 60er und frühen 70er Jahren erreicht, was sich in zahlreichen Monographien und Sammelbänden,⁷ neuen wissenschaftlichen Gesellschaften⁸ sowie in eigenen Fachzeitschriften⁹ dokumentiert. Die anfängliche Euphorie, was die praktische Effizienz der Umsetzung der Forschungsergebnisse anbelangt, wich jedoch zunehmender Ernüchterung, und heute schätzt man die Möglichkeiten der Evaluationsforschung etwas realistischer ein.

»Es besteht zwar weitgehend Übereinstimmung darüber, daß sie [die Evaluationsforschung] sehr nützliche Beiträge für Politik und Praxis liefern kann, aber nicht als vermeintlich objektiver Wegweiser, der die einzig angemessene Richtung anzeigt, sondern als Bestandteil eines komplexen Austauschprozesses zwischen allen Beteiligten.«¹⁰

4 Vgl. Rossi & Freeman 1982; Lösel & Nowack 1987.

5 Vgl. Lange 1983; Wittmann 1985.

6 Zur Entwicklung der Evaluationsforschung vgl. Lösel 1987, S.7ff.

7 Vgl. Rossi & Freeman 1982.

8 Z.B. Evaluation Network, Evaluation Research Society.

9 Z.B. Evaluation, Evaluation Quarterly, Evaluation Review, Evaluation News oder Evaluation Studies Review Annual.

Ziel der vorliegenden Untersuchung ist der Versuch, die Effizienz eines bestimmten sozialpolitischen Programms, nämlich einer sozialtherapeutischen Modellabteilung, im Vergleich zum herkömmlichen Strafvollzug zu bestimmen.

Sozialtherapie, Ende der 60er Jahre im Zuge der Strafrechtsreform und vor dem Hintergrund einer gewissen Behandlungseuphorie als »Maßregel der Besserung und Sicherung im Strafvollzug« gedacht¹¹, entwickelte sich in der Bundesrepublik nach über 15 Jahren der Diskussion um die formalen Grundlagen schließlich zu einer Einrichtung weniger Strafvollzugsanstalten, die vor allem die Funktion hat, dem Differenzierungsgedanken des Strafvollzugsgesetzes Rechnung zu tragen¹². In der Praxis herrscht jedoch weder über geeignete Behandlungsmethoden noch über die Einweisungsvoraussetzungen ausreichende Klarheit, und auch die Forschung kann kaum eindeutige Ergebnisse vorweisen.¹³ So kommt der Sozialtherapie im Strafvollzug momentan vor allem die Funktion eines Erprobungs- und Evaluationsfeldes zu, die dem Vollzugspraktiker wie dem Gesetzgeber besonders in Zeiten fehlender personeller und materieller Ressourcen wichtige Impulse vermitteln kann.

Es handelt sich bei der vorliegenden Untersuchung also um eine typische Fragestellung sozialpsychologischer Evaluationsforschungen. Dabei geht es im weiteren Sinne um eine Vorhersage des zukünftigen Verhaltens der Insassen nach ihrer Entlassung. Aus diesem Grunde sollen im folgenden grundsätzliche Probleme der Prognoseforschung erläutert werden. Da, wie sich zeigen wird, als Voraussetzung einer erfolgreichen Kriminalitätsprognose vor allem eine hinreichend genau ausgeführte, empirisch überprüfte und bewährte Devianztheorie notwendig ist, werden zunächst die allgemeinen Schwierigkeiten bei der Entwicklung und Umsetzung kriminologischer Theorien dargestellt. Anschließend werden die spezifischen Probleme behandelt, die bei Evaluationen im Strafvollzug auftreten.

11 Vgl. etwa Müller-Dietz 1979, S.205; Schmitt 1981, S. 71ff.

12 Vgl. Dolde 1982, S.47.

13 Zum aktuellen Stand der Sozialtherapieforschung in der BRD und Europa vgl. Lösel 1987.

3.1 Allgemeine Überlegungen zur wissenschaftlichen Prognose von Devianz

Sowohl unter theoretischen als auch unter praktischen Gesichtspunkten besteht die Notwendigkeit einer möglichst präzisen Voraussage von Kriminalität bzw. Legalverhalten. Dies betrifft nicht nur den Versuch, gesellschaftlich abweichendem Verhalten in geeigneter Form zu begegnen, sondern dient auch der Erforschung der Ursachen von Delinquenz und sollte entsprechend präventiv genutzt werden. Allerdings erweist sich dieses Vorhaben bei der Komplexität des Gegenstandes als ungemein schwierig.

Nach *Fulda u.a.* bestehen folgende Mindestvoraussetzungen für eine sichere Prognose:

- »• Das betrachtete Geschehen läuft nach deterministischen (kausalen Sukzessions-)Gesetzen ab und nur nach diesen.
- Diese Gesetze sind dem Prognostiker vollständig bekannt.
- Die das Objektsystem beschreibenden singulären Daten sind beobachtbar und den fraglichen Gesetzmäßigkeiten kompatibel zuordenbar.
- Die singulären Daten sind dem Prognostiker bekannt, und er ordnet sie den Gesetzmäßigkeiten richtig zu.«¹⁴

Es ist ohne weiteres einsichtig, daß eine »sichere« Prognose nach dem derzeitigen Forschungsstand kaum möglich ist, da diese Mindestvoraussetzungen bei weitem nicht erfüllt werden können. So konnten die hohen Erwartungen, die an die vorliegenden theoretischen Systeme gerichtet werden, bislang nicht befriedigt werden. Weder die früheren globalen Verbrechenstheorien, die in ihrem Ausschließlichkeitsanspruch unrealistisch sind, noch die gegenwärtigen Devianztheorien »mittlerer Reichweite« genügen den formulierten Voraussetzungen vollständig. Weitere Probleme entstehen aus der Unmöglichkeit, umfassendes und zuverlässiges Datenmaterial zusammenzutragen und entsprechend zu integrieren.

Heinz faßt den Erkenntnisstand der modernen Kriminologie zusammen:

- »Die gegenwärtigen Einsichten auf den Gebieten »Verbrechen«, »Verbrecher« und »Verbrechenskontrolle« sind zwar besser als

14 *Fulda u.a.* 1985, zit. nach *Heinz* 1985, S.46.

ehedem; aber letztlich steht die Kriminologie immer noch sehr am Anfang. Wir wissen zwar mehr, aber noch längst nicht genügend.«¹⁵

In der Kriminologie stehen sich zahlreiche konkurrierende Theorien aus unterschiedlichen Fachdisziplinen und mit stark differierender Schwerpunktsetzung gegenüber. Psychologische, soziologische, sozialpsychologische und andere Devianztheorien gehen von teilweise vollkommen verschiedenen theoretischen Ansätzen aus und sehen das Phänomen »Kriminalität« jeweils unter einem ganz anderen Blickwinkel. Hinzu kommt, daß die Gültigkeit und der Anwendungsbereich dieser Theorien für den vielschichtigen Forschungsgegenstand meist nicht genau feststeht und es somit sehr schwer fällt, sich für eine bestimmte Theorie zu entscheiden. So verwundert es nicht, daß der Versuch der empirischen Bestätigung von Kriminalitätstheorien selten eindeutig ausfällt und sich eine Vielzahl von oftmals widersprüchlichen Ergebnissen vor dem Forscher auftürmen¹⁶

Die Gründe hierfür sind letztlich einfach. Ein sehr komplexes gesellschaftliches Phänomen erfordert ein sehr komplexes theoretisches System, und es dürfte sehr schwierig sein, die Kriminalitätstheorie zu entwickeln, die das gesamte breite Spektrum kriminellen Verhaltens umfaßt. So ist etwa im Bereich der Eigentumsdelikte der »kleine« Ladendiebstahl des Arbeitslosen wohl kaum mit dem Apothekeneinbruch des Drogenabhängigen vergleichbar, und diesem Delikt liegen wiederum vollkommen andere handlungsleitende Motive zugrunde wie dem »Millionending« des Wirtschaftskriminellen. Noch schwieriger wird es, sucht man nach Parallelen zwischen einem Sexualtäter und einem Umweltkriminellen.

Man erkennt, daß es die Kriminalität nicht gibt, sondern daß der Begriff »Kriminalität« lediglich ein Konstrukt für eine Vielzahl phänomenologisch sehr uneinheitlicher Verhaltensformen darstellt, die keine oder nur wenige Gemeinsamkeiten besitzen.¹⁷

15 Heinz 1985, S.53.

16 Vgl. etwa Albrecht, G. 1982, S.178ff.; Göppinger 1980, S.39ff.; Kaiser 1980, S.127f.,130f., 134ff.; Lamnek 1979, S.272ff.; Lösel 1985, S.229; Schneider 1987, S.359ff.

17 Zur Unschärfe des Kriminalitätsbegriffs vgl. etwa Schellhoss 1985, S.1f. oder Kaiser 1985, S.204ff.; zu neueren Einteilungsversuchen krimineller Verhaltensweisen vgl. Siegel 1983, S.265ff. oder Blumberg 1981, S.25ff.

Für die Entwicklung eines theoretischen Systems erwächst hieraus die Notwendigkeit einer präzisen Begrenzung seiner Reichweite, was nur in den seltensten Fällen gemacht wird und eine der Ursachen für die geringe Bestätigung von Devianztheorien in der empirischen Forschung sein dürfte. Der hohe Anspruch, Kriminalität möglichst umfassend zu erklären, verwundert umso mehr, als die meisten der gegenwärtigen Devianztheorien anhand klar eingegrenzter Populationen und Kriminalitätsphänomenen entwickelt wurden. So begründen sich etwa mehrere Ansätze auf Beobachtungen, die in den dreißiger bis sechziger Jahren im Bereich der Bandendelinquenz amerikanischer Jugendlicher gemacht wurden.

»Ihre etwaige Aussagekraft ist daher weitgehend auf die Bereiche der Gruppendelinquenz und klassischen Kriminalität beschränkt. Kriminalität Erwachsener, Verhalten von allein handelnden Tätern sowie Erscheinungen der Erpressungs-, Verkehrs- und Wirtschaftskriminalität sind bislang 'theoretisch' kaum entdeckt, geschweige aussagekräftig erklärt worden.«¹⁸

Und *Albrecht* stellt für soziologische Devianztheorien fest:

» ... sie werden häufig so formuliert oder verstanden, daß sie Devianz ... in ihrer Gesamtheit, mit all ihren spezifischen Aspekten und Varianten erklären sollen, und zwar jede Theorie für sich alleine. Daß daraus ein Scheitern der Theorien in der Empirie folgt, liegt angesichts der Konstruktionsprinzipien dieser Theorien auf der Hand.«¹⁹

Während die bestehenden Kriminalitätstheorien demnach für manche Bereiche zu viel erklären wollen, erklären sie für andere zu wenig Kriminalität²⁰. So wird der gesicherten kriminologischen Erkenntnis meist nicht Rechnung getragen, wonach Delinquenz zum einen ubiquitär ist, jedenfalls im Bagatellbereich und bei männlichen Jugendlichen,²¹ zum anderen überwiegend nur episodenhaften Charakter hat, d.h. im Rahmen der altersmäßigen Reifung durch Prozesse der Spontanremission überwiegend von selbst abklingt.²² *Schneider* bringt dies für die Kriminalität Jugendlicher auf den Punkt:

18 *Kaiser* 1983, S.204.

19 *Albrecht, G.* 1982, S.180.

20 Vgl. *Heinz* 1985, S.55.

21 Vgl. *Heinz* 1984, S.57; *Kaiser* 1982, S.17ff.; *Müller* 1978, S. 172ff.,216; *Villmow* 1980, S.57ff.

22 Vgl. *LeBailly* 1985.

»Delinquenz ist ein Mehr- oder Weniger-, kein Entweder-Oder-Problem. Die Jugend ist mehr oder weniger delinquent; ihre Zweiteilung in Delinquente und Nichtdelinquente ist nach den übereinstimmenden Ergebnissen der Dunkelfeldforschung unrealistisch.«²³

Voraussetzung für eine gültige Prognose ist grundsätzlich, daß alle relevanten Einflußgrößen bekannt sind. Daß dies eine für die Sozialwissenschaften kaum einlösbare Forderung darstellt, liegt auf der Hand. Soziale Systeme als offene oder halboffene Systeme sind in sich sehr komplex und mit anderen bedingenden Systemen vernetzt und es ist äußerst schwierig, die Objektbereiche voneinander abzugrenzen und alle beteiligten Variablen vollständig anzugeben, geschweige denn zuverlässig zu messen. Die Randbedingungen sind teils überhaupt nicht bekannt, teils nur ungefähr abschätzbar und werden so in der Regel entweder ignoriert oder bei der Interpretation gefundener Ergebnisse einfach konstant gesetzt, was sich natürlich mit der »Realität« nicht deckt.²⁴

Beispielhaft kann in unserem Zusammenhang der wichtige Einflußbereich der Nachentlassungssituation auf das Legalverhalten genannt werden, der aus plausiblen Gründen in unserer Untersuchung nicht berücksichtigt werden kann.

Bei der überwiegenden Mehrzahl der Devianztheorien muß man also kritisch anmerken, daß sie weder logisch geschlossen noch präzise formuliert sind. Es ist allerdings auch äußerst schwierig, die verwendeten Begriffe eindeutig und klar zu operationalisieren, zumal schon die grundlegenden Begriffe der »Devianz« und der »Kriminalität« je nach Weltbild und politischem Standpunkt des Anwenders in seiner Reichweite stark differieren.²⁵

So sind empirische Ergebnisse häufig vieldeutig interpretierbar und es ist, verbunden mit entsprechenden Schwierigkeiten bei der Konstruktion geeigneter Meßverfahren und -instrumente, oft zweifelhaft, ob empirische Tests die zentralen Aussagen einer Theorie der intendierten strengen Überprüfung tatsächlich unterzogen haben. Die Bestätigungssituation ist deshalb insgesamt unklar und widersprüchlich, was zu der frustrierenden Einsicht führen muß:

23 Schneider 1987, S.647.

24 Vgl. Heinz 1985, S.47.

25 Vgl. Heinz 1985, S.56ff.; Kaiser 1985; Wiswede 1979, S.11ff.

»Kriminalitätstheorien sind ... kaum prognostisch verwendbar.«²⁶

Auch die Hoffnung, durch die Anwendung immer verfeinerter mathematisch-statistischer Verfahren die Treffsicherheit von Prognoseverfahren deutlich zu erhöhen, hat sich nicht erfüllt²⁷ und erweist sich meist als Versuch, Mängel in der theoretischen Konzeption auszugleichen. Dieses Bemühen kann jedoch kaum zum Erfolg führen, denn

»... eine Verfeinerung dieser Verfahren kann nicht zu besser angepaßten Prognosemodellen führen, weil das Problem nicht in einem Mangel an geeigneten statistischen Verfahren begründet ist, sondern in einem Mangel der theoretischen Modelle.«²⁸

Will der Forscher nun nicht von vorneherein resignieren, sieht er sich einem nahezu unlösbaren Dilemma ausgesetzt. Einerseits erfordert der Forschungsgegenstand ein sehr breit angelegtes Vorgehen und den Versuch, möglichst viele für relevant gehaltene Daten anzuhäufen. Andererseits wird er dabei sehr schnell an forschungsökonomische, ethische und methodische Grenzen stoßen und sich schließlich bei seinem Bemühen um eine theoretische Integration der Ergebnisse in den feinen Verästelungen der komplexen Zusammenhänge hoffnungslos verlieren.

Für meine Arbeit müssen deshalb folgende Konsequenzen gezogen werden: Es muß ein möglichst detailliertes, dabei aber überschaubares und handhabbares theoretisches Modell entwickelt werden, das in der Auswahl der Variablen an die gegebene Fragestellung, die vorgefundene Situation und das spezifische Klientel angepaßt und deshalb klar eingegrenzt sein muß. Besondere Sorgfalt muß schließlich der Operationalisierung der verwendeten Begriffe gewidmet werden und die Messung der Konstrukte muß den üblichen methodischen Mindestkriterien genügen. Die Entwicklung eines solchen Modells soll im nächsten Kapitel geleistet werden. Zunächst soll jedoch näher auf die spezifischen methodischen Probleme, die bei der Evaluation der Wirkungen des Strafvollzugs entstehen, eingegangen werden.

26 Kürzinger 1982, S.106.

27 Vgl. Fenn 1981, S.17ff; Spieß 1985, S.257.

28 Heinz 1985, S.66.

3.2 Methodische Probleme der Strafvollzugsevaluation

Wissenschaftliche Forschung muß, wenn sie ernsthaft betrieben wird, grundsätzlich gewisse methodische Standards einhalten, um zu verlässlichen Ergebnissen zu kommen. Dies setzt Forschungsmethoden voraus, die möglichst eindeutig eine ursächliche Beziehung zwischen einer Behandlung (unabhängige Variable) und den Effektkriterien (abhängige Variablen) belegen.²⁹ Als Idealtypus gilt dabei das experimentelle Modell der Kontrolle bzw. Neutralisierung von Störungen mit dem Ziel, alternative Erklärungen für einen empirischen Zusammenhang zwischen den als abhängig und unabhängig definierten Variablen so weit wie möglich aufzuklären und auszuschalten.

Die psychologische Behandlungsforschung konnte bisher wenig eindeutige Ergebnisse über die Effizienz der verschiedenen Resozialisierungsprogramme im Strafvollzug vorweisen. Dies kann einerseits daran liegen, daß die durchgeführte Behandlung tatsächlich keinen Effekt zeigt, andererseits aber auch, zumindest teilweise, an methodischen Mängeln, die die Aussagekraft der gefundenen Resultate einschränken. So wurden häufig wichtige intervenierende Variablen nicht berücksichtigt oder die Untersuchungen wurden ohne eine geeignete Kontrollgruppe durchgeführt.

Logan prüfte beispielsweise 100 Arbeiten zur Behandlungsforschung hinsichtlich folgender Kriterien:

- a. angemessene Definition der Behandlung?
- b. Kontrollgruppendesign?
- c. bekam die Experimentalgruppe tatsächlich die Behandlung, die Kontrollgruppe dagegen nicht?
- d. prä-post-Messung der zu ändernden Variablen?
- e. Definition eines reliablen und validen Erfolgskriteriums?
- f. katamnestische Untersuchungen?³⁰

Von den geprüften Arbeiten erfüllte keine einzige diese methodischen Standards, und lediglich bei 42 Arbeiten wurde überhaupt eine Kontrollgruppe einbezogen.

²⁹ Zum Kausalitätsbegriff vgl. *Cook & Campbell* 1979, S.9ff.

³⁰ Vgl. *Logan* 1972, S.380.

Auch *Lipton u.a.* fanden in einer Studie zur Effizienz amerikanischer Behandlungsforschung nur wenig ermutigende Ergebnisse, was schließlich zu dem Eindruck führte, daß »nothing works!«³¹

Bei einem derartig komplexen Forschungsgegenstand wie der Evaluation im Strafvollzug ist es niemals möglich, sämtliche Fehlerquellen auszuschalten und zu kausal eindeutigen Antworten zu kommen. Die Qualität der Untersuchung indessen wächst mit dem Bemühen des Forschers, möglichst viele Fehlermöglichkeiten zu erkennen und bei der Anlage der Untersuchung bzw. der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen.

3.3 Anforderungen an die Evaluation von Strafvollzugsmaßnahmen

Die möglichen Versuchspläne der sozialwissenschaftlichen Evaluationsforschung, ihre Varianten und Probleme, sind äußerst vielfältig und können hier nicht dargestellt werden.³² In der Literatur herrscht jedoch weitgehend Einigkeit darüber, daß folgende Punkte bei der Evaluationsforschung möglichst beachtet werden sollten.³³

Die Evaluation eines Behandlungsprogrammes setzt einen theoretischen Rahmen voraus, der die einzelnen Behandlungselemente in eine Beziehung zu den Behandlungszielen setzt. Diese Ziele müssen wiederum in einer Beziehung zum Rückfallkriterium stehen, dessen Relevanz sich aus dem Resozialisierungsauftrag des Strafvollzugsgesetzes ergibt.³⁴ Neben der Formulierung der zugrundeliegenden Theorie muß die Fragestellung möglichst genau herausgearbeitet und auf überschaubare relevante Bereiche begrenzt werden.³⁵ Dies ist auch wichtig, um die oftmals etwas unrealistisch überhöhten Erwartungen der Praktiker, für die die Ergebnisse der Untersuchung letztlich zählen, nicht zu enttäuschen.³⁶ Das Forschungsdesign muß entsprechend sorgfältig entwickelt und theoretisch begründet sein. Hierbei ist es ratsam, mit den betroffenen Praktikern zusammenzuarbeiten, um

31 Vgl. *Lipton u.a.* 1975; *Martinson* 1974; *Kaiser* 1977; *Kury* 1983.

32 Vgl. *Boruch & Rieken* 1975; *Cook & Campbell* 1979; *Rossi & Freeman* 1982; *Lösel* 1987.

33 Vgl. *Kury* 1986, S.57ff.; *Kury* 1987; *Krauth* 1983; *Blass-Wilhelms* 1983.

34 Vgl. *Rezmovic* 1979, S.197; *Stemmer-Lück & Rasch* 1982, S.190.

35 Vgl. *Sechrest et al.* 1979, S.16

36 Vgl. *Krauth* 1983, S.6.

einerseits eine möglichst große Praxisrelevanz zu erreichen, andererseits aber auch die spezifischen Störfaktoren des »Feldes« rechtzeitig erkennen und berücksichtigen zu können. Ähnliches gilt für die inhaltlich-theoretische Fundierung der einbezogenen Konstrukte und ihre angemessene Operationalisierung. Selbstverständlich müssen die theoretisch begründeten Erfolgskriterien mit den offiziellen Anstaltszielen übereinstimmen.³⁷

Wenn die Fragestellung über die rein qualitative Beschreibung einer Situation hinausgehen soll, muß unbedingt ein Mehrgruppendedesign gewählt werden. In der Regel wird man ins Zentrum der Untersuchung die »Experimentalgruppe« stellen, die die Gruppe der »Behandelten« repräsentiert. Daneben muß eine vergleichbare Kontrollgruppe ausgewählt werden, die die zu analysierende Behandlung nicht erhalten hat, aber sonst in möglichst vielen Punkten mit der Experimentalgruppe parallelisiert wurde. Dies ist notwendig, um weitere Einflußgrößen nach Möglichkeit auszuschalten. Da dies in der Praxis wohl nur in den seltensten Fällen machbar ist, müssen beide Stichproben genau definiert und beschrieben werden. Auch muß der Umfang der Untersuchungsgruppen ausreichend groß sein, um eine sinnvolle Anwendung auch komplexerer statistischer Verfahren zu gewährleisten.

Die Auswahl der Untersuchungsgruppe sollte möglichst zufällig erfolgen, um eine für die Gesamtpopulation repräsentative Stichprobe zu erhalten. Auch hier setzt einem die Praxis Grenzen. Echte experimentelle Versuchspläne sind selten entwickelt worden, was nicht nur an ethischen oder juristischen Einwänden liegt. Durch eine Zufallszuweisung der Probanden zur Experimental- bzw. Kontrollgruppe können zwar systematische primäre Selektionseffekte, die durch eine unterschiedliche Ausgangslage der Untersuchungsgruppen zustandekommen, umgangen werden. Sekundäre Selektionseffekte, etwa bedingt durch eine Weigerung von Probanden zur (unbedingt freiwilligen) Teilnahme an der Untersuchung oder durch unterschiedlichen Stichprobenschwund bei späteren Testzeitpunkten (wie etwa Rückverlegung von Probanden aus dem Behandlungsvollzug oder nicht-vergleichbare Entlassungszeitpunkte), sind jedoch nicht auszuschließen. Auch die externe Validität von Ergebnissen einer Zufalls-

37 Zur Problematik der theoretischen Fundierung vgl. Überblick bei Lösel 1987, S.35ff.

zuweisung ist fraglich, da in der Praxis Selektion kein Störfaktor ist, sondern eine Notwendigkeit darstellt.³⁸ Bei der Entscheidung, welche Personen welche Behandlung erhalten sollten, müssen immer bestimmte Indikationskriterien wie Motivation, Behandlungsbedürftigkeit o.ä. berücksichtigt werden, so daß das Ergebnis einer Randomisierung nur schwerlich auf die Realität übertragbar ist. Selektionsphänomene sollten deshalb als zusätzliche Variablen in den Untersuchungsplan einbezogen werden.

Zur Analyse der Wirkung der Behandlungsmaßnahmen muß die tatsächliche Implementation der angestrebten Maßnahmen überprüfbar werden.³⁹ Im Idealfall gehört hierzu neben der Beschreibung des eigentlichen Behandlungsprogramms auch eine Deskription von Merkmalen der Organisation, in der die Untersuchung durchgeführt wird, wie etwa Organisationsstruktur, Anstaltsatmosphäre, Mitarbeiterzusammensetzung oder Interaktionsverhalten zwischen den Personengruppen.⁴⁰

Ein weiteres Augenmerk muß auf die spezifischen Anforderungen bei der Erfassung von Veränderungen gerichtet werden.

Diese Arbeit geht von der Annahme aus, daß Eigenschaften von Personen, in unserem Fall mutmaßliche psychologische Kriterien für eine spätere Legalbewährung jugendlicher Strafgefangener, im Zeitverlauf nicht konstant sind, sondern sich verändern (können), wobei bestimmte Außen- oder Hafteinflüsse auf diese Veränderungen modifizierend einwirken. Ohne diese Annahme wäre der im Strafvollzugsgesetz formulierte Resozialisierungsauftrag des Strafvollzugs nicht einlösbar. Allerdings ist im Sinne eines differentiellen Ansatzes die Annahme einer intra- und interindividuellen Konstanz von Veränderungen abzulehnen und eher von einer Interaktion zwischen individuellen Eigenschaften und situativen Bedingungen auszugehen (Trait-treatment-Interaktion) Es genügt deshalb nicht, lediglich zusammenfassend die Veränderungen einer Stichprobe zu beschreiben, sondern es müssen Methoden gefunden werden, unterschiedliche Effekte bestimmter Haftbedingungen auf unterschiedliche Teilpopulationen abzubilden. So sind etwa Effekte durch eine nicht vergleich-

38 Vgl. *Kury* 1986, S.36ff.

39 Vgl. Überblick bei *Lösel* 1987, S.31ff.

40 Vgl. *Cook & Campbell* 1979; *Chen & Rossi* 1983; *Cronbach* 1982, S.182; *Wittmann* 1985, S.198; *Lösel* 1987, S.31ff.; *Busch* 1986.

bare Zusammensetzung der Stichproben (Selektionseffekte) denkbar oder allgemeine, für alle Probanden zutreffende Veränderungen im Zeitverlauf, die die eigentlich interessierenden spezifischen Behandlungseffekte überdecken oder fehlende vortäuschen.

Ein besonderes methodisches Problem stellt die Messung von Veränderungen dar.⁴¹ Es müssen geeignete formale Konzepte zur Abbildung von Verläufen gefunden werden, wobei zunächst einmal gefragt werden muß, was »Veränderung« eigentlich bedeutet. In unserer Fragestellung wird es um einen Wandel in der inneren Struktur der Jugendlichen gehen, der sich nicht nur auf einer Dimension abspielt. Eine realistische Messung wird aber nur über einzelne Dimensionen möglich sein, womit sich das Problem stellt, mehrere Merkmale in einem umfassenderen Modell zu verknüpfen. Die gängigen allgemeinen linearen Verfahren sind hier relativ undifferenzierte Methoden, die komplexe Vorgänge nur unangemessen abbilden können. Dennoch wird man auf Verfahren wie Varianz- oder Regressionsanalysen nicht verzichten können.

Weitere Probleme bestehen in der Art der Datenerhebung, um Veränderungen zu erfassen. Es genügt nicht, einfach den inneren Zustand einer Person X am Ende eines Zeitraumes Y festzustellen. Direkte Veränderungsmessungen, d.h. retrospektive Urteile der Probanden über stattgefundene Veränderungen, sind sehr subjektiv und mit den schwer kontrollierbaren Fehlern rückblickender Einschätzungen belastet. Man muß also einen Mehrfachzugang wählen, um stattgefundene Veränderungen reliabel und valide abbilden zu können. Diese indirekte Veränderungsmessung vergleicht die Zustände des Probanden zu zwei oder mehreren Meßzeitpunkten. Ideal wäre eine »prozeßbegleitende Datengewinnung« mit möglichst vielen Einzelmessungen, um einen psychologischen Prozeß abbilden zu können. Dem stehen jedoch in der Regel nicht nur forschungsökonomische Gründe entgegen, sondern es erhöhen sich dadurch auch experimentelle Störfaktoren wie Erinnerungseffekte oder seriale Abhängigkeit der Daten.⁴²

Neben den beschriebenen methodischen Schwierigkeiten evaluativer Fragestellungen dürfen die Probleme, die aus dem sozialen Kontext derartiger Untersuchungen resultieren, nicht vergessen werden. Bei

41 Vgl. *Petermann* 1986.

42 Vgl. *Baumann et al.* 1980; *Rezmovic* 1979, S.169f.

allen Evaluationsprojekten existiert eine Vielzahl von Beteiligten mit unterschiedlichen und teilweise sogar gegensätzlichen Interessen. Im vorliegenden Fall sind vor allem folgende Gruppen zu nennen: gesellschaftspolitische Entscheidungsträger (Senat für Justiz), Programminitiatoren und -mitarbeiter (Anstaltsleitung und Vollzugsmitarbeiter), Zielgruppe des Programms (Insassen) und Evaluatoren (Forschungsgruppe des Max-Planck-Instituts für Strafrecht). Für alle diese Beteiligten hat die Programmevaluation »Ernstcharakter«: Der Entscheidungsträger möchte die Forschungsergebnisse zur Grundlage weiterer Planungen machen, die Anstaltsmitarbeiter müssen dem Forschungsteam Einblick in ihre Arbeit gewähren, die Insassen sollen offen über ihr intimes Innenleben Auskunft geben, und der Forscher muß innerhalb dieses Geflechts seine unabhängige und objektive Stellung behalten und dabei ständig die Kriterien wissenschaftlich-seriösen Forschens im Auge behalten.

Es wird nicht immer möglich sein, praktische Konsequenzen aus den genannten Punkten zu ziehen. Dennoch werden wir versuchen, die methodische Konzeption unserer Untersuchung nach den grundlegenden Standards der Evaluationsforschung auszurichten. Der konkrete Versuchsplan wird in Kapitel 6.1 beschrieben.

4. Theorien zur Jugenddelinquenz

4.1 Überblick über allgemeine Kriminalitätstheorien

Das kriminologische Verständnis von Kriminalität war im Laufe seiner historischen Entwicklung durch starken Erkenntniswandel und Erkenntniserweiterung gekennzeichnet. Während der Geschichte der Kriminologie fand beim Versuch, möglichst aussagekräftige theoretische Systeme zu entwickeln, eine Schwerpunktverschiebung von der Biologie über die Psychologie hin zur Soziologie statt. Allerdings handelt es sich dabei nicht um eine übergangslose Ablösung alter durch neue Ansätze im Sinne eines klaren Paradigmawechsels,⁴³ sondern es finden sich zahlreiche miteinander konkurrierende Theorien und alternative Erklärungsansätze, wenngleich sie teilweise nur noch historisches Interesse verdienen.⁴⁴ Einigkeit besteht lediglich darin, daß die Suche nach einer »kriminologischen Weltformel«⁴⁵ unergiebig bleiben muß, da dies der Komplexität des Gegenstandes nicht gerecht werden kann.

»Globalkonzepte, wie z.B. das des »geborenen Verbrechers« eines Lombroso oder Weltformeln, wie z.B. jene von Anlage und Umwelt, von Akzeleration, von frühkindlicher Hirnschädigung, von Erziehungsnotstand usw., wurden durch sehr differenzierte Devianztheorien mittlerer Reichweite abgelöst.«⁴⁶

Bei der fast unübersehbaren Vielfalt von kriminologischen Theorien fällt es schwer, eindeutige Klassifikationen der Ansätze vorzunehmen. Erschwerend kommt hinzu, daß selbst der Begriff der »Kriminalität« und des »Kriminellen« umstritten sind. Neuere Autoren, vor allem Vertreter des sogenannten »labeling approach«, halten die Fragestellung der »klassischen« Kriminologie, nämlich nach den Ursachen kriminellen Verhaltens zu suchen, für sinnlos, da hiermit unterstellt würde, daß Kriminalität losgelöst von den normativen Bedingungen der Gesellschaft existieren würde.⁴⁷ Nach ihrer Ansicht ist jedoch Kriminalität das Produkt einer Definition und Bewertung

43 Vgl. Kuhn 1973.

44 Vgl. Kaiser 1981, S.165ff.

45 Vgl. Kaiser 1980, S.360.

46 Heinz 1985, S.51.

47 Vgl. etwa Dolde 1978, S.12ff; Rütther 1975, S.48ff.

durch die Umwelt und deshalb kein deskriptives, sondern ein as-kriptives Merkmal.⁴⁸

In der Literatur gibt es zahlreiche und ausführliche Überblicke über die verschiedensten bestehenden kriminologischen Theorien⁴⁹. Wir wollen deshalb an dieser Stelle nur die wichtigsten Ansätze kurz erläutern und den Schwerpunkt der Ausführungen im nächsten Kapitel auf die für unsere Fragestellung relevanten jugendspezifischen Ansätze legen.

Versucht man einen Überblick, so kann man eine Einteilung nach biologischen, psychiatrischen, psychologischen und soziologischen Kriminalitätstheorien vornehmen.

Die »klassischen« kriminalbiologischen Theorien, die einen kausalen Zusammenhang zwischen Körperbaumerkmalen und Delinquenz angenommen hatten, sind lediglich noch von historischem Interesse. Auch wenn neuere Ansätze von der Annahme ausgehen, daß es gewisse genetische Faktoren gibt, die zusammen mit Umweltfaktoren durch ihren interaktiven Einfluß auf das Nervensystem und dessen Funktion das Verhalten beeinflussen,⁵⁰ so sind derartige Modelle allenfalls auf spezifische Verhaltensbereiche anwendbar und werden in den gängigen Theorien nicht berücksichtigt.

Psychiatrische Erklärungsversuche, die bestimmte psychopathologische Auffälligkeiten wie »Psychopathie« oder »Schwachsinn« als Ursachen für Kriminalität ansahen, gewannen zwar nach dem Zweiten Weltkrieg eine vorübergehende Bedeutung, konnten aber der wachsenden Kritik seit den sechziger Jahren nicht standhalten, zumal es sich lediglich um deskriptive Typologien handelte, die für ätiologische Erklärungen nicht geeignet waren.

Sehr früh schon befaßte sich die Psychoanalyse mit abweichendem Verhalten und entwickelte verschiedene Modelle, denen allen die Annahme gemein ist, daß die Ursache von Kriminalität in bestimmten Störungen der frühkindlichen Entwicklung zu suchen ist.⁵¹

48 Vgl. Heinz 1983, S.11f.

49 Vgl. Buikhuisen 1985; Eisenberg 1979, 1990; Göppinger 1980; Haferkamp 1972; Heinz 1975; Hess 1975; Kaiser 1985, 1988; Kerscher 1977; Kürzinger 1982; Lamnek 1977, 1979; Lösel 1983, 1985; Mannheim 1974; Opp 1974, 1979; Pfeiffer & Scheerer 1979; Pilgram 1985; Schneider 1987; Schöch 1979; Springer 1973.

50 Soziobiologie, vgl. Buikhuisen 1985.

51 Überblicke bei Wyss 1977; Böllinger 1983; Toman 1983. Zur psychoanalytischen Behandlung von Delinquenz vgl. Stemmer-Lück 1980; Hartmann 1977; Redl &

Bestimmte »kriminogene Sozialisationsbedingungen« wie gestörte Eltern-Kind-Beziehungen führen danach zu späteren intrapsychischen Konflikten sowie zu Mängeln in der Ich- bzw. Über-Ich-Entwicklung, was die Grundlage für fehlende Hemmungen und innere Kontrolle darstellt und damit kriminelle Handlungen erst ermöglicht. Daß emotionale Mangelzustände nicht nur zu Entwicklungsrückständen, sondern auch zu psychischen Störungen führen, die wiederum mit Kriminalität in Verbindung stehen können, wird im wesentlichen anerkannt, auch wenn die psychoanalytischen Prämissen nicht immer geteilt werden.⁵²

Die Kritik an der psychoanalytischen Kriminalitätstheorie gleicht im übrigen der grundsätzlichen Kritik an der Psychoanalyse selbst. So wird die Mehrdeutigkeit der Begriffe, die mangelnde Objektivität der Interpretationen, die nahezu unmögliche empirische Validierung der Konstrukte sowie die Schwierigkeit, die Hypothesen für zuverlässige Prognosen zu nutzen, bemängelt.⁵³ Darüber hinaus ist unklar, wie der Vermittlungsprozeß zwischen Persönlichkeitsstörung und kriminellem Verhalten funktioniert und ob sich das Modell über Verwahrlosungserscheinungen und Kriminalität Jugendlicher hinaus auch auf Erwachsenen delinquenz anwenden läßt.

Im Zentrum der kriminologischen Forschung der Nachkriegszeit stand die Persönlichkeit des Straftäters. Hierfür ist einerseits wohl die wachsende Beteiligung von Psychologen und Psychiatern an Forschung und Theoriebildung mitverantwortlich, so wie entsprechend die zunehmende Bedeutung der Sozialwissenschaften den »Einfluß der Situation« mehr in den Blickpunkt rückte. Andererseits konnte die Annahme eines Zusammenhangs von Persönlichkeitsvariablen mit delinquentem Verhalten in einer Vielzahl von empirischen Untersuchungen nachgewiesen werden.⁵⁴ Wenngleich vielfältige Kritik an der pauschalen Annahme geübt wurde, Kriminelle hätten eine von Nicht-Kriminellen unterschiedliche Persönlichkeit, so finden sich doch immer wieder, auch in neueren Forschungen, entsprechende Ergebnisse.⁵⁵ Allerdings konnte ein ursächlicher Zusammenhang dieser Variablen mit Delinquenz bisher nicht belegt werden, wofür sicher

Winemam 1979; Böllinger 1983

52 Vgl. Moser 1970, S.103ff.

53 Vgl. Heinz 1983, S.17.

54 Überblick bei Lösel 1985.

55 Vgl. etwa zur Dunkelfeldforschung Lösel & Wüstendörfer 1976.

auch das Fehlen einer in sich geschlossenen Persönlichkeitstheorie mitverantwortlich ist.⁵⁶

In neuerer Zeit erlangt die Theorie der unterschiedlichen Sozialisation, die verschiedene Ansätze integriert, eine verstärkte Bedeutung.⁵⁷ Der Begriff »Sozialisation« umfaßt dabei sowohl den psychologischen Lern- und Entwicklungsprozeß als auch den mehr soziologischen Anpassungs- und Eingliederungsprozeß des Menschen, der ihn schließlich zu einem in sich stabilen und zu sozialadäquatem Verhalten fähigen Mitglied der Gesellschaft macht. Dazu gehört auch die Übernahme der jeweiligen gesellschaftlich gültigen Werte und Normen, deren kollektive Einhaltung die Voraussetzung für ein funktionierendes Gesellschaftssystem darstellt. Es leuchtet ein, daß bei Defekten im Sozialisationsprozeß einerseits grundlegende psychologische Fähigkeiten wie Intelligenz, Selbstvertrauen oder Beziehungsfähigkeit nicht ausreichend oder fehlerhaft entwickelt werden können und/oder die Normübernahme unvollständig oder mit abweichenden Inhalten erfolgt. Die empirische kriminologische Forschung hat zahlreiche Belege für diese Thesen erbracht, wenngleich auch dieses Konzept nicht auf alle Delinquenzphänomene anwendbar ist. So ist es nicht möglich, einmalige oder »zufällige« Rechtsbrüche oder die häufig beobachtbare »Spontanremission« bei steigendem Alter zu erklären. Auch Verkehrsdelinquenz oder Wirtschaftskriminalität sind sozialisationstheoretisch kaum einordenbar, da sich hier bei den Tätern in der Regel keine durchgängigen Auffälligkeitsmuster finden lassen.⁵⁸

Eine stärkere Einbeziehung gesellschaftlicher Gruppenphänomene findet in den sozialpsychologischen Ansätzen statt. Kriminelles Verhalten wird wie jedes Verhalten als in einem spezifischen sozialen Umfeld erlernbar betrachtet. Demzufolge werden bei einer Zugehörigkeit zu bestimmten gesellschaftlichen Subgruppen das jeweilig gültige Normsystem und entsprechende Verhaltensmuster übernommen. Diese Theorien wie etwa die Theorie der differentiellen Assoziation⁵⁹ erklären dabei aber lediglich das delinquente Verhalten

56 Eine Integration verschiedener kriminalpsychologischer Persönlichkeitsansätze unternimmt *Ortmann* 1987.

57 Vgl. *Kaiser* 1985, S.238ff.

58 Vgl. *Kaiser* 1985, S.239; *Heinz* 1983, S.19.

59 Vgl. *Sutherland* 1974.

selbst, aber nicht, wie es zu solch einer Auffächerung der Gesellschaft in verschiedene soziale Organisationen kommt.

Auch die neueren Kontrolltheorien gehen von der Annahme aus, daß soziales Verhalten Sozialisation voraussetzt. Besondere Bedeutung hat dabei die Kontrolltheorie *Hirschi*⁶⁰ erlangt, die den Grad der Bindung des Individuums an die Gesellschaft als Bedingungsgröße für sein konformistisches Verhalten ansieht. Diese Bindung wird durch die emotionale Beziehung zu relevanten Bezugspersonen, die rationale Antizipation der Folgen des eigenen Handelns, die Integration in konventionelle Aktivitäten und schließlich durch die Anerkennung des gesellschaftlichen Wertesystems bestimmt. Diese Theorie scheint besonders geeignet zu sein, die primäre Jugenddelinquenz zu erklären, scheitert aber ebenso wie die übrigen Theorien an der Aufgabe, zuverlässige Verhaltensprognosen zu erstellen, denn die Zwangsläufigkeit kriminellen Verhaltens ist auch beim Vorliegen dieser Indikatoren nicht unabwendbar gegeben.

Während sich die bisher beschriebenen psychologischen und sozialpsychologischen Modelle mit dem Problem der Konformität des Individuums beschäftigen, ist für die soziologisch ausgerichteten Theorien mehr die Entwicklung und Verteilung von Kriminalität in der Gesellschaft das zu erklärende Problem.

Sowohl die Kulturkonflikttheorie⁶¹ als auch die Anomietheorie⁶² analysieren den kriminogenen Effekt sozialen und kulturellen Wandels und die Kluft zwischen Bedürfnislagen und entsprechenden Befriedigungsmöglichkeiten. Die Subkulturtheorie baut hierauf auf und beschäftigt sich mit gesellschaftlichen Untersystemen mit abweichendem Normgefüge.⁶³ Auf diese Theorie soll jedoch aufgrund ihrer Relevanz für unsere Fragestellung im nächsten Kapitel näher eingegangen werden. Hier soll nur noch der sogenannte »labeling approach« genannt werden, der die kriminalisierende und stigmatisierende Wirkung von Maßnahmen der öffentlichen Kontrollorgane ins Zentrum der Betrachtung rückt. Mit diesem Ansatz, der verschiedene theoretische Überlegungen umfaßt, findet eine deutliche Erweiterung des Erklärungshorizontes von Kriminalität statt, wobei ein Perspek-

60 Vgl. *Hirschi* 1969.

61 Vgl. *Taft & England* 1964.

62 Vgl. *Merton* 1974.

63 Vgl. *Arnold* 1970.

tivenwechsel von der primären zur sekundären Delinquenz vollzogen wird. Es wird also nicht mehr erklärt, wie es zur erst- oder einmaligen Abweichung kommt, sondern wie eine Verfestigung abweichenden Verhaltens und somit eine »kriminelle Karriere« entsteht. Trotz umfangreicher Kritik an diesen Ansätzen⁶⁴ wurde durch sie der Weg für eine mehr interaktionistische Betrachtungsweise von Kriminalität geebnet, die Delinquenz als einen Entwicklungsprozeß sieht, bei dem sich individuelle Dispositionen und gesellschaftliche Erwartungen und Reaktionen gegenseitig aufschaukeln oder auch abschwächen.⁶⁵ Wenngleich auch dieser Ansatz das weite Phänomen »Kriminalität« nicht vollständig erklären kann, so wurde jedoch die vormalige Fixierung auf den Verhaltensaspekt um die Perspektive des vernachlässigten Definitionsaspekts erweitert.

Zusammenfassend kann man die neueren Konzepte zur Erklärung des Verbrechen danach klassifizieren, ob sie ein eher biographisch-täterorientiertes Aussagesystem darstellen und sich dabei mehr auf täterspezifische Persönlichkeitsmerkmale konzentrieren oder ob sie mehr den Einfluß der Situation und Definition des Rechtsbruches in den Blickpunkt stellen. Zur Vereinbarkeit dieser beiden Ansätze meint *Kaiser*:

»Beide Erklärungsrichtungen sind ... in hohem Maße wünschbar, ja notwendig. Denn in dem dynamischen Beziehungsfeld von Persönlichkeit, potentieller Deliktsituation und Definition durch die Träger der Verbrechenkontrolle liegen die Determinanten des kriminellen Verhaltens eingebettet.«⁶⁶

Für unsere Arbeit soll deshalb ein theoretisches Modell gewählt werden, das mehrere relevante Ansätze umfaßt und vor allem auf einer Kombination von sozialisations- und definitionstheoretischen Erkenntnissen beruht.

64 Vgl. *Heinz* 1983, S.24ff.

65 Vgl. etwa *Quensel* 1970.

66 *Kaiser* 1981, S.166.

4.2 Überblick über die Theorien zur Jugenddelinquenz

Zur Charakterisierung der in die Untersuchung einbezogenen Jugendlichen und als Kriterien, an denen sich Veränderungen im Zeitverlauf aufzeigen lassen, sollen verschiedene Aspekte aus dem Persönlichkeits- und Selbstbildbereich verwandt werden. Dies erfordert theoretische Annahmen, die die entsprechenden Merkmale in Bezug zu delinquentem Verhalten Jugendlicher setzen, da es in unserer Untersuchung um die Resozialisierung von jugendlichen Strafgefangenen geht. Weiterhin sollen Bedingungen identifiziert werden, die diese unabhängigen Variablen der Resozialisierung beeinflussen. Auch dies erfordert geeignete theoretische Modelle, um eine sinnvolle Auswahl der zu erhebenden Merkmale treffen und forschungsleitende Hypothesen formulieren zu können. Wie noch zu begründen sein wird, unterscheiden wir zwei Variablenkomplexe: Bedingungen, die weit zurück in der Biographie der Jugendlichen liegen, und Bedingungen, die durch die Haft auf die Jugendlichen einwirken. Wenn gleich die präinstitutionellen Bedingungen wie erzieherischer Hintergrund, Schulerfahrungen oder frühere Institutionalisierungen, nicht mehr zu ändern sind, müssen diese als intervenierende Variablen bei der Analyse unbedingt berücksichtigt werden. Das Hauptgewicht des Interesses liegt jedoch auf den Hafteinflüssen, da wir die Wirkung des Strafvollzugs auf die Insassen untersuchen wollen.

Wie im letzten Kapitel für die allgemeinen Kriminalitätstheorien dargestellt, lassen sich auch für den eingeschränkten Bereich der Jugenddelinquenz vor allem zwei Hauptrichtungen unterscheiden. Sozialisationstheoretische Ansätze sind biographisch-täterorientiert und sehen das abweichende Verhalten von Jugendlichen als eine Funktion persönlicher Fehlentwicklungen, beispielsweise aufgrund frühkindlicher Sozialisationsdefekte. Interaktionistische oder konflikttheoretische Aussagesysteme konzentrieren sich dagegen mehr auf die gesellschaftlichen Kontrollinstanzen und deren Einflüsse auf den betroffenen Jugendlichen. Delinquentes Verhalten ist kein Phänomen, das sich auf eine bestimmte Ursache zurückführen läßt. Dies gilt selbstverständlich auch für Jugendkriminalität. Monokausale Modelle zur Erklärung von Jugenddelinquenz müssen demnach von vorne herein scheitern.⁶⁷

⁶⁷ Vgl. Schneider 1987, S.647.

Aus diesem Grunde wollen wir im folgenden mehrere theoretische Ansätze auf ihre Eignung für unsere Fragestellung prüfen und hieraus die zu erhebenden Merkmalsbereiche ableiten.

4.2.1 Sozialisationstheoretische Ansätze

»Der Zentralbegriff sozialpsychologischer Kriminalitätstheorien ist die Sozialisation, die die Anpassung und das Hineinwachsen des Individuums in die Verhaltensweisen und Normen der Gesellschaft zum Ziel hat. Kriminelle haben durch einen mißlungenen Sozialisationsprozeß die sozialannehmbaren Verhaltensweisen nicht angemessen gelernt, oder sie haben sich kriminelles Verhalten in einem kriminellen Milieu angeeignet.«⁶⁸

Die sozialisationstheoretisch orientierten Modelle gehen also von der Annahme aus, daß

»... die einzig wirklich allgemein zutreffende Charakterisierung die des Kriminellen als eines in seinen sozialen Bezügen gestörten Menschen ist.«⁶⁹

Über die Bedeutung, die der Erziehungs- und Lebenshintergrund des jungen Menschen auf seine Reifung, seine »Persönlichkeit« und auch auf sein späteres Legalverhalten hat, kann kein Zweifel bestehen.⁷⁰

Der Mensch entwickelt sich in der Gesellschaft und in der Auseinandersetzung mit anderen Menschen. Demzufolge kommt der Familie als dem Ort, in dem die »Primärsozialisation« stattfindet, eine besondere Bedeutung zu. Hier lernt das Kind die grundlegenden Fähigkeiten und Techniken zur Lebensbewältigung und internalisiert die gültigen sozialen Wertorientierungen, Verhaltenserwartungen und sozialen Rollen. Wenngleich die Primärsozialisation nicht die weitere Entwicklung des Kindes im Sinne eines unabänderlichen Determinismus bestimmt, so wird doch das Grundmuster gelegt, nach dem spätere Reifungsprozesse ablaufen. Vor allem die psychoanalytische Theorie betont die tiefgreifenden Einflüsse der ersten Lebensjahre und deren Auswirkungen auf die Störungen im Jugend- und Erwachsenenalter.⁷¹ Die Eltern gewährleisten demnach nicht nur die physische Ernährung und Versorgung, sondern tragen auch zum Auf-

68 Schneider 1987, S.501.

69 Hofstätter 1957, S.107.

70 Vgl. Feger 1969.

71 Vgl. Erikson 1982.

bau zwischenmenschlicher, kommunikativer und allgemein intellektueller und moralischer Fähigkeiten bei.

Eine strukturell gestörte Familie (broken-home-Situation) stellt dabei den ersten »Stolperstein« beim Hineinwachsen in die Gesellschaft dar. Es gibt zahlreiche Belege für die für das Kind negativen Folgen von Tod, Scheidung oder Getrenntleben der Eltern oder einem wiederholten Wechsel von Pflegestellen oder Erziehungspersonen. Aber auch äußerlich unauffällige Familien sind keine Gewähr für stabile Innenstrukturen. Funktionale Störungen liegen dann vor, wenn sich die Eltern nicht oder nicht ausreichend um ihre Kinder kümmern, sie offen ablehnen oder äußerst streng und brutal strafen. Aber auch ein Zuviel an Milde und Nachsicht oder gar ein inkonsistenter Erziehungsstil, bei dem sich übertriebene Härte mit Desinteresse und »laissez-faire« abwechseln, führt dazu, daß die Eltern keine zufriedenstellenden Rollenmodelle sind und die Kinder sich nicht mit ihnen identifizieren können.⁷² Dies kann Störungen in der Entwicklung von Ich-Stärke, einer harmonischen Persönlichkeit und dynamischen Beziehungsfähigkeit nach sich ziehen und der Herausbildung von befriedigenden zwischenmenschlichen Beziehungen entgegen stehen. Eine weitere für späteres delinquentes Verhalten besonders relevante Folge eines inkonsistenten Erziehungsverhaltens für das Kind kann sein, daß ihm die Folgen seines Handelns nicht einsichtig sind und es somit kaum lernt, bei Verhaltensentscheidungen die Konsequenzen des Tuns zu antizipieren und selbständig sinnvolle planerische Initiativen zu entwickeln.⁷³ Es werden also Handlungsstrukturen verinnerlicht, die sich durch einen besonderen Mangel an Handlungskompetenz auszeichnen.⁷⁴ Außerdem können auch später die äußeren Kontrollen nur schwer verinnerlicht und somit eine Integration in die bestehende Gesellschaft erschwert werden.⁷⁵

Betrachtet man die Vielzahl empirischer Ergebnisse zum familiären Hintergrund Krimineller, so scheint das gehäufte Auftreten familiärer Störungen die sozialisationstheoretische These zu bestätigen. Allerdings muß man sich bei der Betrachtung der ermittelten Tätermerkmale vergegenwärtigen, daß es sich dabei meist um Untersuchungen

72 Vgl. Stenger 1984, S.147ff.

73 Vgl. Wollenweber 1980, S.156.

74 Vgl. Bohnsack 1973.

75 Vgl. Arnold & Brungardt 1983.

über offiziell auffällige, also registrierte Rechtsbrecher handelt und man demnach von einer gewissen Selektion ausgehen muß. Als Ursache hierfür kann eine gewisse »Sensibilisierung« der öffentlichen Institutionen wie der Polizei oder der Justiz angenommen werden, denn ein Zusammentreffen sozialer Auffälligkeit und beispielsweise Störungen in der Familie »schärft« den Blick der Kontrollinstanzen und ermuntert diese zu stärkerer Überwachung, was erklärt, daß unverhältnismäßig viele Jugendliche aus strukturell unvollständigen Familien erfaßt werden, obwohl keine »klare Ursachenverbindung« dieses Merkmals mit der Delinquenz besteht. Die allgemeine Anschauung von der zentralen Bedeutung der Familie als Sozialisationsvermittler⁷⁶ verstärkt den resultierenden »Teufelskreis«:

»Defizitäre Familienstrukturen gelten als Indikatoren für Jugenddelinquenz und damit für geminderte Chancen einer erfolgreichen Lebensbewährung. Damit besteht ein Anlaß zur Behandlung. Diese ist – obwohl als Hilfe gemeint – im Ergebnis mit einer Bemakelung verbunden. Die so Gekennzeichneten sind wiederum Gegenstand empirischer Forschung. Die bei ihnen gefundenen Merkmale bestätigen schließlich die kriminogenen Faktoren und darüber hinaus die Richtigkeit der Selektion.«⁷⁷

Wir erhalten hier einen ersten Hinweis auf die unerwünschten Effekte, die Interventionen der Kontrollinstanzen auf den einmal auffällig gewordenen Jugendlichen haben können. Diese Rückkopplungsprozesse stehen im Zentrum der interaktionistischen Ansätze, und wir werden bei deren Behandlung darauf zurückkommen.

Neben der Familie als dem Ort der primären Sozialisation kommt der Schule eine wichtige Bedeutung zu. Mit Ausnahme von Kindern mit Heimerfahrung stellt der Schulbesuch den ersten Kontakt des Kindes mit einer »offiziellen« gesellschaftlichen Institution dar. Der Schulbesuch fordert nicht nur die Einhaltung von bestimmten Regeln wie regelmäßige Teilnahme am Unterricht und eine gewisse Disziplin, sondern stellt auch eine Reihe von Leistungsansprüchen an das Kind, deren Erfüllung oder Nichterfüllung starke Auswirkungen auf die Ausprägung des Selbstbildes des Kindes hat. Demzufolge spielt der Schulerfolg oder -mißerfolg in verschiedenen Delinquenztheorien eine wichtige Rolle. Nach *Cohen*⁷⁸ ist Mißerfolg in der Schule, was vor

76 Vgl. *Würtenberger & Heinz* 1977.

77 *Kaiser* 1980, S.357.

78 Vgl. *Cohen* 1955.

allem bei den Sozialisationsmustern der Arbeiterklasse wahrscheinlich ist, da die Schule meist mittelschichtsorientiert ist, eine der wichtigen Bedingungen für die Entstehung delinquenter Subkulturen. Nach *Cloward & Ohlin*⁷⁹ ist Schulversagen weniger auf Unterschiede in den Fähigkeiten zurückführbar, sondern auf das Zweifeln an der Chance, in konventionellen Institutionen etwas zu schaffen. Daß diejenigen Jugendlichen, die Streß oder Mißerfolg in Schule oder entsprechenden Einrichtungen erfahren, sich verstärkt anderen Jugendlichen mit ähnlichen Erfahrungen zuwenden, ist eines der Schlüsselemente in der Entwicklung und Aufrechterhaltung von delinquenten Subkulturen.⁸⁰

Soziale Kontrolltheorien behaupten auf der anderen Seite, daß Schulerfolg angepaßte Einstellungen und Verhaltensweisen fördert. Sie vermuten, daß Kinder und Jugendliche sich solche Personen als Freunde auswählen, die ein ähnliches Leistungsniveau und ähnliche Einstellungen gegenüber den Lehrern haben.

Auch neuere Autoren bestätigen die These, daß Schulversagen einen wichtigen Beitrag zur Erklärung von abweichendem Verhalten liefert. *Junger-Tas u.a.* etwa fanden starke Zusammenhänge zwischen fehlendem Schulerfolg und häufigem Schuleschwänzen, »negativer« Freizeitbeschäftigung, einem bestimmtem »Halbstarken« Auftreten (»tough guy« attitude), dem Anschluß an delinquente Freunde und dem häufigen Überschreiten konventioneller Normen. Die Autoren schließen daraus, daß es sinnvoller ist, wenn man sich einem offenen und erreichbaren System wie der Schule annähert, statt zu versuchen, die Privatsphäre der Familie zu beeinflussen.⁸¹

Man kann kurz zusammenfassen, daß Erfahrungen in Familie und Schule einen wichtigen Einfluß auf das spätere gesellschaftskonforme Verhalten des Jugendlichen ausüben und deshalb in unserer Untersuchung zu berücksichtigen sind. Ein weiterer wesentlicher Faktor ist die Integration des jungen Menschen in die Gleichaltrigengruppe, worauf im folgenden eingegangen wird.

79 Vgl. *Cloward & Ohlin* 1960.

80 Vgl. nächstes Kapitel.

81 Vgl. *Junger-Tas u.a.* 1984, S.58.

4.2.2 Subkulturelle Ansätze

Häufig wird das Phänomen von familienstrukturellen Störungen mit einer allgemein zu beobachtenden sozialen Desorganisation in Verbindung gebracht.⁸²

Jugenddelinquenz steigt besonders in Gesellschaften mit desorganisierten sozialen Einheiten, die vor allem dann entstehen, wenn sich im Zuge von Industrialisierungs- und Verstädterungsprozessen die traditionellen sozialen Gemeinschaften auflösen.

»Die sozialen Gruppen, z.B. die Familie, sind zerrüttet; die Gemeinschaften, z.B. die Nachbarschaft, sind zerfallen. Die menschlichen Beziehungen sind zerstört. Gemeinschaftstraditionen werden nicht mehr befolgt; Gemeinschaftsinstitutionen verlieren jeden Einfluß.«⁸³

In diesem »normativen Vakuum« üben delinquente Verhaltensstile und abweichende Leitbilder eine große Anziehungskraft auf die Jugendlichen aus. Hinzu kommt, daß mit zunehmendem Alter die Bedeutung des weiteren sozialen Umfeldes wächst, während in den ersten Lebensjahren die Eltern oder die entsprechenden Bezugspersonen die wichtigsten Identifikationsfiguren für das Kind sind. Diese Öffnung des Erfahrungshorizontes ist ein wichtiger Schritt zur Erlangung sozialer Kompetenzen, welche wiederum die Grundlage für ein gesellschaftliches »Funktionieren« darstellen. Führen nun die Umstände zum Anschluß an delinquente Peerguppen, so können sich leicht auch deren abweichende Verhaltensgewohnheiten sowie Einstellungs- und Wertsysteme herausbilden.⁸⁴ Diese Erkenntnisse führten zur Entwicklung der Subkulturtheorie.

»In der Subkultur existiert ein Gemisch delinquenter und nicht- oder sogar antidelinquenter Wertvorstellungen. Delinquente Leitbilder und Vorabrechtfertigungen erhalten indessen die Gruppenunterstützung; man erwartet und verstärkt sie in der delinquenten Jugendgruppe.«⁸⁵

Empirische Belege hierfür wurden erstmals durch eine »ökologische Analyse« gesellschaftlicher Strukturen erbracht.⁸⁶

82 Vgl. *Cavan & Ferdinand* 1981, S.92.

83 *Schneider* 1987, S.649.

84 Vgl. *Cressey* 1983, S.585.

85 *Schneider* 1987, S.650.

86 Vgl. *Göppinger* 1980, S.59ff.

Ausgehend von der Untersuchung von Bandendelinquenz⁸⁷ wurden »delinquency areas« identifiziert, vor allem in ihrer Wohnstruktur veränderte Stadtkerne, in denen die soziale Kontrolle auf ein Minimum reduziert ist. Obwohl sich dieses Konzept wegen seiner Simplifizierung des Problems nicht durchsetzen konnte, erlangt es in neuerer Zeit wieder stärkere Bedeutung.⁸⁸ An diese Tradition knüpft sich die von *Whyte* und *Cohen* entwickelte Theorie der delinquenten Subkultur.⁸⁹ Sie wenden sich jedoch gegen die Hauptthese der ökologischen Analyse, daß die »delinquency areas« desorganisiert und von fehlender sozialer Kontrolle gekennzeichnet seien, sondern gehen von einem gut funktionierenden Geflecht von Normen in dieser Subkultur aus.

»Allerdings unterscheiden sich diese Normensysteme von den allgemein herrschenden durch ihre »Andersartigkeit«. Sie stimmen mit der üblichen Rechts- und Sozialordnung nicht überein, sondern richten sich vielfach sogar ausdrücklich gegen diese. *Cohen* (1955, S.25) führt aus, diese Normen seien die Reaktion derer, die am unteren Ende der sozialen Pyramide stehen und nun eine Art von »Ersatzgesellschaft« (*Mays* 1963, S.70) für sich entwickeln, die ihnen dann durch spezifisch antisoziale oder delinquente Verhaltensmuster die erstrebte Befriedigung ermögliche. Praktisch produzieren sie damit eine eigene Kultur in der Kultur, eine delinquente Subkultur. *Cohen* (1970, S.286) charakterisiert diese Verhaltensmuster, die er durch die Untersuchung von Jugendbanden herausgearbeitet hat, als "nicht utilitaristisch, böswillig und verneinend". Diebstahl beispielsweise sei hier "jenseits solcher Erwägungen wie Gewinn und Profit, vielmehr eine wertbesetzte Tätigkeit, die verknüpft ist mit Ruhm, Tapferkeit und tiefer Befriedigung."⁹⁰

Hier stellt sich die Frage, ob der Anschluß an delinquente Gleichaltrigengruppen eine hinreichende Bedingung für die Übernahme abweichender Haltungen durch den Jugendlichen ist. *Junger-Tas u.a.* meinen, daß es eine Vereinfachung wäre, zu glauben, daß die bloße Integration in derartige Gruppen automatisch abweichendes Verhalten verursachen würde. Es stimme zwar, daß delinquente gleichaltrige Freunde Delinquenz verstärken und unterstützen. Aber es sei kein Zufall, daß die Jugendlichen sich solch einer Peergroup anschließen,

87 »Chicago-Schule«, vgl. *Thrasher* 1963.

88 Siehe *Kriminalgeographie*, etwa *Göppinger* 1980, S.60.

89 Vgl. *Whyte* 1955; *Cohen* 1955.

90 *Göppinger* 1980, S.61

sondern jene, die in den konventionellen Subsystemen wie Schule scheitern und demzufolge auch keine Anerkennung und positives Feedback erhalten, schließen sich solchen Gruppen an, wo eine »tough guy«-Ideologie vorherrscht und wo etwa Alkoholmißbrauch und relativ kleine Delikte die Norm sind. Dieser Prozeß zieht dann nach sich, daß die meiste Freizeit außerhalb des Elternhauses verbracht wird. Auch Schuleschwänzen oder Ausreißen gehören hierzu, also Faktoren, die mit delinquentem Verhalten hoch korrelieren.⁹¹ Die Clique wird zum wichtigsten Bezugspunkt sozialer Orientierungen für den Jugendlichen, allerdings nicht in dem Sinne, daß eine Instanz die andere ablöst. Peer-Beziehungen spielen in allen Lebensphasen eine, wenn auch unterschiedlich gewichtige, Rolle.⁹² Es gilt grundsätzlich, daß die Loslösung des Jugendlichen von der Familie und die Gewinnung von Freiräumen ein wichtiger struktureller Bestandteil einer »gesunden« Sozialisation ist.⁹³ Die Bindung an gleichaltrige Freunde trägt zur Identitätsbildung und zu sozialen Fähigkeiten bei, was die Voraussetzung ist, um an der »großen« Gesellschaft kompetent teilhaben zu können.⁹⁴ Die Freunde bekommen also auch im »normalen« Sozialisationsverlauf im Jugendalter ein besonderes Gewicht. Ebenso wie in der »negativen« Sozialisation hat die Clique für den »normalen« Jugendlichen identitätsbildende und subjektiv integrierende Funktionen. Die spezifische Bedeutung der Gleichaltrigen-gruppe im negativen Sozialisationsprozeß liegt in der unterschiedlichen gesellschaftlichen Funktion der Clique. *Baacke*⁹⁵ sieht einen wesentlichen Grund hierfür in der schichtspezifischen Formierung und Rekrutierung von Cliques. Das Sozialisationspotential dieser Gruppen ist nicht auf gesellschaftliche Integration wie bei normaler Sozialisation gerichtet. In der Clique kommen Jugendliche mit gleicher Problem- und Interessenlage zusammen. Der Problemhintergrund sind oft familiäre und schulische Schwierigkeiten und eine darauf folgende mangelhafte soziale Kontrolle sowie eine partielle gesellschaftliche Ausgliederung. Aufgrund ähnlicher äußerer Reaktionen auf Problemlagen wie Schuleschwänzen, »Herumtreiben« oder das Aufsuchen bestimmter Treffpunkte kommt es zur allmählichen Formierung relativ homogener Cliques. *Stenger* stellt die These auf, daß

91 Vgl. *Junger-Tas* u.a. 1984, S.57ff.

92 Vgl. *Krappmann* 1980.

93 Vgl. *Baacke* 1976.

94 Vgl. *Neidhardt* 1970, S.71f.

95 *Baacke* (1976, S.153)

eine starke Bindung und Abhängigkeit in Bezug auf die Gruppe entsteht, nicht bezüglich der konkreten (austauschbaren) Personen, sondern bezüglich der Funktion der Clique zur Bedürfnisbefriedigung.

»Anerkennung, Zugehörigkeit, Nützlichkeit oder Geborgenheit sind einige Bedürfnisse, deren Befriedigung in der Clique nach elterlichem Desinteresse und schulischer Randständigkeit eventuell erstmals möglich wird.«⁹⁶

Diese Bedürfnisbefriedigung ist aufgrund der defizitären Handlungsstrukturen und besonderen Inkompetenz der Jugendlichen auch nicht in sozialen Gebilden möglich, in denen diese Defizite erneut zu einer Außenseiterrolle führen würden, sondern nur in einer Gruppe ähnlich inkompetenter Jugendlicher.⁹⁷ Nicht nur die Möglichkeit der Bedürfnisbefriedigung, sondern auch die spezifischen Handlungsinkompetenzen binden die Jugendlichen also an die Clique.⁹⁸

Der Grund für den unterschiedlichen Stellenwert, den die Gruppe der Gleichaltrigen im Leben der delinquenten gegenüber den eher angepaßten Jugendlichen hat, liegt also in ihrem unterschiedlichen biographischen und erzieherischen Hintergrund und der spezifischen Art ihrer Bindung an die Clique.

»Für den Jugendlichen im Desintegrationsprozeß sind die Peers ganz zentrale Bezugspunkte der Orientierung und des Handelns. In diesem Zusammenhang ist es ein ganz wesentliches Ergebnis, daß unabhängig von der Situation delinquenten Handelns (einzeln oder in der Gruppe) die Clique den Delinquenz- und Lebenshintergrund liefert, d.h. sie bestimmt den Lebensrhythmus, den Lebensstil, die Wert- und Handlungsorientierung. Vor diesem Hintergrund ist sie eben auch häufig unmittelbarer Rahmen der Delinquenzentstehung.«⁹⁹

Delinquenz ist in dieser Konstellation folglich meist das Ergebnis einer spezifischen Gruppendynamik und ein »Lösungsversuch« für individuelle Probleme.

Zur Erklärung bestimmter Bereiche der Jugenddelinquenz und vor allem für Gruppenphänomene bei inhaftierten Jugendlichen sind die

96 Stenger 1984, S.153; vgl. auch Seitz & Götz 1979, S.11ff.

97 So zeigen auch Personen mit geringem Selbstwertgefühl eine höhere Gruppenkonformität als mehr selbstbewußte Personen; vgl. Crott 1979, S.228.

98 Vgl. Stenger 1984.

99 Stenger 1984, S.153.

Theorien jugendlicher Subkulturen recht gut geeignet. Allerdings können auch diese Theorien keinesfalls als universeller Erklärungsansatz für Kriminalität gelten. Wir wollen uns deshalb als weiteren theoretischen Ansatz, der vor allem nach den Ursachen einer Verfestigung delinquenten Verhaltens fragt, den interaktionistischen Theorien zuwenden.

4.2.3 Interaktionistische Ansätze

Die verschiedenen Ansätze des »labeling approach« begründen sich, wenn auch mit unterschiedlichem Gewicht, auf *Goffmans* Stigmatisierungstheorie.¹⁰⁰ Als eine Voraussetzung für »Delinquenz« wird dabei allgemein die Existenz von Regeln und Normen im zwischenmenschlichen Umgang angesehen. Diese Regeln können entweder befolgt oder übertreten werden. Erst wenn jemand das Verhalten eines Menschen als nicht den Normen entsprechend wahrnimmt, liegt »abweichendes« Verhalten vor. »Delinquenz« ist folglich kein objektiver Tatbestand, sondern nur im Rahmen der bestehenden gesellschaftlichen Umfeldbedingungen, Herrschaftsverhältnisse und Normengefüge vorstellbar. Verhält sich nun ein Individuum »abweichend«, zieht es die Aufmerksamkeit gesellschaftlicher Kontrollinstanzen wie Polizei oder Justiz auf sich und der Normenübertreter wird als »Abweichler« etikettiert. In derartigen sozialpsychologischen Interaktionsmodellen wird weniger nach den primären Ursachen krimineller Auffälligkeit gefragt als eher nach deren Folgen, also nach den Gründen für die »Sozialisation« einer delinquenten Rolle.

Die delinquente Entwicklung und Verfestigung läßt sich als Folge eines Interaktionsprozesses deuten, in dem sich die abweichende Handlung des Jugendlichen und die sanktionierenden Reaktionen der Gesellschaft in ihren Ausmaßen gegenseitig aufschaukeln. Während das delinquente Verhalten als ein Versuch des Jugendlichen verstanden werden kann, ein aktuelles soziales Problem zu lösen, betrachtet die Umwelt diese Aktion unter dem Aspekt der Normabweichung, meist ohne auf das zugrunde liegende Problem des Jugendlichen weiter einzugehen, und reagiert repressiv-straftend. Für den Jugendlichen stellt dies einen doppelten Mißerfolg dar: Sein Problem wird nicht gelöst und er wird stattdessen von der Umwelt als

100 Vgl. *Goffman* 1961.

»Krimineller« definiert und erlebt sich als »stigmatisiert«. Eine wiederholte derartige Fremddefinition übernimmt der Jugendliche schließlich in sein Selbstkonzept und entwickelt ein delinquentes Selbstbild, was bedeutet, daß sich in ihm deviante oder delinquente Einstellungs- und Verhaltensmuster verfestigen. Dieses Selbstbild kann als ein komplexes integriertes Produkt des Definitionsprozesses aufgefaßt werden, geht als individueller Wahrnehmungsrahmen in die weiteren Stufen der Entwicklung ein und bestimmt diese entscheidend mit. Die Wahrscheinlichkeit von abweichenden Handlungen im Sinne von »sekundärer Devianz« nimmt im folgenden zu, zum einen, weil das zugrunde liegende Problem weiterhin ungelöst bleibt, und zum anderen, weil der Jugendliche sich danach ausrichtet, wie er gesehen wird und wie er sich selbst sieht,¹⁰¹ nämlich als abweichend von den Normen seiner Umwelt. Die gesellschaftlichen Instanzen sehen sich wiederum in ihrer früheren Einschätzung bestätigt und die sanktionierenden Reaktionen nehmen zu.¹⁰²

Nach diesem Modell ist die »delinquente Entwicklung« eines Individuums um so weiter fortgeschritten, je mehr sein Verhalten, die Fremddefinierung seiner Umwelt und sein eigenes Selbstbild sozial fehlangepaßt sind.

Der Etikettierungsansatz hat als wesentliche Neuerung und Erweiterung bestehender Theorien den Blick auf die Einflüsse gesellschaftlicher Institutionen gelenkt und dadurch die Fokussierung auf den Jugendlichen selbst überwunden. Dies ist zweifellos ein Fortschritt in der kriminologischen Theoriebildung, denn diese Umkehrung der traditionellen Herangehensweise, nämlich die Ursachen für eine kriminelle Karriere nicht beim Jugendlichen selbst zu suchen, sondern bei den gesellschaftlichen Kontrollinstanzen, eröffnete der kriminologischen Forschung völlig neue Einsichten in komplexere Zusammenhänge.

»Allerdings ist auch diese Betrachtungsweise jugendlicher Delinquenz nicht ohne Fehlerquellen. Diese werden umso größer, je konsequenter der Ansatz verfolgt wird. Wo es nämlich ausdrücklich und allein um die Reaktionen von Institutionen geht, wird wie in anderen Ansätzen auch eine Wirklichkeit konstruiert, in der

101 Vgl. das Konzept der »self-fulfilling prophecy«

102 Vgl. *Quensel* 1970, 1972.

Bruchstücke aus der Komplexität menschlicher Interaktion gelöst und als Ganzes dargeboten werden.«¹⁰³

Die Kritik an den Etikettierungsansätzen konzentriert sich neben dem Vorwurf des Relativismus der Definition abweichenden Verhaltens und der fehlenden Erklärung der primären Devianz vor allem auf das passive Bild vom Individuum.

»Der delinquente Jugendliche hängt wie ein punching ball zwischen den mächtigen Vertretern noch mächtigerer Institutionen sozialer Kontrolle, die ihn in einem kontinuierlichen Stigmatisierungsprozess soweit bringen, sich der Definition der gesellschaftlich Stärkeren zu beugen.«¹⁰⁴

Diesem verkürzten und deshalb verzerrten Bild tritt *Hargreaves* entgegen und führt an, daß Etikettierungen, beispielsweise in der Schule, häufig und üblich sind. Relevant werden diese Zuschreibungen erst, wenn der »Etikettierende« zu den »signifikanten Anderen« für den Jugendlichen gehört und wenn die Etikettierung durch andere, etwa die Eltern, übernommen wird. Weiterhin ist der Grad an Öffentlichkeit, in dem die Etikettierung stattfindet, bedeutsam. Auch wenn dies alles zutrifft, bleibt dem betroffenen Jugendlichen noch ein relativ breites Verhaltensspektrum, das vom Entwickeln von Abwehrstrategien bis zur tatsächlichen Übernahme der Etikettierung in die Identität reicht. Zu einem Gefühl der Stigmatisierung dürfte es erst bei häufigen abweichenden Handlungen und regelmäßigen entsprechenden »öffentlichen« Reaktionen kommen; dann allerdings massiv, so daß der Jugendliche mehr und mehr isoliert wird und seine Vergangenheit und Zukunft im Licht der Stigmatisierung umdeutet.¹⁰⁵

4.2.4 Ansätze zur Prisonisierung

Während sich die bisher besprochenen theoretischen Ansätze mit der Entstehung, Entwicklung und Verfestigung kriminellen Verhaltens außerhalb des Strafvollzugs beschäftigen, wollen wir uns nun mit den negativen Folgen einer Inhaftierung für die Gefangenen im Strafvollzug befassen.

103 Kretschmer & Pfarre 1983, S.73.

104 Kretschmer & Pfarre 1983, S.74.

105 Vgl. *Hargreaves* 1979.

Die Situation einer Inhaftierung unterscheidet sich in wesentlichen Punkten grundsätzlich von einem Leben in Freiheit außerhalb eines Gefängnisses. Der Freiheitsentzug mit seinen einschneidenden Einschränkungen von Bewegung, Kontakt und Willensentscheidung zwingt den Gefangenen zu völlig anderen Bewältigungsstrategien für die Anforderungen des Alltagslebens. Da diese Situation auch auf die von uns untersuchten Variablen merklichen Einfluß ausüben dürfte, darf sie nicht außer acht gelassen werden.

Die Problematik der Inhaftierung wird in Arbeiten über Insassenkulturen und der Prisonisierungsforschung untersucht. Wenngleich der Begriff der »Prisonisierung« weit verbreitet ist, wird er selten eindeutig definiert und präzisiert. Grundsätzlich wird jedoch angenommen, daß Prisonisierung den Resozialisierungseffekt des Strafvollzugs negativ beeinflußt und somit möglichen positiven Behandlungswirkungen entgegengesetzt ist. Die Prisonisierung der Gefangenen müßte deshalb möglichst gering gehalten werden. Zur Behandlung derartiger Fragen ist es aber zunächst nötig, die Variablen, die das Phänomen »Prisonisierung« bedingen, zu identifizieren. Wir wollen deshalb die Ansätze zur Prisonisierung näher beleuchten.

Die kriminologische Diskussion um Ursachen und Bedingungen des Prisonisierungsphänomens hat in den letzten Jahren merklich nachgelassen, und die Strafvollzugsforschung hat sich neuen Themen, wie etwa der vergleichenden Untersuchung von Strafvollzugsmaßnahmen, zugewandt. Dabei hat das Thema negativer Folgen einer Inhaftierung keineswegs an Aktualität verloren und sollte vor dem Hintergrund der insgesamt doch recht enttäuschenden Ergebnisse im Behandlungsforschungsbereich nicht aus den Augen verloren werden.

Die Theorieentwicklung zum Thema Prisonisierung scheint an einem vorläufigen Endpunkt angelangt zu sein. Wurden zur Erklärung der Prisonisierung anfangs noch zwei konkurrierende Modelle diskutiert, zeichnete sich schließlich eine umfassendere theoretische Perspektive ab, die Annahmen aus beiden Modellen integriert.

Die Entwicklung der **Deprivationstheorie** ist eng verknüpft mit frühen gefängnissoziologischen Arbeiten von *Sykes* und *Goffman*, welche auf die Prisonisierungsthesen *Clemmers* zurückgehen.¹⁰⁶ Die Autoren

106 Vgl. *Clemmer* 1940, 1958; *Sykes* 1958; *Sykes & Messinger* 1960; *Goffman* 1961;

konzentrieren sich dabei auf die durch die jeweilige Haftsituation entstehenden spezifischen Lebensbedingungen, die durch Deprivation auf verschiedenen Ebenen gekennzeichnet sind. Sykes nennt beispielsweise fünf Bereiche, die deprivierend wirken: allgemeiner Verlust der Freiheit, Entzug materieller und immaterieller Güter, Entzug heterosexueller Beziehungen, Beschränkung der Autonomie (durch repressive Aufrechterhaltung der Ordnung, Reglementierung des Tagesablaufs und Beschränkung des Kontaktes zur Außenwelt) und Mangel an Sicherheit vor kriminellen Mithäftlingen. Auch der Schock, der durch die einschneidenden Erfahrungen der Einlieferung erlebt wird, beeinträchtigt den Status des Gefangenen. Nach Sykes führen diese Deprivationen zu Frustrationsgefühlen, da die Bedürfnisse der Insassen nicht in gewohnter Weise befriedigt werden können.¹⁰⁷ Der institutionalisierte Delinquent reagiert auf diese Zwänge durch Identifikation mit einem subkulturellen System und somit mit deren Normen. Indikatoren hierfür sind etwa das Ausmaß an Insassensolidarität, Integration in die Subkultur und Übernahme von deren Normen bei gleichzeitiger oppositioneller Einstellung zur Anstalt, was sich auch in der Qualität der Beziehung der Insassen zu den Anstaltsbediensteten und ihren Einstellungen zu Kriminalität oder den Resozialisierungszielen des Vollzugs zeigt, also Komponenten der Behandlungsmotivation, die Auswirkungen auf die Annahme des Behandlungsangebotes durch den Insassen haben. Weiterhin wird direkt das Selbstwertgefühl und die Selbstidentifikation als Krimineller beeinflusst.¹⁰⁸

Das Deprivationsmodell versteht also die Entstehung von devianten Insassengruppen und den Prozeß einer Anpassung an diese subkulturellen Systeme¹⁰⁹ als eine Reaktion auf die deprivierenden Bedingungen der Inhaftierung, wobei die informelle soziale Organisation der Insassen vor allem durch eine strikte oppositionelle Haltung gegenüber der Anstalt gekennzeichnet ist. Eine Bestätigung dieser Annahme findet sich besonders in organisationsvergleichenden Untersuchungen, die einen Zusammenhang zwischen dem Prisonisierungsgrad und der vorherrschenden Anstaltsorganisation, etwa dem Grad an deprivierendem Zwang, nachweisen konnten.¹¹⁰ Bei diesem »clo-

Überblick bei Harbordt 1967.

107 Vgl. Reaktanztheorie Brehm 1972; Überblick bei Gniech & Grabitz 1978.

108 Vgl. Sykes 1958, S.79.

109 Zum Begriff der Subkultur vgl. Brake 1981; Cremer 1984; Klingemann 1983.

sed system«-Ansatz wurde jedoch von Kritikern der Deprivations-
theorie bemängelt, daß die organisationsbedingten situationalen Ein-
flüsse zu sehr im Vordergrund ständen und präinstitutionelle Fak-
toren sowie Einflüsse, die von außerhalb der Anstalt auf den Gefan-
genen einwirken, zu wenig Beachtung fänden. So ist zum Beispiel
die Herausbildung von unterschiedlichen Rollenkonfigurationen un-
ter den Gefangenen nicht allein durch Hafteinflüsse erklärbar.¹¹¹

1964 erschien der klassische Aufsatz von *Irwin & Cressey*, der einen
Bezugspunkt für viele spätere Arbeiten des **Importationsmodells**
(auch kulturelle Übertragungstheorie genannt) bildet. Die Autoren
bezweifeln nicht, daß die Subkultur von Gefangenen eine Reaktion
auf die spezifischen Hafteinflüsse ist, vielmehr greifen sie die Be-
hauptung an, daß Lösungsmöglichkeiten für Probleme der Inhaftie-
rung einzig im Gefängnis entwickelt werden. Sie vermuten, daß ein
Großteil des Insassenverhaltens nicht haftspezifisch ist, sondern von
»außen« mit hineingebracht wird.

Heffernan faßt die Sicht der kulturellen Übertragungstheorie zusam-
men:

»... Das soziale Insassensystem ist nicht nur eine Funktion der Ge-
fängnisbedingungen, sondern ebenso eng verbunden mit Außen-
faktoren. Während das Insassensystem weiterhin als Anpassung an
die Gefängnissituation aufgefaßt wird, so werden hingegen die
dort vorfindbaren Rollen und Werte als unterschiedlich, gemäß
dem früheren Hintergrund der Insassen verteilt, angesehen.«¹¹²

Wirksame biographische Bedingungen sind in diesem Sinne etwa die
schulische und berufliche Ausbildung, frühere Berufstätigkeiten und
sozioökonomischer Status sowie Erfahrungen der »kriminellen Kar-
riere«. Besonders wichtig sind hierbei auch die Erfahrungen, die der
Insasse im Zusammenhang mit den Folgen seiner Tat machte. Die
Verhaftung und die Behandlung durch die Polizei ist meist mit einem
starken inneren Streß verbunden, und das folgende Gerichtsverfahren
führt zu einer öffentlichen Brandmarkung, die sich auf das Selbst-
wertgefühl der betroffenen Person auswirkt.¹¹³ Aber auch Persönlich-

110 Vgl. *Akers et al. 1977; Thomas et al. 1981.*

111 Vgl. Typologie von *Schrag 1961.*

112 *Heffernan 1972, S.7; zitiert nach Klingemann 1975, S.184.*

113 Vgl. *Cloward 1975.*

keitsvariablen, die wiederum mit den Sozialisationsbedingungen zusammenhängen, beeinflussen die Prisonisierung des Gefangenen.

Für die Ausgestaltung des Vollzugs im Bemühen um eine Verbesserung des Resozialisierungserfolgs haben die aufgeführten Überlegungen Konsequenzen. Grundsätzlich ist man sich einig, daß Prisonisierung im Strafvollzug unerwünscht ist. Im Fall der Gültigkeit der Deprivationstheorie wäre schon eine Reduktion der Deprivation hilfreich für eine bessere Resozialisierung der Insassen, da ja nach ihren Annahmen der Grad der Prisonisierung mit der Deprivation ansteigt. Die kulturelle Übertragungstheorie hingegen geht nicht von einem »automatischen« Resozialisierungserfolg durch beispielsweise häufigere Lockerungen oder geringere kustodiale Orientierung aus, sondern fordert Maßnahmen, die direkt beim Insassen ansetzen, wie etwa Psychotherapie.¹¹⁴

In der Literatur gibt es für beide Theorien empirische Belege,¹¹⁵ was es als sinnvoll erscheinen läßt, beide Theorien in einem gemeinsamen Modell zu integrieren, in dem sowohl die vorinstitutionellen individuellen Erfahrungen der Insassen als auch anstaltsspezifische, auf Haftdeprivation basierende, Faktoren als wichtige Bedingungen der Prisonisierung betrachtet werden.¹¹⁶

Es ist allerdings erstaunlich, daß sich trotz fast 50jähriger Forschungstradition noch keine verbindliche Definition und Operationalisierung für das theoretische Konstrukt »Prisonisierung« durchgesetzt hat. Man ist sich lediglich darüber einig, daß Prisonisierung etwas für die Resozialisierung der Insassen Ungünstiges ist, also quasi einen Störfaktor bei den Behandlungsbemühungen des Strafvollzugs darstellt.

114 Die Konzeption des sozialtherapeutischen Behandlungsmodells der Jugendstrafanstalt Plötzensee scheint implizit beide Theorien zu berücksichtigen, denn sie fordert sowohl eine bessere Angleichung der Haftsituation an das Leben außerhalb als auch eine intensive Betreuung der behandlungsbedürftigen Insassen.

115 Vgl. Überblick bei Klingemann 1975; Jacobs 1974; Thomas 1972.

116 Vgl. Wellford 1967; Cline & Wheeler 1968; Schwartz 1971; Akers et al. 1977; vgl. auch den diesbezüglichen Versuch von Thomas (1977), bei dem eine gemeinsame Berücksichtigung von Deprivation und biographischen Merkmalen als Prädiktorvariablen eine spürbare Verbesserung der Vorhersage in den Variablen »Opposition gegen die Anstalt« und »Selbstbild« erbrachte als die getrennte Analyse.

Clemmer definierte Prisonisierung recht allgemein als »the taking on in greater or less degree of the folkways, mores, and the general culture of the penitentiary«. ¹¹⁷ Die meisten Untersuchungen übernehmen diese unscharfe Definition, benutzen jedoch eine Vielzahl von Operationalisierungen für die Assimilation in das Insassensystem. Während sich die einen auf **Verhaltensäußerungen** wie verbotenes Glücksspiel, Drogenkonsum oder gar Homosexualität konzentrieren, ¹¹⁸ richten andere Autoren ihr Augenmerk auf **Einstellungsvariablen** wie oppositionelle Haltungen der Insassen gegenüber Justiz, Strafvollzugsbediensteten oder Anstaltszielen oder auf die Übernahme eines delinquenten Insassencodes. Schließlich wird die subkulturelle Integration der Insassen auch über deren **Einbindung in das soziale System** der Anstalt gemessen, etwa über die Verinnerlichung sozialer Rollen oder die emotionale Orientierung zu den Mitinsassen. ¹¹⁹

Es liegt der Verdacht nahe, daß bei dieser inhaltlichen Vielfalt an Variablen nicht immer unbedingt auch das gleiche erfaßt wird, und man muß sich fragen, ob sich hinter diesen verschiedenen mutmaßlichen Facetten der Prisonisierung tatsächlich ein umfassender Prisonisierungsfaktor verbirgt. Um in der Terminologie der Testmethodik zu sprechen: Es müßte eigentlich erwartet werden, daß die Skala »Prisonisierung« ausreichend intern konsistent ist, d.h. die einzelnen Variablen (hier: die in der Literatur verwendeten Operationalisierungen) alle ausreichend hoch miteinander korrelieren, genügend Trennschärfe aufweisen usw. Sollten diese Voraussetzungen nicht gewährleistet sein, würde in dieser Inkonsistenz der Begriffsverwendung sicherlich mit eine wichtige Quelle der Inkonsistenz bei den empirischen Ergebnissen liegen.

In der Tat läßt sich zeigen, daß etwa negative Haltungen der Insassen gegenüber den Anstaltszielen oder Beamten mit dem Grad der kustodialen Orientierung der Anstalt variieren und somit eher durch das Deprivationsmodell erklärbar sind, während die Übernahme bestimmter Insassenrollen stärker durch präinstitutionelle Variablen bestimmt wird. Bei abweichenden Verhaltensweisen wie Drogenkon-

¹¹⁷ Clemmer 1958, S.299.

¹¹⁸ Vgl. Akers et al. 1974; Thomas 1977.

¹¹⁹ Vgl. Ortman 1985.

sum wiederum hat eine Kombination beider Modelle die größte Erklärungskraft.¹²⁰

Hieraus läßt sich die Forderung ableiten, daß die Theoriebildung zur Prisonisierung ihr Augenmerk verstärkt der inhaltlichen Präzisierung des Konstrukts »Prisonisierung« zuwenden sollte. In der Forschung wäre es ein möglicher Weg, Bedingungen und Auswirkungen unterschiedlicher Prisonisierungsdimensionen auch differenziert zu untersuchen, indem die relative Erklärungskraft der einzelnen Modelle (bzw. deren Integration) getrennt für die verschiedenen mutmaßlichen Prisonisierungsdimensionen bestimmt wird.

Dies soll in Kapitel 7.7 dieser Arbeit geschehen.

120 Vgl. Akers et al. 1977.

5. Die Konzeption der Untersuchung

5.1 Die Evaluation der Jugendstrafanstalt Plötzensee

5.1.1 Theoretische Überlegungen

Im Zentrum der Evaluation stehen die jugendlichen Insassen der Jugendstrafanstalt Plötzensee und der Versuch einer Antizipation ihres zukünftigen Verhaltens, speziell der Legalbewährung nach ihrer Entlassung. Ein direkter Zugang zu diesem Verhalten wäre sicherlich der methodisch korrekteste Weg, was aber mit großen Schwierigkeiten behaftet ist und aus plausiblen Gründen im Rahmen dieser Untersuchung nicht geleistet werden kann.¹²¹ Um die Legal- und Sozialbewährung der Jugendlichen zu erfassen, müßten diese über einen beträchtlichen Zeitraum nach der Entlassung hinweg beobachtet werden,¹²² was verschiedene methodische Probleme wie starke Stichprobenmortalität durch kaum kontrollierbare Mobilität der Probanden, Datenschutz, Mitarbeitsbereitschaft oder schwierige Operationalisierbarkeit und Meßbarkeit der Variablen aufwirft. Ergebnisse würden zudem erst nach mehreren Jahren vorliegen, von dem notwendigen gewaltigen ökonomischen Aufwand gar nicht zu sprechen.¹²³

Da sich unsere Untersuchung jedoch zum Ziel setzt, ein Feedback der bei dem Modellversuch gemachten Erfahrungen in einem überschaubaren Zeitraum zu ermöglichen, müssen Kriterien für eine mutmaßliche Entwicklung der Insassen im Bereich der Legalbewährung gefunden werden, die schon während der Modellphase erhoben werden können. Derartige »Zwischenkriterien« müssen leicht erhebbar

121 Evaluationsstudien mit dem Erfolgskriterium der anhand von Strafregisterauszügen ermittelten Rückfallquoten wurden in der BRD von *Dolde* 1980a,b, 1981, 1982; *Düinkel* 1980; *Rasch & Kühf* 1978, *Rehn* 1979a, b, 1981 sowie *Rehn & Jürgensen* 1983 durchgeführt. Zur Reliabilitäts- und Validitätsproblematik derartiger Kriminalprognosen siehe *Göppinger* 1980; *Kaiser* 1980; *Lösel* 1982; *Krainz* 1984.

122 Derartige Untersuchungen sind etwa im Rahmen von aufwendigen Kohortenstudien denkbar; vgl. *Karger & Sutterer* 1988.

123 Ein vergleichsweise einfacher Weg zur Untersuchung der Legalbewährung stellt die Auswertung der Bundeszentralregisterauszüge entlassener Inhaftierter dar, was eine differenzierte Analyse der offiziellen Auffälligkeit wie Zeitpunkt, Art, Schwere und Sanktion von Delikten ermöglicht. Auch in unserer Untersuchung wurden die Voraussetzungen für derartige spätere Erhebungen geschaffen, wenngleich momentan nicht klar ist, ob dazu die notwendigen finanziellen Ressourcen zur Verfügung stehen werden.

sein und einen theoretischen Bezug zum zukünftigen Verhalten der Jugendlichen haben.¹²⁴

In unserer Untersuchung sollen hierzu mehrere relevante psychologische Dimensionen gewählt werden, zu deren Auswahl eine Kombination von theoretischen und pragmatischen Gründen ausschlaggebend ist.

Verschiedene kriminologische Theorien zur Delinquenzentstehung deuten, wie in Kapitel 4 ausgeführt, auf eine diesbezügliche Bedeutung von Persönlichkeitsvariablen hin. Dies ist nicht verwunderlich, bedenkt man das Basiswissen der Psychologie, daß Dimensionen der Persönlichkeit eines Menschen verhaltensbestimmend sind und demzufolge auch ein Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und abweichendem Verhalten anzunehmen ist. Hierzu liegen mehrere gut entwickelte und komplexe Persönlichkeitstheorien vor.¹²⁵

Auch der Gesetzgeber geht im Strafvollzugsgesetz, etwa in der Definition des Resozialisierungszieles, von der Vorstellung aus,

»..., daß entweder bei allen oder aber zumindest bei größeren Teilgruppen von Insassen des Strafvollzugs Personenmerkmale vorliegen, die ihr Legalverhalten in der Nachentlassungssituation beeinflussen. Gemeinsam ist ferner die Vorstellung, daß wenigstens einige dieser Merkmale die unabhängigen Variablen der Rückfallkriminalität änderbar sind und dies im Strafvollzug geschehen kann. Das bedeutet, daß die zugrundeliegende Theorie der Rückfallkriminalität zumindest in Ausschnitten täterorientiert ist.«¹²⁶

Die Konzeption des sozialtherapeutischen Modells der Jugendstrafanstalt Plötzensee, wie generell die Grundidee der Sozialtherapie, greift diese grundsätzliche Auffassung auf, indem die »Behandlung« der Insassen als vordringliches Ziel des Strafvollzugs gesehen und eine entsprechende psychologische und sozialpädagogische Betreuung der Jugendlichen, gestuft nach ihrer Behandlungsbedürftigkeit, angestrebt wird.¹²⁷ Es liegt folglich nahe, den Erfolg einer Behandlung

124 In diesem Modell können die sehr starken und vielfältigen Einflüsse der Nachentlassungssituation wie etwa Arbeitslosigkeit, Alkoholismus oder Drogenabhängigkeit, Spezifika der sozialen Beziehungen oder kriminelle Integration natürlich nicht berücksichtigt werden. Insofern darf an den prognostischen Wert der Ergebnisse keine überhöhte Erwartung gerichtet werden.

125 Vgl. etwa die Kriminalitätstheorie *Eysencks* (1976,1977). Ein guter Überblick findet sich bei *Ortmann* 1987, S.76ff.

126 *Ortmann* 1987, S.9f.

127 Vgl. *Detert et al.* 1979.

auch an derartigen Merkmalen zu messen, die Persönlichkeit im Sinne des psychologischen Hintergrundes des Menschen also als Kriterium für die künftige Legalbewährung und für die Resozialisierung der Insassen zu benutzen. Hierfür sprechen nicht nur die offensichtliche Plausibilität und empirischen Evidenz,¹²⁸ sondern auch die vergleichsweise leichte Operationalisierbarkeit und Meßbarkeit von Persönlichkeitsmerkmalen.¹²⁹

Im Zentrum der Arbeit werden demnach einige psychologische Merkmale und deren Veränderungen während der Haftzeit stehen.

In unserer Untersuchung geht es nicht primär um die Erforschung der Ursachen der Kriminalität,¹³⁰ sondern um die Identifikation von Bedingungen für den Abbruch oder die Weiterentwicklung krimineller Karrieren, die ihren (vorläufigen) Höhepunkt in der aktuellen Inhaftierung der Jugendlichen gefunden haben.¹³¹ Wir untersuchen also die Interaktion zwischen Merkmalen der jungen Strafgefangenen und der Haftsituation. Einen wichtigen Variablenbereich im Sinne von unabhängigen Variablen der Resozialisierung stellen demnach die institutionellen Rahmenbedingungen der Haft dar. So ist besonders auf die konkrete Unterschiedlichkeit der beiden untersuchten Vollzugsformen »Sozialtherapie« bzw. »Regelvollzug« zu achten, was eine ausführliche Deskription institutioneller Variablen voraussetzt.¹³² Weiterhin wird die Motivation der Jugendlichen in die Auswertungen aufzunehmen sein, da diese stark mit den zeitlichen Veränderungen bei den Zwischenkriterien korrespondieren kann.

128 Etwa im Rahmen von Dunkelfelduntersuchungen.

129 Es liegen zahlreiche bewährte und leicht einsetzbare Persönlichkeitsinventare vor.

130 Biographische Merkmale, die einen Einfluß auf die Delinquenz der Jugendlichen hatten und haben, werden als zusätzliche unabhängigen Variablen der beobachteten Veränderungen in die Analysen aufgenommen.

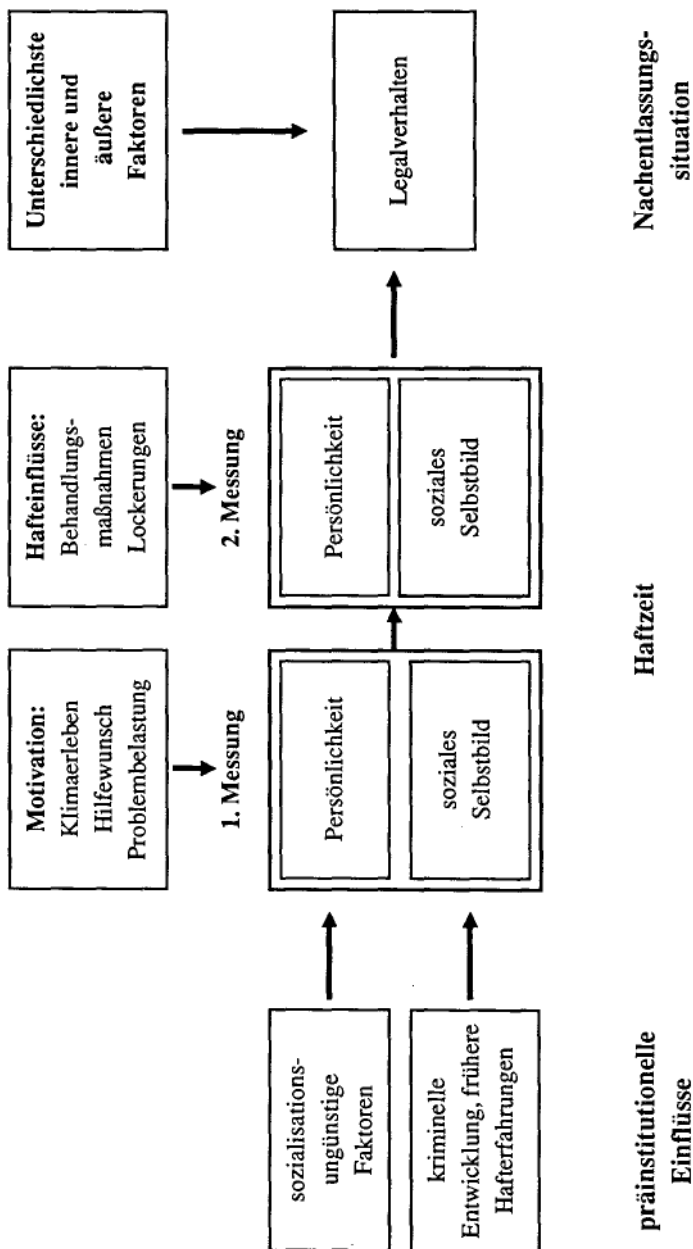
131 Allgemein geht es um die Resozialisierung von in einem gegebenen normativen Gefüge begangenen und sanktionierten delinquenten Verhalten und um eine spezifische Form des Versuchs einer Verhinderung oder Verminderung von Rückfall, nämlich durch die Inhaftierung in der Jugendstrafanstalt Plötzensee. Dies schließt nicht aus, daß es nicht andere, auch bessere, Ansätze und Methoden gibt, derartige gesellschaftlichen Probleme zu beseitigen. In dieser Arbeit werden aber grundsätzliche Fragen zum Sinn des Strafvollzugs nicht problematisiert, da dies den Rahmen dieser Arbeit eindeutig sprengen würde. Ebenso wenig kann Kritik an der Definition von »Delinquenz« geübt werden.

132 Ein besonderes Gewicht auf die Auswirkungen der Modelleinführung auf die Organisationsstruktur der Anstalt wurde bei der Analyse der Daten der begleitend durchgeführten Mitarbeiterbefragung gelegt. Über diesen Projektteil wird in einer getrennten Arbeit berichtet. Vgl. *Tauss* 1986.

Das folgende Schaubild gibt einen Überblick über die Variablen der Evaluation und die theoretischen Verknüpfungen zwischen den Merkmalsbereichen. Die dargestellten Pfeile beschreiben die hypothetische Richtung der Zusammenhänge, wobei nur die wichtigsten Beziehungen aufgezeichnet sind.

Schaubild 1:

Variablen und Variablenzusammenhänge



5.1.2 Variablen und Fragestellung

Gemäß Schaubild 1 wollen wir die Zusammenhänge zwischen abhängigen und unabhängigen Variablen untersuchen und hieraus Schlüsse auf die haftspezifische rezozialisierende Wirkung der beiden untersuchten Vollzugsformen ziehen.

Als **unabhängige Variablen** bezeichnen wir Merkmale der Insassen und Einflüsse, die von außen auf den Jugendlichen einwirken und damit die abhängigen Variablen, also die Resozialisierungsindikatoren, beeinflussen. Wir unterscheiden hierbei die Bereiche »biographischer Hintergrund«, »Motivation« und »Einflüsse während der Haft«.

Die Relevanz des biographischen Hintergrundes wird in zahlreichen kriminologischen Modellen angesprochen. Diese Einflüsse haben sowohl Auswirkungen auf das Selbstkonzept der Jugendlichen als auch auf deren Einstellungen gegenüber der Gesellschaft und stellen demnach Bedingungen für die sozial abweichende Entwicklung der Jugendlichen dar. Aus dem weiten Feld der denkbaren Variablen erheben und untersuchen wir drei Bereiche.

Stellvertretend für die primäre Sozialisation betrachten wir zunächst Merkmale des familiären Hintergrundes der Probanden. Ziel ist es dabei, ein Maß für die strukturelle und funktionale Stabilität der elterlichen Erziehung zu erhalten. Es ist allerdings schwierig, zuverlässige und aussagekräftige Daten über diesen doch sehr privaten Lebensbereich der Jugendlichen zu erheben. Wir wollen deshalb diesbezügliche Merkmale über ihre negativen Ausprägungen wie »broken-home-Situation« oder Heimaufenthalte, wie sie in den offiziellen Akten dokumentiert sind, erfassen.¹³³

Ein wichtiger Aspekt der sekundären Sozialisation stellt der Schulbesuch und das resultierende Ausbildungsniveau der Jugendlichen dar. Wie oben begründet, ist Schulerfolg und die spätere berufliche Entwicklung eine der Grundlagen für ein Selbstvertrauen sowie eine positive und stabile gesellschaftliche Integration. Wir erheben deshalb das Ausbildungsniveau als eine weitere unabhängige Variable, die

¹³³ Das Nichtvorliegen negativer Auffälligkeiten stellt allerdings keine Gewähr für ein harmonisches Familienleben dar. Dennoch dürfte sich ein grobes Bild über das Ausmaß besonders offensichtlicher Auffälligkeit und somit vermutlich auch besonders einschneidenden diesbezüglichen negativen Erfahrungen ergeben.

mitbestimmend für die beobachtbare Entwicklung im Strafvollzug sein kann.

Als dritten Aspekt des biographischen Hintergrundes, dessen Bedeutung vor allem in den interaktionistischen Kriminalitätsmodellen diskutiert wird und der zur Verfestigung von Delinquenz beitragen kann, erfassen wir Merkmale der bisherigen kriminellen Karriere der Probanden. Da das tatsächliche Ausmaß der Kriminalitätsbelastung nur sehr schwer und kaum zuverlässig über die Selbstauskünfte der Insassen gemessen werden kann, werden wir als Indikator die frühere offizielle Auffälligkeit der Insassen über die Erziehungsregisterauszüge erheben. In diesen Merkmalen drückt sich das Ausmaß der Konfrontation der Jugendlichen mit den offiziellen Sanktionsinstanzen aus, was mitbestimmend für eine abweichende Identität der Insassen sein kann.

Während die Merkmale aus der Biographie der Jugendlichen als relativ weit zurückliegende Einflußgrößen typische intervenierende Variablen darstellen, die zwar zu berücksichtigen, aber kaum mehr zu ändern sind, stellen die Motivation der Insassen und die konkreten Haftenflüsse in unserer Fragestellung die eigentlichen unabhängigen Variablen der Resozialisierung dar.

Die Motivation der Insassen operationalisieren wir über das Erleben des Anstaltsklimas, die Beeinträchtigung durch belastende Probleme und den Wunsch der Insassen, durch das Anstaltspersonal Hilfe zu bekommen. Die Auswahl dieser Motivationsaspekte basiert auf der Erkenntnis, etwa aus der Psychotherapieforschung, daß zum Erfolg einer Behandlung neben der Behandlungsbedürftigkeit auch die Behandlungsbereitschaft der Klienten von Bedeutung ist.

Das Klimaerleben und die resultierende grundlegende Einstellung gegenüber den Bediensteten, der Institution »Gefängnis« und den Zielen des Strafvollzugs ist die Basis für die Bereitschaft der Insassen, auf das Behandlungsangebot der Anstalt einzugehen. Da ein negatives Klimaerleben seinen Ausdruck in einer stark oppositionellen Haltung der Insassen finden dürfte, ist kaum mit positiven Erfolgen einer Behandlung zu rechnen. Eine Behandlung, die auf das innere Erleben eines Menschen abzielt, setzt immer eine diesbezügliche Offenheit auf seiten des Klienten voraus, und das hierzu notwendige vertrauensvolle Verhältnis zum Therapeuten kann nicht in einem gegenseitigen ablehnenden Klima entstehen.

Ein weiterer sehr direkter Aspekt der Behandlungsbereitschaft ist der Hilfewunsch der Insassen. Während das Klimaerleben eine relativ unspezifische Grundbedingung der Motivation darstellt, kann der Wunsch des Probanden, durch die Anstaltsmitarbeiter Unterstützung zu bekommen, in verschiedenen Problembereichen auch sehr unterschiedlich ausfallen. Hier gilt es etwa zwischen individuellen Problemlagen und durch die Haftbedingungen induzierten Beeinträchtigungen zu unterscheiden. Der Hilfewunsch und die Problembelastung sollen deshalb möglichst differenziert erfaßt werden.

Der dritte Block an unabhängigen Variablen stellen die konkreten Einflüsse während der Haft dar.

Da es das Ziel der Untersuchung ist, die Wirksamkeit der in der JStrA Plötzensee existierenden Vollzugsformen zu evaluieren, wird zunächst der Effekt des sozialtherapeutischen Modells bzw. des herkömmlichen Regelvollzugs analysiert, indem die beiden Insassenstichproben gegenübergestellt und in ihrer Entwicklung verglichen werden. Dieser »Summeneffekt« der Vollzugsformen ist zwar ein relativ grobes Maß für die Resultate der implementierten konkreten Behandlungsmaßnahmen, dürfte aber dennoch wertvolle Hinweise auf die insgesamt Wirkung des jeweiligen Vollzugs geben und etwa die schwer meßbare allgemeine »Stimmung« auf den Stationen, die sich aus zahllosen Einzelfacetten zusammensetzt, widerspiegeln.

Um jedoch die differentielle Wirksamkeit einzelner Behandlungsmaßnahmen zu analysieren, bedarf es einer möglichst umfassenden Dokumentation der in der Anstalt durchgeführten Maßnahmen und Haftbedingungen. In unserer Untersuchung wollen wir dabei nicht nur die »positiven« Maßnahmen wie Psychotherapie, pädagogische Gespräche, Gruppenteilnahme oder Freizeitgestaltung betrachten, sondern auch die negativen Haftfolgen untersuchen, die sich etwa aus der Deprivation von der Außenwelt ergeben können. Aus diesem Grunde sollen als zusätzliche unabhängigen Variablen das Ausmaß an Lockerungen und sozialen Kontaktmöglichkeiten erfaßt werden.

Wie begründet werden als abhängige Variablen der Resozialisierung mehrere relevante psychologische Dimensionen der Insassen untersucht. »Sozialisierung« wird dabei als Grad der gesellschaftlichen

Integration im weiteren Sinne verstanden. »Resozialisierung« meint entsprechend die Veränderung der Integration im Zeitverlauf.¹³⁴

Als Operationalisierung der abhängigen Variablen werden Dimensionen des Selbstkonzepts der Insassen verwandt, in denen sich m.E. diese Integration widerspiegelt. Zwei Hauptfacetten des Selbstkonzepts werden dabei unterschieden.

Zum einen analysieren wir die »klassischen« Dimensionen der Persönlichkeit. Es handelt sich hierbei um hypothetische, über Persönlichkeitsinventare operationalisierte, Konstrukte,¹³⁵ die einen Eindruck von der Einstellung der Probanden zu sich selbst geben. Diese »latenten« Eigenschaften des Menschen sind nicht direkt beobachtbar, sondern müssen aus den Antworten auf zahlreiche Einzelfragen erschlossen werden, wobei sich diese Fragen auf das Befinden, Gewohnheiten, Verhalten in antizipierten Situationen, Einstellungen und körperliche Phänomene beziehen. Die Benennung der Skalen, die aus jeweils mehreren inhaltlich miteinander zusammenhängenden Items gebildet werden, ist also lediglich eine Etikettierung von abstrakten Eigenschaften, die einer zusätzlichen Validierung bedarf. Die Skalen des FPI beispielsweise heißen »Nervosität«, »Aggressivität«, »Depressivität«, »Geselligkeit« oder »Gehemmtheit« und geben einen Eindruck von verschiedenen Aspekten des Selbstkonzepts der untersuchten Probanden. Bei der Interpretation der erhaltenen Testwerte muß man sich jedoch stets vor Augen halten, daß es sich hierbei um induzierte Selbstschilderungen der Probanden handelt, die wie jede Selbstbeschreibung und -bewertung im Rahmen des Kontextes, in der die Befragung stattfindet, gesehen werden muß.¹³⁶

134 Strenggenommen bedeutet »Resozialisierung« eine Veränderung von einem Zustand geringer Integration hin zu einer stärkeren Integration. Veränderungen in negativer Richtung bezeichnen wir als »negative Resozialisierung«.

135 Das Ziel der Untersuchung, die Resozialisierung der Insassen im Verlauf der Haftzeit zu erforschen, wäre grundsätzlich auch und eventuell besser durch eine intensive Beobachtung, ausführliche Interviews oder Fremdeinschätzungen, etwa durch betreuende Anstaltsmitarbeiter, möglich gewesen. Allerdings erfordert ein derartiges Vorgehen erheblich mehr personellen und zeitlichen Aufwand und das Problem der Operationalisierung von »Resozialisierung« wäre dadurch nicht einfacher. Die Vorteile von Persönlichkeitsinventaren sind dagegen offenkundig. Sie liefern den individuellen Ausprägungsgrad der Probanden auf einem Eigenschaftskontinuum in Form metrischer Testwerte, die eine einfache vergleichende Beschreibung der Insassen ermöglichen und die Grundlage für statistisch-mathematische Auswertungsverfahren darstellen. Weiterhin ist die Durchführung und Analyse der Tests vergleichsweise objektiv, da sie vom untersuchenden Psychologen unabhängig ist. Auch ist die Untersuchung mit Persönlichkeitsinventaren ökonomisch und greift kaum in den Alltag des Vollzugs ein.

Dennoch reflektiert sich in dem individuellen Testwert das Verhältnis des Insassen zu sich selbst, was nach unserer Ansicht die Basis für eine »gesunde« Beziehung zur Umwelt darstellt. Integration in die Gesellschaft setzt demnach immer auch gleichzeitig ein auf sich selbst bezogenes stabiles Selbstkonzept im Sinne von »psychischer Gesundheit« voraus.

Die zweite untersuchte Facette der Selbsttheorie der Probanden ist ihr »soziales Selbst«, das ihr Verhältnis zum sozialen Kontext beschreibt und ein Maß für die gesellschaftliche Integration der Insassen ist. Das soziale Leben der Jugendlichen spielt sich vor ihrer Einlieferung in die Strafanstalt und auch nach der Entlassung wieder hauptsächlich in den Bereichen Familie, Schule und der Gruppe der Gleichaltrigen ab, aber auch die Instanzen der gesellschaftlichen Kontrolle wie Polizei und Justiz greifen in ihr Leben ein. Jede dieser gesellschaftlichen Teilgruppen richtet typische Anforderungen, Normen und Verhaltensmöglichkeiten an den Jugendlichen. Wir gehen deshalb in unserem Modell davon aus, daß sich in den Dimensionen des sozialen Selbst der Jugendlichen ihr Verhältnis zu diesen sozialen Kontexten abbildet und somit das Ausmaß ihrer gesellschaftlichen Integration erschließbar wird. Wir operationalisieren die Komponenten des sozialen Selbst über die Einstellungen der Jugendlichen zu verschiedenen Feldern wie Wertorientierung gegenüber Schule und Beruf, Einstellungen zu Gesetz und gesellschaftlichen Institutionen, aber auch über die Integration in abweichende subkulturelle Gruppierungen. In Richtung und Ausprägung der jeweiligen Einstellungen oder Orientierungen spiegelt sich die soziale Identität der Jugendlichen wider, wobei von einem Kontinuum mit den Polen »deviante gesellschaftliche Identität« versus »Konformität« ausgegangen werden kann.

Die »Wirkungen« des sozialtherapeutischen Behandlungsvollzugs in Plötzensee sollen nun im Rahmen dieses Modells des sozialen Selbst interpretiert werden. Gemäß den Zielsetzungen des Strafvollzugs und speziell der sozialtherapeutischen Arbeit untersuchen wir die Veränderungen in den Variablen, die wir als Indikatoren für die Resozialisierung der Jugendlichen ansehen. Kurz gesagt prüfen wir die Hy-

136 In der Diskussion um Persönlichkeitsinventare werden vor allem bestimmte Antworttendenzen (response sets), wie die Tendenz zur sozialen Erwünschtheit (vgl. Edwards 1957) oder die Ja-Sage-Tendenz (vgl. Cronbach 1960), kritisiert.

pothesen, daß sich im sozialtherapeutischen Modell der Jugendstrafanstalt Plötzensee das Selbstkonzept der Jugendlichen im Haftverlauf insgesamt verbessert und ihre gesellschaftliche Integration ansteigt. Bei einer Wirksamkeit des Modells im Sinne der Erwartungen müßten diese Effekte im Modell deutlicher ausfallen als im übrigen Vollzug, auch bei Berücksichtigung der Einflüsse von Ausgangsunterschieden oder generellen, nicht auf die Vollzugsform zurückführbaren, Veränderungsstendenzen.

5.2 Subkulturelle Integration und Prisonisierung

5.2.1 Theoretische Überlegungen

Im Zentrum der meisten Studien zur Prisonisierung steht die subkulturelle Integration der Anstaltsinsassen. Theoretische Überlegungen zur Prisonisierung jugendlicher Strafgefangener werden deshalb zunächst von der grundsätzlichen Bedeutung jugendlicher Peer-groups ausgehen müssen.

Es ist eine weit verbreitete und im allgemeinen akzeptierte Anschauung in der Entwicklungs- und Sozialpsychologie, daß in der Sozialisation eines Jugendlichen die Peergroup, d.h. die Gruppe seiner gleichaltrigen Freunde, eine wichtige Rolle spielt und die Integration des Jugendlichen in seine »Clique« eine wichtige Determinante seines Selbstbilds, seines Normbewußtseins und seiner Haltung gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen darstellt.

Betrachten wir kurz die für unsere Fragestellung relevanten Funktionen jugendlicher Peergroups.¹³⁷ Gleichaltrige Freunde haben eine wichtige Sozialisationsfunktion, vor allem beim Übergang zur Erwachsenenwelt. Die Peergroup bildet als ein vom Einfluß und der Kontrolle Erwachsener relativ geschütztes soziales System ein Übungsfeld, in dem eigene Verhaltensweisen aufgebaut werden können und eine Autonomie möglich ist, die auch ein Abweichen von Erwachsenennormen zuläßt, ohne daß direkte Sanktionen und damit Verunsicherungen die Folge sind. Indem der Jugendliche Anerkennung und Selbstbestätigung erhält, leistet die Peergroup Wesentliches

¹³⁷ Vgl. etwa Neidhard 1970; Baacke 1976; Seitz & Götz 1979; Krappmann 1980; Schäfers 1982; Stenger 1984.

beim **Aufbau einer eigenen Persönlichkeit und Identität**. Neben dem Einüben sozialer Beziehungsformen ist es die Anerkennung und Internalisierung der in der jeweiligen Gruppe gültigen sozio-kulturellen Werte, die seine Persönlichkeitsentwicklung mit beeinflussen. Die Gleichaltrigengruppe leistet insofern auch eine bedeutende **Anpassungs- und Integrationsarbeit**, was zur Ausbildung bestimmter Verhaltensstile, Vorstellungen und Normorientierungen führt.

Daneben erfüllt die Peergroup eine wichtige **Schutz- und Ausgleichsfunktion**.¹³⁸ Der Jugendliche hat das Bedürfnis nach Formen von Beziehungen, die Verhaltenssicherheit gewähren. Die Gruppe der Gleichaltrigen wird zur Hauptquelle für die Vermittlung von Sicherheit und Status, der ihm in der modernen stark erwachsenenbestimmten Gesellschaft vorenthalten wird. Hier findet er Rückhalt gegenüber dem Anpassungsdruck der Gesellschaft, eine Spannungsentlastung vom täglichen Streß und ein Verständnis für die vielen altersspezifischen Probleme, die sich etwa durch Sexualität und Wachstum ergeben.

Es liegt nahe, in den Spezifika der Beziehungen zu gleichaltrigen Gruppen auch eine Antwort auf die Frage nach den Bedingungen für Entstehung, Entwicklung und Stabilisierung abweichender Einstellungen und delinquenten Verhaltens zu suchen. In der Tat ist es ein geläufiges Ergebnis kriminologischer Forschung, daß delinquente Akte Jugendlicher zumeist in Gemeinschaft mit anderen Peers begangen werden.¹³⁹ Die meisten Theorien zur Jugendkriminalität richten folglich ihr Augenmerk auch auf die Peergroup und stellen Gruppenphänomene in bestimmten Altersphasen neben die Einflüsse von Familie und gesellschaftlichen Sozialisationsinstanzen.¹⁴⁰ Es gibt jedoch grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten über die Entstehung und Auswirkungen der Beziehungen zwischen Jugendlichen innerhalb delinquenter Jugendgruppen. So sind sich die zahlreichen bestehenden theoretischen Ansätze über den (kausalen) Beitrag, den die Peers hinsichtlich abweichendem Verhalten leisten, keineswegs einig. Es gibt unterschiedliche Ansichten darüber, aus welchen Mo-

138 Machwirth 1980, S.252ff.

139 Lamnek (1985, S.193) berichtet, daß etwa 2/3 aller Straftaten Jugendlicher in Gruppen verübt werden, während dies ohne Berücksichtigung der Altersvariable nur für etwa 1/3 aller Delikte zutrifft. Gruppenvergehen sind demnach bei Jugendlichen überproportional häufig vertreten.

140 Vgl. Überblick bei Schäfers 1982.

tiven heraus sich Jugendliche gesellschaftlich abweichenden Gruppierungen anschließen und mit welcher Zwangsläufigkeit eine emotionale Integration in delinquente Peergroups zur Übernahme entsprechender Orientierung und Handlungen führt, und auch über die zugrundeliegenden Mechanismen existieren verschiedene Modelle. Hierbei geht es Kriminologen nicht besser als Psychologen, die sich grundlegend mit dem Verhältnis zwischen Einstellungsvariablen und Verhalten beschäftigen.¹⁴¹

Die kriminologische Forschung hat eine Vielzahl empirischer Einzelergebnisse zu diesen Fragen erbracht. Sie lassen sich aber, da häufig widersprüchlich, zu keinem einheitlichen Modell integrieren. Man kann jedoch grundlegende Ansichten über die **Zusammenhänge** und die **zeitlichen Entwicklungsverläufe** bei den Variablen »delinquente Einstellungen«, »delinquentes Verhalten« und »delinquente Peergroup« unterscheiden.

Einen diesbezüglichen Versuch unternehmen *Hansell und Wiatrowski*. Auch auf die Gefahr hin, der Komplexität der Theorien nicht ganz gerecht zu werden,¹⁴² gruppieren sie die bestehenden Ansätze zur Jugenddelinquenz nach den Annahmen, die über Struktur, Inhalt und Funktion von Beziehungen zu Gleichaltrigen gemacht werden.

Die kriminologischen Theorien, die dem »**social disability model**« zugerechnet werden können, gehen von einem grundlegenden Mangel an »normalen« sozialen Fähigkeiten bei delinquenten Jugendlichen aus. Die Ursache für diese soziale Inkompetenz wird vor allem in einer ungünstigen familiären Sozialisation gesucht; resultierende Mißerfolgsenerlebnisse im Umgang mit konventionellen gesellschaftlichen Gruppen und Institutionen (etwa der Schule) führen zu einer fortschreitenden sozialen Desintegration,¹⁴³ zur Entwicklung eines delinquenten Selbstbildes und zur Hinwendung zu subkulturellen und oft delinquenten Gruppierungen, wobei sich diese Peergroups von »normalen« Gruppen durch ihre Unorganisiertheit, Instabilität und mangelnde Komplexität der geteilten Normen unterscheiden.¹⁴⁴ Mehrere Fallstudien dokumentieren diese Annahme defizitärer sozialer

141 Vgl. *Mummendey* 1979, 1982.

142 *Hansell und Wiatrowski* (1981) betonen, daß sie sich bei ihrem Modell nur auf eine Gegenüberstellung der impliziten Hypothesen beschränken, die verschiedene kriminologische Theorien über delinquente Peer-Beziehungen machen.

143 Zum Begriff »soziale Desintegration« vgl. *Stenger* 1984.

144 Vgl. *Chapman* 1986.

Fähigkeiten,¹⁴⁵ und vor allem die sozialen Kontrolltheorien¹⁴⁶ stützen sich auf diese These.

Eine entgegengesetzte Position vertreten die Delinquenztheorien, die sich unter das »social ability model« subsummieren lassen. Vor allem die Theorie differentieller Kontakte¹⁴⁷ und die Subkulturtheorie¹⁴⁸ vermuten, daß Delinquente grundsätzlich über die gleichen sozialen Fertigkeiten verfügen wie Nichtdelinquente. Auch die gemeinsam geteilten Normen und Werte sind komplex und differenziert, unterscheiden sich allerdings grundlegend in ihrer inhaltlichen Ausgestaltung von gesellschaftlich angepaßten Haltungen. Auch dieses Modell vermutet als eine wichtige Ursache für den Anschluß eines Jugendlichen an eine delinquente Peergroup gestörte Sozialisationsprozesse im Elternhaus. Hieraus resultieren fehlende oder schwache, kaum befriedigende Bindungen an angepaßte Personen oder Institutionen (Eltern, Freunde, Schule). Die Integration in delinquente Gleichaltrigengruppen ist als eine Kompensation für diesen Mangel an »konventionellen« Beziehungen zu betrachten.

Man sieht, daß sich die verschiedenen Theorien nicht so sehr in ihrer Sicht der Bedingungen unterscheiden, die einen Jugendlichen zum Anschluß an gesellschaftlich abweichende Peerguppen bringen. Ein wesentlicher Unterschied besteht jedoch in der Ansicht, wie es zur Verinnerlichung eines delinquenten Selbstbildes kommt.¹⁴⁹ Nach dem »social disability model« führt eine fehlgeschlagene familiäre Sozialisation primär zu einem gestörten Selbstkonzept. In der Folge verändert sich auch das soziale Selbstbild des Kindes. Delinquente Einstellungen und Handlungen können als ein Versuch verstanden werden, entstehende Probleme zu »lösen«.¹⁵⁰ Erst sekundär wird schließlich ein Anschluß an Peers gesucht, die in einer vergleichbaren Si-

145 Die meisten Untersuchungen stammen aus den USA der 50er und 60er Jahre. Es kann hier aber nicht diskutiert werden, welchen Einfluß die spezifischen amerikanischen Verhältnisse auf die theoretischen Entwicklungen nahmen. Eine unkritische Übertragung auf deutsche Verhältnisse ist jedoch zumindest fragwürdig. Vgl. *Lamnek* 1985, S.270. Zur neueren Subkulturforschung siehe *Homans* 1974; *Seitz & Götz* 1979; *Kersten & v. Wolffersdorff* 1980; *Gold & Petronio* 1980; *Blath, Dillig & Frey* 1980; *Stenger* 1984; *Chapman* 1986.

146 Vgl. *Glueck & Glueck* 1950; *Hirschi* 1969.

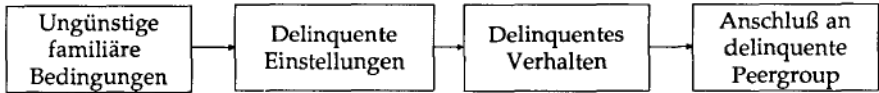
147 *Sellin* 1970; *Sutherland & Cressey* 1974.

148 *Cohen* 1955; *Cloward & Ohlin* 1960; *Spergel* 1964; *Lerman* 1967.

149 Vgl. *Hepburn* 1977.

150 Vgl. das Karrieremodell *Quensels*, der darin zusätzlich die gesellschaftlichen Reaktionen berücksichtigt (*Quensel* 1970).

tuation stecken und über ähnliche Inkompetenzen verfügen. Folgendes Diagramm erläutert die angenommenen kausalen Zusammenhänge zwischen den Variablen.



Das »social ability model« auf der anderen Seite vermutet, daß sich delinquente Haltungen erst durch die Identifikation mit den neuen subkulturellen Normen entwickeln. Der Anschluß an eine sozial abweichende Peergroup liegt demnach zeitlich vor der Verinnerlichung delinquenter Einstellungen.



Es bestehen also grundlegend unterschiedliche Hypothesen über die zeitliche Abfolge und die Mechanismen einer Übernahme delinquenter Einstellungen zwischen den beiden Modellen, wobei diese Kontroverse weitgehend den entgegengesetzten Positionen der beiden Prisonisierungsmodelle entspricht. Dies ist auch nicht verwunderlich, da die Insassensubkultur von Jugendstrafvollzugseinrichtungen als eine extreme Form jugendlicher Peergroups verstanden werden kann. Die Integration der jugendlichen Insassen in die bestehende Anstalts-subkultur wird in vielen Bereichen mit den Mechanismen, die im Zusammenhang mit Peergroup-Orientierung auftreten, vergleichbar sein.

Mit dem Problem der Zusammenhänge zwischen einer emotionalen Einbindung in die Insassengruppe und abweichenden Einstellungen der Jugendlichen sowie einer Veränderung dieser Merkmale im Haftverlauf soll sich dieser Untersuchungsabschnitt beschäftigen.

5.2.2 Variablen und Fragestellung

Fassen wir die theoretischen Überlegungen zusammen: Sowohl die Peergroup- als auch die Prisonisierungsforschung, vor allem hier die Theorien, die dem Deprivations- bzw. Subkulturmodell zuzurechnen

sind, beschäftigen sich mit den Zusammenhängen zwischen der emotionalen Orientierung Jugendlicher gegenüber anderen Personengruppen und Orientierungen im Sinne von Einstellungen oder Werthaltungen. Grundlegende Unterschiede bestehen in der Sicht der Kausalität der Zusammenhänge, was letztlich die Frage nach den Abhängigkeit vs. Unabhängigkeit der Variablen betrifft.

Eine Möglichkeit, dieses Problem methodisch zu lösen, besteht in der Analyse zeitlicher Prozesse.

Die meisten Untersuchungen sind Querschnittuntersuchungen, was die Aussagekraft der Ergebnisse beschränkt. Wählt man ein Längsschnittdesign, kann man durch die Analyse von Veränderungen hypothetische Aussagen über die Zusammenhänge machen. Dies ist bei unserer Fragestellung sinnvoll, da sich die konkurrierenden Modelle vor allem in ihren impliziten Hypothesen über zeitliche Abläufe bei der Entwicklung normativ abweichender Einstellungen unterscheiden.

Veränderungen in Merkmalsdimensionen lassen sich mittels geeigneter statistischer Methoden in die verschiedenen zugrundeliegenden Effekte aufspalten.¹⁵¹ In unserem Falle sind etwa folgende Effektquellen denkbar:

Zeiteffekt: Hier handelt es sich um Veränderungen, die bei praktisch jedem Probanden auftreten. Theoretisch könnte dies mit dem Deprivationsmodell als eine Folge der Haft interpretiert werden. Auch sind Reifungsprozesse denkbar.

Selektionseffekt: Effekt durch Ausgangsunterschiede. Hier liegen schon zu Beginn der Haft Merkmalsunterschiede vor, die auch weiterhin sichtbar bleiben. Dies würde den Annahmen des Importationsmodells entsprechen.

Interaktionseffekt: Effekt der unabhängigen Variablen, z.B. emotionale Integration. Veränderungen erfolgen abhängig von der Stichprobenzugehörigkeit, was sich durch ein kombiniertes theoretisches Modell erklären ließe.

¹⁵¹ Zum methodischen Vorgehen vgl. *Ortman* 1987 sowie die Ausführungen in Kap. 7.5.

Je nach der Stärke dieser Effekte läßt sich die relative Gültigkeit der beiden Modelle bzw. einer Integration dieser Modelle (Wechselwirkung) bestimmen.

Bei unserer Fragestellung soll dies für eine ganze Reihe von abhängigen Variablen untersucht werden, die in der bisherigen Forschung als Merkmale der Prisonisierung behandelt werden. Wir wollen die Veränderungen im Haftverlauf bei normativen Einstellungen, Werthaltungen oder der sozialen Distanz usw. untersuchen, wobei als unabhängige Variable die subkulturelle Integration der jugendlichen Inhaftierten, operationalisiert über ihre emotionale Einbindung in die Mitgefangenenengruppe, benutzt wird.

Man kann sich zur Beleuchtung dieses wichtigen Teilbereiches der Prisonisierungstheorien folgende Fragen stellen:

- Bei welchen vorherrschenden Orientierungen wird sich der Jugendliche nach seiner Einlieferung in die Haftanstalt eher an die Insassengruppe anbinden? Eine Antwort findet man bei der Untersuchung des Zusammenhangs zwischen allgemeinen Einstellungsvariablen und Indikatoren für eine emotionale subkulturelle Integration der Insassen zum Zeitpunkt der Einlieferung und einer Bestimmung des Selektionseffektes, der den Veränderungen zugrunde liegt.¹⁵²
- Welche Auswirkung hat diese Zuwendung auf die inneren Haltungen der Insassen? Hier wird man Veränderungen in den abhängigen Merkmalen im Zeitverlauf untersuchen, wobei als unabhängige Variable die emotionale Orientierung an Mitinsassen betrachtet wird.
- Welche Veränderungen können als generelle Haftfolgen interpretiert werden?

Sollten wesentliche Aussagen des Importationsmodells zutreffen, so würden bedeutende Zusammenhänge zwischen delinquenten Einstellungen und der subkulturellen Integration der Insassen zum Zeitpunkt der Einlieferung bestehen. Deutliche Veränderungen im Haftverlauf bei diesen Merkmalen wären nicht zu erwarten. Der Selektionseffekt wäre groß.

152 Auf die ebenfalls wichtige Fragestellung zum Zusammenhang mit Persönlichkeitseigenschaften im klassischen Sinn kann hier nicht eingegangen werden. Vgl. hierzu *Ortmann* 1988.

Sollten wesentliche Aussagen des Deprivationsmodells zutreffen, müßten sich Veränderungen in Einstellungsmustern bei praktisch allen Jugendlichen zeigen, da die einschränkenden Haftbedingungen für alle Insassen gültig sind. Hier müßte sich ein deutlicher Zeiteffekt nachweisen lassen.

Sollte ein signifikanter Interaktionseffekt auftreten, d.h. würden sich Insassen mit bestimmten Merkmalsausprägungen in der unabhängigen Variable spezifisch entwickeln, würde dies für eine Integration der beiden Prisonisierungsmodelle sprechen.

6. Durchführung der Studie

6.1 Versuchsplan

6.1.1 Stichprobenziehung

Die Grundgesamtheit der zu untersuchenden Gefangenenpopulation besteht aus allen prinzipiell für das sozialtherapeutische Modell in Frage kommenden Gefangenen, die während der Datenerhebungsphase in die Jugendstrafanstalt Plötzensee eingeliefert wurden. Kriterium für eine mögliche Aufnahme in den Behandlungsvollzug und demzufolge auch in unsere Untersuchung war zunächst das Strafzeitkriterium. Lediglich Gefangene, die eine voraussichtliche Strafzeit zwischen ein und vier Jahren vor sich hatten, wurden in den anstaltsinternen Prozeß des Aufnahmeverfahrens einbezogen. »Langstraffer« stellen im Jugendstrafvollzug nur eine relativ kleine Gruppe dar und sind aus verschiedenen Gründen kaum mit dem Großteil der übrigen Insassen vergleichbar. Bei den Jugendlichen mit weniger als 12 Monaten Strafzeit hätte unter Berücksichtigung einer möglichen 2/3-Entlassung ein sinnvolles Behandlungsprogramm und auch eine Wiederholungsmessung nicht gewährleistet werden können. Weitere Ausschlußkriterien waren anhängige Verfahren oder anstehende Verlegungen sowie aus sprachlichen Gründen, zumindest für die Dauer der Modellphase, eine ausländische Staatsangehörigkeit.

Die Informationen über die Auswahlkriterien wurden systematisch von einem Anstaltsmitarbeiter aus den Akten aller in die Aufnahmeabteilung der Anstalt (Haus IV) eingewiesenen Gefangenen entnommen.

Innerhalb dieser Stichprobe unterscheiden wir zwei Teilpopulationen, die im folgenden »Experimentalgruppe« und »Kontrollgruppe« genannt werden.

Experimentalstichprobe

Hierzu werden die Insassen gerechnet, die vom Aufnahmegremium der Anstalt den einzelnen Stationen der Modellphase zugewiesen wurden und sich zwischen den beiden Testungen tatsächlich im Modell befunden hatten. Das ursprüngliche Vorhaben, eine weitere Aufglie-

derung der Experimentalstichprobe nach der Modelltypenzugehörigkeit (sozialpädagogischer Bereich, gruppentherapeutischer Bereich, intensivtherapeutischer Bereich) vorzunehmen, konnte aus Gründen des zu geringen Stichprobenumfangs nicht realisiert werden.

Kontrollstichprobe

Sämtliche in die Aufnahmeabteilung eingewiesenen Insassen, die nach formalen Kriterien zwar grundsätzlich für die Modellphase geeignet gewesen wären, aber aus Gründen der räumlichen Beschränkungen oder sonstigen Gründen auf Stationen des übrigen Vollzugs verlegt wurden, bilden die Kontrollgruppe.

6.1.2 Testzeitpunkte

Bei der Untersuchung der Insassen handelt es sich um ein Längsschnittdesign mit zwei Meßzeitpunkten.

Ersttestung

Um Selektions- und Behandlungseffekte isolieren zu können, muß zunächst der Ist-Zustand der Gefangenen bezüglich der untersuchten Variablen bestimmt werden. Die Ausgangsmessung mußte deshalb *vor* dem Einsetzen von Behandlungsmaßnahmen stattfinden. Hierzu bot sich der Zeitraum des Aufenthaltes der Insassen im Haus IV (Aufnahmehaus) der Anstalt an, und zwar einige Zeit *nach* der Einlieferung, in der eine gewisse Gewöhnung an die Haftsituation stattfinden konnte, aber noch *vor* der Verlegung auf die jeweiligen Stationen. Der Ersttest wurde durchgeführt, sobald eine Verlegung absehbar, aber noch bevor eine Entscheidung gefallen war. Zu diesem Zeitpunkt war also noch keine Stichprobenzuordnung möglich, wenngleich es nicht ganz auszuschließen ist, daß der eine oder andere Insasse informelle Kenntnis oder bestimmte Erwartungen bezüglich seiner Verlegung hatte.

Zweittestung

Die Zweittestung dient zur Überprüfung von Veränderungen, die sich durch die Hafteinflüsse ergeben. Hierzu wurde nach 7 Monaten

eine Wiederholung der Eingangstestung durchgeführt. Dieser Zeitraum wurde aus folgenden Erwägungen gewählt:

- Der Zeitraum der Datenerhebung, der sich an der ursprünglich konzipierten zeitlichen Begrenzung der Modellphase auf 18 Monate orientieren mußte, ermöglicht kein strenges Prä-Post-Design bei jedem Probanden, da erst relativ spät aufgenommene Gefangene kein abgeschlossenes Behandlungsprogramm durchlaufen konnten und somit eine Vergleichbarkeit der Probanden bezüglich dieser Variablen nicht gewährleistet werden konnte.
- Eine Testung unmittelbar vor der Entlassung ist problematisch, da die Motivation zur Testteilnahme erfahrungsgemäß deutlich sinkt und zudem eine Verzerrung der Daten durch übermäßigen Optimismus oder große Ängstlichkeit der Gefangenen angesichts ihrer naherrückenden Entlassung zu erwarten ist.
- Eine verstärkte Öffnung nach außen, wie sie vor der Entlassung praktiziert wird, würde den Effekt der zu untersuchenden Haftbedingungen beeinflussen.

6.1.3 Maßnahmen zum Datenschutz

Die unter Berücksichtigung der Auswahlkriterien bestimmten Insassen wurden von einem externen Mitarbeiter des Max-Planck-Instituts aufgesucht und durch ein Informationsblatt über die Ziele und den Ablauf der Untersuchung unterrichtet. Dabei wurde besonderen Wert auf die Freiwilligkeit und die nicht personenbezogene Auswertung der Daten gelegt. Der Gefangene bestätigte anschließend, sofern er mit einer Befragung einverstanden war, schriftlich seine Teilnahmebereitschaft. Die Testungen fanden nach Terminvereinbarung schließlich im Raum des MPI-Mitarbeiters innerhalb der Anstalt statt.

Grundsätzlich galt die Regel, daß Unterlagen, die Rückschlüsse auf die Person des Gefangenen möglich machen könnten, die Anstalt nicht verlassen durften. Dies galt auch für die forschungsinterne Handakte, die zur Organisation der Befragungen von jedem Insassen angelegt wurde.

Um eine Zuordnung zwischen Erst- und Wiederholungstestung möglich machen zu können und da zudem später eventuell eine Überprüfung der Legalbewahrung der Probanden vorgesehen ist, mußte

der Name des Insassen in geeigneter Form festgehalten werden. Dies geschah durch folgendes Verfahren:

- Jedem in die Untersuchung einbezogenen Probanden wurde eine fortlaufende Nummer zugeordnet, die auf einer Liste festgehalten und im Raum des MPI-Mitarbeiters in der Anstalt verschlossen aufbewahrt wurde. Der Mitarbeiter hatte strikte und schriftliche Anweisung, diese Liste niemandem zugänglich zu machen.
- Sämtliche Testunterlagen wurden ausschließlich mit dieser Probandennummer versehen und unmittelbar nach der Testung in Anwesenheit des Probanden in einen Umschlag verpackt und, durch ein Siegel des Max-Planck-Instituts gesichert, nach Freiburg geschickt. Ein unbefugter Einblick, etwa durch Anstaltsmitarbeiter, war dadurch unmöglich.
- Nach Abschluß der Datenerhebung in der Anstalt wurde eine einzige Zuordnungsliste versiegelt beim Psychologischen Dienst des Berliner Senats für Justiz hinterlegt und sämtliches sonstige Material unter Aufsicht im Reißwolf vernichtet. Nach der später geplanten Einholung der Zentralregisterauszüge wird auch diese Liste vernichtet werden.

6.2 Meßinstrumente

Um dem Ziel einer möglichst umfassenden Beschreibung der Insassen gerecht werden zu können, erwies es sich als notwendig, die Merkmalsbereiche mit Hilfe einer relativ umfangreichen Testbatterie zu erheben, da einzelne Fragebögen der komplexen Fragestellung nicht gerecht werden können. Bei der Auswahl und Konstruktion der Instrumente mußte dabei ein Kompromiß zwischen dem Wunsch des Wissenschaftlers nach einer ausreichend breiten Datenbasis und den Bedingungen der Forschungspraxis gefunden werden. Es leuchtet ein, daß die zeitlichen, finanziellen und personellen Beschränkungen bei Datenerhebung und Auswertung bei der Entscheidung für die Erhebungsmethoden berücksichtigt werden mußten und auch die Insassen weder durch den Umfang der Inventare noch durch die Schwierigkeit der Instrumente überfordert werden durften.

Vor allem aus forschungsökonomischen Gründen, aber auch um den Haftalltag nicht zu stören, wurde deshalb auf eine direkte Beobach-

tung der Insassen und der Haftbedingungen verzichtet und vor allem Fragebogeninventare eingesetzt. Darüber hinaus wurden die Anstaltsakten sowie die Erziehungsregistrauszüge der Jugendlichen ausgewertet und Anstaltsmitarbeiter befragt.

Die verwendeten Instrumente decken die Bereiche »Persönlichkeit«, »Einstellungen«, »Motivation«, »Biographischer Hintergrund« und »Haftbedingungen« ab. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die verwendeten Verfahren. Anschließend werden die Instrumente und die damit erfaßten Merkmalsdimensionen beschrieben.

Tabelle 1: Die Instrumente der Untersuchung

Thematik	Instrumente
Persönlichkeit	Freiburger Persönlichkeitsinventar (FPI)
	Persönlichkeitsfragebogen für Inhaftierte (PFI)
	Gießener Fragebogen (GF)
	Unsicherheitsfragebogen (UFB)
	Fragebogen zur Kontrollüberzeugung (IPC)
Einstellungen	Fragebogen zur Prisonisierung
Motivation	Fragebogen zur Erfassung der erlebten Problembereiche und zum Hilfewunsch
	Fragebogen zum Klimaerleben
Biographischer Hintergrund	Fragebogen zur Biographie
	Instrument zur Aktenanalyse
	Instrument zur Auswertung der Bundeszentralregistrauszüge
Haftbedingungen	Fragebogen zum Haftverlauf
	Instrument zur Aktenanalyse

6.2.1 Persönlichkeitsmerkmale

Zur Analyse der Persönlichkeitsstruktur der Gefangenen wurden in die Untersuchung fünf Persönlichkeitsinventare aufgenommen: das FPI, der PFI, der GF, der UFB und der IPC.

6.2.1.1 Das Freiburger Persönlichkeitsinventar (FPI)

Als ein in der Bundesrepublik breit eingeführtes und gut validiertes Instrument wurde das Freiburger Persönlichkeitsinventar FPI gewählt.¹⁵³ Es handelt sich hierbei um einen mehrdimensionalen Persönlichkeitstest, dessen Fragen sich auf Befinden und Verhalten, Einstellungen, Gewohnheiten und körperliche Beschwerden beziehen und der 9 Standardskalen sowie 3 zusammengesetzte Zusatzskalen umfaßt. Für das FPI stehen Norm-Testwerte zur Verfügung, die an unterschiedlichen Eichstichproben, z.B. Männer einer bestimmten Altersstufe, erstellt wurden. Somit wird der Vergleich der untersuchten Gefangenenstichprobe mit der entsprechenden Population aus der »Normalbevölkerung« möglich. Außerdem wurde das FPI in zahlreichen Forschungsprojekten im Strafvollzug eingesetzt, so daß die Ergebnisse aus Plötzensee anderen Forschungsergebnissen gegenübergestellt werden können.¹⁵⁴

Betrachten wir zunächst die Güte des Testinstrumentes. Der Auswertung der Reliabilität des FPI wie den entsprechenden Berechnungen der anderen Instrumente liegen die im Ersttest bearbeiteten Fragebögen von 137 Probanden zugrunde. Bei der Berechnung der Skalenwerte wurden Probanden mit mehr als 10% Antwortausfällen (keine Angabe, ungültige Antwort oder Verweigerung der Antwort) pro Skala nicht berücksichtigt.

Zur Abschätzung der internen Konsistenz der Skalen als einem Aspekt der instrumentellen Reliabilität wurden die Konsistenzkoeffizienten nach Cronbach berechnet.¹⁵⁵ Die Items der Skala wurden nach Angabe der Testautoren zusammengestellt und entsprechend gepolt. Einzelne Items, die nicht ausreichend mit der Gesamtskala korrelieren, wurden eliminiert.¹⁵⁶

153 Vgl. *Fahrenberg u.a.* 1978; mittlerweile ist eine neue revidierte Fassung des FPI erschienen, vgl. *Fahrenberg u.a.* 1984.

154 Siehe Kapitel 7.6 in diesem Bericht.

155 Statistikprogramm SPSS; vgl. *Hull u.a.* 1981.

Die Skalen des FPI weisen eine mittlere Reliabilität von $r = .65$ auf, die unter Berücksichtigung des geringen Skalenumfangs von je 7 Items gerade noch ausreichend ist.¹⁵⁷ Verglichen mit den Angaben der Autoren sind die Koeffizienten jedoch teilweise deutlich erniedrigt, was mit der bekannten Stichprobenabhängigkeit der FPI-Skalen zusammenhängt.¹⁵⁸

Das Korrelationsmuster der FPI-Skalen zeigt eine gute grundsätzliche Übereinstimmung mit den Befunden der Testautoren, was als ein Hinweis auf die Tauglichkeit des Instruments gewertet werden kann.¹⁵⁹

Wir beschreiben nun stichwortartig den Iteminhalt der FPI-Skalen.

Skala FPI-1 (»Nervosität«) beschäftigt sich mit den psychosomatischen Störungen des Probanden. Ein hoher Testwert weist auf verschiedene körperliche Beschwerden und eine starke körperliche Affektresonanz hin, während Probanden mit niedrigen Werten über wenig psychosomatische Allgemeinstörungen klagen.

Skala FPI-2 (»Spontane Aggressivität«) weist bei hohen Testwerten auf eine gewisse emotionale Unreife des Probanden hin: Spontane körperliche, verbale und phantasierte Aggressionsakte sowie Impulsivität, Unbeherrschtheit, Erlebnishunger und Schadenfreude werden eingeräumt. Niedrige Werte hingegen beschreiben eine geringe spontane Aggressionsneigung, Selbstbeherrschung und ein beständiges und gewissenhaftes Verhalten, das im Extrem passiv-ruhige Züge trägt.

Skala FPI-3 (»Depressivität«) schildert bei hohen Testwerten Mißstimmungen, Stimmungslabilität, Angst, Einsamkeits- und Minderwertigkeitsgefühle, während ein niedriger Skalenwert eine eher ausgeglichene Stimmung, Selbstsicherheit und Zufriedenheit ausdrückt.

Skala FPI-4 (»Erregbarkeit«) mißt bei hohen Werten die hohe Reizbarkeit, geringe Frustrationstoleranz und aufbrausende Affekte des

156 Für die Normvergleiche wurde allerdings die Originalskalenzusammensetzung benutzt, um eine Vergleichbarkeit zu gewährleisten.

157 Die genauen Kennwerte der Skalen befinden sich im Anhang.

158 Da diese Ergebnisse zu erwarten waren, wurden neben dem FPI zusätzliche Persönlichkeitsinventare in die Untersuchung einbezogen, die speziell für den Einsatz im Strafvollzug entwickelt wurden. Hierauf wollen wir anschließend eingehen.

159 Vgl. *Fahrenberg u.a.* 1978, S.40.

Probanden. Geringe Werte schildern eine geringe Impulsivität und Spontaneität, eine emotionale Beherrschtheit, Belastbarkeit sowie eine hohe Frustrationstoleranz.

Skala FPI-5 (»Geselligkeit«) beschäftigt sich mit dem Bedürfnis nach Kontakt und nach geselligen Unternehmungen. Probanden mit hohen Werten sind lebhaft, unternehmungslustig, aktiv, gesprächig, mitteilbar und schlagfertig, während niedrige Werte eher auf Kontaktvermeidung, Selbstgenügsamkeit, Zurückhaltung und Eigenbrötlerlei hinweisen.

Skala FPI-6 (»Gelassenheit«) schildert bei hohen Werten Selbstvertrauen, gute Laune und Optimismus. Probanden mit niedrigen Werten sind irritierbar, leicht enttäuscht, verärgert und entmutigt und insgesamt eher pessimistisch und verzagt.

Skala FPI-7 thematisiert »Reaktive Aggressivität und Dominanzstreben«. Probanden mit hohen Werten neigen zur Durchsetzung ihrer eigenen Interessen, zu autoritär-konformistischem Denken und sind aggressiv in den gesellschaftlich noch erlaubten Formen. Niedrige Testwerte beschreiben eher die Ablehnung eines aggressiv-forschen Umgangsstiles. Diese Probanden sind eher tolerant, verständnisvoll und nachgiebig.

Skala FPI-8 (»Gehemmtheit«) thematisiert bei hohen Testwerten Schüchternheit, Verlegenheit und Hemmungen im Umgang mit anderen, vor allem in Gruppensituationen. Probanden mit niedrigen Werten sind hingegen ungezwungen, sicher und kontaktfähig und schildern sich als experimentierfreudig und unternehmungslustig.

Skala FPI-9 beschäftigt sich mit der »Offenheit und Selbstkritik« der Probanden. Personen mit hohen Werten geben kleine Schwächen und Fehler, die wahrscheinlich jeder hat, offen zu, sind selbstkritisch und relativ unbekümmert. Niedrige Testwerte bringen eine mangelnde Offenheit und Selbstkritik, Selbstgefälligkeit oder Verschlossenheit zum Ausdruck, wobei extrem niedrige Testwerte auch auf den Versuch des Probanden hinweisen können, einen guten Eindruck zu machen.

Neben den genannten 9 Standardskalen konstruierten die Autoren aus den FPI-Items drei zusätzliche zusammengesetzte Skalen:

Skala FPI-E (»Extraversion«) schildert bei hohen Werten Geselligkeit, Kontaktfähigkeit, Ungezwungenheit, Lebhaftigkeit und Aktivität. Probanden mit niedrigen Werten hingegen sind eher selbstgenügsam, zurückhaltend, wenig unternehmungslustig und möchten in Ruhe gelassen werden.

Skala FPI-N (»Emotionale Labilität«) beschreibt bei hohen Skalenergebnissen Mißstimmungen, Reizbarkeit, Grübeleien und Teilnahmslosigkeit. Niedrige Testwerte dagegen weisen auf eine ausgeglichene stabile Stimmung, Selbstsicherheit, Sorgenfreiheit und Gelöstheit im emotionalen Kontakt hin.

Skala FPI-M (»Maskulinität«) mißt die typisch »männliche« bzw. »weibliche« Selbstschilderung der Probanden, wobei hohe Werte auf aktive Interessensdurchsetzung, ausgeglichene Stimmungslage und wenig körperliche Beschwerden schließen lassen. Niedrige Testwerte schildern Zurückhaltung, niedergedrückte Stimmung, mangelndes Selbstvertrauen und psychosomatische Allgemeinbeschwerden.

6.2.1.2 *Der Persönlichkeitsfragebogen für Inhaftierte (PFI)*

Neben dem FPI wurde als erstes zusätzliches Instrument zur Analyse der Persönlichkeitsstruktur der Gefangenen der »Persönlichkeitsfragebogen für Inhaftierte« herangezogen. Dieses Instrument wurde von Seitz¹⁶⁰ speziell für den Einsatz in der Strafvollzugsforschung entwickelt und berücksichtigt in seinen Items die spezifische Inhaftierungssituation der Gefangenen. Das Instrument umfaßt fünf Dimensionen des Selbstbildes von Gefangenen (emotionale Labilität, Insuffizienzerleben, Stimmungsvariablen) und sechs Dimensionen von sozialen Einstellungen (Gruppenabhängigkeit, emotionale Anteilnahme, Gesellungsbedürfnis, Erwartung von Feindseligkeit u.a.). Die innere Konsistenz der Skalen ist überwiegend gut und liegt durchschnittlich bei $r = .74$. Diese Ergebnisse decken sich weitgehend mit den Angaben des Autors. Auch ein Vergleich der Interkorrelationsmatrix der Skalenwerte unserer Untersuchung mit einer Darstellung des Autors bestätigt die gute Übereinstimmung der Skalenstruktur unserer Stichprobe mit den Ergebnissen anderer Untersuchungen.

160 Vgl. Seitz 1983.

Betrachten wir die einzelnen Skalen des PFI. Zunächst Aspekte des **Selbstbildes** der Insassen.

Skala 1 des Persönlichkeitsfragebogens (**PFI-1: »Insuffizienzerleben versus Selbstwerterleben«**) mißt Ausprägungen des Selbstwertgefühls der Probanden. Hohe Testwerte bedeuten das Erleben von Unzulänglichkeit und Unterlegenheit in Gegenwart und im Wettbewerb mit anderen, ist Ausdruck einer Angst vor Verantwortung und eines Gefühls, von anderen nicht verstanden und nicht akzeptiert zu werden.

Skala PFI-2 (**»Demonstration von sozialer Überanpassung versus Demonstration von Fehlanpassung«**) erfaßt die Tendenz der Probanden, sich im besten Licht darzustellen, auf andere einen guten Eindruck zu machen, taktisches und opportunistisches Unterwürfigkeitsverhalten und einen vorgetäuschten Zweckoptimismus.

Hohe Werte in **Skala PFI-3** (**»Optimistische Sorglosigkeit versus Ernsthaftigkeit«**) deuten auf gute Laune, Optimismus und eine offene Zur-Schau-Stellung von Lässigkeit und »Wurstigkeit« hin, während niedrige Werte eine größere Ernsthaftigkeit und Nachdenklichkeit bedeuten.

Skala PFI-4 (**»Emotionale Labilität versus emotionale Stabilität«**) beschreibt ein eher depressives und labiles Selbsterleben des Gefangenen. Hohe Testwerte bedeuten ein Gefühl von Einsamkeit, Verlassenheit und Traurigkeit, Angst vor der Zukunft und Stimmungslabilität mit der Tendenz zur Selbstbemitleidung.

Skala PFI-9 beschäftigt sich mit bestimmten Haltungen des Insassen gegenüber der Anstalt (**»Sensible Intoleranz für unpersönliche Behandlung im Vollzug versus pragmatische Toleranz«**). Probanden mit hohen Werten reagieren mit überempfindlichem Trotz auf eine unpersönliche Behandlung, stehen den Autoritätspersonen mit Mißtrauen gegenüber und kritisieren den Sinn der Strafe; niedrige Werte deuten eher auf eine pragmatische Toleranz gegenüber dem Vollzug hin.

Neben Dimensionen des Selbstbildes enthält der Fragebogen für Inhaftierte auch Skalen, die die **sozialen Einstellungen** der untersuchten Insassen messen.

Skala 5 des »Fragebogens für Inhaftierte« beschäftigt sich mit **Aggressionen und fehlender Offenheit versus Freundlichkeit der Gefangenen**. Ein hoher Wert findet sich bei Probanden, die Unehrlichkeit als Selbstschutz benutzen, andere täuschen, leicht aus der Fassung zu bringen sind sowie zu Aggressionen, Kritik, Schadenfreude und Ironie neigen.

Skala PFI-10 erfaßt Einstellungen der Insassen gegenüber den Anstaltsbediensteten (**»Erwartung von Feindseligkeit und Geringschätzung von seiten der Anstaltsbediensteten versus Erwartung, von den Anstaltsbediensteten akzeptiert zu werden«**). Hohe Skalenwerte erreichen Probanden, die von den Beamten weniger sozialkooperative Verhaltenszüge und eher Eigenschaften wie herrschsüchtig, unausgeglichen, charakterschwach, vorurteilsbehaftet, ungerecht und unehrlich erwarten. Niedrige Werte weisen auf eher positive Haltungen hin.

Skala PFI-6 mißt das **Bedürfnis nach Unterstützung und Abhängigkeit versus das Bedürfnis nach Unabhängigkeit oder Autonomiestreben**. Bei einem hohen Wert in dieser Skala fragt der Proband andere gern um Rat und bemüht sich um deren Hilfe. Außerdem sucht er nach Sympathie, Beachtung und Zuwendung und nimmt auch umgekehrt Anteil am Erleben anderer. Niedrige Werte hingegen bringen eine gewisse Unabhängigkeit von anderen Personen sowie Selbstgenügsamkeit und Autonomiebedürfnis zum Ausdruck.

In dieselbe Richtung geht **Skala PFI-8** (**»Bedürfnis nach Isolierung versus Bedürfnis nach Gesellung«**). Hohe Werte in dieser Skala bedeuten, daß der Proband lieber für sich alleine bleibt und nicht so gerne Kontakt zu anderen hat. Niedrige Werte weisen auf einen erhöhten Hang zur Geselligkeit hin.

Skala PFI-7 beschäftigt sich mit der **Selbstüberzeugung der Gefangenen bezüglich der eigenen Meinung**. Ein hoher Testwert bedeutet hierbei, daß der Proband seine Meinung vor einer Gruppe vertreten kann, von der Anerkennung seiner Meinung überzeugt ist und sich als entscheidungssicher erlebt. Geringe Werte weisen auf eine hohe Unsicherheit hin.

Skala 11 des Persönlichkeitsfragebogens für Inhaftierte schließlich thematisiert die **Feinfühligkeit für zwischenmenschliches Verhalten**. Ein hoher Skalenwert läßt eine Sensibilität für Ungerechtigkeiten

im Umgang mit anderen Menschen sowie ein Bedürfnis nach echter Freundschaft erwarten, während man bei niedrigen Werten eher eine emotionale Unberührbarkeit vermuten kann.

6.2.1.3 *Der Gießener Fragebogen (GF)*

Als weiteres Instrument zur Erfassung von Persönlichkeitsaspekten, speziell bei Jugendlichen, wurde der »Gießener Fragebogen« in die Untersuchung einbezogen. Das Instrument wurde von *Quensel* aus dem »Jesness-Inventory« entwickelt und dient vor allem dem Zweck einer behandlungsorientierten Diagnostik negativ auffälliger Kinder und Jugendlicher sowie zur Erfolgskontrolle sozialtherapeutischer Behandlungsmaßnahmen. Der »Gießener Fragebogen« mißt Aspekte des sozialen Selbstbildes der Jugendlichen, d.h. Einstellungen, die sich auf die eigene Person und ihre im Sinne von »Sozialisation« bedeutsamen Beziehungen zur Umwelt erstrecken.

Die Reliabilität der Skalen ist ausreichend hoch und beträgt durchschnittlich $r = .71$. Die genauen Werte sind dem Anhang zu entnehmen.

Die einzelnen faktorenanalytisch gefundenen Skalen des Gießener Fragebogens sollen im folgenden kurz beschrieben werden.¹⁶¹ Hohe Werte in den Dimensionen entsprechen dabei jeweils den genannten Inhalten.

Die erste übergreifende Skalen-Dimension wird von den Skalen GF-1 bis GF-3 gebildet, spricht eine nach außen gerichtete, aggressiv getönte Haltung im Umgang vor allem mit der erwachsenen Umwelt an und bietet das Bild eines delinquenten Protestes gegen die erwachsene Umwelt mit einer deutlichen Peergroup-Orientierung.

Skala GF-1 (»Pubertärer Protest«) drückt inhaltlich zunächst eine generalisierte Abwertung der Polizei als primärer Sanktionsinstanz aus, darüber hinaus jedoch auch eine Abwertung von Autoritätspersonen allgemein. Weitere Items beziehen sich auf Einstellungen zum delinquenten Verhalten. Sie bezeichnen eine Verharmlosung und zum Teil eine Bejahung deliktischer Handlungen aus dem Bereich der Vermögenskriminalität.

161 Vgl. *Quensel* 1972.

In Skala GF-2 (»**Rockerhaltung**«) lassen sich vier Itemkomplexe hervorheben: Einige Fragen sprechen eine undifferenzierte, eher infantile, körperbezogene Selbstsicherheit an, die im Vergleich zur Peergruppe des Jugendlichen eingeschätzt wird. Dazu gesellen sich Items, in denen die direkte körperliche Aggression in Form einer Schlägerei bejaht wird. Weitere Items beinhalten Bedürfnisse nach Aufregung und Abwechslung, Erlebnishunger und Bewegungsdrang. Verhaltensweisen impulsiven, unüberlegten Reagierens bilden den Inhalt einer vierten Gruppe von Items. In dieser Skala bekommt der in der Grunddimension angesprochene Protest ein impulsiv-aggressiv getöntes Bild.

Die Items der Skala GF-4 drücken eine **fatalistisch-soziale Entmutigung** aus, eine generell auf Enttäuschung und Frustration beruhende Rückzugseinstellung. Die in dieser Einstellung liegende Resignation äußert sich dem Skaleninhalt nach in zweierlei Hinsicht. Einmal existiert keine Hoffnung, von Erwachsenen bzw. von der Umwelt etwas Positives erwarten zu können; tiefsitzende negative Erfahrungen in der Familie spielen dem Inhalt einiger Items nach dabei eine Rolle. Zum anderen bezieht sich die Resignation auch auf die eigenen Handlungsmöglichkeiten, auf die Möglichkeit, die eigene Situation positiv zu verändern; dem scheinen zu starke Schwierigkeiten entgegenzustehen.

In den Skalen 5 bis 7 des Gießener Fragebogens treten im Gegensatz zu den anderen Skalen, in denen der Bezug zur Umwelt dominiert, mehr Aussagen hervor, die sich auf die eigene Person beziehen und in denen subjektive Empfindlichkeiten und Ängste ausgesprochen werden.

Skala GF-5 enthält Aussagen, die auf einen »**Zweifel an der eigenen Normalität**« schließen lassen. Sie weisen auf eine Rückzugshaltung hin. Von anscheinend unverständlichen Dingen und Problemen berührt beschäftigt man sich fast nur noch mit sich selbst. Ein hoher Skalenwert in dieser Skala kann eventuell eine bis in psychiatrische Kategorien hineinreichende Störung des Bezuges zur eigenen Person repräsentieren.

Die Skala GF-6 (»**Ängstlichkeit und Hemmungen**«) enthält viele Aussagen, die auf eigene Ängstlichkeit bzw. Angstbereitschaft hinweisen. Diese Angst äußert sich in verschiedener Hinsicht. Mehreren Items nach kann sie sich als Sozialangst in Form von Kontakthemmungen und Schüchternheit ausdrücken. Weiterhin kann sie sich

durch eine erhöhte psychovegetative Störbarkeit, durch mangelnde Konzentrationsfähigkeit und durch eine erhöhte Bereitschaft zu Schuld- und Insuffizienzgefühlen zeigen.

In der **Skala GF-7** (**»Hohe Empfindlichkeit und Reagibilität«**) finden sich im wesentlichen zwei Itemkomplexe. Zunächst eine erhöhte Empfindlichkeit gegenüber abwertenden Urteilen anderer, was zugleich auf eine besondere Abhängigkeit von solchen Urteilen und eine stärkere Selbstunsicherheit schließen läßt. Weiterhin eine Tendenz, auf solche Abwertungen überhastet und unkontrollierbar zu reagieren. Einige Items weisen auch auf eine Angst vor den eigenen unkontrollierbaren Ausbrüchen hin. Diese Angst kann auch eventuell dazu führen, daß man sich in ein fassadenhaftes Verhalten hineinzuretten versucht.

Die Skalen 8 und 9 des Gießener Fragebogens kann man insgesamt als illusionär-überangepaßte, harmonisierend-realitätsverleugnende Dimension charakterisieren.

Der Iteminhalt der **Skala GF-8** (**»Störungen in der familiären Beziehung«**) deutet zunächst auf eine erhebliche Störung in den familiären Beziehungen hin, auf einen Mangel an erlebter »Nestwärme«. *Quensel* weist darauf hin, daß ein geringer Punktwert in dieser Skala nicht unbedingt intakte Familienbeziehungen anzeigt; vielmehr ist bei deutlich sozialisationsgeschädigten Jugendlichen mit der Möglichkeit zu rechnen, daß sie Störungen in den familiären Beziehungen nur ungern zugeben.

Skala GF-9 schließlich beschäftigt sich mit einer **harmonisierend-euphorischen Abwehr** durch überangepaßtes Kindchenschema mit realitätsverleugnender Tendenz. Wer hohe Werte in dieser Skala erreicht, möchte sich selbst als komplikationslos glücklichen Menschen darstellen, der mit sich und seiner Umwelt zufrieden ist, was jedoch auf eine euphorische problemverdrängende Abwehrhaltung hinweisen kann.

Neben den genannten Skalen werden zusätzliche Ausprägungen des Selbstbildes der Gefangenen gemessen, die in verschiedener Hinsicht spezifisch für eine »delinquente Entwicklung« sind. Diese Skalen wurden itemanalytisch konstruiert und überschneiden sich teilweise mit den Skalen GF-1 bis GF-9, ähnlich wie die Skalen E, N und M des Freiburger Persönlichkeitsinventars.

Die »Soziale Fehlanpassungs-Skala« erfaßt Selbstbildaspekte, die zu einer Verfestigung der delinquenten Entwicklung des Jugendlichen führen können. Im einzelnen werden familiäre Störungen, Protesthaltungen und seelische Desintegrationstendenzen angesprochen.

Die »Stigmatisierungs-Skala« umfaßt Fragen, die in vielfältiger Weise auf das Syndrom einer sozialen Selbstaufgabe hinweisen und depressiv gefärbte Selbstaussagen enthalten. Diese Dimension schildert das Ausmaß der Betroffenheit von negativen Interaktionserfahrungen mit Sozialisationsinstanzen und gibt Haltungen von Mißtrauen gegenüber der erwachsenen Umwelt, von sozialer Entmutigung und Resignation wieder.

Die »Protest-Skala« schließlich mißt das Ausmaß von Einstellungen, die von einer Protesthaltung gegenüber der Umwelt vor dem Hintergrund ungelöster Konflikte mit einer Neigung zu delinquentem Verhalten geprägt sind, und scheint vor allem die erste Phase der delinquenten Entwicklung zu erfassen.

6.2.1.4 *Der Unsicherheitsfragebogen (UFB)*

Neben den geschilderten Persönlichkeitsaspekten werden in unserer Untersuchung weitere Dimensionen erfaßt, die einen Hinweis auf die soziale Kompetenz der Insassen geben sollen. Unter »Sozialer Kompetenz« verstehen wir allgemein die Fähigkeit der Gefangenen, Schwierigkeiten und soziale Konfliktsituationen selbständig und legal bewältigen zu können. Dieses schwer operationalisierbare und beobachtbare Konstrukt soll in unserer Untersuchung über die kognitive Auseinandersetzung der Untersuchungsprobanden mit sozialen Situationen gemessen werden. Wir stellen hierzu im folgenden die Skalen des »Unsicherheitsfragebogens« vor, der objektive und quantifizierbare Informationen über Störungsbereiche sozialer Angst und Inkompetenz liefert. Das Instrument wurde speziell für die experimentelle Therapieforschung entwickelt¹⁶² und umfaßt vier Inhaltsschwerpunkte: Fehlschlags- und Kritikangst, Kontaktangst, Nicht-nein-sagen-Können und sozial kompetent für sein Recht einstehen können.

162 Vgl. Ullrich & Ullrich 1976.

Die instrumentelle Reliabilität des »Unsicherheitsfragebogens« ist überwiegend gut bis sehr gut. Die Skalen 1 bis 4 haben bei 10 bis 14 Items eine hohe interne Konsistenz ($r = .76$ bis $.91$). Skala 5 und 6 hingegen kommen lediglich auf $r = .63$. Wenn man aber bedenkt, daß diese Skalen nur fünf bzw. vier Items umfassen, sind die Werte ausreichend.

Skala UFB-1 des Fragebogens (»Angst vor Mißerfolg und Kritik«) spricht das Gefühl des Probanden an, leicht zu versagen, Fehler zu machen, hilflos und verletzbar zu sein. Hohe Werte weisen auf eine erhöhte Angst vor Blamage, Mißerfolg, Kritik und öffentlicher Beachtung hin.

Das Leitthema von **Skala UFB-2** (»Kontaktangst«) ist eine emotionale Befangenheit im zwischenmenschlichen Kontakt. Hohe Werte zeigen Schwierigkeiten im Äußern von Zuneigung an, Schüchternheit und Hemmungen im Umgang mit dem anderen Geschlecht sowie Ängste vor Verpflichtung, Abhängigkeit und ständige Bedenken, anderen zur Last zu fallen.

Eine niedrige Punktzahl in **Skala UFB-3** (»Fordern-Können«) zeigt die Unfähigkeit des Probanden an, Forderungen stellen zu können und diese durchzusetzen. Im weiteren Sinne sprechen die Items Selbstsicherheit, Entscheidungsfreude, Vertrauen ins eigene Urteil und Kritikfähigkeit an.

Umgekehrt befaßt sich **Skala UFB-4** (»Nicht-Nein-Sagen-Können«) mit dem Umgang der Probanden gegenüber den Anforderungen anderer Personen. Hohe Werte drücken eine übergroße Nachgiebigkeit aus; Auseinandersetzungen werden »um des lieben Friedens willen« vermieden, Ärger lieber geschluckt als offen geäußert.

Skala UFB-5 (»Soziale Hemmungen«) geht auf Schuldgefühle ein, die entstehen, wenn materielle Ansprüche anderer, besonders bedürftiger oder zuvorkommender Menschen, nicht erfüllt werden können.

Die letzte **Skala UFB-6** (»Normbeachtung«) mißt schließlich den Umgang des Probanden mit gesellschaftlichen Normen und »Anstandsregeln«. Hohe Werte zeigen eine überhöfliche Beachtung sowie eine übergroße Peinlichkeit im Hinblick auf eine mögliche Verletzung solcher Regeln an.

6.2.1.5 Der Fragebogen zur Kontrollüberzeugung (IPC)

Der IPC ist eine deutsche Bearbeitung des Instruments zur Messung der Kontrollüberzeugung von *Levenson*, das mit 24 Items feststellt, auf welche Ursachen der Insasse Ereignisse zurückführt, die seinen Handlungen folgen¹⁶³. Der IPC umfaßt folgende Skalen:

IPC-1: Internalität, d.h. die subjektiv bei der eigenen Person wahrgenommene Kontrolle über das eigene Leben und über Ereignisse in seiner Umwelt. Eine Person mit hohen Werten auf dieser Skala glaubt, ihr Leben und bestimmte Situationen im Griff zu haben, also über ein hohes Maß an Selbstbestimmung zu verfügen.

IPC-2: Externalität, die durch ein subjektives Gefühl der **Machtlosigkeit** bedingt ist. Probanden mit hohen Werten haben ein Gefühl der sozialen Abhängigkeit von anderen »wichtigeren« Personen.

IPC-3: Externalität, die durch **Fatalismus** bedingt ist, also durch die generalisierte Erwartungshaltung, daß die Welt unstrukturiert und ungeordnet ist. Hohe Skalenausprägungen weisen auf die Meinung des Insassen hin, daß sein Leben und die Ereignisse in ihm weitgehend von Schicksal, Zufall, Glück oder Pech abhängen.

Bei der Analyse der testtheoretischen Kennwerte ergeben sich innere Konsistenzen der Skalen zwischen .54 und .59. Auch durch die Eliminierung einzelner besonders ungeeigneter Items ließ sich diese unbefriedigend niedrige Reliabilität nicht wesentlich erhöhen. Aus diesem Grunde entschlossen wir uns, die Ergebnisse dieses Instruments nicht in die Auswertungen einzubeziehen.

6.2.2 Einstellungen: Der Fragebogen zur Prisonisierung

Die Einstellungen der Insassen hinsichtlich verschiedener für eine Resozialisierung relevanter Bereiche werden teilweise schon durch einzelne Skalen des PFI und des GF erfaßt (Einstellungen zu Anstaltsbediensteten, Protesthaltungen). Das Schwergewicht liegt jedoch auf dem »Fragebogen zur Prisonisierung«, der von *Ortmann* konstruiert wurde und verschiedene theoretische Ansätze integriert. Er wurde bereits erfolgreich in der Evaluation der Sozialtherapeutischen Anstalt in Berlin-Tegel eingesetzt¹⁶⁴ und beschäftigt sich mit Einstel-

163 Vgl. *Krampen* 1979; *Levenson* 1974.

lungen und Normen der Gefangenen. Neben Einstellungen gegenüber Kriminalität und Legalverhalten werden Wertorientierungen und die Integration in kriminelle Gruppierungen angesprochen.

Der Fragebogen zur Prisonisierung zeigt eine gute interne Konsistenz der Skalen. Bei einem durchschnittlichen Umfang von 10 Items pro Skala ergeben sich Koeffizienten um .80. Lediglich Skala 2 und Skala 7 weisen Werte unter .70 auf.¹⁶⁵ Man kann also von einer insgesamt zufriedenstellenden bis guten Reliabilität des Instrumentes ausgehen.

Skala PRIS-1 des Fragebogens (**»Einstellung zum Gesetz«**) beschäftigt sich mit der Haltung der Probanden zur Legitimation von Gesetzen und der Justiz und mit seiner Gesetzestreue. Hohe Werte in dieser Skala weisen auf eine negative Einstellung gegenüber dem Gesetz und seinen Repräsentanten hin.

Im Gegensatz zu dieser eher allgemeinen Einstellung behandelt **Skala PRIS-2** die **Haltung des Insassen zur begangenen Tat** und seine Lösung des Schuldproblems. Niedrige Werte zeigen Probanden, die ein hohes Unrechtsbewußtsein zur Tat und ein Akzeptieren der Strafzumessung einräumen.

Skala PRIS-3 erfaßt die **Zukunftsperspektive des Insassen zu seinem späteren Legalverhalten** in der Nachentlassungssituation. Niedrige Testwerte weisen auf die Hoffnung des Insassen hin, nach der Entlassung gesetzeskonform leben zu können und nicht noch einmal ins Gefängnis zu müssen. Hohe Werte erreichen Probanden mit starker Resignation.

Zum Bereich Ausbildung und Beruf unterscheidet der Fragebogen zur Prisonisierung zwei Themenkomplexe.

Skala PRIS-4 (**»Wertorientierung Schule/Beruf«**) beschäftigt sich mit grundsätzlichen Haltungen der Probanden bezüglich des Stellenwertes von schulischer und beruflicher Ausbildung in ihrem Leben. Hohe Werte bringen eine eher negative Einstellung zum Ausdruck. Ausbildung wird entweder aus Bequemlichkeit abgelehnt oder der Nutzen für eine spätere Arbeitssuche bezweifelt, Arbeit als nicht lohnend betrachtet.

164 Vgl. *Ortmann* 1981, 1987.

165 Vgl. Tabellenanhang.

Die konkrete **Perspektive der Probanden, nach ihrer Entlassung eine geregelte Arbeit zu finden**, wird in Skala PRIS-5 behandelt. Hohe Skalenwerte drücken die Hoffnung aus, durch die Inhaftierung keine oder wenig Nachteile auf dem Arbeitsmarkt zu erleiden und eine befriedigende Stelle zu bekommen.

Die Skalen 6 und 8 des Fragebogens zur Prisonisierung betrachten die **Integration der Insassen in als kriminell etikettierte Gruppierungen**, wobei hohe Skalenwerte bedeuten, daß sich der Insasse seine Freunde vorwiegend in delinquenten Kreisen sucht. PRIS-6 beschäftigt sich dabei mit der **Situation außerhalb der Anstalt** und PRIS-8 mit der **kriminell orientierten Subkultur innerhalb des Gefängnisses**.

Die emotionale Integration in einen Freundeskreis wird in den Skalen PRIS-7 und PRIS-9 thematisiert. Entsprechend zur »kriminellen Integration« wird auch hier zwischen einer **emotionalen Bindung an Bezugspersonen außerhalb des Strafvollzugs (PRIS-7)** und **innerhalb der Anstalt (PRIS-9)** unterschieden.

Die Skala PRIS-10 befaßt sich mit der **Haltung des Insassen gegenüber den Anstaltsbediensteten**. Ähnlich wie die Skala PFI-10 entsprechen auch hier hohe Skalenausprägungen einer eher oppositionellen Haltung, und die Beamten werden nicht als hilfsbereit und vertrauenswürdig erlebt.¹⁶⁶

Die Auswirkungen der Inhaftierungssituation auf das Gefühl des Insassen, über sein Leben frei entscheiden zu können, werden mit der Skala PRIS-11 (**»Einschränkung der Autonomie«**) analysiert. Eine hohe Skalenausprägung erreichen Insassen, die sich an die Anstalt stark ausgeliefert und machtlos fühlen.

Die letzte Skala PRIS-12 mißt die **Angst des Probanden vor den Mithäftlingen**. Ein Insasse mit hohen Werten fühlt sich durch die anderen Gefangenen bedroht und reagiert hierauf mit einer Ideologie der Stärke, was beispielsweise auch die Anwendung von Gewalt zur Durchsetzung von Interessen einschließt.

166 Vgl. auch die Skalen des Klima-Fragebogens (Kapitel 6.2.3.1).

6.2.3 Motivation

In unserer Untersuchung werden drei Bereiche der Motivation erfaßt, die hypothetisch mit der Bereitschaft der Insassen korrespondieren, sich auf das Behandlungsangebot der Anstalt einzulassen. Es handelt sich dabei einerseits um das Erleben des Anstaltsklimas, was über die Qualität der Beziehungen zu den Bediensteten, aber auch über generelle Haltungen zur Anstalt und zu Anstaltsmaßnahmen erfaßt wird. Andererseits wird der Grad der Problembelastung gemessen und nach dem resultierenden Wunsch nach Hilfe gefragt.

6.2.3.1 Fragebogen zum Klimaerleben

Zur Erfassung des Anstaltsklimas und zur Beziehung zwischen Anstaltsbediensteten und Insassen wurde ein Instrument eingesetzt, das von *Dinse* in Abwandlung und Erweiterung des Inventars von *Moos und Henrich u.a.* entwickelt wurde.¹⁶⁷ Es soll eine Beschreibung der für eine Behandlung im Strafvollzug als relevant erachteten klimatischen Verhältnisse liefern. Inhaltlich werden die Bereiche Behandlungskonzeption, Resozialisierungsziele, Funktionsabläufe und Beziehungen im Mitarbeiterteam erfaßt. Weiterhin werden qualitative Merkmale des Interaktionsverhaltens zwischen Bediensteten und Insassen angesprochen.

Die von *Dinse* konzipierten Skalen erwiesen sich bei der Skalenanalyse als weitgehend unbrauchbar. Offenbar wird das Anstaltsklima von den Insassen nicht so differenziert wahrgenommen, wie es theoretisch angenommen worden ist. Aus diesem Grunde wurde der Itempool des Instruments mit Hilfe eines statistischen Verfahrens, der Faktorenanalyse, in neue inhaltlich zusammenhängende Skalen unterteilt. Hierbei wurden sowohl inhaltliche Überlegungen als auch die testtheoretischen Anforderungen berücksichtigt und schließlich zehn Aspekte des Klimaerlebens unterschieden. Diese Skalen entsprechen den gängigen methodischen Erwartungen und weisen eine durchschnittliche interne Konsistenz von .77 auf, wobei 6 Skalen sogar Koeffizienten von über .80 erreichen.

Skala KLI-2 (»Unterstützung«) beschreibt bei hohen Testwerten eine insgesamt positive Haltung der Gefangenen zu den Anstaltsbedien-

¹⁶⁷ Vgl. *Dinse* 1983; *Moos* 1974; *Henrich u.a.* 1979.

steten sowie das Gefühl, bei auftretenden Problemen Unterstützung zu bekommen. Das Verhältnis wird auf beiden Seiten als offen eingeschätzt und die Beamten als interessiert und hilfsbereit erlebt, so daß von einer positiven Beziehungsbasis für therapeutische Interventionen ausgegangen werden kann. **Skala KLI-8 (»Ehrlichkeit«)** beschreibt ebenfalls positive Haltungen der Gefangenen zu den Bediensteten. Die Beamten werden dabei als ehrlich und offen, an den Problemen teilnehmend und verlässlich erlebt.

Eine eher negativ gefärbte Beziehungshaltung beschreiben die Skalen 1 und 9 des Instruments. **Skala KLI-1 (»Distanz«)** schildert Gleichgültigkeit, Interesselosigkeit und mangelnde Unterstützung auf seiten der Beamten. Die Gefangenen sehen die Anstaltsbediensteten nicht als Vorbild an und fühlen sich nicht als gleichwertige Partner behandelt. **Skala KLI-9 (»Mißtrauen«)** handelt ebenfalls von einer generell negativen Einstellung der Gefangenen gegenüber den Beamten, wobei das Mißtrauen auf einem Gefühl von Unklarheit, Widersprüchlichkeit und erlebtem Vertrauensbruch basiert.

Skala KLI-3 (»Behandlungsförderliche Anstaltsrealität I«) mißt die Auswirkung, die eine positive Beziehung zu den Anstaltsbediensteten auf die Akzeptierung der Behandlungsziele durch die Gefangenen hat. Hohe Werte in dieser Skala deuten auf eine Annahme des Behandlungsangebotes hin; der Gefangene fühlt sich auf der Station mitverantwortlich, in Krisensituationen gut aufgehoben und bejaht den Sinn dessen, was während der Haft gelernt werden kann.

Skala KLI-6 (»Direktivität«) schildert einen autoritären Umgangston auf den Stationen. Die Beamten reagieren auf Verstöße streng disziplinarisch, fordern Gehorsam und handeln streng hierarchisch und bürokratisch.

Skala KLI-10 (»Gefühl des Ausgeliefertseins«) beschäftigt sich mit dem Gefühl der Hilflosigkeit, das die Situation der Inhaftierung mit sich bringt. Probanden mit hohem Wert erleben sich der Institution und den Beamten ausgeliefert, sehen keine Möglichkeit, den Haftverlauf zu beeinflussen, und fürchten, nicht »echt« sein zu können, ohne Nachteile zu erleiden.

Skala KLI-7 (»Unübersichtlichkeit«) hat Ordnung und Übersichtbarkeit des Stationslebens zum Inhalt. Probanden mit hohen Werten erleben ihre Station als unordentlich, das Verhalten der Mitarbeiter

als wechselhaft und die Funktionsabläufe als unübersichtlich und unverständlich.

Skala KLI-4 (»**Behandlungsförderliche Anstaltsrealität II**«) beschäftigt sich ähnlich wie Skala KLI-3, mit der Akzeptierung des Behandlungsangebotes durch die Gefangenen, wobei hier jedoch die Ursache für diese Haltung in dem als positiv erlebten institutionellen Rahmen zu suchen ist. Die Verhältnisse auf der Station sind für den Gefangenen durchschaubar, er kann die Folgen seines Tuns abschätzen und glaubt, daß unter den gegebenen Umständen eine Therapie möglich und sinnvoll ist.

Schließlich spricht **Skala KLI-5** (»**Beziehung der Mitarbeiter untereinander**«) die Arbeit und das Verhältnis der Anstaltsbediensteten an. Probanden mit hohen Werten erleben die Mitarbeiter nicht als funktionierendes Team, sondern beobachten Spannungen, Konkurrenzkampf und fehlende Abstimmung zwischen den Mitarbeitern.

6.2.3.2 *Fragebogen zur Erfassung der erlebten Problembereiche und zum Hilfewunsch*

Das eingesetzte Instrument wurde durch die »Kieler Änderungssensitive Symptomliste« von *Zielke* angeregt und von *Ortmann* um anstaltsspezifische Items ergänzt.¹⁶⁸ Es mißt das Ausmaß der von den Insassen als Beeinträchtigung erlebten Problembereiche, wobei wir zwei Klassen von Problemen unterscheiden: Defizite, deren Quellen in der eigenen Persönlichkeit gesucht werden, und durch die einschränkende Haftsituation entstehende Probleme.

Die Antworten auf die vorgegebenen Probleme wurden faktorisiert und inhaltlich ähnliche Items zu Skalen zusammengefaßt. Der durchschnittliche Reliabilitätskoeffizient beträgt $r = .80$. Die Skalen sind demnach intern hoch konsistent.

Skala PB-1 bis Skala PB-4 des Instruments zur Erfassung der erlebten Problembereiche mißt den Leidensdruck durch psychische Defizite. Hohe Werteausprägungen bedeuten dabei eine starke Beeinträchtigung durch das genannte Problem.

¹⁶⁸ Vgl. *Zielke* 1979; *Ortmann* 1981.

Skala PB-1 (»Kontaktangst«) spricht Schüchternheit, Sprechängste und allgemeine Hemmungen im Kontakt mit anderen Menschen an.

Skala PB-2 (»Depressivität«) befaßt sich mit Schwermut, Unglücklichsein, Niedergeschlagenheit, Lebensüberdruß und Überlastungsgefühlen der Probanden.

Skala PB-3 (»Labilität«) mißt Gefühle wie Haltlosigkeit, Stimmungsschwankungen, Entschlußlosigkeit sowie Konzentrationsschwierigkeiten.

Skala PB-4 schließlich erfaßt Aspekte des **Selbstwertgefühls** der Probanden.

Die übrigen Skalen beschäftigen sich mit dem Gefühl des Freiheitsverlustes, des Ausgeliefertseins an die Anstalt und der Einschränkung des selbstbestimmten Handelns (**Skala PB-6**), dem Problem der sozialen und sexuellen Deprivation (**Skala PB-7**) und der Angst der Probanden vor Problemen, die nach ihrer Entlassung auf sie zukommen werden (**Skala PB-9**).

In dem Fragebogen zur Erfassung der erlebten Problembereiche sollten die Probanden neben dem Grad der Beeinträchtigung durch die Probleme auch ihren **Wunsch nach Hilfe und Unterstützung durch das Anstaltspersonal** in den genannten Bereichen angeben (Skalen **HW-1 bis HW-9**). Auch hier erweist sich die beschriebene Skaleneinteilung als sehr reliabel; die interne Konsistenz beträgt durchschnittlich $r = .85$.

6.2.4 Biographischer Hintergrund

Der biographische Hintergrund der Jugendlichen wurde mittels mehrerer Zugänge erhoben. Neben einer direkten Befragung der Insassen wurde relevantes Material aus den Anstaltsakten (JGH-Berichte, Urteile) entnommen. Zu Aspekten der kriminellen Karriere der Jugendlichen wurden die Erziehungsregister- bzw. Bundeszentralregisterauszüge ausgewertet.

6.2.4.1 Fragebogen zur Biographie

Dieser Fragebogen befaßt sich mit dem biographischen Hintergrund der jugendlichen Gefangenen, seinen Sozialisationsbedingungen,

Sanktions- und Institutionalisierungserfahrungen. Bei der Konstruktion des Fragebogens wurde auf Items von *Busch*, *Ortmann* und *Dillig* zurückgegriffen.¹⁶⁹

Es werden folgende Bereiche erfragt:

- Familienstand
- Elternkonstellation und -konstanz
- Geschwisterzahl und -position
- Störungen in der Beziehung zu Eltern und Geschwistern
- broken-home-Variablen
- Schichtherkunft
- Heimerfahrung
- schulische und berufliche Ausbildung
- Berufstätigkeit
- Schuldenbelastung
- Sanktionsgeschichte und Inhaftierungsdaten.

6.2.4.2 Instrument zur Aktenanalyse

Dieses Instrument basiert auf einem Entwurf von *Dünkel*¹⁷⁰ und dient zur Kodierung von in den Gefangenenpersonalakten enthaltenen Informationen. Dabei wurden vor allem die Urteilsbegründungen und die Berichte der Jugendgerichtshilfe verwertet. Es werden folgende Bereiche erhoben:

- Eltern und Herkunftsfamilie
- Besonderheiten des Erziehungsmilieus
- Heimaufenthalte
- schulische und berufliche Ausbildung
- Berufstätigkeit
- soziale Kontakte vor der Inhaftierung
- Auffälligkeiten in der Kindheit und Jugend.

169 Vgl. *Busch* 1981; *Ortmann* 1981; *Dillig* 1983.

170 Vgl. *Dünkel* 1980.

6.2.4.3 *Instrument zur Auswertung der Bundeszentralregisterauszüge*

Dieses Instrument (Eigenkonstruktion) dient zur Kodierung der in den Erziehungs- bzw. Bundeszentralregisterauszügen enthaltenen Informationen. Ausgewertet wurden alle Eintragungen, die sich auf zurückliegende Auffälligkeiten und Verurteilungen beziehen. So wird es möglich, Aussagen über die verschiedenen Aspekte der kriminellen Karriere der Jugendlichen zu machen. Folgende Merkmale werden erfaßt:

- Anzahl der Eintragungen
- Art und Höhe der verhängten Strafen
- zugrundeliegende Delikte
- Alter bei der ersten Haftstrafe
- Alter bei der ersten Auffälligkeit
- Inhaftierungszeiten.

6.2.5 **Bedingungen der Haft**

Eine umfassende Beschreibung der Haftbedingungen und Anstaltsmaßnahmen ist von großer Bedeutung für die Klärung der Frage nach der resozialisierenden Wirkung der beiden Vollzugsformen. Wie beim biographischen Hintergrund der Insassen werden auch zu diesem Thema unterschiedliche Datenquellen zu Rate gezogen, nämlich die Insassen selbst und Akteninformationen.

6.2.5.1 *Fragebogen zum Haftverlauf*

Dieser Fragebogen (Eigenkonstruktion) wurde von den Insassen selbstständig bearbeitet und dient der Deskription von Haftsituation und Inhaftierungsverlauf. Folgende Merkmale werden erhoben:

- Haftdaten
- Mobilität innerhalb der Anstalt
- Beschwerden gegen Anordnungen oder Bedienstete
- Disziplinarverfahren
- Arbeitstätigkeit in der Anstalt
- Fortbildung in der Anstalt

- therapeutische Maßnahmen
- Freizeitgestaltung
- soziale Außenkontakte
- Leben in der Anstalt (Unterbringung, Ausstattung der Zellen, Probleme und Stimmung auf der Station).

6.2.5.2 *Instrument zur Aktenanalyse*

Mit diesem Instrument werden die in den Akten enthaltenen Informationen zum Haftverlauf kodiert. Ausgewertet werden dabei vor allem Anträge, Vormelder, Verfügungen und sonstige »offizielle« Vermerke. Folgende Bereiche werden erfaßt:

- Verlegungen innerhalb der Anstalt
- Fortbildung und Arbeitstätigkeit
- Auffälligkeiten während der Haft
- Verstöße gegen die Anstaltsordnung
- Sicherungs- und Disziplinarmaßnahmen
- Beschwerden und Anträge des Insassen
- soziale Kontakte zur Außenwelt
- Teilnahme an Anstaltsmaßnahmen
- Ergebnisse des Schultests.

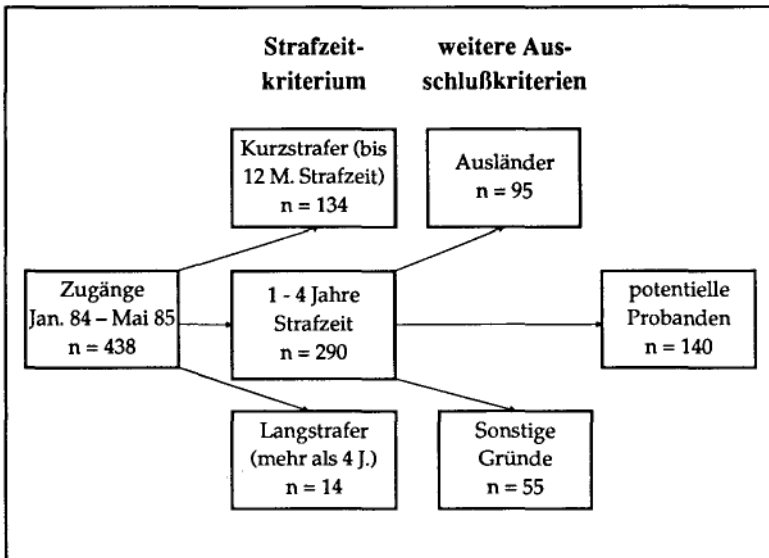
6.3 Testverlauf und Stichproben

Der Zeitraum der Datenerhebung in der Anstalt erstreckte sich von Januar 1984 bis Dezember 1985.

Während der Phase der Erhebung der Ersttests (Januar 1984 bis Mai 1985) gab es in der Jugendstrafanstalt Plötzensee insgesamt 438 Zugänge, wovon 140 Insassen die Auswahlkriterien erfüllten und somit als potentielle Untersuchungsprobanden ausgewählt wurden.

Wie die Auswahl im einzelnen zustande kam, ist dem nachfolgenden Schaubild zu entnehmen.

Schaubild 2: Stichprobenziehung



Die Rubrik »Sonstige Gründe« faßt Probanden zusammen, die aufgrund eines anhängigen Verfahrens oder der Verlegung in andere Anstalten nicht für eine Testung in Frage kamen.

Bei der Durchführung der Ersttests gab es keine nennenswerten Probleme. Lediglich 2 Probanden verweigerten die Teilnahme, und bei einem Probanden wurde die Testung wegen Verständnisschwierigkeiten abgebrochen, was die Zahl der tatsächlich getesteten Probanden auf 137 reduzierte.

Schon während der Phase der Ersterhebungen wurde mit den Zweittestungen begonnen. Zwischen August 1984 und Dezember 1985 wurden insgesamt 103 Jugendliche einer Wiederholungsmessung unterzogen.

Wie die Stichprobe der insgesamt 140 potentiellen Probanden im einzelnen ausgeschöpft werden konnte, ist der folgenden Tabelle zu entnehmen.

Tabelle 2: Stichprobenausschöpfung

	Ersttest	Zweittest
EX	69	53
KON	53	42
Ohne Zuordnung	15	8
Probandenschwund	3	37
Summe	140	140

23 der Probanden fallen unter die Rubrik »Ohne Zuordnung«, da sie aus diversen Gründen (zwischenzeitliche Verlegung, Entlassung, Verbleib im Haus IV) keiner der beiden Untersuchungsgruppen zugeordnet werden können.

Bezogen auf die Gesamtstichprobe ($n = 140$) entsprechen die Ersttestungen einer Ausschöpfung von 98% und die der Zweittestungen von 74%.

Grundsätzlich wurde versucht, bei jedem Probanden eine Wiederholungsmessung durchzuführen. Dies war bei 34 (25%) der Gefangenen, die am Ersttest teilgenommen hatten, nicht mehr möglich, da diese entweder nicht mehr erreichbar oder für eine Testteilnahme nicht motivierbar waren. Die einzelnen Gründe für diese Ausfälle teilen sich auf wie folgt:

Tabelle 3: Probandenschwund beim Zweittest

	Anzahl
Freigänger	11
Verlegungen aus der Anstalt	7
Entlassungen	9
Abbruch der Testung	2
Verweigerung	3
Flucht	2
Summe	34

Bei den folgenden Auswertungen wurden Probanden, die zum Zeitpunkt des Ersttests schon aus dem Aufnahmehaus verlegt worden waren, also bereits über eine gewisse Wohngruppenerfahrung verfügten ($n = 11$), nicht berücksichtigt.¹⁷¹

Ebenfalls von den Berechnungen ausgeschlossen wurden 6 Probanden, die durch interne Verlegungen beim Zweittest nicht mehr ihrer ursprünglichen Untersuchungsgruppe angehörten.¹⁷²

In die Analysen der Ersttests gingen demnach 50 Experimental- und 51 Kontrollprobanden ein. Analog dazu ist das Zahlenverhältnis bei den Veränderungsanalysen 40 bzw. 41 Probanden.¹⁷³

171 Dieser »Verstoß« gegen unseren Versuchsplan, nämlich den Ersttest noch vor der Verlegung aus dem Haus IV durchzuführen, kam durch zeitliche Verzögerungen beim Start der Begleitforschung zustande.

172 Die sicherlich sehr interessante Fragestellung über die Hintergründe von Therapieabbruch bzw. Rückverlegungen kann im Rahmen dieser Untersuchung nicht bearbeitet werden, da der Stichprobenumfang hierzu nicht ausreicht.

173 Die Zahlen können aufgrund einzelner fehlender oder ungültiger Daten bei manchen Berechnungen etwas niedriger sein.

7. Ergebnisse

In diesem Abschnitt werden die Ergebnisse der statistischen Auswertungen der Daten vorgestellt.

Kapitel 7.1 beschäftigt sich mit der Faktorisierung der Primärskalen und den korrelativen Zusammenhängen zwischen verschiedenen Variablenkomplexen. In Kapitel 7.2 werden die Untersuchungsgruppen in zahlreichen Merkmalen gegenübergestellt, um eventuelle Selektionseffekte durch das Zuweisungsverfahren zu erfassen. Kapitel 7.3 untersucht die Haftbedingungen und implementierten Maßnahmen in den beiden Vollzugsformen. Kapitel 7.4 und 7.5 beschreiben die stattgefundenen Veränderungen bei den Insassen und analysieren die mutmaßlichen Ursachen. Kapitel 7.6 beschäftigt sich mit der externen Validität der Ergebnisse. Kapitel 7.7 schließlich erörtert das in Kapitel 5.2 angesprochene Thema »Subkulturelle Integration und Prisonisierung«.

7.1 Die Faktorisierung der Primärskalen

Die Skalen, die sich aus den Antworten konstruieren lassen, repräsentieren jeweils bestimmte Facetten aus dem Persönlichkeits-, Einstellungs- und Motivationsbereich der Insassen. Methodisch werden dabei Gruppen von inhaltlich ähnlichen und korrelativ zusammenhängenden Einzelfragen gebildet, die Summe der im Sinne der Skalenpolung »positiven« Antworten berechnet und durch die Anzahl der gültigen Antworten geteilt. Durch eine derartige Skalenbildung wird der Überblick über die Vielzahl der Einzelitems, die in dieser Untersuchung erhoben wurden, sehr erleichtert. Neben Überlegungen zur Sparsamkeit und Überschaubarkeit der Daten sind jedoch auch statistisch-methodische Gründe maßgeblich für dieses Vorgehen. So ist die »diskriminative Power« derartiger Skalen wesentlich größer als die von Einzelvariablen, und die Verbesserung des Meßniveaus (von der Nominal- zur Intervallskalierung) ermöglicht auch den Einsatz komplexerer statistischer Analysen.

Betrachtet man nun die inhaltliche Beschreibung der Primärskalen, so fällt eine teilweise thematische Überschneidung mancher Skalen auf. Beispielsweise sind etwa sowohl im FPI als auch im PFI und GF Skalen enthalten, die sich mit den Komplexen »Depressivität« oder »Aggressivität« beschäftigen. Auch aus der Betrachtung der Korre-

lationen zwischen den Skalen kann man ableiten, daß nicht alle Skalen weitgehend unabhängig voneinander sind, sondern daß sich »Cluster« von verwandten Skalen bilden lassen.

Es lag nahe, eine weitere Reduktion der Daten vorzunehmen und nach Meta-Skalen im Sinne von Sekundärfaktoren zu suchen. Zu diesem Zweck wurden die Skalen der bei den Insassen eingesetzten Instrumente (FPI, PFI, GF, UFB und die Fragebögen zur Prisonisierung, zum Klimaerleben und zur Erfassung der erlebten Problembe- reiche und zum Hilfewunsch) einer Faktorenanalyse unterzogen.

Die erhaltenen Sekundärfaktoren wurden, entsprechend dem Vorge- hen bei der Konstruktion von Fragebogenskalen, nach den gängigen testtheoretischen Kriterien geprüft. Ein besonderer Wert wurde dabei auf eine inhaltliche Konsistenz der Faktoren gelegt, die sich auch in genügender Reliabilität abbilden mußte.

Aus den 81 Primärskalen ließen sich schließlich 10 Sekundärfaktoren extrahieren, die sich auch recht schlüssig den Bereichen Persönlichkeit, Motivation und Einstellungen zuordnen lassen.

Auch die Daten aus den Bereichen Biographie und Haftbedingungen wurden hinsichtlich zusammenhängender Items gesichtet, und es konnten sich mehrere Indices konstruieren lassen.

Im folgenden werden die erhaltenen Sekundärfaktoren und Indices inhaltlich beschrieben.

7.1.1 Persönlichkeitsdimensionen

Es finden sich drei Sekundärfaktoren, die einen breiten Bereich der Persönlichkeit der befragten Insassen abbilden und, wie erwartet, im wesentlichen aus den Skalen des FPI, PFI, GF und des UFB zusammengesetzt sind. Daneben lassen sich auch vereinzelt Skalen aus dem Fragebogen zur Prisonisierung zuordnen.

Depressivität und Ängstlichkeit (SEK-1)

Dieser Faktor wird aus den Skalen FPI-1, FPI-3, FPI-8, PFI-4, PFI-8, GF-5, GF-6, UFB-4, UFB-5 und UFB-6 gebildet. Die interne Konsistenz des Faktors ist sehr hoch und beträgt $r = .92$. Hohe Werte in diesem Faktor lassen den Schluß auf stark depressiv getönte Mißstimmungen

des Probanden zu. Er beschreibt seine Stimmung als labil, zweifelt an der eigenen Normalität und zeigt große Ängstlichkeit und hohe Angstbereitschaft. Im sozialen Umgang verhält er sich sehr zurückhaltend, reagiert häufig verlegen und schüchtern und hat starke (Kontakt-)Hemmungen. Diese Unsicherheit im zwischenmenschlichen Bereich führt zu Nachgiebigkeit, Überhöflichkeit, Schuldgefühlen und allgemeinen Minderwertigkeitsgefühlen und kann schließlich ein Bedürfnis nach Rückzug von anderen Menschen bei gleichzeitigem Einsamkeitsgefühl hervorrufen. Weitere Aspekte dieser Persönlichkeitsdimension sind eine hohe Nervosität, körperliche Affektresonanzen und psychosomatische Beschwerden.

Aggressivität und Protesthaltungen (SEK-2)

Dieser Faktor verbindet »klassische« Aggressionsaspekte mit delinquenten Protesthaltungen. Er setzt sich aus den Skalen FPI-2, FPI-4, FPI-7, PFI-5, GF-1, GF-2, GF-3, GF-7, GF-10, GF-11, PRIS-1 und PRIS-3 zusammen und zeigt eine sehr hohe Reliabilität ($r = .92$). Inhaltlich bedeuten hohe Skalenwerte eine nach außen gerichtete, stark aggressiv getönte Haltung im Umgang mit anderen Menschen. Durch eine hohe Empfindlichkeit, beispielsweise auf abwertende Urteile anderer, zeigt der Proband die Tendenz, überhastet und unkontrollierbar verbal, aber auch körperlich aggressiv zu reagieren, wobei er gleichzeitig oft auch Angst vor derartigen impulsiven Ausbrüchen zugibt. Seine Frustrationstoleranz ist niedrig, und er neigt zur egoistischen Durchsetzung eigener Interessen. Allgemein zeigt er eine delinquente Protesthaltung mit deutlicher Peergroup-Orientierung und resultierenden Konflikten mit der erwachsenen Umwelt, was sich auch in negativen Einstellungen gegenüber dem Gesetz und seinen Repräsentanten ausdrückt. Zur Perspektive eines späteren gesetzeskonformen Lebens äußert er sich resigniert, was man gut mit dem Schlagwort »no future!« beschreiben kann.

Geselligkeit und Gelassenheit (SEK-3)

Unter dieser Dimension werden die Skalen FPI-5, FPI-6, PFI-2, PFI-3, GF-8, GF-9, UFB-1, UFB-2, UFB-3 und PRIS-7 zusammengefaßt. Wenngleich dieser Faktor nicht die hohe Reliabilität der soeben beschriebenen erreicht, ist die interne Konsistenz mit $r = .73$ durchaus zufriedenstellend. Hohe Werte in diesem Merkmal lassen auf ein

starkes Bedürfnis nach Kontakt und geselligen Unternehmungen schließen. Der Proband beschreibt sich als extravertiert mit großer Lebhaftigkeit, Schlagfertigkeit und Unternehmungslust. Gleichzeitig äußert er hohes Selbstvertrauen, Durchsetzungsfähigkeit, Gelassenheit, Optimismus und gute Laune, wobei jedoch die Grenze zu einer eventuellen euphorischen problemverdrängenden Abwehrhaltung nicht leicht zu ziehen ist. Seine emotionalen Bindungen zu Bezugspersonen außerhalb der Anstalt sind intensiv, und entsprechend schmerzlich wird die Trennung durch die Inhaftierung empfunden.

7.1.2 Einstellungen

Das durch die Instrumente erfaßte Spektrum an Einstellungen und Haltungen läßt sich durch die Analysen auf einen breiten Hauptfaktor reduzieren. Er setzt sich aus den Primärskalen PRIS-2, PRIS-4, PRIS-5, PRIS-6, PRIS-8, PRIS-9, PFI-7, GF-4 und GF-12 zusammen und ist ausreichend intern konsistent ($r = .75$). Eine Benennung dieses Faktors fällt nicht ganz leicht; ich würde »**delinquent-resignative Orientierung**« (SEK-4) vorschlagen. Ein Aspekt des Faktors kreist um den Grad der subkulturellen Integration des Probanden. Ein hoher Skalenwert drückt dabei aus, daß der befragte Insasse seinen Freundeskreis innerhalb und außerhalb des Gefängnisses in den Reihen einer kriminell orientierten Subkultur sucht. Die emotionale Integration in die Insassenpopulation der Anstalt ist gut, und der Proband zieht hieraus Sicherheit und Durchsetzungsvermögen innerhalb dieser Gruppe. Allgemein kann man aber von einer fatalistisch-sozialen Entmutigung und einer auf Enttäuschung und Frustration begründeten Rückzugseinstellung von der »normalen« Gesellschaft sprechen. Das Mißtrauen gegenüber der erwachsenen Umwelt ist groß und scheint wesentlich auf negative Interaktionserfahrungen mit Sozialisationsinstanzen zu beruhen. Gleichzeitig ist ein niedriges oder fehlendes Unrechtsbewußtsein bezüglich der begangenen Tat feststellbar sowie eine Ablehnung der eigenen Verantwortung und ein Nicht-Akzeptieren der Strafzumessung. Eine generell oppositionelle Haltung findet sich auch in negativen Einstellungen zum Stellenwert einer schulischen und beruflichen Ausbildung und einem Zweifel am »Nutzen« geregelter Arbeit. So zeigt sich auch eine starke Resignation, was die Perspektive anbelangt, nach der Entlassung eine Arbeitsstelle zu finden.

7.1.3 Motivation

Im Bereich der Motivation lassen sich im wesentlichen die drei Komponenten Klimaerleben, Problembelastung und Hilfewunsch wiederfinden.

Klimaerleben (SEK-5)

Dieser Faktor wird hauptsächlich durch die Skalen des Fragebogens zum Klimaerleben abgedeckt (KLIMA-1 bis KLIMA-10). Zusätzlich lassen sich noch die Skalen PRIS-10, PRIS-11, PFI-9 und PFI-10 zuordnen. Die Reliabilität des Faktors ist sehr hoch und beträgt $r = .94$. Inhaltlich wird die Haltung der Insassen gegenüber Anstalt, Anstaltsbediensteten und dem Behandlungsangebot gemessen. Ein hoher Wert läßt dabei den Schluß auf eine allgemein positive Haltung zu. Die Beziehung zu den betreuenden Mitarbeitern wird bei einem beiderseits offenen Verhältnis als gut erlebt. Der Insasse schätzt die Mitarbeiter als interessiert, anteilnehmend und verläßlich ein und hat deshalb das Gefühl, bei auftretenden Problemen und Konflikten Unterstützung zu erhalten, wobei er die Beamten als Vorbilder akzeptiert. Die Anstaltsbedingungen werden wenig einschränkend empfunden und eine gewisse Mitbestimmung und Selbständigkeit als möglich angesehen. Das Behandlungsangebot und die Behandlungsziele werden angenommen und auch der institutionelle Rahmen als nicht einer Behandlung entgegenstehend betrachtet. Das Stationsleben wird als ordentlich und überschaubar beschrieben und die Mitarbeiter als ein funktionierendes Team mit einem guten gegenseitigen Verhältnis erlebt.

Problembelastung

Bei der Analyse der verschiedenen Probleme, durch die sich der Insasse belastet fühlt, kristallisieren sich drei Bereiche heraus: Probleme durch psychologische Defizite, durch die einschränkenden Bedingungen der Haft und durch die Bedrohung durch Mithäftlinge. Obwohl sich die Faktoren jeweils aus nur wenigen Primärskalen zusammensetzen, erweist sich die Reliabilität als sehr gut (durchschnittlich $r = .90$).

Belastung durch psychologische Defizite (SEK-6)

Dieser Faktor setzt sich aus den Skalen PB-1 bis PB-4 zusammen. Ein hoher Skalenwert in dem Faktor korrespondiert mit einem hohen Leidensdruck des Insassen. Inhaltlich werden Kontaktängste (Schüchternheit, Sprechangst, allgemeine Hemmungen im Kontakt mit anderen Menschen), Depressivität (Schwermut, Unglücklichsein, Niedergeschlagenheit, Lebensüberdruß, Überlastungsgefühle), Labilität (Stimmungsschwankungen, Haltlosigkeit, Entschlußlosigkeit, Konzentrationsschwierigkeiten) und ein mangelndes Selbstwertgefühl angesprochen.

Belastung durch die Haftsituation (SEK-7)

Dieser Faktor bildet sich aus den Skalen PB-6 bis PB-9. Hohe Wertausprägungen lassen auf ein starkes Belastungsgefühl schließen. Der Verlust der Freiheit wird als sehr schmerzlich erlebt und der Insasse fühlt sich durch die Einschränkung seines selbstbestimmten Handelns hilflos der Anstalt ausgeliefert. Konkret wird die Trennung von Bezugspersonen, die sexuelle Deprivation und die schlechte finanzielle Situation in der Anstalt angesprochen. Ein weiterer Problemkreis dreht sich um Ängste vor Problemen, die nach der Entlassung auf den Insassen zukommen werden, etwa wie die Schuldenlast bewältigt werden kann.

Gefühl der Bedrohung durch die Mitinsassen (SEK-8)

Dieser Faktor wird aus den Skalen PB-5, HW-5, PFI-1, PFI-6 und PRIS-12 gebildet. Bei hohen Werten äußert der Proband Angst vor den Mitinsassen und fühlt sich durch Gewalt und tätliche Auseinandersetzungen bedroht. Gleichzeitig wünscht er sich diesbezügliche Hilfe durch das Anstaltspersonal. Allgemein hat er ein sehr geringes Selbstvertrauen, empfindet ein Gefühl der Unterlegenheit und Unsicherheit gegenüber anderen Häftlingen und wünscht sich mehr »positive« Beachtung durch die Insassen.

Wunsch nach Hilfe durch das Anstaltspersonal

Zwischen den angesprochenen Bereichen, in denen der Insasse einen Wunsch nach Hilfe und Unterstützung durch die Anstaltsmitarbeiter

artikuliert, besteht ein enger Zusammenhang, so daß sich ein breiter Faktor »Hilfewunsch« konstruieren ließe. Mehrere Anzeichen deuten jedoch darauf hin, daß zwei Facetten des Hilfewunsches unterscheidbar sind, die in verschiedener Beziehung zu den übrigen Merkmalen stehen. Aus diesem Grunde und wegen der großen Bedeutung des Hilfewunsches für die Motivation der Insassen differenzieren wir auch hier zwischen den Faktoren »**Hilfewunsch bei belastenden psychologischen Problemen**« (SEK-9; zusammengesetzt aus den Skalen HW-1 bis HW-4) und »**Hilfewunsch bei belastender Haftsituation**« (SEK-10; zusammengesetzt aus den Skalen HW-6 bis HW-9). Die inhaltliche Ausgestaltung dieser Faktoren deckt sich dabei vollständig mit den Faktoren SEK-7 und SEK-8.

7.1.4 Biographischer Hintergrund

Zum wichtigen Bereich der biographischen Variablen liegen zahlreiche und zuverlässige Daten aus den Gefangenenpersonalakten vor. Auch hier wurde versucht, verschiedene Einzelmerkmale zu Skalen zusammenzufassen, wobei dieselben Überlegungen wie in Kapitel 6.3 dargelegt zugrunde lagen. Methodisch wurde dabei zunächst das Datenmaterial gesichtet und nach inhaltlichen Überlegungen gruppiert. In einem weiteren Schritt wurde der statistische Zusammenhang zwischen den Variablen geprüft und geeignete Merkmale zusammengefaßt. Auch hier wurden die üblichen testtheoretischen Maßstäbe angelegt, um sinnvolle Skalen konstruieren zu können. Schließlich wurde der Skalenwert berechnet, wobei die Skalierung den Werteausprägungen der beschriebenen Sekundärfaktoren entspricht. »0« und »1« repräsentieren dabei die Extrempole der Skala.

Zur präinstitutionellen Biographie der Insassen konnten vier Skalen gebildet werden, die sich mit dem Sozialisations- und Ausbildungshintergrund der Jugendlichen sowie ihrer kriminellen Auffälligkeit beschäftigen. Dieses Ergebnis ist sehr erfreulich, da die erhaltenen Skalen wichtige und für unsere Fragestellung relevante Aspekte der Biographie meßbar machen.

Ungünstiger familiärer Hintergrund (BIO-1)

Dieser Index beschäftigt sich mit Merkmalen des Erziehungsmilieus der Insassen. Bei sechs einbezogenen Variablen beträgt die interne

Konsistenz $r = .78$, was als durchaus zufriedenstellend gewertet werden kann. Ein hoher Skalenwert gibt Hinweise, daß der Jugendliche in seiner Kindheit und Jugend sehr ungünstigen Erziehungsbedingungen ausgesetzt war. Ein Indikator hierfür ist die Unvollständigkeit oder Zerrüttetheit der Kernfamilie. Beispielsweise können ein oder beide Elternteile früh verstorben oder eine Scheidung der Eltern erfolgt sein. Die Folge ist ein ständiger Wechsel der Haupterziehungspersonen oder auch eine Heimunterbringung. Allgemein können die frühen Lebensverhältnisse des Jugendlichen als ungeordnet und unkonstant betrachtet werden.

Heimunterbringung (BIO-2)

Ein sehr reliabler Index konnte zum Komplex Heimunterbringung konstruiert werden ($r = .84$ bei vier Items). Der Index mißt einen besonders ungünstigen Aspekt der Sozialisation und geht inhaltlich über das bloße Faktum »Heimerziehung« hinaus, indem als zusätzliche Merkmale die Anzahl der Heime, die insgesamt Dauer der Heimaufenthalte und das Alter bei der ersten Heimunterbringung integriert werden. Ein extrem hoher Skalenwert bedeutet dabei, daß der Heimaufenthalt lang war, in wechselnden Einrichtungen stattfand und die Unterbringung schon in einem frühen Alter erfolgte.

Ausbildungshintergrund (BIO-3)

Dieser Index umfaßt mehrere Merkmale zur schulischen und beruflichen Ausbildung des Insassen. Als weiterer relevanter Aspekt wurde die Existenz von Arbeitslosigkeit vor der Inhaftierung einbezogen, weil dieses Merkmal häufig mit einer schlechten Qualifikation einhergeht. Die Reliabilität der Skala ist mit $r = .60$ gerade noch ausreichend. Ein hoher Punktwert läßt den Rückschluß auf einen ungünstigen Ausbildungshintergrund zu. Ein Schulabschluß liegt nicht vor, und während der Schulzeit mußten ein oder mehrere Schuljahre wiederholt werden. Eine Berufsausbildung wurde entweder nicht gemacht oder eine begonnene Lehre vor einem Abschluß abgebrochen, und vor seiner Inhaftierung war der Jugendliche ohne Arbeit.

Kriminelle Auffälligkeit (BIO-4)

Zur Konstruktion dieses Indexes wurden die Informationen aus den Bundeszentralregisterauszügen entnommen, wobei hierfür nur die Eintragungen verwertet wurden, die sich auf Delikte vor dem der Inhaftierung zugrundeliegenden Vergehen beziehen. Aufgrund der Art und Quelle der Daten muß das gemessene Merkmal demnach als Ausdruck der offiziellen und sanktionierten Auffälligkeit gewertet werden und enthält keine Informationen über die tatsächliche Delinquenzbelastung des Jugendlichen im Dunkelfeld. Dennoch liefert dieser Index wertvolle Informationen über das Ausmaß krimineller Delikte, über Interaktionserfahrungen mit Sanktionsinstanzen und konkret erfahrene Bestrafungen.

Der konstruierte Index umfaßt sechs Einzelmerkmale und zeigt eine sehr gute Reliabilität ($r = .90$). Es wurden die Zahl der Einträge ins Register, die Art der verhängten Strafen und die Schwere der begangenen Delikte einbezogen. Weiterhin fließt das Alter bei der ersten offiziellen Auffälligkeit sowie das Alter bei Antritt der ersten Haftstrafe in den Skalenwert ein. Schließlich ist noch das Ausmaß der Inhaftierungserfahrung, sprich die Gesamtdauer der Inhaftierungen, berücksichtigt. Ein hoher Skalenwert entspricht sehr ungünstigen Merkmalsausprägungen.

7.1.5 Bedingungen der Haft

Eine detaillierte Erhebung der Haftbedingungen und Implementation von Resozialisierungsmaßnahmen ist für unser Forschungsprojekt von großer Bedeutung, da auf dieser Ebene Unterschiede zwischen den beiden untersuchten Vollzugsformen erwartet werden. Für die statistische Analyse der Veränderungen, die sich bei den Insassen im Inhaftierungsverlauf zeigen, ist es sinnvoll, über den pauschalen Vergleich sozialtherapeutischer versus herkömmlicher Vollzug hinauszugehen und zusätzlich die Wirkung einzelner Bedingungen zu untersuchen.

Zur Realisierung dieses Vorhabens wurden zunächst die Insassen zum Zeitpunkt der Wiederholungsmessung, also etwa sieben Monate nach der Verlegung auf die Wohngruppe, nach ihren Hafterfahrungen befragt. Außerdem wurden die Akten nach relevantem Material durchforscht, das sich ebenfalls auf den Zeitraum zwischen den bei-

den Insassenbefragungen bezog. Nach Durchsicht der erhaltenen Daten und einer Diskussion von Teilergebnissen in der Anstalt konnte man folgende Aussagen machen:

Die Selbstauskünfte der Insassen zum wichtigen Aspekt der Implementation therapeutischer Maßnahmen sind nicht ausreichend zuverlässig, da offenbar zum Begriff der »Therapie« bei vielen Insassen keine klaren Vorstellungen bestehen. Aussagen über eine Teilnahme oder Nichtteilnahme an therapeutischen Maßnahmen entsprechen also nicht immer den tatsächlichen Verhältnissen.

Das vorgelegene Aktenmaterial wird zwar zu manchen Bereichen des Anstaltslebens wie Urlaub und Ausgang, Besuchshäufigkeit oder bestimmten Disziplinarmaßnahmen sehr sorgfältig geführt, aber zum Aspekt der Durchführung therapeutischer Maßnahmen etwa erscheinen in den offiziellen Akten nur vereinzelte und stark lückenhafte Informationen. Offenbar führt das therapeutische Personal vorwiegend »persönliche« Aufzeichnungen, was aus Gründen des besonderen Vertrauensverhältnisses zwischen Klient und Therapeut auch sinnvoll und notwendig erscheint.

So wurde es notwendig, die Durchführung von Anstaltsmaßnahmen in einem gesonderten Erhebungsschritt zu dokumentieren. Zu diesem Zweck besuchte ein Mitarbeiter des Max-Planck-Instituts die jeweiligen Wohngruppen der befragten Insassen und interviewte die Gruppenleiter.

Im folgenden werden die insgesamt erhobenen Merkmale erläutert.

Anstaltsmaßnahmen

Durch die Befragung der zuständigen Gruppenleiter wurde versucht, die im weiteren Sinne therapeutischen Maßnahmen der Anstalt zu erfassen. Weiterhin wurden Informationen über die organisierte Freizeitgestaltung erhoben. Es konnten folgende Maßnahmen unterschieden werden:

- Einzelpsychotherapie
- Gruppenpsychotherapie
- externe Psychotherapie
- pädagogische Einzelgespräche

- Alkoholgruppe
- Autogenes Training
- beschäftigungstherapeutische Werkstätte
- Betreuung durch Honorarkräfte
- Sportgruppen.

Es war leider nicht möglich, reliable Skalen aus den genannten Einzelmerkmalen zu konstruieren. Bei weiteren Analysen werden die Maßnahmen demnach getrennt behandelt.

Lockerungen

Unter Lockerungen verstehen wir die Gewährung von Ausgang, Regelurlaub und Freigang. Im einzelnen wurde die Anzahl der Ausgänge und der Urlaube und zusätzlich die Gesamtzahl der Urlaubstage erhoben. Weiterhin wurde die Dauer des Freigangs einbezogen. Aus den ersten drei Merkmalen ließ sich ein sehr reliabler Index (LOCKER) bilden ($r = .89$), der als Ausdruck der **Offenheit der Anstalt nach draußen** gewertet werden kann. Ein hoher Skalenwert bedeutet eine relativ starke Öffnung für den Insassen.

Disziplinierungsmaßnahmen

Aus den Akten wurden Informationen über verschiedene Sanktionierungen der Insassen erhoben. Es lassen sich unterscheiden:

- Verweis, Verwarnung
- getrennte Unterbringung in der Freizeit
- Arbeitssperre
- Anklageerhebung
- Verlegung wegen Freigangsmißbrauch
- Verlegung wegen Verstoß gegen die Anstaltsordnung
- Widerruf des Freigangs.

Zur Konstruktion eines »Disziplinierungsindex« war es notwendig, eine Gewichtung der in ihrer Tragweite doch sehr unterschiedlichen Maßnahmen vorzunehmen. Zu diesem Zweck wurde eine Expertenbefragung in der Anstalt durchgeführt, wobei 12 Gruppenleiter die

genannten Maßnahmen in eine Rangreihe bringen sollten. Trotz einer Berücksichtigung der Ergebnisse dieser Einschätzungen ließ sich jedoch kein sinnvoller Index konstruieren. Wir werden uns also mit den Einzelmerkmalen begnügen müssen.

7.1.6 Zusammenhänge zwischen den erhobenen Variablen

Im letzten Kapitel wurden die Ergebnisse einer Faktorisierung der bei den Insassen erhobenen Primärskalen vorgestellt. Wir gingen dabei von der Annahme aus, daß diese Variablenkomplexe als Zwischenkriterien für eine spätere Legalbewährung zu interpretieren sind und es sich demnach um unabhängige Variablen der Resozialisierung handelt.

Weitere Skalenbildungen zielten darauf ab, überschaubare und methodisch gut handhabbare Indices aus den Bereichen »Biographie« und »Bedingungen der Haft« zu finden. Dies ist für unsere Fragestellung wichtig, da es um die Identifizierung von Bedingungen für die beobachtbaren Veränderungen bei den Insassen im Haftverlauf geht. Hier werden nun die Sekundärskalen als abhängig und die Indices als unabhängige Variablen behandelt. Dies soll in Kapitel 7.3 geschehen.

Im folgenden sollen jedoch zunächst die Beziehungen zwischen den Variablen betrachtet werden. Ziel ist es dabei, das Wissen über die Struktur des Erlebens, Denkens und Strebens der Insassen zu vertiefen und die Gültigkeit theoretischer Annahmen zu überprüfen. Darüber hinaus kann man hierdurch zu einem besseren Verständnis der »Bedeutung« der Variablen kommen.

7.1.6.1 Zusammenhänge zwischen den Sekundärfaktoren

Die Beziehungen zwischen den erhaltenen Sekundärfaktoren werden in Tabelle 4 beschrieben. Bei den verzeichneten Werten handelt es sich um Korrelationskoeffizienten der Merkmale aus der Erstbefragung, wobei der Stichprobenumfang zwischen 94 und 120 Probanden beträgt. Aus Gründen besserer Übersichtlichkeit sind nur signifikante Werte ($p < .10$) aufgeführt. Hoch signifikante Korrelationen ($p < .001$) sind fett gedruckt.

Tabelle 4: Korrelationen zwischen den Sekundärfaktoren

		Sekundärfaktor									
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Sekundärfaktor	1		.29	-.42	.45	-	.67	.41	.65	.43	.23
	2	.29		-.17	.59	-.52	.23	.18	.26	-	-.13
	3	-.42	-.17		-	-	-.53	-.29	-.41	-.27	-
	4	.45	.59	-		-.49	.28	.26	.41	-	-
	5	-	-.52	-	-.49		-	-.30	-.21	.16	-
	6	.67	.23	-.53	.28	-		.60	.57	.68	.34
	7	.41	.18	-.29	.26	-.30	.60		.45	.42	.57
	8	.65	.26	-.41	.41	-.21	.57	.45		.51	.36
	9	.43	-	-.27	-	.16	.68	.42	.51		.66
	10	.23	-.13	-	-	-	.34	.57	.36	.66	

- Legende: SEK-1: Depressivität-Ängstlichkeit
 SEK-2: Aggressivität-Protsthaltungen
 SEK-3: Geselligkeit-Gelassenheit
 SEK-4: Delinquent-resignative Orientierung
 SEK-5: Klimaerleben
 SEK-6: Belastung durch psychologische Defizite
 SEK-7: Belastung durch Haftsituation
 SEK-8: Gefühl der Bedrohung durch Mitinsassen
 SEK-9: Hilfewunsch bei belastenden psychol. Problemen
 SEK-10: Hilfewunsch bei belastender Haftsituation

Wie man sieht, gibt es zahlreiche und vereinzelt sehr starke Zusammenhänge.

Betrachten wir zunächst den Komplex der Persönlichkeitsvariablen (SEK-1 bis SEK-3). Eine signifikant positive Korrelation findet sich zwischen den Merkmalen Depressivität-Ängstlichkeit (SEK-1) und Aggressivität-Protsthaltungen (SEK-2), während der Zusammenhang zwischen Depressivität und Geselligkeit-Gelassenheit (SEK-3)

stark negativ ist. Aggressivität und Geselligkeit korrelieren hingegen vergleichsweise schwach negativ.

Aggressivität und Depressivität werden in unserer Fragestellung als Variablen betrachtet, die im Zusammenhang mit Delinquenz stehen. Vor allem Aggressivität mit ihrer delinquent-protestierenden Komponente könnte zur Entstehung abweichenden Verhaltens beitragen. Eine Bestätigung für diese Hypothese könnte in der ebenfalls hohen Korrelation zwischen Aggressivität und der delinquent-resignativen Orientierung liegen. Dieser starke Zusammenhang kann nicht allein durch die inhaltliche Verwandtschaft der beiden Dimensionen erklärt werden, denn auch Depressivität korreliert hoch mit SEK-4, ohne daß unser Konstrukt »Depressivität« Items zu protestierenden Einstellungen enthält.¹⁷⁴

Die Aspekte Geselligkeit und Gelassenheit scheinen hingegen nichts mit abweichenden und aggressiven Haltungen zu tun zu haben, hingegen jedoch viel mit dem Erleben von psychischer Gesundheit und Selbstvertrauen (keine oder schwache Zusammenhänge zwischen SEK-3 und SEK-2 bzw. SEK-4, aber stark negative Korrelation zwischen SEK-3 und SEK-1). Gestützt wird diese Annahme auch durch die signifikant negativen Beziehungen zwischen SEK-3 und SEK-6 bis SEK-9. Offenbar geht eine große Gelassenheit auch mit deutlich weniger Belastetheit durch psychologische Probleme und entsprechend einem geringeren Hilfewunsch einher, wobei besonders interessant ist, daß auch die Einschränkungen durch die Haft als weniger belastend erlebt werden. Dies ist ein anschauliches Beispiel für die subjektiv unterschiedliche Bewertung von objektiv für alle geltenden Bedingungen.

Wenden wir uns den Beziehungen zwischen einer artikulierten Depressivität und der Problembelastetheit zu. Sehr starke positive Korrelationen bestehen zwischen SEK-1 und SEK-6 bis SEK-8. Man kann hieraus schließen, daß das Erleben einer allgemeinen Insuffizienz sich in vielen Lebensbereichen widerspiegelt. Der Insasse ist nicht nur in seinem Selbstwertgefühl beeinträchtigt, sondern geht auch mit

174 In Kapitel 7.2.2 werden wir sehen, daß vor allem Aggressivität teilweise durch die kriminelle Karriere erklärt werden kann, was auch die Hypothese eines Zusammenhangs mit abweichendem Verhalten stützt. Ob allerdings Aggressivität Delinquenz »verursacht« oder umgekehrt die gesellschaftlichen Reaktionen auf Delinquenz zu aggressiven Haltungen führen, kann hier nicht abschließend geklärt werden.

der schwierigen Haftsituation deutlich weniger gelassen um, erlebt die Einschränkungen als stark belastend und hat auch mehr Schwierigkeiten im Umgang mit den anderen Insassen. Hier fällt besonders auf, daß die Angst vor anderen Insassen (SEK-8) eng mit psychologischen Problemen korreliert, also eventuell weniger mit einer realen Bedrohung zu tun hat, sondern eher mit den inneren Vorgängen, etwa dem mangelnden Selbstvertrauen des Insassen.

Betrachten wir die Variable SEK-8 etwas näher. Überraschend ist die starke positive Beziehung des Bedrohungsgefühls mit der allgemein abweichenden Orientierung (SEK-4). Hier könnte man eher negative Korrelationen erwarten, da ja SEK-4 Aspekte einer starken subkulturellen Orientierung enthält und man entsprechend davon ausgehen könnte, daß sich der Insasse in der Mitgefangenengruppe »gut aufgehoben« fühlt. Andererseits haben wir gesehen, daß die delinquent-resignative Orientierung in einem positiven Zusammenhang mit Depressivität steht, sich also das Erleben persönlicher Schwierigkeiten auch in abweichenden Einstellungen ausdrückt. Dieses Ergebnis unterstreicht die resignative Komponente des Faktors SEK-4. Es scheint also Insassen zu geben, die bei einer deutlichen Beeinträchtigung ihrer seelischen Ausgeglichenheit quasi einen Kampf gegen alles und jeden führen, denn sowohl der Staat mit seinen Repräsentanten als auch die Mitinsassen werden als bedrohlich erlebt und verursachen ein Gefühl der Hilflosigkeit und Resignation.

Bleiben wir noch beim Faktor SEK-4: Delinquent-resignative Orientierung. Wir haben gesehen, daß dieses Merkmal hoch mit Depressivität, Aggressivität und der Beeinträchtigung durch zahlreiche Probleme korreliert. Praktisch keinerlei Zusammenhang hingegen besteht zum Gefühl der Gelassenheit. Hier hätte man negative Zusammenhänge vermuten können, ginge man von der Hypothese aus, daß psychisches Wohlbefinden und Selbstvertrauen gegen abweichende und protestierende Haltungen »immunisiert« und quasi als Gegenpol zu Depressivität und Ängstlichkeit zu interpretieren ist. Dem scheint nicht so zu sein. Wenn auch ein »gelassener« Insasse deutlich weniger depressiv ist, so kann man keine Prognose über seine Einstellungen wagen. Dagegen findet man eine starke negative Beziehung zwischen einer delinquenten Orientierung und dem Klimaerleben (SEK-5). Da dieser Faktor die grundsätzliche Haltung des Insassen zur Anstalt, den Bediensteten und den Inhaftierungszielen mißt, ist dieses Ergebnis nicht überraschend. Es leuchtet ein, daß abweichende Einstellun-

gen natürlich auch auf die Institution und die Vertreter der Anstalt generalisiert werden. Entsprechend finden sich keine nennenswerten Korrelationen mit dem Wunsch nach Hilfe durch das Anstaltspersonal. Dies könnte mit der resignativen Komponente des Faktors SEK-4 zu tun haben. Wichtig bei dieser Beobachtung ist aber auch, daß keine negativen Beziehungen zwischen SEK-4 und SEK-9 bestehen.

Das Klimaerleben korreliert, wie erwähnt, stark negativ mit SEK-4. Auch mit dem Merkmal Aggressivität besteht ein umgekehrter Zusammenhang, während dies bei Depressivität kaum der Fall ist. Auch Gelassenheit steht in keiner Beziehung zu SEK-5. Es liegt somit nahe, die Haltung des Insassen gegenüber der Anstalt in seinen allgemeinen Einstellungen und nicht in seinem psychischen Zustand zu suchen, wofür auch die fehlende Korrelation mit der Belastung durch psychologische Defizite spricht. Weiterhin erlebt ein Insasse mit positivem Klimaerleben die Haftsituation als deutlich weniger einschränkend als ein Jugendlicher mit stark oppositionellen Haltungen. Keinen Einfluß scheint hingegen das Klimaerleben auf den geäußerten Wunsch nach Hilfe auszuüben. Diese Ergebnisse könnten für die Annahme von Behandlungsangeboten während der Haftzeit von Bedeutung sein. Behandlung, besonders Psychotherapie, zielt vor allem auf die Beseitigung psychologischer Defizite. Eine Einwirkung auf innere Einstellungen dürfte allenfalls indirekt möglich sein. Oppositionelle Haltungen, wie sie durch den Faktor SEK-5 gemessen werden, stehen offenbar in keinem systematischen Zusammenhang mit der Bereitschaft, sich auf Behandlung einzulassen. Man kann also vermuten, daß auch bei gegenüber der Anstalt negativ eingestellten Insassen das Angebot zur Behandlung nicht zwangsläufig abgelehnt werden muß. Auch eine delinquente und resignierte Orientierung (SEK-4) schließt den Wunsch nach Hilfe nicht aus.

Fassen wir die wesentlichen Ergebnisse zusammen: Die der Auswahl der Instrumente zugrundeliegende Annahme, daß sich mit dem »Fragebogen zum Klimaerleben« ein für die Teilnahme an der Behandlung wichtiger Motivationsaspekt der Insassen messen läßt, scheint nach dieser knappen Betrachtung nicht zuzutreffen. Eher dürfte das Merkmal SEK-5 allgemeine oppositionelle versus angepaßte Einstellungen erfassen. Auch der Sekundärfaktor SEK-2 enthält deutliche Komponenten protestierender Haltungen und geht somit über ein reines Persönlichkeitsmerkmal hinaus. Gut geeignet zur Beschreibung einer vermutlichen Behandlungsbedürftigkeit und auch Be-

handlungswilligkeit scheinen dagegen die Faktoren SEK-1 und SEK-8 zu sein, da sie eng mit dem Gefühl einer Beeinträchtigung durch Probleme, also einem gewissen Leidensdruck, zusammenhängen und auch mit einem entsprechenden Wunsch nach Hilfe korrespondieren.

Das Gefühl, durch die anderen Insassen bedroht zu sein (SEK-8), zeigt ein auffallend ähnliches Korrelationsmuster wie der Faktor Depressivität-Ängstlichkeit (SEK-1). Dieses Merkmal kann also nicht nur als Ausdruck einer schlechten Integration in die Insassenpopulation gewertet werden, sondern spiegelt offenbar eine umfassendere Beeinträchtigung durch verschiedene Ängste und Defizite wider.

Wenden wir uns nun den Zusammenhängen zwischen den soeben beschriebenen Sekundärfaktoren und Bedingungen der Biographie der Insassen zu.

7.1.6.2 Zusammenhänge zwischen den Sekundärfaktoren und biographischen Bedingungen

Die folgende Korrelationsmatrix zeigt die Beziehungen zwischen den Sekundärfaktoren und Aspekten des biographischen Hintergrundes der Insassen. Wie in Tabelle 4 beziehen sich die Angaben auf die Ersttests der Jugendlichen bzw. auf die aus den Akteninformationen konstruierten Indices.

Tabelle 5: Korrelationen zwischen den Sekundärfaktoren und biographischen Merkmalen

		Biographischer Hintergrund			
		BIO-1	BIO-2	BIO-3	BIO-4
Sekundärfaktoren	SEK-1	–	.21	.25	–
	SEK-2	.33	.22	.35	.27
	SEK-3	–	–	–	–
	SEK-4	–	.25	.32	.22
	SEK-5	–.14	–	–.22	–.15
	SEK-6	–	–	.18	.14
	SEK-7	–	–	–	.15
	SEK-8	–	–	–	–
	SEK-9	–	–	–	–
	SEK-10	–	–	–	–
Biographie	BIO-1		.63	.14	.13
	BIO-2	.63		.30	.14
	BIO-3	.14	.30		.40
	BIO-4	.13	.14	.40	

Legende: Sekundärfaktoren (SEK): siehe Tabelle 4
 BIO-1: Ungünstiger familiärer Hintergrund
 BIO-2: Heimaufenthalte
 BIO-3: Ausbildungshintergrund
 BIO-4: Kriminelle Auffälligkeit

Die Korrelationen sind deutlich niedriger als in Tabelle 4. Dennoch finden sich auch hier einige vergleichsweise hohe und signifikante Koeffizienten. Bedenkt man, daß die verwendeten biographischen Skalenwerte aus einer vollkommen anderen Datenquelle, nämlich den Akten, entstammen, so erstaunen doch die teilweise deutlichen Zusammenhänge.

Betrachten wir zunächst die Beziehungen zwischen den Aspekten des biographischen Hintergrundes. Alle verzeichneten Zusammenhänge sind signifikant.

Ein sehr starker Zusammenhang ist zwischen einem ungünstigen biographischen Hintergrund (BIO-1) und früheren Heimaufenthalten (BIO-2) festzustellen. Dies ist plausibel, da ja der Index BIO-1 auch ein Item zu Heimaufenthalten beinhaltet und weitere erfaßte Vorkommnisse wie Verlust der Eltern oder Wechsel der Bezugspersonen zu einer Heimeinweisung führen konnten. Dennoch messen diese Indices nicht dasselbe, wie man später sehen wird.

Als weiteres sehr signifikantes Ergebnis zeigt sich ein positiver Zusammenhang zwischen früherer krimineller Auffälligkeit (BIO-4) und einem ungünstigen Ausbildungshintergrund (BIO-3). Jugendliche mit einer langen und intensiven kriminellen Karriere haben also eine schlechtere Schul- und Berufsausbildung, ein bekanntes Faktum, was sich durch zahlreiche Untersuchungen bestätigen läßt. Aus dieser Korrelation lassen sich jedoch keine Schlüsse auf die Richtung des Zusammenhangs ziehen. Denkbar wäre, daß stark auffällige Jugendliche aufgrund ihrer abweichenden Haltungen Erfolg in Schule und Beruf ablehnen. Ebenfalls denkbar ist jedoch auch, daß die gesellschaftlichen Reaktionen, beispielsweise Inhaftierungen oder das Stigma des »Vorbestraften«, ordentliche Abschlüsse oder das Finden einer Lehrstelle erschweren.

Ein ähnlicher Zusammenhang zu einem schlechten Ausbildungs-niveau besteht bei früheren Heimaufenthalten. Diese Korrelation fällt noch deutlicher aus als beim ungünstigen Familienhintergrund. Weniger deutlich, aber ebenfalls signifikant, sind die Beziehungen zwischen BIO-1 oder BIO-2 und BIO-4. Jugendliche aus ungünstigen Familienverhältnissen haben demzufolge auch eine höhere offizielle Registrierungsrate als Jugendliche aus unauffälligen Familien. Auch dieses Ergebnis ist nichts Neues für die kriminologische Forschung, wengleich auch hier die üblichen Schwierigkeiten bei der Frage nach der Kausalität auftreten.

Wenden wir uns den Zusammenhängen zwischen Merkmalen der Biographie der Insassen und den aus ihren Antworten gebildeten Sekundärfaktoren zu.

Starke bis sehr starke Korrelationen finden sich zwischen der Dimension SEK-2 (Aggressivität-Protest) und allen vier biographischen Merkmalen. SEK-1 (Depressivität-Ängstlichkeit) hingegen hängt nur mit Heimerfahrungen und schlechter Ausbildung zusammen. Das Merkmal SEK-3 (Gelassenheit-Geselligkeit) korreliert mit keinem der

erfaßten biographischen Merkmale wesentlich. Interpretiert man SEK-1 als Ausdruck einer generellen seelischen Unausgeglichenheit und eines gestörten Selbstwertgefühls, so wird vor allem der negative Einfluß von Mißerfolgserebnissen im Bildungsbereich sowie von Heimerfahrungen auf das psychische Wohlbefinden der Jugendlichen deutlich. Die Dimension der Aggressivität, die auch Elemente abweichender Einstellungen enthält, steigt offenbar mit der Häufung ungünstiger biographischer Merkmale, während sich Gelassenheit nicht durch derartige Faktoren erklären läßt.

Die delinquent-resignative Orientierung (SEK-4) der Insassen ist um so stärker, je schlechter die Ausbildung des Jugendlichen ist und steht auch in positivem Zusammenhang mit Heimerfahrung und krimineller Auffälligkeit. Hier fällt auf, daß ein ungünstiger familiärer Hintergrund nicht mit entsprechenden Einstellungen korreliert.

Das Erleben des Anstaltsklimas, das auch als Maß für die »angepaßten« Einstellungen des Insassen gewertet werden kann, hängt deutlich negativ mit dem Ausbildungshintergrund der Jugendlichen und, weniger deutlich, mit seinem familiären und kriminellen Hintergrund zusammen. Der Grad an Opposition gegenüber der Anstalt steigt also mit ungünstigen biographischen Erfahrungen des Insassen.

Probanden mit schlechtem Ausbildungsniveau erleben vermehrt psychologische Defizite, unterscheiden sich jedoch nicht systematisch in ihrer Belastung durch die Haftsituation von anderen Insassen. Frühere delinquente Auffälligkeit läßt jedoch, bei erhöhten inneren Problemen, auch die Inhaftierung als belastender erleben. Das Gefühl einer Bedrohung durch Mitinsassen und der Wunsch nach Hilfe korrespondieren nicht mit den erfaßten biographischen Bedingungen.

7.1.6.3 Die Erklärungskraft biographischer Merkmale

Wie bereits erwähnt, ist aus einer Korrelation zwischen zwei Merkmalen nicht der automatische Schluß auf eine bestimmte Wirkungsrichtung zulässig. Wir wollen dennoch prüfen, wie stark die Erklärungskraft der biographischen Merkmale ist, wenn man hypothetisch davon ausgeht, daß die durch die Sekundärfaktoren gemessenen Dimensionen abhängig sind und die biographischen Merkmale unabhängig. Wir verwenden zu diesem Zweck das Verfahren der Regressionsanalyse.

In den ersten vier Spalten von Tabelle 6 finden sich die durch einfache Regression erhaltenen Bestimmtheitsmaße, die den Anteil der durch die jeweiligen biographischen Merkmale erklärten Varianz der Sekundärfaktoren in Prozent bedeuten. Dargestellt sind nur die (gerundeten) Ergebnisse > 1%. In der fünften Spalte ist das multiple Bestimmtheitsmaß verzeichnet. Dieser Wert drückt die Gesamterklärung durch sämtliche vier Merkmale aus und ist meist kleiner als die Summe der Einzelbestimmtheitsmaße, da die vier Indices nicht vollkommen unabhängig voneinander sind.

Tabelle 6: Erklärung der Varianz der Sekundärfaktoren durch biographische Merkmale (in %)

		Biographischer Hintergrund				gesamt
		BIO-1	BIO-2	BIO-3	BIO-4	
Sekundärfaktoren	SEK-1	–	5	6	1	11
	SEK-2	11	6	12	7	22
	SEK-3	–	1	–	–	2
	SEK-4	1	8	10	5	16
	SEK-5	2	1	5	2	7
	SEK-6	–	–	3	2	5
	SEK-7	–	–	–	2	4
	SEK-8	–	–	–	–	1
	SEK-9	1	–	–	–	2
	SEK-10	–	–	1	–	1

Legende: siehe Tabellen 4 und 5

Die Erklärungskraft der erfaßten biographischen Merkmale ist, gemeinsam betrachtet, bei Depressivität, Aggressivität und delinquenten Orientierungen beträchtlich, bei der Dimension der Gelassenheit jedoch sehr schwach. Ebenfalls deutliche Effekte sind beim Klimaerleben und der Problembelastetheit feststellbar. Hingegen sind beim Gefühl der Bedrohung und beim geäußerten Hilfewunsch keine wesentlichen Beziehungen zu beobachten.

Betrachtet man diese Ergebnisse im Überblick, so fällt der starke Zusammenhang zwischen ungünstigen Merkmalsausprägungen im Persönlichkeits- und Einstellungsbereich und einem niedrigen Ausbildungslevel auf. Vor allem mit abweichenden Haltungen, wie sie mit den Faktoren SEK-2 und SEK-4 gemessen werden, bestehen klare Gemeinsamkeiten. Mißerfolgserlebnisse in der Schule und fehlende schulische oder berufliche Abschlüsse tragen offenbar in hohem Maße zum subjektiven Erleben von psychologischen Problemen und delinquenten Einstellungen bei. Dies bestätigt die Annahme, etwa der Subkulturtheorien, daß frühe negative Erfahrungen mit »offiziellen« Institutionen wie der Schule sich auf die Akzeptanz gesellschaftlicher Normen generalisieren und zum Anschluß an delinquente Gruppierungen führen können. Man kann hieraus schlußfolgern, daß dem Bereich »Ausbildung« eine Schlüsselrolle bei der Gestaltung der Haft zukommen sollte.

Auch negative Sozialisationserfahrungen in Familie und Heimen haben für die Herausbildung delinquent-protestierender Orientierungen ein starkes Gewicht, wobei auffällt, daß die aggressive Komponente offenbar stärker durch ungünstige Familienstrukturen und die »reinen« abweichenden Einstellungen stärker durch Heimerfahrungen bestimmt werden. Auch eine starke kriminelle Auffälligkeit, die wohl oft von einer Konfrontation mit bestrafenden und stigmatisierenden gesellschaftlichen Institutionen begleitet wird, begünstigt oppositionelle Haltungen.

Die Dimension SEK-1, die als Ausdruck eines tiefgreifenden Insuffizienzenerlebens interpretiert werden kann, scheint, neben dem ungünstigen Einfluß eines niedrigen Bildungsniveaus, vor allem durch Heimerfahrungen bestimmt zu werden.

7.2 Die Vergleichbarkeit der Stichproben

Als weiteren Schritt in der Analyse betrachten wir zunächst verschiedene formale Merkmale und den biographischen Hintergrund der Probanden. Danach werden die Gruppen auf der Ebene der Testergebnisse der Erstmessung gegenübergestellt. Wir wollen in diesem Untersuchungsabschnitt die Hypothese prüfen, ob das Zuweisungsverfahren der Gefangenen zu einer meßbar unterschiedlichen Zusammensetzung der Stichproben zur Zeit der Einlieferung in den Behandlungs- bzw. herkömmlichen Vollzug geführt hat. Die Berücksichtigung derartiger Ausgangsunterschiede ist, neben den Hafteinflüssen, für die Interpretation der später zu analysierenden Veränderungen von großer Wichtigkeit.

7.2.1 Formale Merkmale

In diesem Kapitel werden die Altersstruktur der Probanden zum Zeitpunkt der Einlieferung beschrieben sowie die der Inhaftierung zugrunde liegenden Delikte und Strafmaße analysiert. Schließlich wird die Vergleichbarkeit der Probanden hinsichtlich ihres Aufenthaltes in den Aufnahmestationen der Anstalt geprüft.

7.2.1.1 Altersstruktur der Probanden

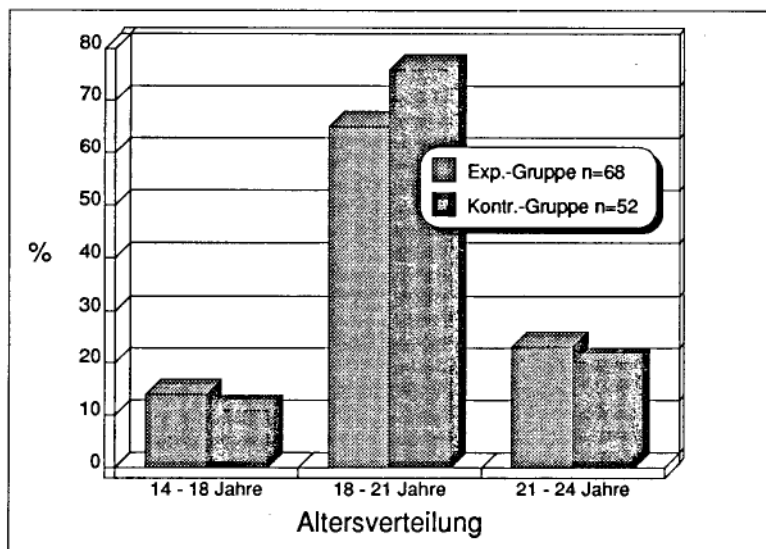
Der folgenden Berechnung des Alters der Probanden liegt das jeweilige Datum der Einlieferung zugrunde.

Das Alter der untersuchten Probanden ist weit gestreut. Der jüngste Gefangene ist 15 Jahre 8 Monate und der älteste 23 Jahre 10 Monate alt.

Zur genaueren Analyse der Altersverteilung werden drei Altersbereiche unterschieden. Als »Jugendliche« werden im folgenden Probanden im Alter von 15 bis 18 Jahren bezeichnet, »Heranwachsende« sind bis 21 Jahre alt und »Erwachsene« älter als 21 Jahre.¹⁷⁵

¹⁷⁵ Gemeint sind vollendete Lebensjahre. »Heranwachsende« sind beispielsweise maximal $21 \times 12 = 252$ Monate alt.

Schaubild 3: Altersverteilung zum Zeitpunkt der Einlieferung



Der weitaus größte Teil, nämlich etwa zwei Drittel der Probanden in beiden Gruppen, besteht aus Heranwachsenden. 64% der Insassen der Experimentalgruppe und 70% der Kontrollprobanden gehören zu diesem Altersbereich. Auch in den Altersgruppen »Jugendliche« und »Erwachsene« sind keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen zu finden.

Im Durchschnitt sind die Probanden der Experimentalgruppe 19 Jahre und 10 Monate, in der Kontrollgruppe 19 Jahre und 8 Monate alt. Beide Untersuchungsstichproben sind in dieser Variablen also gut vergleichbar.

7.2.1.2 Deliktstruktur der Probanden

Betrachten wir nun die Delikte, die zu einer Verurteilung und Inhaftierung geführt haben.

Tabelle 7: Deliktstruktur (in % der jeweiligen Stichprobe)

Delikt	EX-Gruppe	KON-Gruppe
Mord, Totschlag	3	4
Körperverletzung	5	–
Vergewaltigung, Sittlichkeitsdelikt	5	–
Diebstahl	54	70
Betrug, Unterschlagung	5	2
Raub, Erpressung	20	19
Drogendelikt	5	–
sonstiges Delikt (Verkehrsdelikt, Brandstiftung, Landfriedensbruch)	3	5

Es zeigt sich folgendes Bild: Der größte Teil der inhaftierten Jugendlichen wurde wegen Eigentumsdelikten (d.h. Diebstahl oder Betrug/Unterschlagung) angeklagt: 59% der Probanden der Experimentalgruppe und 72% der Kontrollgruppe lassen sich diesen Kategorien zurechnen. In der Deliktgruppe der Gewaltstraftaten hingegen ist die Experimentalgruppe überrepräsentiert: 33% der Gefangenen in den Modellstationen und 23% der Kontrollprobanden wurden wegen Mord, Totschlag, Körperverletzung, Sittlichkeitsdelikten oder Raub/Erpressung verurteilt. Alle wegen Drogendelikten inhaftierten Probanden lassen sich der Experimentalgruppe zurechnen.

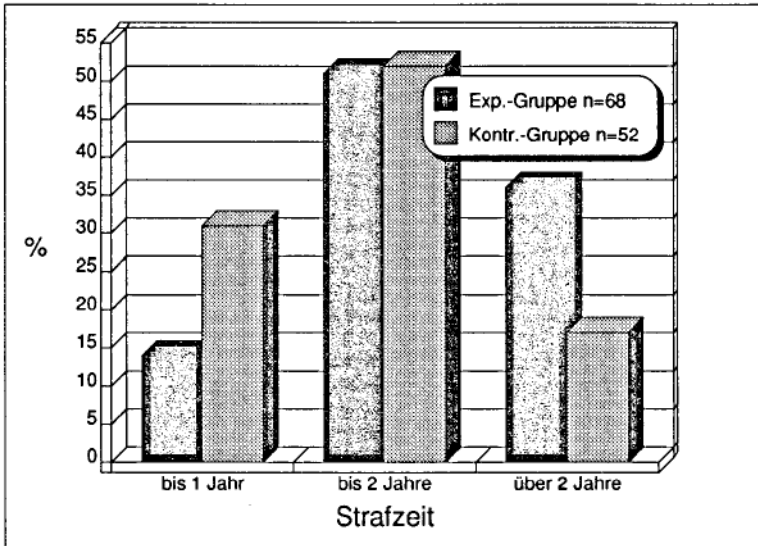
In der Frage der Deliktstruktur kann man demnach feststellen, daß nach dieser groben Übersicht das Zuweisungsverfahren in der Experimentalgruppe zu einem erhöhten Anteil an Gewalt- und Drogentätern geführt hat, während in der Kontrollgruppe Eigentumsdelikte überwiegen.

7.2.1.3 Strafzeit nach Urteil

Die durchschnittliche Strafzeit ist mit 25.3 Monaten in der Experimentalgruppe um 24% höher als in der Kontrollgruppe (20.4 Monate).

Dieser Unterschied zeigt sich auch bei differenzierterer Betrachtung.

Schaubild 4: Durchschnittliche Strafzeit



Während sich in der mittleren Kategorie (Strafzeit zwischen 12 und 24 Monaten) jeweils die Hälfte der Stichproben befindet, wurden doppelt soviel Experimentalprobanden zu mehr als 2 Jahren verurteilt als Kontrollprobanden (36% vs. 17%). Umgekehrt sind die Verhältnisse bei der Strafdauer bis zu 12 Monaten: Hier stehen 14% der Probanden der Experimentalgruppe 32% der Kontrollprobanden gegenüber.

Dieses Ergebnis deckt sich mit den Beobachtungen zur Deliktstruktur der Stichproben. Der erhöhte Anteil an schweren Delikten in der Experimentalgruppe scheint den größeren Strafzeitdurchschnitt in dieser Stichprobe verursacht zu haben.

7.2.1.4 Aufenthalt im Aufnahmehaus

Als zusätzliches formales Beschreibungsmerkmal der Stichproben, das sich auf die später referierten Ergebnisse niederschlagen kann, wurde die Aufenthaltsdauer der Gefangenen im Haus IV (Aufnahmehaus) vor und nach der Testung festgehalten.¹⁷⁶

¹⁷⁶ Bei den folgenden Berechnungen wurden die Probanden, die beim Ersttest

Durchschnittlich hielten sich die Gefangenen 81 Tage in Haus IV auf. Die genauen Zeiträume sind folgender Tabelle zu entnehmen.

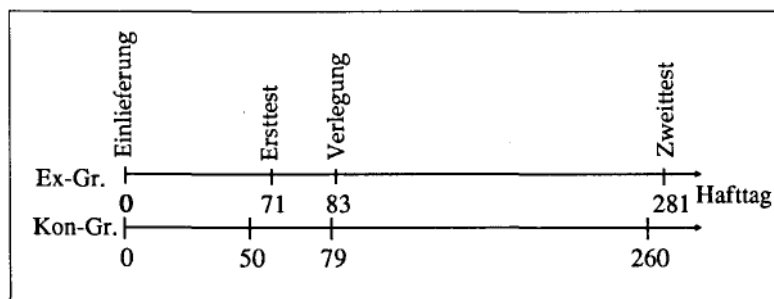
Tabelle 8: Aufenthalt im Haus IV in Tagen

Dauer	EX-Gruppe	KON-Gruppe
vor dem Ersttest	71	50
nach dem Ersttest	12	29
Gesamtaufenthaltsdauer	83	79

Während die Gesamtaufenthaltsdauer der beiden Gefangenenstichproben im Aufnahmehaus in etwa vergleichbar ist, zeigt sich ein deutlich längerer Zeitraum vor der Testung auf Seiten der Experimentalprobanden, während nach der Testung die Gefangenen der Kontrollgruppe länger in Haus IV verblieben.

Da sich das Datum der Wiederholungsmessung am Ersttest-Datum orientiert, hat dieses Faktum folgende Konsequenzen für den Haftverlauf der Untersuchungsgruppen.

Schaubild 5: Haftverlauf und Testzeitpunkte



Der erste Testzeitpunkt orientiert sich daran, daß eine Verlegung aus dem Haus IV absehbar wird. Die Unterschiedlichkeit der Gruppen

schon aus dem Aufnahmehaus verlegt worden waren, nicht berücksichtigt.

könnte also daran liegen, daß die Entscheidung, einen Insassen in den Modellvollzug zu verlegen, deutlich länger als eine »normale« Entscheidung dauert. Vielleicht hängt dies mit der begrenzten Kapazität des Modells zusammen und entsprechenden Wartezeiten, bis auf der ausgewählten Station ein Platz frei wird. Dieses Ergebnis könnte eventuell als Ausdruck eines stärkeren Bemühens gewertet werden, für die spezifische Problemlage des Insassen die am besten »geeignete« Station zu suchen. Jedenfalls hat zum Zeitpunkt des Ersttests die Experimentalgruppe einen 3wöchigen Haftvorsprung vor der Kontrollgruppe und somit eine entsprechend längere Hafterfahrung im Haus IV. Bei 7monatigem Abstand zwischen Erst- und Zweittest befanden sich die Probanden der Experimentalstichprobe durchschnittlich 198 Tage im Modell, verglichen mit 181 Tagen Aufenthaltsdauer der Kontrollprobanden im übrigen Vollzug.

Bei der Interpretation der Ersttest-Ergebnisse muß diese größere Hafterfahrung der Experimentalprobanden im Haus IV berücksichtigt werden, während sich die Aufenthaltsdauer der Gefangenen auf den Stationen des eigentlichen Vollzugs nur relativ wenig unterscheidet.

7.2.15 Zusammenfassung

Faßt man die bisherigen Ergebnisse zusammen, so läßt sich der »typische« Experimentalproband wie folgt beschreiben: Er ist bei gleichem Alter eher wegen Gewaltdelikten und zu einer etwas längeren Strafzeit verurteilt als der Kontrollproband. Bei der Ersttestung verfügt er über eine längere Hafterfahrung in Plötzensee, unterscheidet sich aber in der Aufenthaltsdauer nach Verlegung aus dem Aufnahmehaus kaum vom Insassen des Normalvollzugs.

7.2.2 Biographischer Hintergrund

Die abhängigen Variablen unserer Untersuchung werden von einer Vielzahl von Bedingungsgrößen beeinflusst. Wir unterscheiden grob zwei Bereiche: Erfahrungen, die der Gefangene bei seiner Einlieferung mit in die Anstalt hineinbringt, und die Bedingungen während der Haft. Auf die Haftsituation gehen wir in Kapitel 7.3 ein. Im folgenden wird der biographische Hintergrund der Probanden beschrieben. Die

Daten wurden durch eine detaillierte Analyse der Akten sowie durch eine Befragung der Insassen erfaßt.¹⁷⁷

7.2.2.1 *Familiensituation*

Durch die Insassenbefragung wurden folgende Variablen zur Familiensituation der Probanden erhoben: Familienstand, Geburtsstatus, Verhältnis zu den Eltern, Verhältnis der Eltern untereinander, Gesamtzahl der Geschwister, Verhältnis zu den Geschwistern, Wechsel des Pflege- und Wohnorts, Wohnungsenge und Alter beim Verlassen des Elternhauses.

Die beiden Stichproben sind in den meisten Variablen gut vergleichbar. Signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen finden sich lediglich in den Fragen zur Enge der Wohnverhältnisse und zum Wechsel der Aufenthaltsorte. Die Enge der Wohnverhältnisse wurde über die Größe der Wohnung, in welcher der Proband überwiegend aufgewachsen ist, und die Anzahl der darin wohnenden Personen operationalisiert. Es zeigt sich eine tendenziell größere Beengtheit der Wohnverhältnisse in der Kontrollgruppe.

In die gleiche Richtung geht die Frage nach dem Vorhandensein eines eigenen Zimmers. 68% der Experimentalprobanden geben an, ein eigenes Zimmer bewohnt zu haben, gegenüber 49% der Gefangenen in der Kontrollgruppe.

Ein etwas günstigeres Bild für die Experimentalgruppe zeigt sich auch in der Konstanz der Aufenthaltsorte: Signifikant mehr Experimentalprobanden verbrachten ihre Jugend bis zum 18. Lebensjahr in einem einzigen Haushalt (51% vs. 37%), während in der Kontrollgruppe ein häufigerer Wechsel des Wohn- und Pflegeortes stattfand.

Betrachten wir etwas genauer den Familienhintergrund, wie er sich in den Akten zeigt. Tabelle 9 führt die Variablen auf, die zur Konstruktion des Indizes BIO-1 herangezogen wurden.

¹⁷⁷ Überblick über die erhobenen Variablen siehe Kapitel 6.2 und 6.3.

Tabelle 9: Merkmale zum ungünstigen Familienhintergrund, Index BIO-1

Item	Ausprägung	\bar{x}_1 (N=40)	s_1	\bar{x}_2 (N=41)	s_2	p	r
Haupt- erziehungs- person	leibliche Eltern oder sonstige vollständige Familie (0) alleinerziehend oder ständig wechselnd (1)	.30	.46	.32	.47	.87	.52
Verlust der Eltern oder eines Elternteils	nein (0) Verlust eines Elternteils oder beider Eltern (1)	.53	.51	.61	.49	.44	.52
Wechsel der Haupterzie- hungsperson	nein (0) ja (1)	.48	.51	.66	.48	.10 (*)	.69
Scheidung oder zer- rüttelte Ehe der Eltern	nein (0) ja (1)	.45	.50	.59	.50	.22	.56
Heimunter- bringung	nein (0) ja (1)	.45	.50	.66	.48	.06 (*)	.55
Lebensver- hältnisse des Gefangenen	geordnet (0) ungeordnet (1)	.45	.50	.63	.49	.10 (*)	.31
Uneheliche Geburt	nein (0) ja (1)	.13	.34	.17	.38	.57	.15
Anzahl der Geschwister	0 bis 2 (0) 3 oder mehr (1)	.37	.49	.31	.47	.63	.12
Index BIO-1 (aus den Items 1 bis 6)	bei N=81: \bar{x} =.51; s =.34 Reliab.: alpha=.78	.44	.35	.58	.31	.07 (*)	-

- Legende:** \bar{x}_1 : durchschnittlicher Wert der Experimentalgruppe
 \bar{x}_2 : durchschnittlicher Wert der Kontrollgruppe
 s_1 : Standardabweichung der Werte der Experimentalgruppe
 s_2 : Standardabweichung der Werte der Kontrollgruppe
p: Signifikanzniveau der Gruppenunterschiede (Irrtumswahrscheinlichkeit; bei nominal skalierten Variablen nach χ^2 -Test, bei metrischer Skalierung nach *Student's* t-Test; (*) → tendenziell signifikant)
r: Korrelation des Einzelitems mit der Gesamtskala

In der Spalte »Ausprägung« ist die Kodierung der Daten verzeichnet, aus der sich auch die Polung ablesen läßt. In diesem Falle bedeutet »1« eine eher ungünstige und »0« unauffällige oder positive Ausprägung. Entsprechend sind die Gruppenmittelwerte » \bar{x}_1 « und » \bar{x}_2 « zu interpretieren. Ein durchschnittlicher Wert von .30 etwa bedeutet, daß 30% der Probanden der jeweiligen Stichprobe ungünstige Merkmalsausprägungen haben. In der Spalte »p« ist das Signifikanzniveau der Gruppenunterschiede notiert. Je kleiner dieser Wert ist, desto stärker unterscheiden sich die Gruppen voneinander. Ab etwa .10 oder kleiner kann man davon ausgehen, daß die Unterschiede systematisch und nicht mehr durch Zufall zu erklären sind.

Es sind auch hier nur wenige deutliche Gruppenunterschiede erkennbar. Tendenziell signifikant unterscheiden sich die Stichproben lediglich in den Variablen »Wechsel der Haupterziehungsperson«, »Heimunterbringung« und »Lebensverhältnisse des Gefangenen«, wobei die Probanden aus der Kontrollgruppe durchschnittlich jeweils leicht ungünstigere Merkmalsausprägungen haben.

Mehrere Einzelmerkmale konnten zu einem in sich konsistenten Index zusammengefaßt werden (Items eins bis sechs), der entsprechend gepolt und skaliert ist. Die Variablen »Uneheliche Geburt« und »Anzahl der Geschwister« korrelieren zu schwach mit dem Index und wurden deshalb nicht einbezogen. Geht man davon aus, daß unser Index BIO-1 tatsächlich einen ungünstigen Familienhintergrund mißt, kann man aus diesem Ergebnis ableiten, daß ein unehelicher Geburtsstatus nicht zwangsläufig als familiäre Benachteiligung zu werten ist. Das gleiche gilt für die Herkunft aus einer kinderreichen Familie. Auch im Gesamtindex unterscheiden sich die Stichproben nur tendenziell.

Betrachtet man den familiären Hintergrund der Insassen, so kann man feststellen, daß die Stichproben in den meisten Merkmalen vergleichbare Ausprägungen aufweisen. Finden sich leichte Unterschiede, so sind die Verhältnisse in der Kontrollgruppe durchweg ungünstiger. Die Daten aus den Akten und die Selbstauskünfte der Insassen stimmen in den Merkmalen gut überein.

7.2.2.2 Heimerfahrung

Entsprechend dem eben beschriebenen Vorgehen wurden auch Informationen über die Heimerfahrung der Probanden erhoben. Dabei decken sich auch hier die von den Insassen selbst gemachten Angaben gut mit den aus den Akten gewonnenen Daten. Folgende Tabelle zeigt die Ergebnisse der Aktenanalyse.

Tabelle 10: Merkmale zu früheren Heimerfahrungen, Index BIO-2

Item	Ausprägung	\bar{x}_1 (N=40)	s_1	\bar{x}_2 (N=41)	s_2	p	r
Heimunterbringung	nein (0)	.45	.50	.66	.48	.06 (*)	.71
	ja (1)						
Anzahl der Heime	ein oder kein Heim (0)	.33	.47	.44	.50	.29	.73
	zwei oder mehr Heime (1)						
Dauer der Heimaufenthalte	ein bis drei Jahre (0)	.18	.39	.34	.48	.09 (*)	.68
	vier oder mehr J. (1)						
Alter bei erster Heimunterbringung	12 bis 17 Jahre (0)	.28	.45	.24	.44	.75	.59
	1 bis 11 Jahre (1)						
Index BIO-2 (aus den Items 1 bis 4)	bei N=81: $\bar{x}=.36$ $s=.39$ Reliab.: $\alpha=.84$.31	.39	.42	.38	.18	-

Legende: siehe Tabelle 9

Vier Variablen zur Heimerfahrung der Insassen konnten zu einem Index (BIO-2) kombiniert werden. Es ergeben sich durchweg ungünstigere Merkmalsausprägungen bei den Kontrollprobanden, wobei allerdings lediglich die Items »Heimunterbringung« und »Dauer der Heimaufenthalte« tendenziell signifikante Gruppenunterschiede erbrachten. Insgesamt betrachtet sind die Unterschiede jedoch nicht sehr deutlich.

7.2.2.3 Ausbildungssituation und Berufserfahrung

Das Schulniveau der inhaftierten Jugendlichen ist insgesamt sehr niedrig. Zum überwiegenden Teil wurde nur eine Sonder- oder Hauptschule besucht, und lediglich 27% der Probanden in beiden Gruppen verfügen über einen regulären Schulabschluß. Der hohe Anteil an Schulversagen (ca. 85% der Insassen berichten von ein- oder mehrmaligem »Sitzenbleiben«) könnte hierfür eine der möglichen Erklärungen sein.

Auch die berufliche Ausbildung ist sehr ungünstig. Wenngleich etwa die Hälfte der Probanden eine Berufsausbildung, zumeist eine Lehre, begonnen hat, ist der Anteil der Abschlüsse fast vernachlässigbar. Hierin könnte ebenfalls eine wichtige Quelle von Mißerfolgserlebnissen für die Insassen liegen.

Zur Berufserfahrung der Insassen wurde die Anzahl und die jeweilige Dauer der Arbeitstätigkeiten sowie die Arbeitslosigkeit der Probanden vor ihrer Einlieferung in Plötzensee erfragt. In keiner der genannten Variablen können Unterschiede zwischen den Gruppen gefunden werden. Auch in der Frage der Schuldenbelastung ist die Situation in beiden Gruppen vergleichbar.

Betrachten wir die Ergebnisse der Aktenanalyse im Überblick. Die Untersuchungsgruppen sind sich in den Ausprägungen der Einzelmerkmale weitgehend ähnlich. Leichte Unterschiede sind statistisch nicht signifikant. Auch in dem gebildeten Index (BIO-3) unterscheiden sich die Stichproben nicht auffällig.

Tabelle 11: Merkmale zum Ausbildungshintergrund und zur Arbeitslosigkeit, Index BIO-3

Item	Ausprägung	\bar{x}_1 (N=40)	s_1	\bar{x}_2 (N=41)	s_2	p	r
Schulbildung	höhere Schule (0)	.85	.36	.85	.36	.96	.21
	Hauptschule oder Sonderschule (1)						
Schulabschluß gemacht	ja (0)	.73	.45	.73	.45	.95	.40
	nein (1)						
Schulversagen (Sitzenbleiben)	nein (0)	.83	.39	.88	.33	.50	.43
	ja (1)						

Item	Ausprägung	\bar{x}_1 (N=40)	s ₁	\bar{x}_2 (N=41)	s ₂	p	r
Berufsausbildung begonnen	ja (0)	.45	.50	.61	.49	.15	.48
	nein (1)						
Berufsausbildung abgeschlossen	ja (0)	.98	.16	.95	.22	1.00	.20
	nein (1)						
Arbeitslosigkeit vor der Inhaftierung	nein (0)	.70	.46	.76	.44	.57	.32
	ja (1)						
Index BIO-3 (aus den Items 1 bis 6)	bei N=81: $\bar{x}=.74$ $s=.27$ Reliab.: $\alpha=.60$.71	.28	.77	.25	.35	-

Legende: siehe Tabelle 9

7.2.2.4 Kriminelle Auffälligkeit

Als einem weiteren Aspekt ihrer Lebensgeschichte gehen wir im folgenden auf die kriminelle Karriere der Insassen näher ein. Da wir von der Hypothese ausgehen, daß diesbezügliche Faktoren, vor allem das Ausmaß an Vorstrafen und Hafterfahrungen, sich besonders negativ auf die spätere Legalbewährung der Probanden auswirken können, wollen wir diesen Aspekt der Biographie etwas ausführlicher beschreiben.

Als Informationsquelle werden die Erziehungs- und Strafregisterauszüge von 59 Experimental- und 50 Kontrollprobanden verwendet, wobei die Eintragungen, die sich auf die aktuelle Strafe beziehen, bei den Berechnungen nicht berücksichtigt werden.

Als ersten groben Hinweis auf das Ausmaß an kriminellen Auffälligkeiten kann man die Zahl der Eintragungen in die Register betrachten. Das Spektrum reicht von 0 bis 11 Eintragungen, wobei insgesamt 7 Probanden offenbar vorher noch nicht diesbezüglich aufgefallen waren (mit Ausnahme der aktuellen Eintragung, die zur Einlieferung in Plötzensee geführt hat).

Die einzelnen Zahlen in % sind Tabelle 12 zu entnehmen, wobei vier Häufigkeitskategorien gebildet werden.

Tabelle 12: Zahl der Eintragungen ins Erziehungsregister

Einträge	EX-Gruppe	KON-Gruppe
keine Eintragung	7	6
1 bis 3 Einträge	37	38
4 bis 6 Einträge	41	46
7 bis 11 Einträge	15	10

Durchschnittlich sind bei den Insassen des Modells 3.9 Eintragungen verzeichnet, in der Kontrollgruppe 3.7 Eintragungen. Deutliche Discrepanzen, die auf systematische Gruppenunterschiedlichkeit hinweisen würden, sind keine feststellbar.

Als nächstes werden die Eintragungen nach der Art der verzeichneten Strafe aufgeschlüsselt. Wir unterteilen die Häufigkeiten nach »einmalig« und »mehrmalig«, wobei die Zahlen den Anteil der Probanden in % der jeweiligen Stichprobe bedeuten.

Tabelle 13: Art der Strafen

Strafen		EX-Gruppe	KON-Gruppe
Verwarnung, Weisung	einmalig	42	34
	mehrmalig	17	22
Jugendarrest	einmalig	32	38
	mehrmalig	22	20
Geldstrafe	einmalig	12	10
	mehrmalig	2	–
Jugendstrafe mit Bewährung	einmalig	41	40
	mehrmalig	19	8
Jugendstrafe mit Restaussetzung zur Bewährung	einmalig	3	2
	mehrmalig	–	–

Strafen		EX-Gruppe	KON-Gruppe
Jugendstrafe mit widerrufener Bewährung	einmalig	17	16
	mehrmalig	-	4
Jugendstrafe ohne Bewährung	einmalig	15	24
	mehrmalig	7	2

Bei jeweils gut der Hälfte der beiden Stichproben wurden im Laufe ihrer kriminellen Entwicklung Weisungen oder Verwarnungen ausgesprochen bzw. Jugendarrest erteilt. Geldstrafen wurden bei 14% der Experimental- und 10% der Kontrollprobanden verhängt. 60% der Modellinsassen und 48% der Gefangenen im übrigen Vollzug wurden schon mindestens einmal zu einer Jugendstrafe mit Bewährung verurteilt. Bei 3% bzw. 2% der Stichproben wurden Teile einer Jugendstrafe zur Bewährung ausgesetzt. Bewährungswiderruf ist bei 17% der Probanden der Experimental- und 20% der Kontrollgruppe erfolgt, und 22% bzw. 26% der Insassen hatten Jugendstrafen ohne Bewährung zu verbüßen. Sieht man von den Jugendarresten ab, hatte damit schon ein Drittel der Probanden in den beiden Gruppen vor ihrer Haft in Plötzensee Kontakt mit der Institution »Gefängnis«. 63% der Experimental- und 66% der Kontrollprobanden waren vorher noch nicht inhaftiert.

Wie man sieht, sind die beiden Gruppen in den vor der Haft in Plötzensee verhängten Strafen weitgehend vergleichbar. Lediglich in der Aussetzung von Jugendstrafen zur Bewährung zeigt sich eine leicht höhere Quote bei den Experimentalprobanden.¹⁷⁸ Die aufgetretenen Unterschiede sind jedoch nicht signifikant.

Betrachten wir als nächstes die den Eintragungen zugrundeliegenden Straftaten. Wir berücksichtigen dabei nicht die daraus resultierenden Strafen, sondern wollen uns lediglich einen Überblick über die vorliegende Deliktstruktur der Stichproben verschaffen.

¹⁷⁸ Eventuell könnte sich hierin die Praxis der Gerichte widerspiegeln, bei günstigeren familiären Verhältnissen eine Haftstrafe eher auf Bewährung auszusetzen.

Tabelle 14: Deliktstruktur

Delikte		EX-Gruppe	KON-Gruppe
Tötungsdelikt	einmalig	–	2
	mehrmalig	2	–
Körperverletzung	einmalig	12	8
	mehrmalig	3	4
Sexualdelikt	einmalig	5	–
	mehrmalig	–	–
Diebstahl	einmalig	24	20
	mehrmalig	63	68
Raub / Erpressung	einmalig	17	16
	mehrmalig	–	8
Betrug, Hehlerei, Unterschlagung	einmalig	17	20
	mehrmalig	3	4
Verkehrsdelikt	einmalig	12	8
	mehrmalig	9	4
BTM-Delikt	einmalig	5	6
	mehrmalig	–	2
Sonstiges Delikt I	einmalig	17	14
	mehrmalig	5	4
Sonstiges Delikt II	einmalig	20	16
	mehrmalig	–	–

Angegeben sind jeweils die Stichprobenanteile in %, die wegen derartiger Delikte in ihrer Vergangenheit auffällig wurden. Unter 'Sonstiges I' fassen wir Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte, Nichterfüllung von richterlichen Weisungen und Auflagen sowie Aussagedelikte (z.B. Meineid) zusammen. 'Sonstiges II' umfaßt Sachbeschädigung, Vollrausch, Hausfriedensbruch und Waffenbesitz.

Wie schon bei den Delikten, die zur aktuellen Inhaftierung in Plötzensee geführt haben (siehe Kapitel 7.2.1.2), bilden auch bei den weiter zurückliegenden Straftaten Eigentumsstraftaten die größte Deliktgruppe. So kamen beispielsweise 87% der Experimental- und 88% der Kontrollprobanden schon früher aufgrund von Diebstählen mit dem Gesetz in Konflikt. Die beiden Stichproben unterscheiden sich jedoch nicht auffällig; es ist lediglich feststellbar, daß die früheren Sexualstraftäter alle in der Experimentalgruppe vertreten sind.

Wenden wir uns nun dem Alter der Probanden zu, in dem ihre erste Eintragung ins Erziehungsregister und somit ihre erste offizielle Auffälligkeit erfolgte. Das Spektrum reicht von 11 Jahren bis 20 Jahren; der Höhepunkt der Verteilung liegt bei 15 Jahren und 4 Monaten. Das Durchschnittsalter der Erstauffälligkeit der Experimentalprobanden liegt mit 15 Jahren 11 Monaten etwa 5 Monate über dem entsprechenden Alter der Kontrollprobanden. Eine Einteilung nach Altersgruppen erfolgt in Tabelle 15.

Tabelle 15: Alter bei Erstauffälligkeit

	EX-Gruppe	KON-Gruppe
keine frühere Auffälligkeit	7	6
bis 15. Lebensjahr	27	44
bis 18. Lebensjahr	56	42
über 18. Lebensjahr	10	8

Wie man sieht, wurden bereits 27% der Modellinsassen und 44% der Gefangenen im übrigen Vollzug bis zum vollendeten 15. Lebensjahr auffällig. Eine umgekehrte Diskrepanz besteht in der Klasse von 15 bis 18 Jahren: Hier ist der Anteil der Experimentalprobanden höher, während in der Altersgruppe über 18 Jahren die beiden Gruppen etwa vergleichbar sind. Man sieht eine leichte Verschiebung der Altersverteilungen in Richtung einer durchschnittlich früheren Erstauffälligkeit der Kontrollprobanden. Die Unterschiede sind jedoch nicht signifikant.

Analysiert man entsprechend das Alter der Probanden bei Verhängung der ersten Haftstrafe, so kommt man zu ähnlichen Ergebnissen.

Tabelle 16: Alter bei erster Haft

	EX-Gruppe	KON-Gruppe
vorher keine Haft	63	66
bis 16. Lebensjahr	3	6
bis 18. Lebensjahr	14	18
über 18. Lebensjahr	20	10

Auch hier zeigt sich bei etwa gleichem Anteil an hafterfahrenen Insassen in beiden Gruppen eine Tendenz der Modellinsassen zu späteren ersten Hafterfahrungen. Während 24% der Kontrollprobanden bis zum vollendeten 18. Lebensjahr bereits inhaftiert wurden, liegt dieser Anteil bei den Experimentalprobanden bei lediglich 15%.

Beschäftigen wir uns abschließend noch näher mit den zurückliegenden Hafterfahrungen der Probanden, wobei wir eventuellen Jugendarrest sowie Haftstrafen mit Bewährung nicht berücksichtigen. In Tabelle 17 ist die Gesamtdauer der vor der aktuellen Haft in Plötzensee verhängten Haftstrafen verzeichnet.

Tabelle 17: Summe der Haftstrafen

	EX-Gruppe	KON-Gruppe
keine Haft	63	66
bis 12 Monate	17	12
über 12 Monate	20	22

Die Bandbreite der in den Registern verzeichneten Haftstrafen reicht von insgesamt 8 Monaten bis 66 Monaten mit einem Höhepunkt bei 12 Monaten und einem Mittelwert von 22 Monaten. Durchschnittlich wurden die Modellinsassen zu 18 Monaten und die Kontrollprobanden zu 26 Monaten verurteilt.¹⁷⁹

¹⁷⁹ Aus diesen Zahlen ist die tatsächliche Hafterfahrung der Probanden nicht exakt bestimmbar, da uns keine Informationen über vorzeitige Entlassungen oder Amnestien vorliegen. Die Zahlen stellen jedoch eine m.E. gute Schätzung

Während sich die beiden Stichproben in dieser Variablen auf der Häufigkeitsebene nur wenig unterscheiden, ist die durchschnittliche mutmaßliche Haftzeit der Kontrollprobanden um 8 Monate länger. Dieser Unterschied wird durch die hohe Verurteilungsdauer von 3 Kontrollprobanden bewirkt, die zu Haftstrafen von über 8 Jahren verurteilt wurden und den Durchschnitt damit unrealistisch hochschrauben. Tatsächlich ist keine statistische Signifikanz der Gruppenunterschiedlichkeit zu verzeichnen.

In der Tabelle auf der nächsten Seite sind die Ergebnisse im Überblick aufgeführt.¹⁸⁰ Die Insassen sind in allen verzeichneten Merkmalen ihrer kriminellen Auffälligkeit gut vergleichbar. Vereinzelt ungünstigere Ausprägungen der Kontrollgruppe sind nicht signifikant, und auch im gebildeten Index unterscheiden sich die Stichproben nicht.

7.2.2.5 Zusammenfassung

Betrachtet man die Ergebnisse zum biographischen Hintergrund der Probanden, so kann man davon ausgehen, daß die Insassen der Modellstationen unter leicht günstigeren familiären Bedingungen aufwachsen konnten als die Probanden der Kontrollgruppe. Keine wesentlichen Unterschiede zeigen sich dagegen im schulischen und beruflichen Ausbildungsniveau, in früherer Arbeitstätigkeit und in den erfaßten Variablen zur kriminellen Auffälligkeit.

der relativen Hafterfahrung der Probanden dar, auch wenn man vermuten kann, daß die durchschnittliche Haftzeit geringer war.

180 Zur statistischen Verrechnung qualitativer Daten wie der Art des Deliktes muß eine Gewichtung der Delikte vorgenommen werden. Hierzu wurde jedem Delikt pro Eintragung (bei mehreren verzeichneten Delikten wurde das »schwerste« Delikt genommen) ein Punktwert zugeordnet. Für jeden Insassen wurden diese Punkte aufaddiert. Die Punktezuordnung entbehrt natürlich nicht einer gewissen Willkürlichkeit, hat sich aber in der Praxis recht gut bewährt. Zur Schwereinschätzung von Delikten vgl. *Villmow 1977*.

Tabelle 18: Kriminelle Auffälligkeit, Index BIO-4

Item	Ausprägung	\bar{x}_1 (N=51)	s ₁	\bar{x}_2 (N=43)	s ₂	p	r
Anzahl der Einträge ins Erziehungsregister	kein Eintrag (0) 1 bis 3 Einträge (1) 4 bis 11 Einträge (2)	1.49	.63	1.50	.61	.94	.71
Alter bei Erstauffälligkeit	keine Auffälligk. (0) älter als 17 Jahre (1) jünger als 17 J. (2)	1.68	.60	1.74	.57	.58	.57
zugrundeliegendes Delikt*	0 bis 3 Punkte (0) 4 bis 12 Punkte (1) 13 bis 23 Punkte (2)	1.00	.56	1.06	.62	.60	.51
Schwere der verhängten Strafen**	0 bis 12 Punkte (0) 3 bis 12 Punkte (1) 13 bis 25 Punkte (2)	1.14	.71	1.06	.59	.54	.66
Alter bei der ersten Inhaftierung	keine Inhaftier. (0) älter als 17 Jahre (1) jünger als 17 J. (2)	.42	.65	.46	.73	.79	.78
Gesamtdauer der Inhaftierungen	keine Inhaftier. (0) bis zu 12 Monate(1) mehr als 12 M. (2)	.58	.81	.56	.84	.92	.63
Index BIO-4 (aus den Items 1 bis 6)	bei N=94: \bar{x} =.53 s=.25 Reliab.: alpha=.85	.53	.25	.53	.26	.90	-

Legende¹⁸¹: siehe Tabelle 9

7.2.3 Psychologische Merkmale zum Zeitpunkt der Ausgangsmessung

Nachdem wir in Kapitel 7.2.2 die beiden Untersuchungsstichproben hinsichtlich verschiedener formaler und biographischer Merkmale gegenübergestellt haben, wollen wir uns nun mit dem psychologischen Befinden der Jugendlichen kurz nach ihrer Einlieferung in die Jugendstrafanstalt Plötzensee beschäftigen. Dies ist notwendig, um

181 * Gewichtung der Delikte: Tötungsdelikt 5 Punkte; Sexualdelikt, Raub 4 Punkte; Körperverletzung, Betrug 3 Punkte; Diebstahl, BTM, Sonstiges I und II 2 Punkte; Verkehrsdelikt 1 Punkt.

** Entsprechend dem Vorgehen bei den Delikten wurden auch Art und Schwere der Strafen gewichtet. Folgende Punkte wurden zugeordnet: Freiheitsstrafe ohne Bewährung oder mit widerrufener Bewährung 5 Punkte; Freiheitsstrafe mit Bewährung 4 Punkte; Jugendarrest 3 Punkte; Geldstrafe 2 Punkte; Weisung, Verwarnung 1 Punkt; Absehen von Strafe 0 Punkte.

einerseits die Resultate des Zuweisungsverfahrens auf die jeweilige Zusammensetzung der Stichproben bestimmen zu können. Wir gehen dabei von der Hypothese aus, daß die Insassen des sozialtherapeutischen Behandlungsvollzugs ungünstigere Merkmalsausprägungen aufweisen als die Kontrollprobanden und somit von einer gewissen Behandlungsindikation ausgegangen werden kann. Weiterhin dient die Erstmessung als Grundlage für eine Interpretation der später zu beschreibenden Veränderungen im Haftverlauf.

7.2.3.1 *Persönlichkeitsdimensionen*

Zunächst werden die Ergebnisse der verwendeten Persönlichkeitsfragebögen FPI, PFI, GF und UFB überblicksartig vorgestellt. Auf die Sekundärfaktoren wird in Kapitel 7.2.3.4 eingegangen.

7.2.3.1.1 *Das Freiburger Persönlichkeitsinventar*

Zum FPI als einem in der psychologischen Diagnostik sehr häufig eingesetzten Verfahren liegt eine Reihe von Vergleichszahlen vor, die es ermöglichen, die befragten Insassen einer Eichstichprobe der Normalbevölkerung gegenüberzustellen. Wir können dadurch feststellen, ob die Werteverteilungen der Gefangenenpopulation in den erfaßten Persönlichkeitsdimensionen in eine Richtung abweichen, die auf spezifische psychische Problemlagen hinweisen.

Der folgenden Analyse liegen die Quartilswerte einer männlichen 15-30jährigen Eichstichprobe zugrunde (vgl. *Fahrenberg u.a.* 1978, S.143)

Ein Quartil definiert den Bereich von Skalenwerten, in dem sich 25% der Gesamtpopulation befinden. So erreicht beispielsweise in der Skala FPI-3 (»Depressivität«) ein Viertel der Eichstichprobe die Werte 0, 1 und 2, ein Viertel die Werte 3 und 4, ein weiteres Viertel die Werte 5 und das letzte Viertel die Werte 6 und 7.

In der nachfolgenden Tabelle sind die Anteile der Untersuchungsstichprobe in % aufgeführt, die in den durch die Eichstichprobe definierten Skalenbereichen liegen.

Tabelle 19: Vergleich Gesamtstichprobe – Eichstichprobe

Skala	1.Quartil	2.Quartil	3.Quartil	4.Quartil	Abweichung
FPI-1	10	15	38	37	25.5 ↑
FPI-2	23	15	35	27	8.3 ↑
FPI-3	10	23	19	48	31.8 ↑
FPI-4	19	29	26	26	2.2
FPI-5	15	12	37	36	21.4 ↑
FPI-6	12	35	27	26	11.0 ↓
FPI-7	9	24	30	37	17.0 ↑
FPI-8	28	34	26	12	10.4 ↓
FPI-9	39	27	21	13	14.4 ↓
FPI-E	5	21	35	39	28.5 ↑
FPI-N	13	15	33	39	20.2 ↑
FPI-M	35	20	25	20	6.0

Betrachten wir exemplarisch die Skala FPI-3. 10% der Gefangenen erreichen die Werte 0 bis 2 (1. Quartil), 23% die Werte 3 und 4 (2. Quartil), 19% den Wert 5 (3. Quartil) und 48% die Werte 6 und 7 (letztes Quartil). Wie man sieht, besteht eine deutliche Tendenz der Gefangenen zu höheren Depressivitätswerten, denn während 25% der vergleichbaren Normalbevölkerung in dieser Skala Werte von 6 bis 7 aufweisen, liegt dieser Anteil in unserer Probandenstichprobe bei 48%.

In der letzten Spalte von Tabelle 19 wurde als Maß für die Abweichung der erhaltenen Skalenwerte von der Verteilung der Eichstichprobe die statistische Prüfgröße »Chi-Quadrat« berechnet. Die Abweichung ist um so größer, je höher dieser Wert wird, wobei der »kritische Wert« bei 11.3 liegt (Irrtumswahrscheinlichkeit: 1%). Wie man sieht, unterscheidet sich unsere Gefangenenstichprobe in zahlreichen Dimensionen von der »Normal«-Bevölkerung. Keine bedeutenden Unterschiede sind in den Skalen 4 und M zu beobachten, während die Skalen 1, 3, 5, 7 sowie E und N sehr starke Abweichungen aufweisen. Der Pfeil beschreibt die Richtung der Abweichung: ↑ bedeutet, daß im Durchschnitt höhere Werte erreicht wurden, als in dieser Altersgruppe zu erwarten gewesen wären.

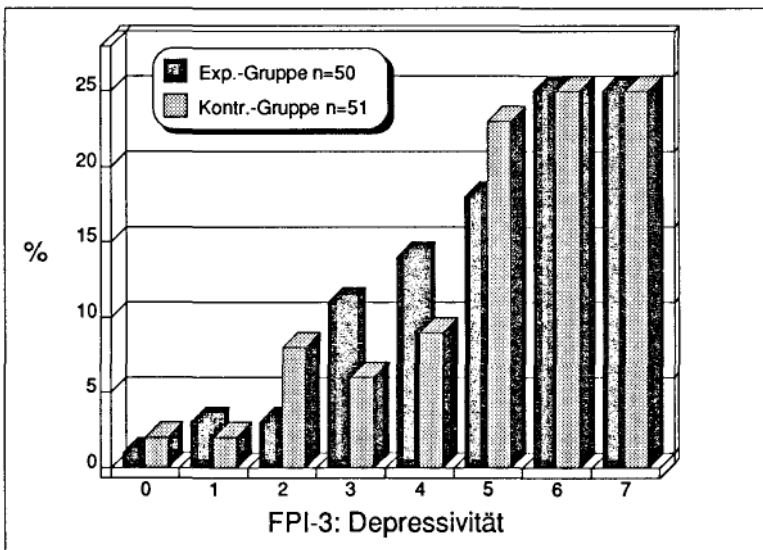
Nach den Ergebnissen des FPI zeichnet sich demnach ein relativ ungünstiges Bild der Gefangenenpopulation ab, was ihr psychisches Allgemeinbefinden angeht. Ein relativ hoher Anteil der Probanden zeigt starke Nervosität und Depressivität, reagiert aggressiv und ist emotional labil. Gleichzeitig äußert ein großer Teil der Gefangenen ein starkes Bedürfnis nach Kontakt und Geselligkeit.

Nachdem wir die Gesamtstichprobe einer Eichstichprobe dieses Altersdurchschnittes gegenübergestellt haben, soll nun erörtert werden, ob sich die beiden Untersuchungsstichproben zum Zeitpunkt der Ersttestung in den Variablen des Freiburger Persönlichkeitsinventars unterscheiden. Der Berechnung der Skalenwerte liegen die im Ersttest erhobenen Daten zugrunde, wobei die Probanden, die zu diesem Zeitpunkt schon aus dem Aufnahmehaus verlegt worden waren, nicht berücksichtigt werden. Die Experimentalgruppe besteht somit aus 50 und die Kontrollgruppe aus 51 Probanden.

Die Stichproben sind, mit Ausnahme der Skala »Extraversion«, in allen FPI-Skalen gut vergleichbar.

Exemplarisch sei hier zunächst Skala FPI-3 vorgestellt:

Schaubild 6: Werteverteilung FPI-3, Ersttests

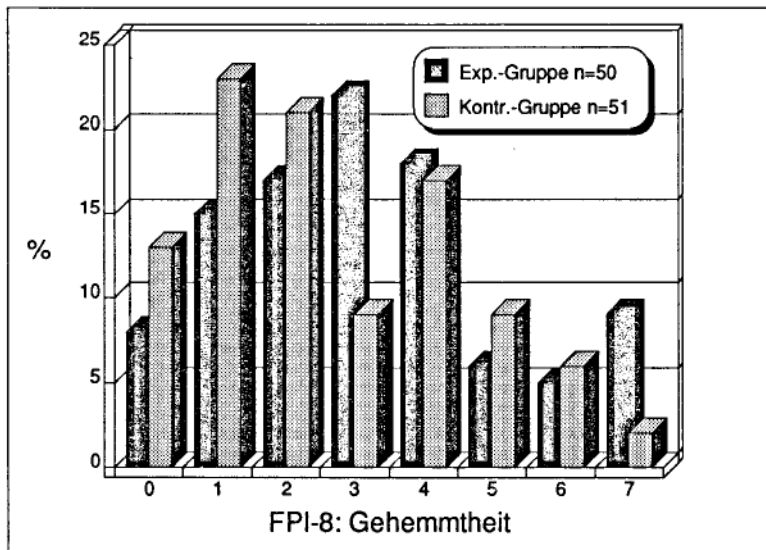


Die x-Achse in diesem Schaubild bezeichnet die Roh-Skalenwerte, die Ausprägungen von 0 bis 7 aufweisen. Die y-Achse markiert die Anteile der jeweiligen Stichprobe in Prozent, die die unten genannten Skalenwerte erreichen.¹⁸² Zusätzlich ist das Signifikanzniveau der Gruppenunterschiede verzeichnet.

Wie man sieht, weist ein großer Teil beider Gruppen hohe bis sehr hohe Werte auf, was ein deutlicher Hinweis auf eine stark empfundene depressive Grundstimmung zahlreicher Probanden ist. Eindeutige Unterschiede zwischen den Gruppen kann man jedoch in dieser Skala nicht erkennen.

Betrachten wir als weiteres Beispiel Skala FPI-8.

Schaubild 7: Werteverteilung FPI-8, Ersttests

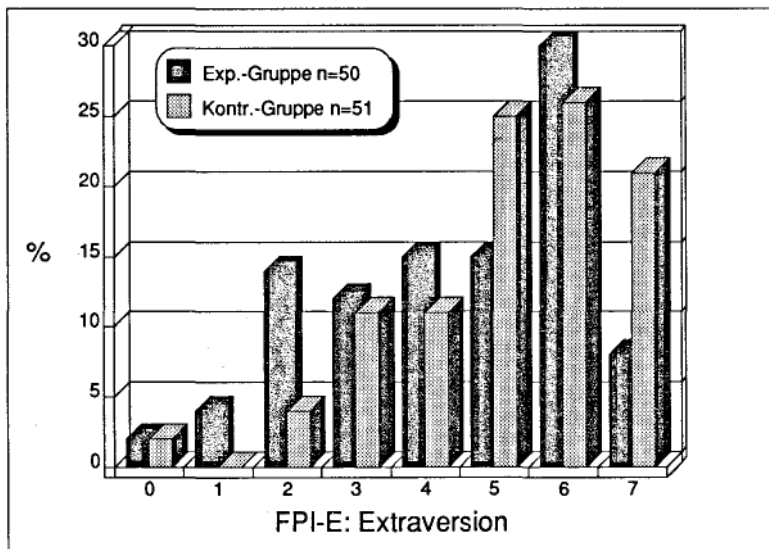


Auch hier sind keine klaren Unterschiede zwischen den Stichproben zu sehen. Insgesamt ist hier jedoch die Verteilung der Skalenwerte ausgeglichener und eher eine Tendenz zu niedrigen Werten feststellbar, was auf ein erhöhtes Maß an Ungezwungenheit und Aktions-

¹⁸² Im Tabellenanhang wurden die FPI-Rohwerte linear transformiert, so daß »vollkommene Verneinung« durch den Wert 0 und »vollkommene Zustimmung« durch den Wert 1 repräsentiert wird.

bereitschaft bei den Probanden hindeutet. Eine starke Schüchternheit und Hemmungen finden sich nur bei einem relativ kleinen Teil der Stichproben.

Schaubild 8: Werteverteilung FPI-E, Ersttests



Eine tendenziell signifikante Verschiedenheit der Stichproben findet sich lediglich in Skala FPI-E. Bei insgesamt relativ hohen Werten erreichen die Probanden der Kontrollgruppe verglichen mit der Experimentalgruppe höhere Skalenwerte. Dies kann als ein Ausdruck größeren Geselligkeitsstrebens, Lebhaftigkeit und Durchsetzungsfähigkeit der Kontrollprobanden gewertet werden, während die Experimentalprobanden ein vergleichsweise geringeres Kontaktbedürfnis haben und eher in Ruhe gelassen werden möchten.

Betrachten wir die Ergebnisse zum FPI im Überblick. In der ersten Spalte der folgenden Tabelle (\bar{x}_1) sind die durchschnittlichen Werte der Experimentalprobanden und in der zweiten Spalte (\bar{x}_2) der Kontrollprobanden verzeichnet.¹⁸³ In der dritten Spalte findet sich das Signifikanzniveau der Gruppenunterschiede.¹⁸⁴

¹⁸³ Geringfügige Unterschiede zwischen diesen Zahlen und den Tabellen im Anhang kommen durch die unterschiedlichen Stichprobengrößen, die den jewei-

Tabelle 20: Gruppenunterschiede FPI, Erstmessung

Skala	Mittelwerte		Unterschied	
	\bar{x}_1	\bar{x}_2	p	sign.
FPI-1 (Nervosität)	.38	.44	.31	n.s.
FPI-2 (Spontane Aggressivität)	.42	.47	.34	n.s.
FPI-3 (Depressivität)	.71	.74	.56	n.s.
FPI-4 (Erregbarkeit)	.53	.55	.66	n.s.
FPI-5 (Geselligkeit)	.63	.67	.40	n.s.
FPI-6 (Gelassenheit)	.58	.65	.16	n.s.
FPI-7 (Reaktive Aggressivität)	.53	.54	.84	n.s.
FPI-8 (Gehemmtheit)	.41	.36	.40	n.s.
FPI-9 (Offenheit)	.65	.71	.18	n.s.
FPI-E (Extraversion)	.64	.73	.07	(*)
FPI-N (Emotionale Labilität)	.65	.67	.62	n.s.
FPI-M (Maskulinität)	.46	.47	.84	n.s.

Wie man sieht, erreichen lediglich die Unterschiede in Skala FPI-E ein tendenziell signifikantes Niveau. Es liegen demnach hier keine Anzeichen für eine durchschnittlich erhöhte psychische Belastung oder mutmaßliche Behandlungsbedürftigkeit der Insassen im sozialtherapeutischen Behandlungsvollzug vor.

ligen Berechnungen zugrunde liegen, zustande. Während in dieser Tabelle 20 alle Probanden enthalten sind, die am Ersttest teilgenommen haben, sind im Anhang nur die Insassen aufgeführt, von denen beide Tests vorliegen. Eine Darstellung mit allen Ersttests findet sich im Zweiten Zwischenbericht; vgl. Tauss 1985.

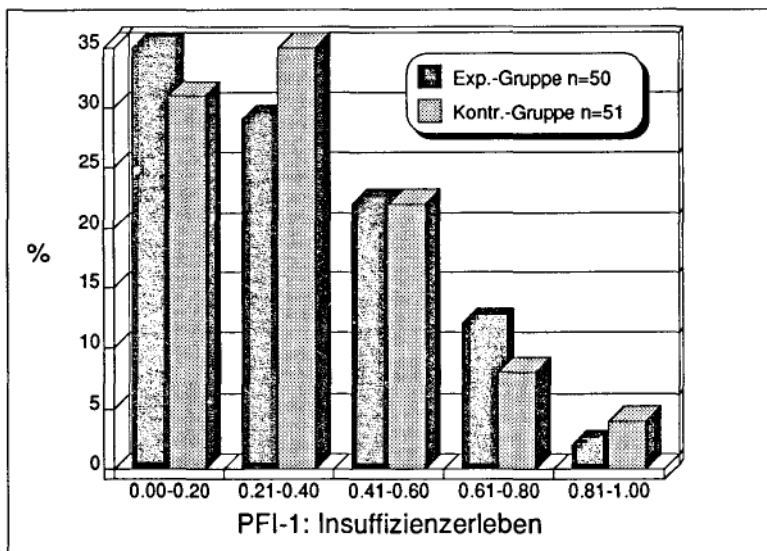
184 Irrtumswahrscheinlichkeit nach *Student's t-Tests*. Abkürzungen: n.s. nicht signifikant; *** signifikant auf dem 0.1%Niveau; ** signifikant auf dem 1%Niveau; * signifikant auf dem 5%Niveau; (*) tendenziell signifikant auf dem 10%Niveau.

7.2.3.1.2 Der Persönlichkeitsfragebogen für Inhaftierte

Neben dem FPI wurde als erstes zusätzliches Instrument zur Analyse der Persönlichkeitsstruktur der Gefangenen der »Persönlichkeitsfragebogen für Inhaftierte« herangezogen. Dieses Instrument berücksichtigt im Gegensatz zum FPI in seinen Items die spezifische Inhaftierungssituation der Gefangenen.

Betrachten wir auch hier zunächst exemplarisch einige Skalen etwas genauer.

Schaubild 9: Werteverteilung PFI-1, Ersttests



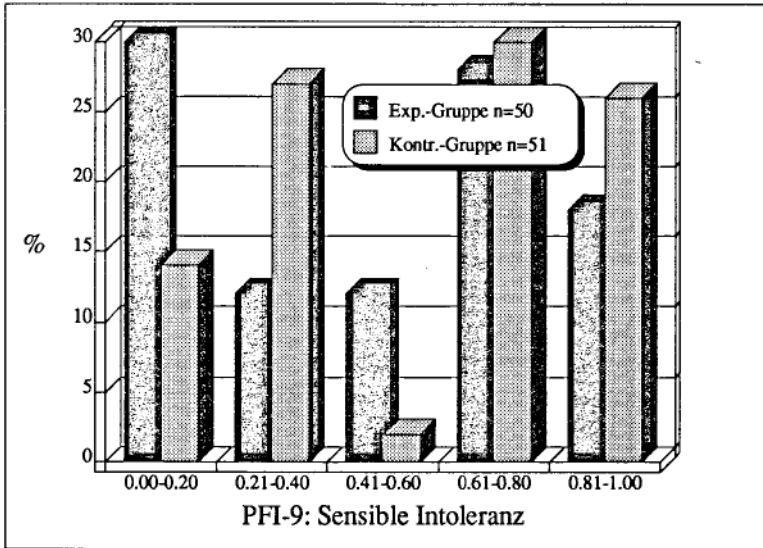
Skala PFI-1 des Fragebogens (»Insuffizienzerleben versus Selbstwert-erleben«) mißt Ausprägungen des Selbstwertgefühls der Probanden.

Generell werden relativ wenig extrem ungünstige Antworten gegeben. Der größte Teil der Probanden scheint demnach nicht starke Unzulänglichkeit und Unterlegenheit in Gegenwart und im Wettbewerb mit anderen zu erleben. Da sich die Antworten vorwiegend auf das erlebte Verhältnis gegenüber den anderen Insassen beziehen, scheinen sich demnach die meisten Probanden im Kreis der Mithäft-

linge relativ gut aufgehoben zu fühlen. Auffällige Unterschiede in den Werteverteilungen der beiden Stichproben sind keine erkennbar.

Ein eher uneinheitliches Bild zeigen die Resultate in Skala PFI-9 (»Sensible Intoleranz für unpersönliche Behandlung im Vollzug versus pragmatische Toleranz für Behandlung im Vollzug«).

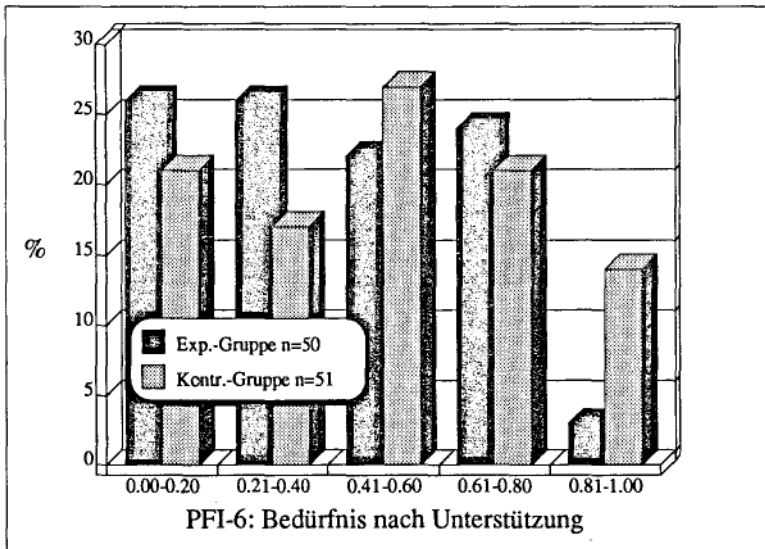
Schaubild 10: Werteverteilung PFI-9, Ersttests



Die Verteilung der Testwerte ist auffällig zweigipflig. Man kann hieraus schließen, daß die meisten Insassen entweder mit überempfindlichem Trotz auf eine unpersönliche Behandlung im Vollzug reagieren oder diesem eher pragmatisch und tolerant gegenüber stehen. Durchschnittlich zeigen die Kontrollprobanden eine leichte Tendenz zu erhöhten Werten, während die Experimentalprobanden im unteren Extrembereich überwiegen. Diese Unterschiede sind jedoch nicht statistisch signifikant.

Während in den beiden letztgenannten Skalen keine bzw. nur leichte Gruppenunterschiede beobachtbar sind, finden sich tendenziell signifikante Differenzen in Skala PFI-6 (»Bedürfnis nach Unterstützung, Abhängigkeit versus Bedürfnis nach Unabhängigkeit, Autonomie«).

Schaubild 11: Werteverteilung PFI-6, Ersttests



Die Probanden der Experimentalgruppe stellen sich in dieser Skala selbstgenügsamer, autonomer und unabhängiger dar, während die Kontrollprobanden ein höheres Bedürfnis nach Beachtung und eine gewisse Abhängigkeit von anderen Personen zum Ausdruck bringen.

Tabelle 21 zeigt die Ergebnisse zum PFI im Überblick. Der Aufbau und die Bezeichnungen entsprechen dabei Tabelle 20.

Tabelle 21: Gruppenunterschiede PFI, Erstmessung

Skala		Mittelwerte		Unterschied	
		\bar{x}_1	\bar{x}_2	p	sign.
PFI-1	Insuffizienzerleben	.32	.33	.87	n.s.
PFI-2	Soziale Überanpassung	.62	.64	.72	n.s.
PFI-3	Optimistische Sorglosigkeit	.47	.47	.97	n.s.
PFI-4	Emotionale Labilität	.48	.52	.49	n.s.
PFI-5	Fehlende Offenheit	.36	.41	.35	n.s.
PFI-6	Bedürfnis nach Unterstützung	.39	.48	.06	(*)
PFI-7	Selbstüberzeugung bzgl. der eigenen Meinung	.40	.41	.84	n.s.
PFI-8	Bedürfnis nach Isolierung	.39	.30	.08	(*)
PFI-9	Sensible Intoleranz für unpersönliche Behandlung im Vollzug	.47	.56	.17	n.s.
PFI-10	Erwartung von Feind- seligkeit von seiten der Anstaltsbediensteten	.57	.64	.24	n.s.
PFI-11	Feinfühligkeit für zwischenmenschliches Verhalten	.76	.77	.65	n.s.

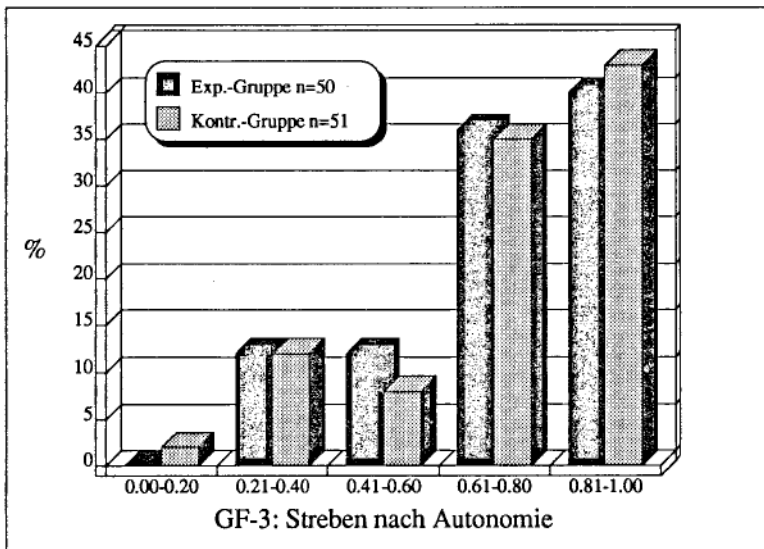
Man sieht, daß auch hier die Untersuchungsstichproben weitgehend vergleichbar sind. Neben der beschriebenen Skala PFI-6 bestehen lediglich noch in Skala PFI-8 tendenziell signifikante Unterschiede, was auf einen stärkeren Hang zu Geselligkeit bei den Kontrollprobanden hinweist. Dieses Ergebnis deckt sich mit den FPI-Resultaten und bestärkt den Eindruck einer etwas stärkeren Introvertiertheit der Insassen im Modell.

7.2.3.1.3 Der Gießener Fragebogen

Die beiden Untersuchungsstichproben sind in sämtlichen Skalen des GF gut vergleichbar; einzelne Unterschiede sind nicht eindeutig interpretierbar, statistische Signifikanz tritt nicht auf.

Exemplarisch seien die Ergebnisse der Skalen 3, 4 und 8 vorgestellt.

Schaubild 12: Werteverteilung GF-3, Ersttests

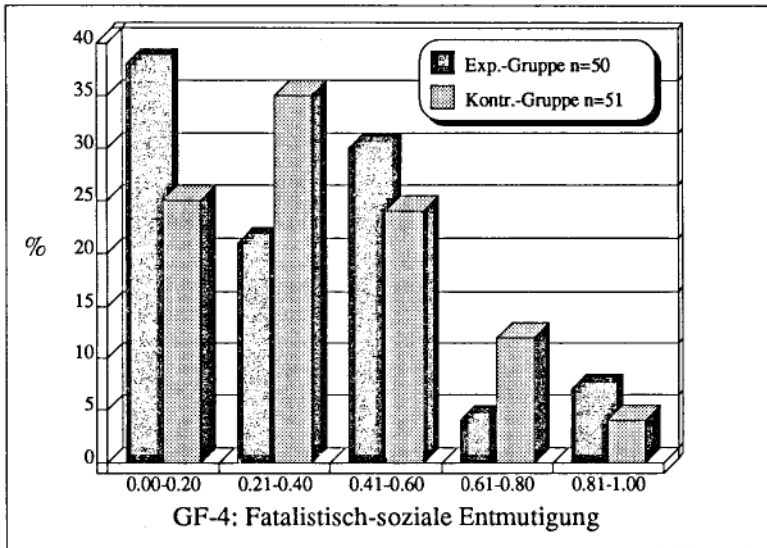


Das Streben nach Selbständigkeit und Autonomie ist bei einer Mehrheit der Jugendlichen in beiden Gruppen stark ausgeprägt. 76% der Experimental- und 78% der Kontrollprobanden äußern relativ hohe Werte (0.6 bis 1.0).¹⁸⁵

Eine umgekehrte Verteilung weist Skala GF-4 auf. Eine starke fatalistisch-soziale Entmutigung äußern nur wenige Probanden in beiden Gruppen; die Mehrheit der Gefangenen äußert lediglich geringe resignative Tendenzen, was auch als Aspekt einer gewissen Offenheit für soziale Interaktionen und somit als Voraussetzung für die Möglichkeit therapeutischer Interventionen gewertet werden kann.

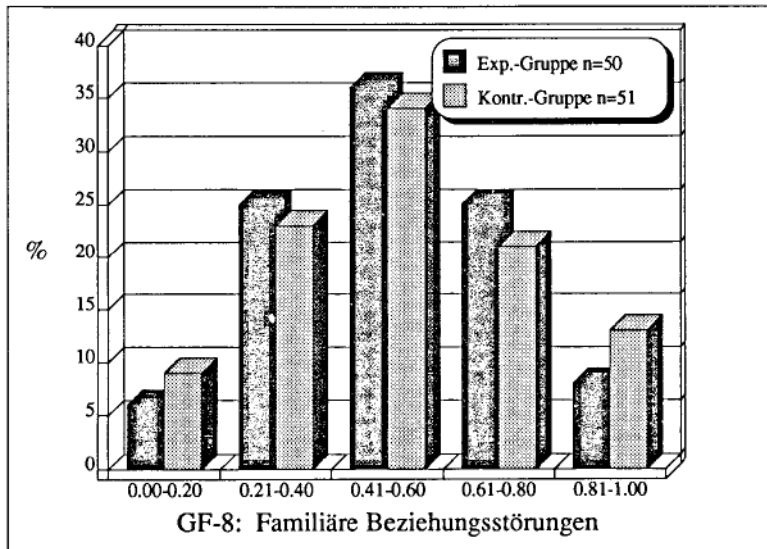
¹⁸⁵ Dieses Ergebnis wird auch durch inhaltlich verwandte Skalen des Klima- und Prisonisierungsfragebogens bestätigt; siehe die vergleichbare Verteilung in den Skalen KLI-10 und PRIS-11, die im Kapitel 7.2.3 vorgestellt werden.

Schaubild 13: Werteverteilung GF-4, Ersttests



Wenngleich in der extremen Verneinung auf die Fragen der Skala GF-4 ein höherer Anteil an Experimentalprobanden festgestellt werden kann, sind die Unterschiede statistisch nicht signifikant.

Schaubild 14: Werteverteilung GF-8, Ersttests



Der Höhepunkt der Verteilung der Skala GF-8 liegt dagegen im mittleren Skalenbereich. Ca. ein Drittel der Probanden in beiden Gruppen erreicht Werte von 0.4 bis 0.6, während in den Extrembereichen dieser Dimension die Kurve stark abfällt und demnach eine deutliche Annäherung an eine Normalverteilung erreicht wird. Auch hier unterscheiden sich die beiden Untersuchungsgruppen nicht.

Tabelle 22 zeigt die Gruppenmittelwerte und Signifikanzniveaus im Überblick.

Tabelle 22: Gruppenunterschiede GF, Erstmessung

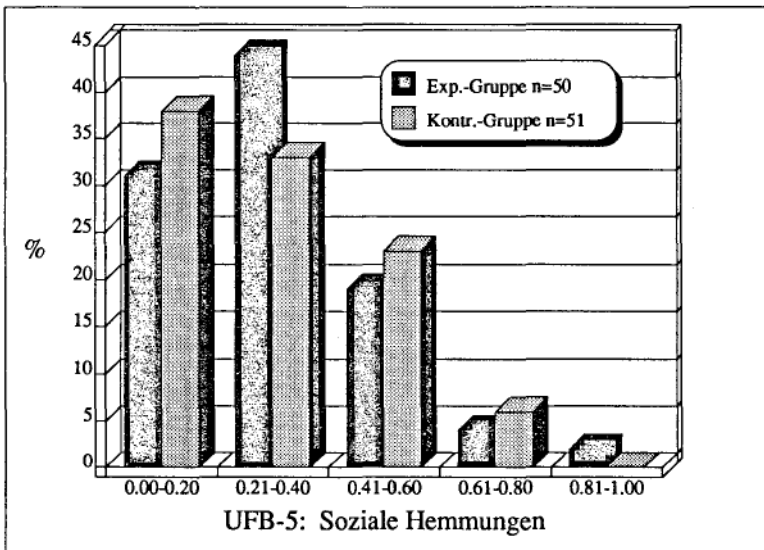
Skala		Mittelwerte		Unterschied	
		\bar{x}_1	\bar{x}_2	p	sign.
GF-1	Pubertärer Protest	.60	.61	.87	n.s.
GF-2	Rockerhaltung	.30	.35	.30	n.s.
GF-3	Streben nach Autonomie	.72	.73	.86	n.s.
GF-4	Fatalistisch-soziale Entmutigung	.34	.37	.63	n.s.
GF-5	Zweifel an der eigenen Normalität	.39	.38	.89	n.s.
GF-6	Ängstlichkeit und Hemmungen	.40	.38	.76	n.s.
GF-7	Hohe Empfindlichkeit	.45	.49	.37	n.s.
GF-8	Gestörte familiäre Beziehungen	.51	.52	.81	n.s.
GF-9	Harmonisierend-euphorische Abwehr	.36	.41	.38	n.s.
GF-SF	Soziale Fehlanpassung	.44	.47	.52	n.s.
GF-STIG	Stigmatisierung	.36	.34	.72	n.s.
GF-PROT	Protesthaltung	.46	.51	.28	n.s.

7.2.3.1.4 Der Unsicherheitsfragebogen

Als weiteres Instrument im Persönlichkeitsbereich, das auch Hinweise auf eine gewisse Behandlungsbedürftigkeit der Insassen liefern kann, wurde der Unsicherheitsfragebogen von Ullrich & Ullrich (1976) eingesetzt. Der Fragebogen beschäftigt sich konkret mit verschiedenen Störungsbereichen sozialer Angst und kann Informationen über die »soziale Kompetenz« der Insassen geben.

Die Analyse der sechs Skalen liefert keine Ergebnisse, die auf mögliche Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen hinweisen. Exemplarisch sei im folgenden Schaubild die Verteilung der Testwerte der Stichproben in Skala UFB-5 dargestellt.

Schaubild 15: Werteverteilung UFB-5, Ersttests



Der größte Teil der Probanden beider Gruppen erreicht relativ niedrige Werte, was ein Indikator für schwach ausgeprägte soziale Hemmungen darstellt. Die leichten Unterschiede zwischen den Gruppen sind jedoch nicht interpretierbar.

Tabelle 23: Gruppenunterschiede UFB, Erstmessung

Skala		Mittelwerte		Unterschied	
		\bar{x}_1	\bar{x}_2	p	sign.
UFB-1	Mißerfolgs- und Kritikangst	.39	.35	.39	n.s.
UFB-2	Kontaktangst	.39	.36	.38	n.s.
UFB-3	Fordern-Können	.64	.66	.56	n.s.
UFB-4	Nicht-Nein-Sagen-Können	.47	.44	.54	n.s.
UFB-5	Soziale Hemmungen	.32	.31	.92	n.s.
UFB-6	Normbeachtung	.41	.38	.57	n.s.

7.2.3.1.5 Zusammenfassung

Fassen wir die Ergebnisse aus dem Bereich der Persönlichkeitsdimensionen kurz zusammen. Insgesamt sind die Experimental- und die Kontrollstichprobe gut vergleichbar. Stellt man die Werteverteilungen der Gefangenen einer Eichstichprobe aus der Normalbevölkerung gegenüber, so zeigt sich dabei in mehreren behandlungsrelevanten Dimensionen eine Verschiebung in Richtung extremerer Antworten. Viele Gefangene schildern sich als stark nervös, depressiv, aggressiv und emotional labil, wobei jedoch keine Häufung dieser Personen in den Stationen des sozialtherapeutischen Modells auftritt. Als vermutliche Gegentendenz zu den Bedingungen des Strafvollzuges äußert ein großer Teil der Gefangenen ein starkes Bedürfnis nach sozialem Kontakt. Wenngleich diese Tendenz in beiden Gruppen stärker ausgeprägt ist als in der Eichstichprobe, finden sich hierin Unterschiede zwischen Experimental- und Kontrollprobanden. Die Modellinsassen zeigen ein geringeres Maß an Extraversion (Skala FPI-E), ein geringeres Bedürfnis nach Unterstützung und mehr Autonomiestreben sowie ein größeres Rückzugsbedürfnis (Skalen PFI-6 und PFI-8). In den gemessenen Merkmalen sozialer Kompetenz sind keine Gruppenunterschiede zwischen den Stichproben festzustellen.

Die Zuweisung der Gefangenen zu den verschiedenen Vollzugsformen und Behandlungsmethoden in der Jugendstrafanstalt Plötzensee scheint somit den Grad psychischer und sozialer Beeinträchtigungen, wie sie mit den Instrumenten zu Beginn der Haft erfaßt werden, nicht erkennbar zu berücksichtigen.

7.2.3.2 *Einstellungen*

Nachdem bisher die Frage bearbeitet wurde, welche Wirkungen das Zuweisungsverfahren auf die Zusammensetzung der Gefangenenspopulationen in beiden Vollzugsformen bezüglich einer psychologischen Beeinträchtigung hat, wollen wir uns nun mit Einstellungen der Probanden beschäftigen, die ebenfalls mutmaßlich mit einer späteren Legalbewährung zusammenhängen können, und prüfen die Hypothese, ob sich die Stichproben zum Zeitpunkt der Einlieferung in Merkmalen unterscheiden, die auf eine erhöhte Rückfallgefährdung bei den Insassen des Behandlungsvollzuges hinweisen. Die Klärung dieser Frage ist wichtig, da der Vollzug das Ziel hat, dem Gefangenen nach seiner Entlassung ein Leben ohne Straftaten zu ermöglichen und demzufolge neben der Bearbeitung von Sozialisationsdefiziten auch auf Einstellungen zu Kriminalität und legalem Leben einwirken sollte.

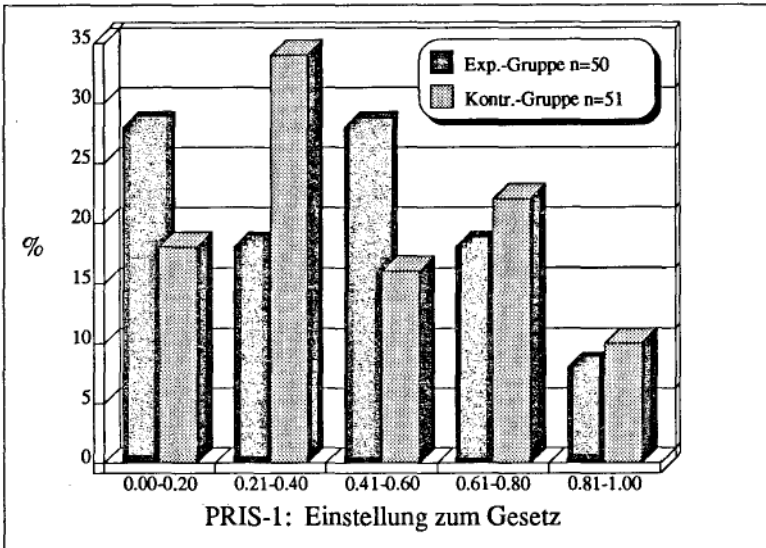
Schon einige Skalen des PFI und des GF spiegelten bestimmte Haltungen der Probanden wider, etwa aggressiv-protestierende Einstellungen gegenüber den Repräsentanten des Staates oder gegenüber den Anstaltsbediensteten. Es konnten dort jedoch keine systematischen Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen festgestellt werden.

7.2.3.2.1 *Der Fragebogen zur Prisonisierung*

Neben Einstellungen gegenüber Kriminalität und Legalverhalten werden Wertorientierungen und die Integration in kriminelle Gruppierungen angesprochen. Wir gehen auf die einzelnen Skalen des Instruments ein.

Skala PRIS-1 (»Einstellung zum Gesetz«) des Fragebogens beschäftigt sich mit der Haltung der Probanden zur Legitimation von Gesetzen und Justiz und mit seiner Gesetzestreue. Hohe Werte in dieser Skala weisen auf eine negative Einstellung gegenüber dem Gesetz und seinen Repräsentanten hin. Im folgenden Schaubild zeigen sich insgesamt keine ausgeprägten Unterschiede zwischen den Stichproben.

Schaubild 16: Werteverteilung PRIS-1, Ersttests

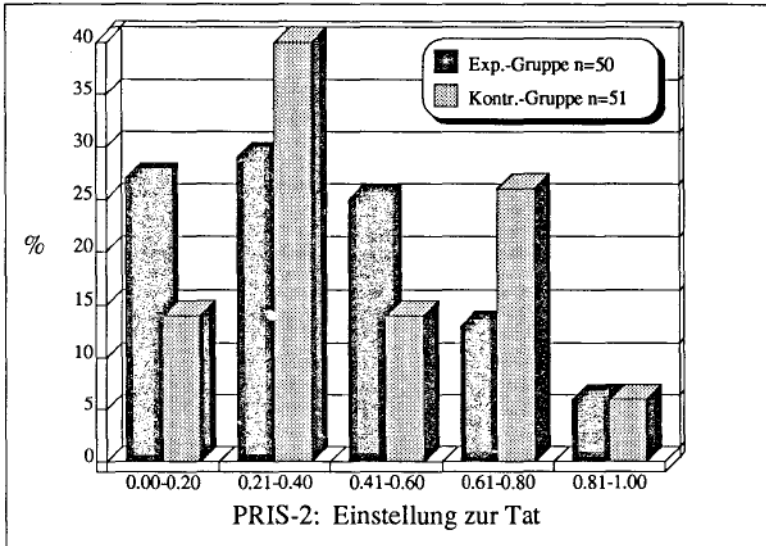


Der größte Teil beider Untersuchungsgruppen hat relativ niedrige Werte: 74% der Modellinsassen und 68% der Kontrollprobanden kommen auf Skalenwerte zwischen 0.0 und 0.6. Lediglich im unteren Extrembereich deutet sich eine Überlegenheit der Experimentalprobanden an, was auf eine etwas positivere Haltung zur Gesetzeskonformität hinweist. Die Unterschiede sind jedoch nicht signifikant.

Ein entsprechendes Ergebnis zeigt sich in Skala PRIS-2. Extrem niedrige Werte zeigt auch hier wieder die Experimentalstichprobe, was ein hohes Unrechtsbewußtsein zur begangenen Tat und ein Akzeptieren der Strafzumessung ausdrückt. Der Höhepunkt der Verteilung der Kontrollgruppe liegt jedoch auch deutlich im niedrigen Bereich, so daß insgesamt kaum von eindeutigen Unterschieden ausgegangen werden kann.

Wir wenden uns nun der Zukunftsperspektive zum Legalverhalten zu (Skala PRIS-3). Auch hier lassen sich keine signifikanten Gruppenunterschiede ausmachen. Der weitaus größte Anteil der Probanden in beiden Stichproben hat geringe bis mittlere Testwerte, was auf die Hoffnung der Gefangenen hinweist, nach der Entlassung gesetzeskonform leben zu können und nicht noch einmal ins Gefängnis

Schaubild 17: Werteverteilung PRIS-2, Ersttests



zu müssen. Lediglich 15% der Experimentalprobanden und 22% der Kontrollprobanden äußern eine starke bis extreme Resignation, was ihre Fähigkeit betrifft, in Freiheit ohne Konflikt mit dem Gesetz zu bestehen (Werte 0.6 bis 1.0).

Zum Bereich Ausbildung/Beruf unterscheidet der Fragebogen zur Prisonisierung zwei Themenkomplexe.

Skala PRIS-4 (»Wertorientierung Schule/Beruf«) beschäftigt sich mit grundsätzlichen Haltungen der Probanden bezüglich des Stellenwertes von schulischer und beruflicher Ausbildung in ihrem Leben. Hohe Werte bringen eine eher negative Einstellung zum Ausdruck. Ausbildung wird entweder aus Bequemlichkeit abgelehnt oder der Nutzen für eine spätere Arbeitssuche bezweifelt und Arbeit als nicht lohnend betrachtet.

Generell überwiegt eine eher positive Wertorientierung in beiden Gruppen. Jeweils etwa zwei Drittel der Probanden weisen Werte von 0.0 bis 0.4 auf, was auf eine mittlere bis hohe Überzeugung von der Notwendigkeit von Ausbildung und legaler Arbeit hindeutet. Relativ

unentschieden zeigen sich mehr Experimentalprobanden, während im Bereich der extremen Ablehnung die Kontrollgruppe überwiegt. Diese Unterschiede sind jedoch auch hier statistisch nicht signifikant.

Eindeutige Differenzen zwischen beiden Gruppen lassen sich in der Perspektive der Gefangenen erkennen, nach ihrer Entlassung eine geregelte Arbeit zu finden (Skala PRIS-5). Die überwiegende Mehrheit der Experimentalprobanden glaubt, durch ihre Inhaftierung keine oder nur wenig Nachteile auf dem Arbeitsmarkt zu erleiden und eine befriedigende Stelle zu bekommen. Es stehen 82% der Experimentalgruppe 54% der Kontrollgruppe mit Werten von 0.6 bis 1.0 entgegen. Im Bereich der Skalenwerte, die auf eine eher resignative Haltung der Probanden hindeuten (0.0 bis 0.6), überwiegt hingegen deutlich die Kontrollgruppe (46% versus 18%). Dieses Ergebnis ist hoch signifikant.

In der Frage nach der Integration der Insassen in kriminelle Gruppierungen außerhalb der Anstalt (Skala PRIS-6) weisen die meisten Probanden geringe bis sehr geringe Werte auf. In den Antworten, die eine starke Integration in als kriminell etikettierte gesellschaftliche Kreise beschreiben, besteht eine leichte Überlegenheit der Probanden der Kontrollstichprobe. Die Analyse der Werte ergibt allerdings keine Signifikanz.

Anders sind die Verhältnisse dagegen in Skala PRIS-7 (»Emotionale Integration in Außengruppierungen«). Die Probanden der Experimentalgruppe zeigen deutlich höhere Skalenwerte, was den Schluß zuläßt, daß die Modellinsassen eine starke emotionale Bindung zu Bezugspersonen außerhalb des Strafvollzugs empfinden. Die Unterschiede zur Kontrollgruppe sind signifikant, wenngleich auch dort relativ hohe Werte vorherrschen.

Keine Unterschiede lassen sich diesbezüglich in Skala PRIS-9 finden, die sich mit der emotionalen Integration der Gefangenen zu Bezugsgruppen innerhalb der Anstalt beschäftigt.

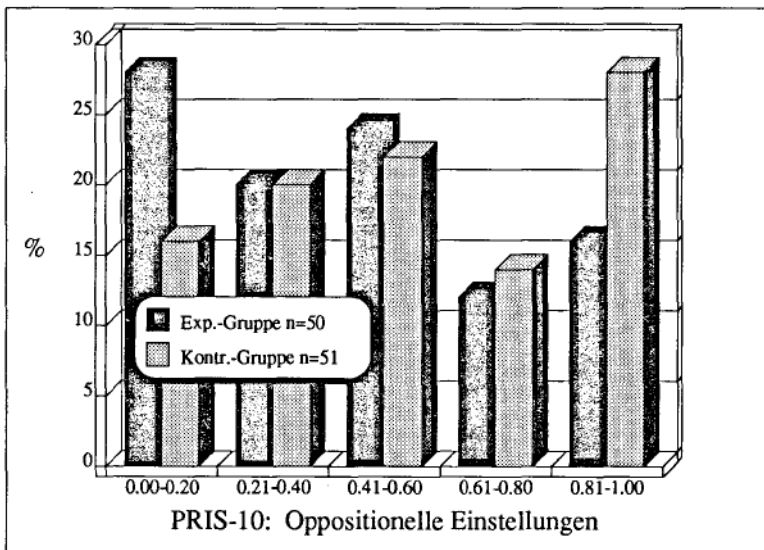
Skala PRIS-8 geht (ähnlich wie Skala PRIS-6) auf die »kriminelle« Integration der Probanden in Insassenpopulationen der Anstalt ein. Hohe Werte in dieser Variablen bedeuten, daß der Gefangene seinen Freundeskreis in den Reihen der kriminell orientierten Subkultur des Gefängnisses sucht. Bei einer insgesamt ausgewogenen Verteilung

der Testwerte lassen sich jedoch keine klaren Unterschiede zwischen den Gruppen erkennen.

Als letzte Skala aus dem Fragebogen zur Prisonisierung wird die Dimension »Oppositionelle Einstellung zur Anstalt« (Skala PRIS-10) dargestellt.

Die Skalenwerte der Probanden sind annähernd gleich verteilt. Lediglich in den beiden Extremwerten zeigen sich tendenzielle Unterschiede. Während die Experimentalgruppe eine eher positive Haltung zu den Beamten äußert, geben mehr Kontrollprobanden eine radikale Ablehnung der Mitarbeiter an.¹⁸⁶

Schaubild 18: Werteverteilung PRIS-10, Ersttests



Die Tabelle auf der nächsten Seite zeigt die Ergebnisse des Fragebogens zur Prisonisierung im Überblick.

¹⁸⁶ Vgl. die Dimensionen des Klima-Erlebens.

Tabelle 24: Gruppenunterschiede PRIS, Erstmessung

Skala		Mittelwerte		Unterschied	
		\bar{x}_1	\bar{x}_2	p	sign.
PRIS-1	Einstellung zum Gesetz	.43	.49	.27	n.s.
PRIS-2	Einstellung zur eigenen Tat	.38	.44	.31	n.s.
PRIS-3	Zukunftsperspektive Legalverhalten	.33	.39	.19	n.s.
PRIS-4	Wertorientierung Schule/Beruf	.25	.31	.33	n.s.
PRIS-5	Zukunftsperspektive Arbeit finden	.77	.64	.01	**
PRIS-6	Kriminelle Orientierung nach außen	.22	.26	.45	n.s.
PRIS-7	Emotionale Integration nach außen	.87	.79	.02	*
PRIS-8	Kriminelle Orientierung nach innen	.40	.42	.75	n.s.
PRIS-9	Emotionale Integration nach innen	.51	.48	.50	n.s.
PRIS-10	Oppositionelle Einstellung gegenüber der Anstalt	.45	.54	.11	n.s.
PRIS-11	Begrenzung der Autonomie	.57	.66	.11	n.s.
PRIS-12	Bedrohung durch Mithäftlinge	.61	.66	.30	n.s.

7.2.3.2.2 Zusammenfassung

Zusammenfassend kann man feststellen, daß sich die Untersuchungsgruppen in ihren Einstellungen zur Kriminalität und legalem Leben kaum unterscheiden. Signifikante Unterschiede finden sich lediglich in den Skalen PRIS-5 und PRIS-7. Die Probanden der Experimentalgruppe äußern größeren Optimismus, nach ihrer Entlassung eine Arbeit zu finden, und zeigen eine erhöhte emotionale Integration nach »draußen«. Außerdem äußern sie leicht geringere oppositionelle Haltungen gegenüber der Anstalt.

7.2.3.3 *Motivation*

Bei der Klärung der Frage nach einer Behandlungsindikation bei den Probanden ist die Motivation der Gefangenen ein wichtiger Faktor zur Abschätzung des zu erwartenden Therapieerfolges.

Wir untersuchen folgende Aspekte der Motivation.

Als Voraussetzung einer Behandlungsbereitschaft wird zunächst das Erleben des Anstaltsklimas aus der Sicht der Gefangenen beschrieben. Dazu gehören auch verschiedene Dimensionen der Beziehung der Insassen zu den Anstaltsbediensteten.

Daneben wird auf den Grad der Beeinträchtigung eingegangen, den die Probanden in verschiedenen Problembereichen erleben. Zusätzlich erfassen wir den Wunsch der Probanden, in diesen Problembereichen durch Mitarbeiter der Anstalt Unterstützung und Hilfe zu bekommen.

7.2.3.3.1 *Der Fragebogen zum Klimaerleben*

Zur Erfassung des Anstaltsklimas und zur Beziehung zwischen Anstaltsbediensteten und Insassen wurde der Klimafragebogen eingesetzt.

Betrachten wir die Ergebnisse der einzelnen Skalen. In allen Dimensionen, die eine positive Beziehung der Probanden zu den Anstaltsmitarbeitern bzw. eine Akzeptierung des Behandlungsangebotes beinhalten (Skalen 2, 3, 4 und 8), zeigen sich deutlich höhere Werte bei der Experimentalgruppe (siehe Schaubild 19).

Umgekehrt ist die Situation in den Skalen KLI-1 und KLI-9, die eine eher negativ-ablehnende Haltung gegenüber den Mitarbeitern beschreiben. Exemplarisch sei Skala KLI-1 dargestellt (siehe Schaubild 20).

Wie man sieht, haben die Kontrollprobanden signifikant höhere Skalenwerte, was auf eine stärkere oppositionelle Einstellung dieser Stichprobe gegenüber der Anstalt und ihren Repräsentanten hinweist. Eine Unterstützung durch Anstaltsmitarbeiter wird abgelehnt, da eine ausreichende Vertrauensbasis fehlt.

Schaubild 19: Werteverteilung KLIMA-8, Ersttests

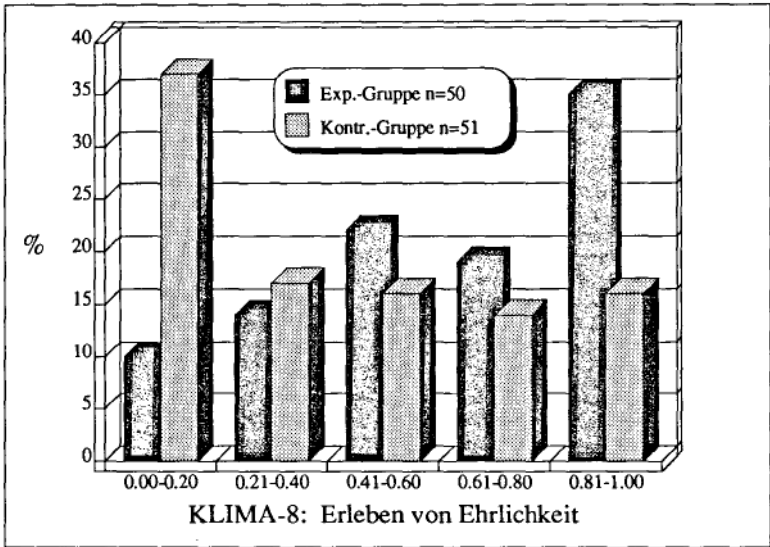
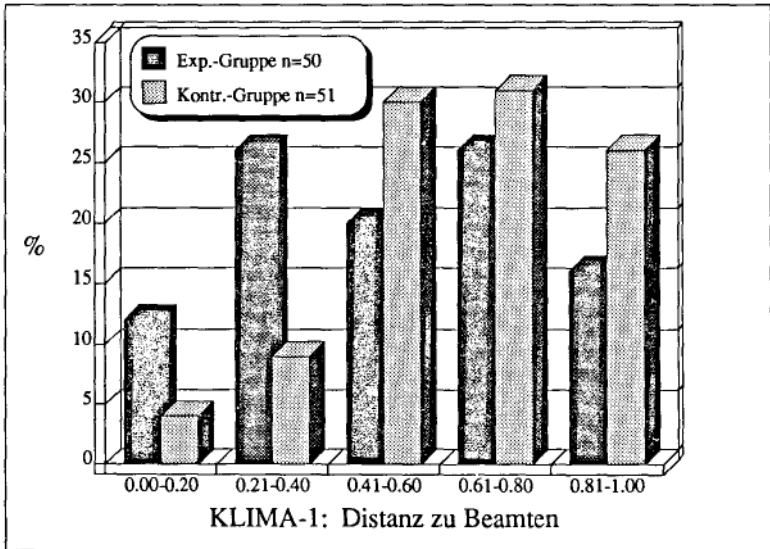


Schaubild 20: Werteverteilung KLIMA-1, Ersttests



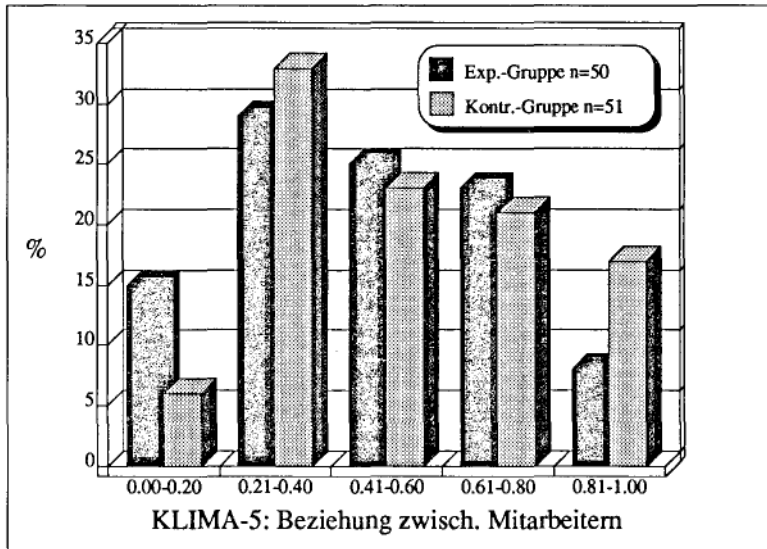
Während auch in Skala KLI-6 die Experimentalgruppe eine Tendenz zu niedrigeren Werten zeigt, was darauf deutet, daß die späteren Modellinsassen das Haftklima als etwas weniger direktiv einschätzen

als die Kontrollprobanden, sind diesbezügliche Unterschiede in Skala KLI-10 nicht mehr zu finden. Bei insgesamt sehr hohen Werten fühlen sich die Probanden beider Stichproben der Haftsituation stark ausgeliefert und in ihrer Autonomie deutlich eingeschränkt. Unterschiede zwischen den Stichproben sind nicht signifikant.

Ebenfalls keine Gruppenunterschiede sind in Skala KLI-7 zu beobachten. Bei einer ausgeglichenen Verteilung der Skalenwerte wird Ordnung und Überschaubarkeit auf den Stationen bei beiden Stichproben gleich eingeschätzt.

Schließlich soll noch das Verhältnis zwischen den Mitarbeitern aus der Sicht der Gefangenen beschrieben werden.

Schaubild 21: Werteverteilung KLIMA-5, Ersttests



Das Arbeitsklima und die Team-Einigkeit unter den Mitarbeitern wird von beiden Untersuchungsgruppen in etwa gleich beurteilt; eine leichte Tendenz zur negativeren Beurteilung durch die Kontrollgruppe ist nicht signifikant.

Tabelle 25: Gruppenunterschiede KLIMA, Erstmessung

Skala		Mittelwerte		Unterschied	
		\bar{x}_1	\bar{x}_2	p	sign.
KLI-1	Distanz	.50	.63	.01	**
KLI-2	Unterstützung	.52	.40	.02	*
KLI-3	Behandlungsförderliche Anstaltsrealität I	.59	.46	.01	**
KLI-4	Behandlungsförderliche Anstaltsrealität II	.54	.41	.01	**
KLI-5	Beziehung der Mitarbeiter untereinander	.46	.51	.34	n.s.
KLI-6	Direktivität	.70	.78	.07	(*)
KLI-7	Unübersichtlichkeit	.56	.61	.38	n.s.
KLI-8	Erleben von Ehrlichkeit	.61	.41	.001	***
KLI-9	Mißtrauen	.46	.55	.11	n.s.
KLI-10	Gefühl des Ausgeliefertseins	.77	.74	.65	n.s.

Man kann zusammenfassen, daß sich in den Skalen des Klima-Fragebogens bedeutsame Unterschiede zwischen den beiden Stichproben erkennen lassen. Mit Ausnahme von Skala KLI-10 zeigt sich in allen Skalen, die das Erleben des Anstaltsklimas, die Beziehung der Gefangenen zu den Mitarbeitern sowie die Akzeptierung des Behandlungsangebotes beinhalten, eine deutlich positivere Haltung der Experimentalprobanden gegenüber der Anstalt. Hingegen sind die Gruppen in Dimensionen, die auf eher »behandlungsneutralen« Items beruhen, gut vergleichbar: Stationsordnung und die Beziehung zwischen den Beamten werden ähnlich eingeschätzt.

7.2.3.3.2 Der Fragebogen zur Problembelastung

Wenden wir uns nun den von den Gefangenen als Beeinträchtigung erlebten Problembereichen zu.

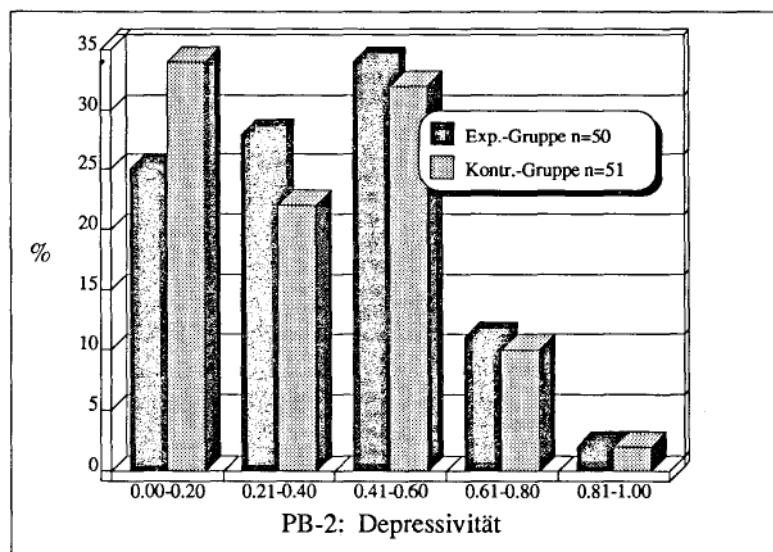
Das eingesetzte Instrument beschäftigt sich mit zwei Klassen von Problemen: Defizite, deren Quellen in der eigenen Persönlichkeit gesucht werden, und durch die einschränkende Haftsituation entstehende Probleme.

Skala PB-1 bis Skala PB-4 des Instruments zur Erfassung der erlebten Problembereiche mißt den Leidensdruck durch psychische Defizite. Hohe Werteausprägungen bedeuten dabei eine starke Beeinträchtigung durch das genannte Problem. Es werden die Bereiche Kontaktangst, Depressivität, Labilität und Selbstwertgefühl angesprochen.

In allen genannten Skalen lassen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen feststellen.

Exemplarisch sei die Depressivitätsskala vorgestellt.

Schaubild 22: Werteverteilung PB-2, Ersttests



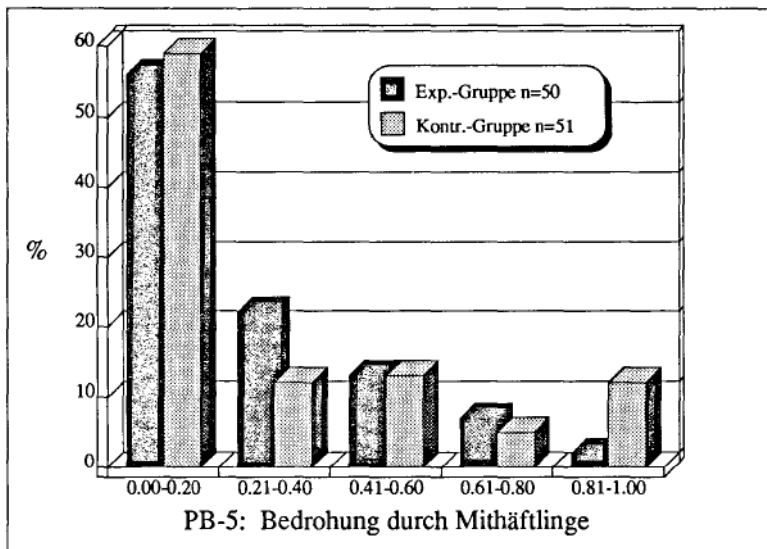
Der größte Teil der Probanden, nämlich 87% der Experimental- bzw. 88% der Kontrollgruppe, äußert keine bis mittlere Beeinträchtigung durch Depressivität (Werte: 0.0 bis 0.6). Im oberen Drittel der Skala liegen lediglich 13 bzw. 12% der Probanden.

Ein vergleichbares Bild zeigt sich in den übrigen Skalen. Der überwiegende Teil der Probanden in den beiden Gruppen äußert keine oder nur geringe Beeinträchtigungen durch die angesprochenen Probleme. Vereinzelt Gruppenunterschiede sind nicht statistisch signifikant.

Im Bereich der Probleme, die aus Einschränkungen durch die Haft-situation entstehen, ist das Bild weniger einheitlich.

Skala PB-5 beschäftigt sich mit Ängsten vor Gewalt innerhalb der Anstalt.

Schaubild 23: Werteverteilung PB-5, Ersttests



Ein Großteil der Probanden erklärt, keine oder nur wenig Angst zu empfinden. Hierbei unterscheiden sich die beiden Gruppen nicht bedeutsam.

Bei Problemen, die durch die schlechte finanzielle Situation der Gefangenen in der Anstalt entstehen, und durch die ungeklärte Frage, wie nach der Entlassung die drückende Schuldenlast bewältigt werden kann (Skala PB-8), äußern die Probanden der Kontrollgruppe eine stärker erlebte Beeinträchtigung bei insgesamt relativ hohen Werten aller Probanden.

Die übrigen Skalen beschäftigen sich mit dem Gefühl des Freiheitsverlustes, des Ausgeliefertseins an die Anstalt und der Einschränkung des selbstbestimmten Handelns (Skala PB-6), dem Problem der sozialen und sexuellen Deprivation (Skala PB-7) und der Angst der

Probanden vor Problemen, die nach ihrer Entlassung auf sie zukommen werden (Skala PB-9).

Verglichen mit den psychologischen Problemen äußern deutlich mehr Gefangene eine als stärker erlebte Beeinträchtigung durch haftspezifische Problemanlässe. Zwischen den Untersuchungsgruppen sind jedoch keine auffälligen Unterschiede feststellbar.

In dem Fragebogen zur Erfassung der erlebten Problembereiche sollten die Probanden neben dem Grad der Beeinträchtigung durch die Probleme auch ihren Wunsch nach Hilfe und Unterstützung durch das Anstaltspersonal in den genannten Bereichen angeben (Skalen HW-1 bis HW-9). Im Bereich der psychologischen Probleme treten hoch signifikante Korrelationen zwischen Belastungsgefühl und dem entsprechenden Hilfewunsch auf. Probanden mit einer hohen Problembelastung äußern in der Regel auch einen stärkeren Wunsch nach Unterstützung (Korrelationen zwischen .58 und .72). Durchschnittlich geringer, aber ebenfalls signifikant, ist der Zusammenhang in den vollzugsspezifischen Skalen (.50 bis .80). Allerdings äußern nur relativ wenige Probanden einen entsprechenden Hilfewunsch. Der weitaus größte Teil der Gefangenen scheint wenig Unterstützung durch die Beamten zu erwarten. Auch in diesem Punkt lassen sich kaum Unterschiede zwischen den Gruppen erkennen. Lediglich in Skala HW-9 («Zukunftsangst») sind die Werte in der Kontrollgruppe tendenziell höher. In allen übrigen Skalen unterscheiden sich die Gruppen nicht signifikant.

Tabelle 26: Gruppenunterschiede Problembelastung und Hilfewunsch, Erstmessung

Skala		Mittelwerte		Unterschied	
		\bar{x}_1	\bar{x}_2	p	sign.
PB-1	Kontaktangst	.29	.25	.31	n.s.
PB-2	Depressivität	.36	.33	.52	n.s.
PB-3	Labilität	.32	.33	.91	n.s.
PB-4	Selbstwert	.27	.24	.58	n.s.
PB-5	Bedrohung	.23	.29	.32	n.s.
PB-6	Verlust der Freiheit	.59	.62	.46	n.s.
PB-7	Soziale und sexuelle Deprivation	.47	.51	.41	n.s.

Skala		Mittelwerte		Unterschied	
		\bar{x}_1	\bar{x}_2	p	sign.
PB-8	Schulden	.51	.61	.06	(*)
PB-9	Zukunftsangst	.39	.44	.24	n.s.
HW-1	Kontaktangst	.20	.18	.65	n.s.
HW-2	Depressivität	.21	.20	.89	n.s.
HW-3	Labilität	.23	.25	.67	n.s.
HW-4	Selbstwert	.18	.17	.89	n.s.
HW-5	Bedrohung	.21	.24	.65	n.s.
HW-6	Verlust der Freiheit	.41	.47	.33	n.s.
HW-7	Soziale und sexuelle Deprivation	.26	.32	.28	n.s.
HW-8	Schulden	.39	.45	.34	n.s.
HW-9	Zukunftsangst	.25	.34	.09	(*)

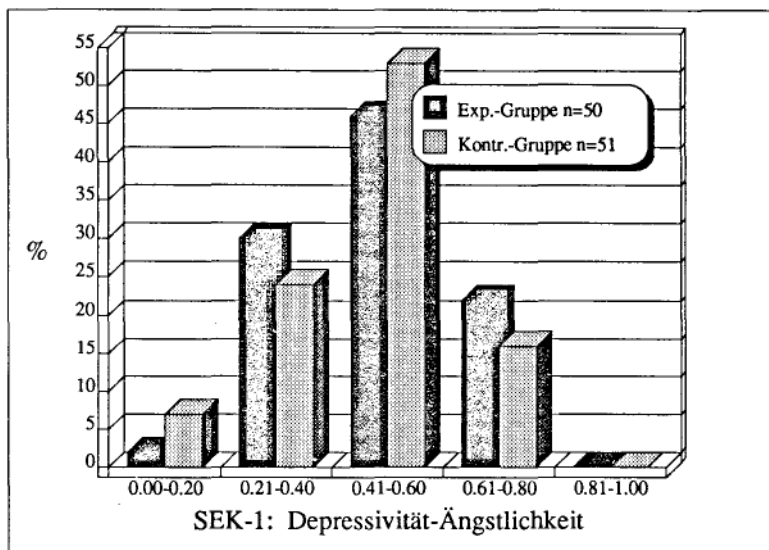
7.2.3.4 Sekundärfaktoren

Wir betrachten nun die Skalenwerte der Stichproben in den übergreifenden Sekundärfaktoren. Wir orientieren uns dabei an der in Kapitel 6.3 beschriebenen Reihenfolge. In Histogrammen sind jeweils die prozentualen Anteile der Stichproben dargestellt, die die auf der x-Achse verzeichneten Skalenwerte erreichen. Weiterhin ist das Signifikanzniveau der statistischen Gruppenunterschiede aufgeführt.

Beginnen wir mit dem Faktor SEK-1 »Depressivität-Ängstlichkeit« (siehe Schaubild 24).

Man erkennt eine relativ ausgeglichene leicht nach links verschobene Verteilung. Auffällig ist, daß extrem hohe Skalenwerte, die auf ein sehr starkes Gefühl depressiver Verstimmungen hinweisen würden, in keiner Stichprobe erreicht werden. Dies mag nicht verwundern, bedenkt man die inhaltliche »Breite« dieses Faktors. Eine vollständige Bejahung all der erfaßten Symptomkreise würde bedenklich nahe an psychiatrische Kategorien heranreichen. Dagegen gibt es einige wenige Insassen, die jegliche psychologische Beeinträchtigung im depressiven Verstimmungssyndrom verneinen. Demnach gibt es entweder einige Probanden, die über eine bewundernswert ausgeglichene Gemütslage und positive Weltsicht verfügen oder die aus einer

Schaubild 24: Werteverteilung SEK-1, Ersttests



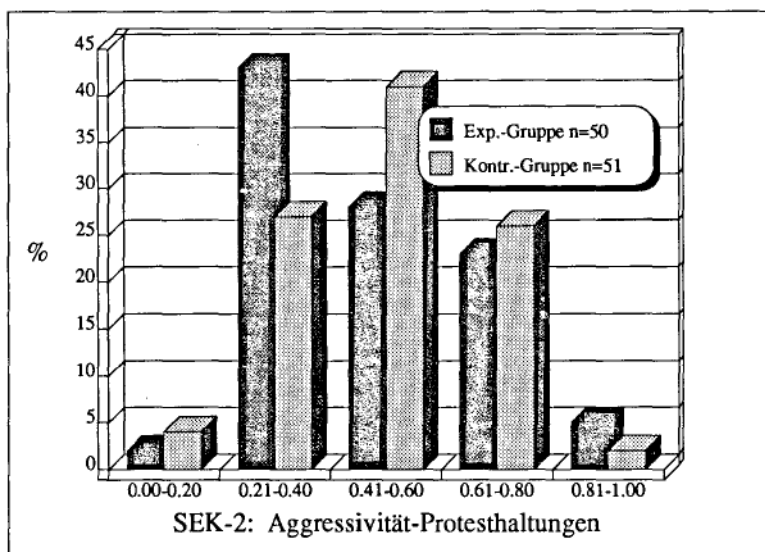
extremen Verdrängungslage oder Verslossenheit heraus sehr konsequent jegliche Probleme verneinen. Wichtig in unserem Zusammenhang ist jedoch, daß keine systematischen Gruppenunterschiede bestehen. Dies bedeutet, daß offenbar keine sichtbare gezielte Auswahl der Insassen in ihrer Zuweisung zu den verschiedenen Vollzugsformen und damit Behandlungsmöglichkeiten stattgefunden hat. Dies wäre für eine sinnvolle Nutzung der vorhandenen beschränkten therapeutischen Ressourcen wünschenswert gewesen.

Allerdings kann nicht allein eine (angenommene) vorhandene Behandlungsbedürftigkeit Grundlage für ein Behandlungsangebot durch die Anstalt sein, ganz abgesehen davon, daß pure Skalenergebnisse in einem oder mehreren Persönlichkeitsinventaren nie allein das Entscheidungskriterium für ein Behandlungsangebot (und mehr darf es nie sein) sein sollten. Die Indikation für Psychotherapie muß immer durch einen geschulten Psychologen gestellt werden, der im persönlichen Gespräch und alltäglichen Umgang ein Bild von der psychischen Situation des Probanden erhalten hat. Psychologische Befragungsinstrumente können lediglich ein Hilfsmittel darstellen. Neben der »Behandlungsbedürftigkeit« muß zudem immer auch die »Behandlungsbereitschaft« oder »-willigkeit« und die »Behandlungsfähigkeit« des Insassen berücksichtigt wer-

den, nicht zu vergessen die (beschränkten) Behandlungsmöglichkeiten in einer Strafvollzugsanstalt.¹⁸⁷ In unserer Untersuchung berücksichtigen wir deshalb zusätzliche Indikatoren aus dem Bereich der Behandlungsmotivation der Insassen. Es zeigen sich beispielsweise starke Gruppenunterschiede im Klimaerleben. Dies kann als Resultat einer sinnvollen Auswahl interpretiert werden, denn mit weniger oppositionell eingestellten Insassen ist sicherlich bessere Arbeit zu leisten.

Gehen wir auf die mit einer pubertär-delinquenten Protesthaltung verbundene Aggressivität der Insassen ein.

Schaubild 25: Werteverteilung SEK-2, Ersttests

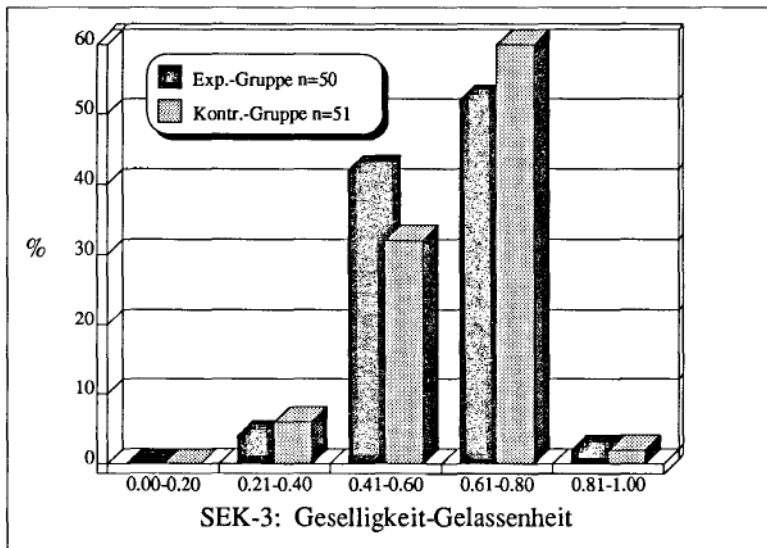


Die Verteilung der Skalenwerte der Kontrollprobanden ist ausgeglichen; 41% erreichen mittlere Ausprägungen, und nur wenige Probanden geben Antworten, die extreme Haltungen vermuten lassen. Der Höhepunkt der Experimentalstichprobe dagegen liegt eher im unteren Wertebereich. Durchschnittlich stellen sich die Modellinsassen also etwas weniger aggressiv und angepaßter dar. Statistisch sind diese Unterschiede allerdings nicht signifikant.

187 Vgl. Steller 1974.

Eine deutlich nach rechts verschobene Werteverteilung ist im Sekundärfaktor SEK-3 zu beobachten.

Schaubild 26: Werteverteilung SEK-3, Ersttests



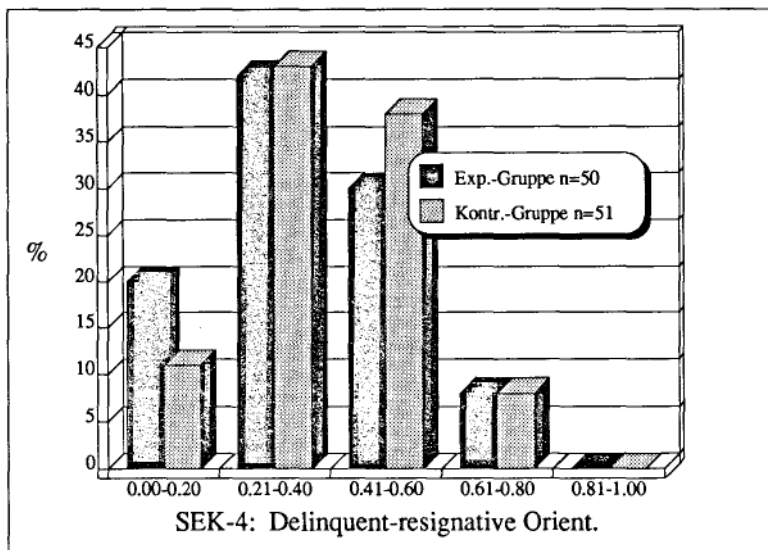
Der größte Teil der Probanden liegt im mittleren bis hohen Wertebereich, wobei allerdings extrem hohe Werte nur sehr selten erreicht werden. Auch niedrige Skalenausprägungen sind deutlich unterrepräsentiert. Zwischen den beiden Stichproben existieren keine nennenswerten Unterschiede.

Der nächste Sekundärfaktor aus dem weiten Bereich abweichender Einstellungen mißt die delinquent-resignative Orientierung und die subkulturelle Integration der Insassen.

Auch in dieser Skala sind extrem hohe Werte, die eine radikale Ablehnung bestehender gesellschaftlicher Normen und eine gleichzeitig wütend-resignative Orientierung bedeuten würden, nicht vertreten. Der größte Teil der Probanden bewegt sich im mittleren bzw. eher niedrigen Bereich. In dieser Skala sind sicherlich bestimmte systematische Antworttendenzen, wie etwa die Tendenz zur sozialen Erwünschtheit, nicht vollkommen auszuschließen. Der eine oder andere Proband mag trotz der Zusicherung absoluter Anonymität nur ungern

abweichende Haltungen zugegeben haben, eine möglich Erklärung für die Linksgipfligkeit. Andererseits erreicht ein beträchtlicher Teil der Insassen doch auch relativ hohe Werte. Zwischen Experimental- und Kontrollgruppe bestehen keine deutlichen Unterschiede.

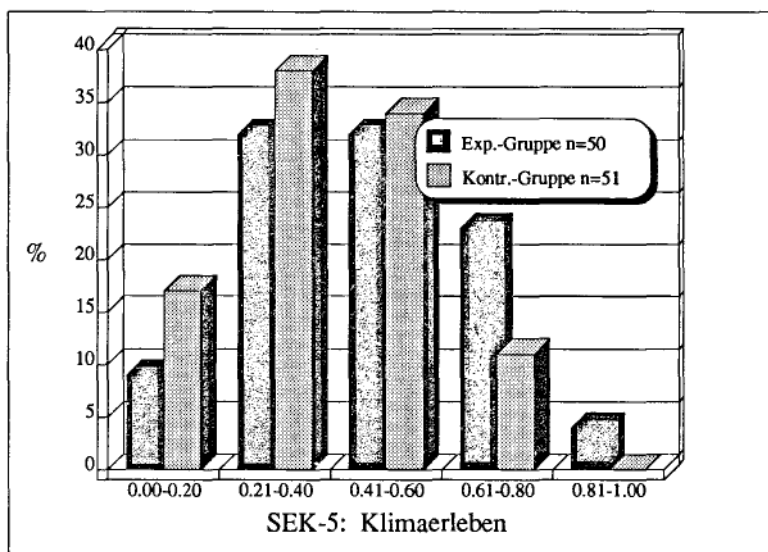
Schaubild 27: Werteverteilung SEK-4, Ersttests



Wie schon bei der Besprechung der einzelnen Primärskalen sind auch im Sekundärfaktor zum Klimaerleben klare Unterschiede zwischen den Stichproben zu sehen.

Ein beträchtlicher Teil der (späteren) Modellinsassen äußert vergleichsweise positive Haltungen gegenüber den Bediensteten der Anstalt und zu den »offiziellen« Inhaftierungszielen, was sich in einer sehr geringen statistischen Irrtumswahrscheinlichkeit der Gruppenunterschiede niederschlägt. Dieser Motivationsaspekt kann Ausdruck einer gewissen »Behandlungsbereitschaft« vieler Insassen sein. Unter dem Gesichtspunkt der Wirksamkeit des Auswahlverfahrens ist dieses Ergebnis erfreulich. Man muß sich bei der Interpretation aber vor Augen halten, daß auch Verfälschungstendenzen denkbar sind. Bei der Anlage des Versuchsplanes wurde zwar versucht, eventuelle Einflüsse eines laufenden Auswahlverfahrens nach Möglichkeit auszu-

Schaubild 28: Werteverteilung SEK-5, Ersttests



schließen¹⁸⁸ und für alle Probanden vergleichbare Ausgangsbedingungen zu schaffen. Vergewärtigt man sich aber die Ergebnisse zum formalen Testverlauf, muß man feststellen, daß die Probanden aus der Experimentalstichprobe durchschnittlich etwa 3 Wochen später befragt wurden als die Kontrollprobanden¹⁸⁹. Dieses unerwünschte Ergebnis könnte Auswirkungen auf die Antworten der Insassen gehabt haben. Es ist vorstellbar, daß der Insasse im Bewußtsein seiner nahenden Verlegung auf eine Station, die für eine geraume Zeit seine »Heimat« sein muß, versuchen wird, Einfluß auf diese Anstaltsentscheidung zu nehmen. Je länger der Aufenthalt im Aufnahmehaus andauert, desto besser wird auch der Informationsstand des Insassen über die Anstalt und bestimmte Charakteristika der verschiedenen Stationen sein. Aufgrund der privilegierten Situation auf den Modellstationen¹⁹⁰ könnte bei manchen Probanden der Wunsch entstehen, ins Modell verlegt zu werden.¹⁹¹ In diesem Falle wäre die eher

188 Der Zeitpunkt der Ersttestung wurde so gelegt, daß für den Insassen noch keine Anstaltsentscheidung sichtbar war.

189 Vergleiche Kapitel 7.2.1.4.

190 Geringere Belegungsdichte, besserer Personalschlüssel, evtl. mehr Freizügigkeit.

angepaßte Selbstschilderung der Modellinsassen ein Versuch, mögliche Hindernisse durch offen zur Schau gestellte oppositionelle Haltungen zu vermeiden. Diese Hypothese ist m.E. aber nicht sehr stichhaltig, da sich dieses Phänomen auch in den Skalen zur Aggressivität oder zur kriminellen Orientierung zeigen müßte, also in Bereichen, von denen der Insasse wissen muß, daß die Anstalt sensibel auf Abweichungen reagiert. Auch im Bereich der Problembelastung wären systematisch verzerrte Angaben in Richtung höherer Werte erwartbar, da ja die Behandlungsintention des sozialtherapeutischen Vollzugs bekannt sein dürfte. Dies ist aber nicht der Fall.

Wenden wir uns einem weiteren Motivationsaspekt zu, dem »Leidensdruck« der Insassen. Wir unterscheiden die als Problem erlebte Belastung der Insassen durch psychologische Defizite (SEK-6), durch Einschränkungen der Haft (SEK-7) und durch das Gefühl der Bedrohung durch Mitinsassen (SEK-8).

Der größte Teil der Insassen äußert nur ein geringes Belastungsgefühl durch psychologische Beeinträchtigungen. Vielleicht fällt es den Insassen schwer, entsprechende Gefühle zuzugeben, denn das Klischee des »harten Mannes«, das in Insassensubkulturen dominiert, verträgt sich nicht mit »Psychoproblemen«. Immerhin gibt doch etwa ein Viertel der Probanden auch mittlere bis hohe Ausprägungen zu.

Etwas höhere durchschnittliche Skalenwerte sind in der Problembelastung durch die Haftsituation zu sehen. Hier ist eher der vergleichsweise hohe Anteil der »Verneiner« auffällig. Da in diesem Merkmal die objektiven Bedingungen wohl für alle Insassen in etwa gleich sind, spiegeln sich in den vorhandenen Unterschieden innerhalb der Insassenpopulation unterschiedliche Erlebensstile wider. Was für den einen Jugendlichen an der Grenze des Erträglichen ist, wird von dem anderen Insassen leicht »weggesteckt«.

191 Es gibt Hinweise, daß die Experimentalprobanden einen höheren Informationsstand über die Existenz des Modells in der Anstalt haben als die Kontrollprobanden; vgl. Zweiter Zwischenbericht, *Tauss* 1985, S.55.

Schaubild 29: Werteverteilung SEK-6, Ersttests

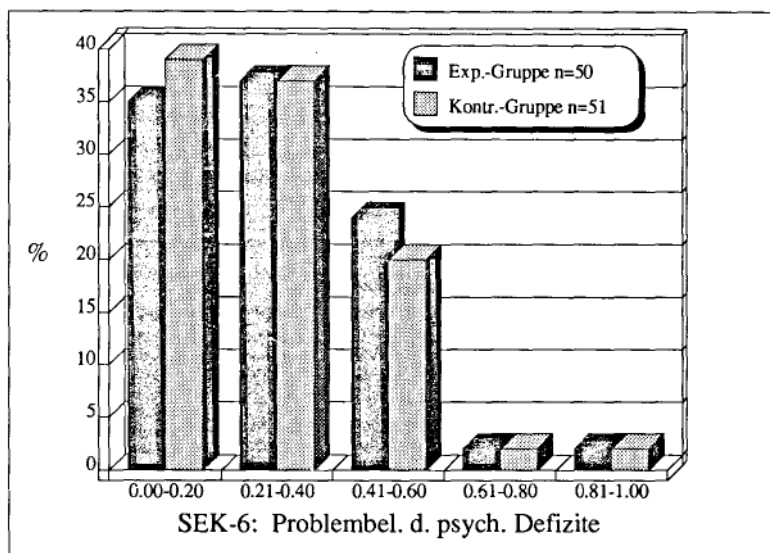


Schaubild 30: Werteverteilung SEK-7, Ersttests

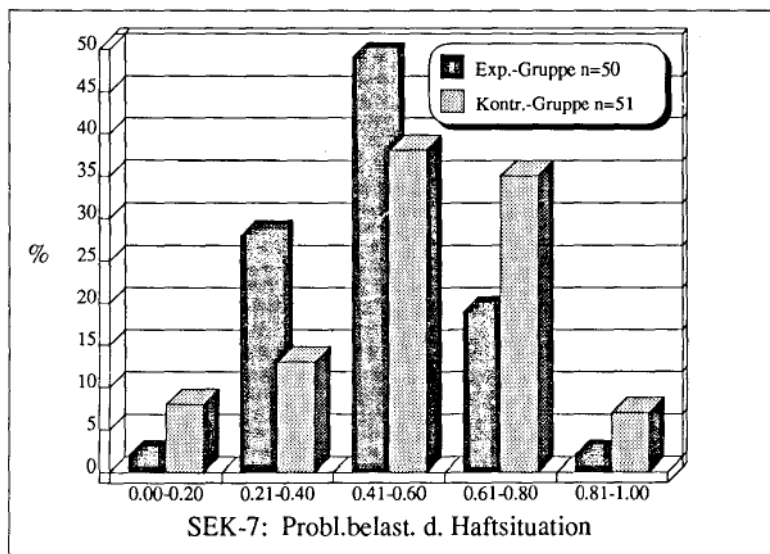
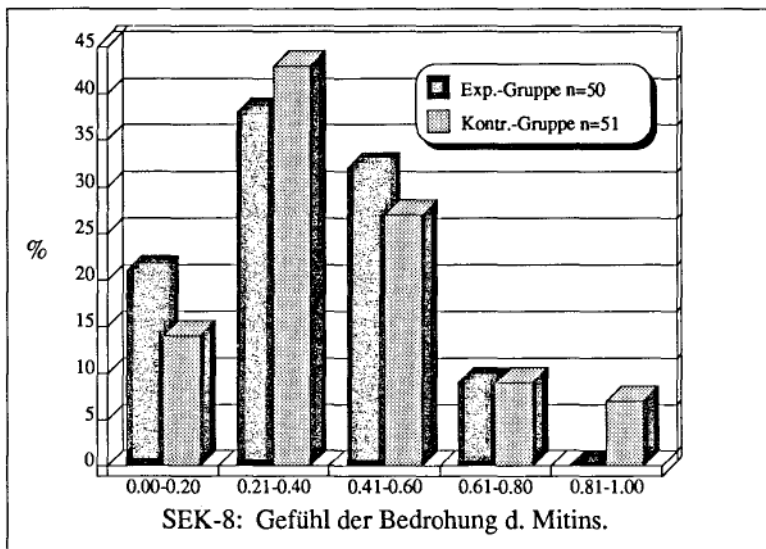


Schaubild 31: Werteverteilung SEK-8, Ersttests



Auch im letzten der Sekundärfaktoren zum Leidensdruck der Insassen zeigen sich keine systematischen Unterschiede zwischen den Stichproben. Insgesamt ist das Bedrohungsgefühl zahlreicher Insassen doch recht hoch und illustriert anschaulich das Klima innerhalb der Insassensubkultur, das für nicht wenige Gefangenen als bedrohlich und angstauslösend erlebt werden muß.

Betrachten wir abschließend den Wunsch der Insassen nach Unterstützung durch das Anstaltspersonal in den genannten Bereichen. Wir unterscheiden auch hier psychologische und haftspezifische Problemlagen.

Der Hilfewunsch der Probanden bei als belastend erlebten psychischen Problemen ist nicht sehr stark ausgeprägt. Mehr als die Hälfte aller Probanden verneint sogar jegliches Bedürfnis nach Unterstützung.

Bei den durch die Einschränkungen der Haft verursachten Problemen ist der Hilfewunsch zwar stärker ausgeprägt, aber die Stichproben unterscheiden sich auch hierin nicht systematisch.

Schaubild 32: Werteverteilung SEK-9, Ersttests

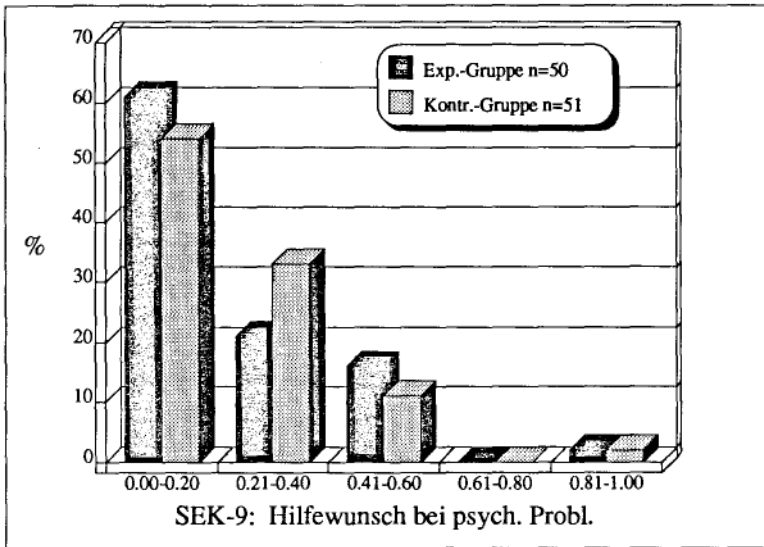
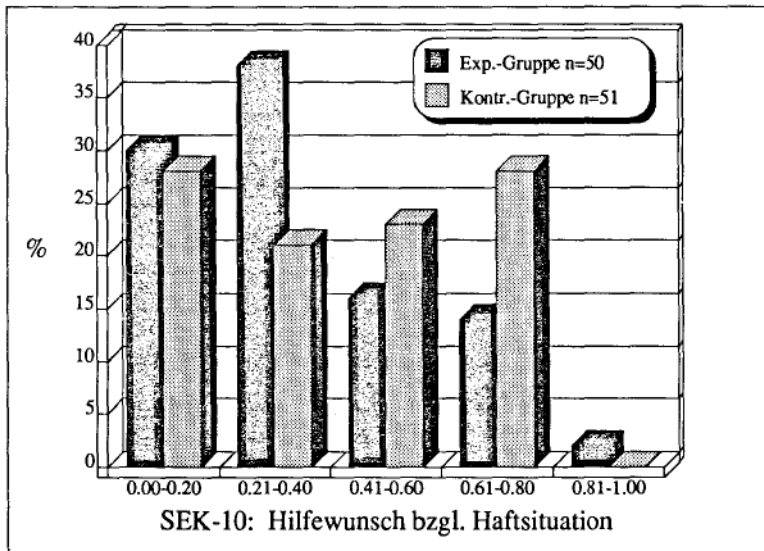


Schaubild 33: Werteverteilung SEK-10, Ersttests



Diese Ergebnisse werfen kein besonders günstiges Licht auf die Motivation der Insassen. Im Bereich der psychologischen Probleme schei-

nen die Anstaltsmitarbeiter nur sehr selten als vertrauenswürdige Gesprächspartner akzeptiert zu werden. Allerdings muß hier einschränkend bemerkt werden, daß durch die Formulierung der Fragen die Gesamtheit der Mitarbeiter angesprochen ist. Da der Insasse im täglichen Umgang sicherlich häufigeren Kontakt mit Gruppenbetreuern hat, könnte sich in diesem Ergebnis eine berufsspezifische Rollenzuweisung durch die Gefangenen abbilden. Dies würde auch die höheren Werte im Bereich der haftspezifischen Probleme und des entsprechenden Hilfewunsches erklären, da ja die Gruppenbetreuer in der Regel vorwiegend kustodiale Aufgaben erfüllen und (noch) kaum in »behandelnde« Aufgaben einbezogen sind. Insofern sind die Gruppenbetreuer auch quasi »Repräsentanten« der deprivierenden Haftsituation und auch entsprechende Ansprechpartner, was die resultierenden Probleme anbelangt.

Tabelle 27 zeigt noch einmal die Ergebnisse zu den Sekundärfaktoren im Überblick.

Tabelle 27: Gruppenunterschiede Sekundärfaktoren, Erstmessung

Skala		Mittelwerte		Unterschied	
		\bar{x}_1	\bar{x}_2	p	sign.
SEK-1	Depressivität-Angstlichkeit	.47	.46	.88	n.s.
SEK-2	Aggressivität-Protsthaltungen	.45	.50	.16	n.s.
SEK-3	Geselligkeit-Gelassenheit	.60	.61	.53	n.s.
SEK-4	Delinquent-resignative Orientierung	.35	.39	.28	n.s.
SEK-5	Klimaerleben	.49	.38	.004	**
SEK-6	Problembelastung durch psychologische Probleme	.31	.28	.51	n.s.
SEK-7	Problembelastung durch Haftsituation	.48	.52	.25	n.s.
SEK-8	Gefühl der Bedrohung durch Mitgefängene	.36	.41	.20	n.s.
SEK-9	Hilfewunsch bei psychologischen Problemen	.20	.20	.98	n.s.
SEK-10	Hilfewunsch bzgl. Haftsituation	.33	.38	.26	n.s.

7.3 Die Vergleichbarkeit der Haftbedingungen

Neben der Analyse der Ausgangsunterschiede bezüglich biographischer und psychologischer Variablen (siehe Kapitel 7.2) bedarf es zur Interpretation der Veränderungen, die sich bei den untersuchten Gefangenen zwischen den beiden Testzeitpunkten ergeben haben, zusätzlich einer Erfassung der speziellen Haftbedingungen, denen die beiden Stichproben ausgesetzt waren. Wir zählen hierzu die äußeren Rahmenbedingungen der Haft, die Haftgestaltung im Therapie-, Arbeits- und Freizeitbereich sowie die sozialen Kontaktmöglichkeiten der Gefangenen. Zusätzlich beschäftigen wir uns mit der allgemeinen Stimmung auf den Stationen. Diese unabhängigen Bedingungen der Resozialisierung wurden durch eine Befragung der Probanden zum Zeitpunkt der Zweittestung erhoben und beziehen sich rückblickend auf die sieben seit der Erstmessung vergangenen Monate. Weiterhin wurden die Akten analysiert, um zusätzliche quantitative Informationen zur Maßnahmenimplementierung zu erhalten.

7.3.1 Ausstattung der Stationen

Zunächst sollen die äußeren Haftbedingungen der Gefangenen, wie sie in den Vollzugsformen herrschen, kurz beschrieben werden. Zu dieser Analyse wurden die Befragungsergebnisse von 49 Experimental- und 42 Kontrollprobanden verwendet.

Der größte Teil aller Gefangenen in der Jugendstrafanstalt Plötzensee war während der Untersuchung in Einzelzellen untergebracht. Lediglich fünf Modellinsassen und ein Kontrollproband geben an, in Doppelzellen gelebt zu haben.

Die Ausstattung der Zellen in den Untersuchungsgruppen unterscheidet sich dabei weder in der durch die Anstalt vorgegebenen Möblierung noch in der individuellen Ausgestaltung durch private Utensilien statistisch signifikant.

Auch in der Zugänglichkeit der Probanden zu stationsinternen Gemeinschaftsräumen wie Gruppenräumen, Werkstätten oder Küchen sind kaum Unterschiede erkennbar. Eine Ausnahme hierbei stellt die Existenz eines Sportraumes dar: 55% der Experimental- und 10% der Kontrollprobanden berichten von einem solchen Raum auf ihrer Station.

7.3.2 Arbeitstätigkeit in der Anstalt

Praktisch alle, nämlich 98% der befragten Gefangenen, haben während ihrer Haftzeit gearbeitet, wobei es ein breites Spektrum an unterschiedlichen Tätigkeiten gibt. Wenngleich jeweils ein Drittel der Probanden auch von Arbeitslosigkeit berichtet, scheint diese jedoch in der Regel nur vorübergehend gewesen zu sein: Unterschiede zwischen den Gruppen sind nicht erkennbar.

Auch in der Dauer der täglichen Arbeitszeit, der Entlohnung und der Höhe des zur Verfügung stehenden Hausgeldes sind die Stichproben vergleichbar. Lediglich in der Höhe der Rücklagen zeigt sich eine leichte Überlegenheit der Experimentalprobanden, welche über durchschnittlich 435 DM verfügen, verglichen mit 352 DM in der Kontrollgruppe.¹⁹²

Insgesamt scheinen die Gefangenen recht zufrieden mit ihrer Arbeitssituation zu sein. Ausgesprochen unzufrieden äußern sich nur ca. 15% der Probanden in beiden Gruppen. Auch das Verhältnis zu den Werkmeistern bzw. zu den Arbeitskollegen wird vom weitaus größten Teil der Gefangenen als gut bezeichnet.

7.3.3 Ausbildung in der Anstalt

Etwa die Hälfte aller Gefangenen hat im erfaßten Zeitraum an einer schulischen oder beruflichen Fortbildung teilgenommen, wobei auch hier die Zufriedenheit mit der Ausbildungssituation als weitgehend gut eingeschätzt wird. Unterschiede zwischen den Stichproben sind diesbezüglich keine zu finden, weder im Bereich aufgetretener Probleme noch im Verhältnis der Gefangenen zu Lehrern, Lehrmeistern oder Mitschülern.

Auch in ihrer Meinung zum Nutzen einer Ausbildung für die spätere Arbeitssuche gibt es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen.

¹⁹² Eine mögliche Erklärung hierfür ist die etwa 3 Wochen längere Aufenthaltsdauer der Modellinsassen im Aufnahmehaus (siehe hierzu Kapitel 7.2.1.4).

7.3.4 Therapeutische Maßnahmen

Da der Bereich der therapeutischen Interventionen für unsere Fragestellung von besonderer Bedeutung ist, behandeln wir diesen Punkt etwas ausführlicher. Wir greifen dabei sowohl auf die Aussagen der Insassen als auch auf die Angaben der zuständigen Gruppenleiter zurück.

Zur Teilnahme an therapeutischen Maßnahmen stellten wir folgende Fragen an die Insassen: »Nahmen Sie im letzten halben Jahr an einer Therapie teil?« und »Nahmen Sie an einer sonstigen regelmäßigen Gesprächsgruppe teil?« Darüber hinaus wurde nach Art und Umfang sowie nach der Zufriedenheit mit und dem voraussichtlichen Effekt dieser Maßnahmen für die Legalbewährung gefragt.

Während in der Kontrollgruppe nur 21% der Probanden angeben, an einer Therapie teilgenommen zu haben, bejahen 55% der Modellinsassen diese Frage. Ein vergleichbares Bild zeigt sich in der Teilnahme an sonstigen regelmäßigen Gesprächsgruppen (48% vs. 19%).

Ebenfalls höher scheint die Zufriedenheit der Experimentalprobanden mit der psychologischen Betreuung zu sein: 35% der Therapieteilnehmer im Modell äußern sich zufrieden, 27% unzufrieden (Kontrollgruppe: 11% vs. 56%). Allerdings ist die Quote der »Unentschiedenen« in der Experimentalstichprobe mit 38% etwas höher als in der Kontrollgruppe (33%). Auch werden die in den Gesprächsrunden behandelten Themen von den Modellinsassen als interessanter eingestuft. Beide Stichproben unterscheiden sich hingegen nicht in der Beurteilung der Gesprächsgruppen: Jeweils 60% der Probanden empfinden rückblickend die Gespräche bei persönlichen Problemen als hilfreich.

Eine Psychotherapie nach ihrer Entlassung faßt allerdings nur ein geringer Teil der Gefangenen ins Auge: 80% der Insassen in beiden Gruppen verneinen diesbezügliche Pläne.

Die Gültigkeit dieser, in einem Zwischenbericht vorgestellten, Ergebnisse wurde jedoch von Mitarbeitern der Anstalt angezweifelt, da der Begriff »Therapie«, »psychotherapeutische Behandlung« oder »Gesprächsgruppe« im Kreis der Insassen nicht einheitlich verstanden würde. So würden gelegentliche Kontakte mit Mitarbeitern aufgrund deren Psychologen-Status teilweise als »Psychotherapie« eingestuft, während andererseits oft auch regelmäßigen Gesprächen die »thera-

peutische« Zielrichtung nicht zuerkannt würde. Aus diesem Grunde wurden zusätzlich die Gruppenleiter über die entsprechenden Interventionen befragt. Die Ergebnisse sind folgender Tabelle zu entnehmen.

Tabelle 28: Teilnahme an Anstaltsmaßnahmen

Item	Ausprägung	\bar{x}_1 (N=45)	s ₁	\bar{x}_2 (N=37)	s ₂	P
Einzelpsychotherapie	nein (0)	.33	.48	.14	.35	.04 *
	ja (1)					
Gruppenpsychotherapie	nein (0)	.13	.34	.05	.23	.41
	ja (1)					
Externe Psychotherapie	nein (0)	.09	.29	.14	.35	.76
	ja (1)					
Psychotherapie insgesamt	nein (0)	.38	.49	.24	.44	.19
	ja (1)					
Pädagogische Einzelgespräche	nein (0)	.36	.48	-	-	.00 ***
	ja (1)					
Alkoholgruppe	nein (0)	.18	.39	.22	.42	.66
	ja (1)					
Autogenes Training	nein (0)	.11	.32	.03	.16	.30
	ja (1)					
Beschäftigungstherapie	nein (0)	.11	.32	.05	.23	.60
	ja (1)					
Betreuung durch Honorarkräfte	nein (0)	.18	.39	-	-	.01 **
	ja (1)					
Sport	nein (0)	.22	.42	.68	.48	.00 ***
	ja (1)					

Aufgeführt sind alle Angaben der Gruppenleiter, die sich im weiteren Sinne als »Anstaltsmaßnahmen« einstufen lassen.

Wie erwartet, ist der Anteil an Probanden, die Einzelpsychotherapie erhielten, im sozialtherapeutischen Vollzug signifikant größer als im übrigen Vollzug, während sich die Gruppen in der Teilnahme an Gruppen- oder externer Therapie nicht wesentlich unterscheiden. Wenn man diese drei Spielarten der Psychotherapie insgesamt betrachtet, ist kein deutlicher Unterschied mehr zwischen den Vollzugsformen zu beobachten. Es ist demnach ein wichtiges Ergebnis,

daß die psychotherapeutische Betreuung der Insassen nicht auf die Jugendlichen im eigentlichen Behandlungsvollzug beschränkt bleibt.

Klare Unterschiede sind dagegen in der Durchführung von pädagogischen Einzelgesprächen und der Betreuung durch externe Honorarkräfte zu sehen, welche ausschließlich auf den Stationen des Modells genannt werden. In den sonstigen Betreuungsmaßnahmen wie Alkoholgruppe, Autogenes Training oder Beschäftigungstherapie gibt es kein Übergewicht im sozialtherapeutischen Vollzug.

Als Beispiel für die organisierte Gestaltung der Freizeit wird die Teilnahme an Sportveranstaltungen genannt. Hier zeigt sich als ein hoch signifikantes Ergebnis ein wesentlich höherer Anteil an Kontrollprobanden, die laut Auskunft der Gruppenleiter an derartigen Gruppen teilnahmen.

Man kann zum Bereich therapeutischer Anstaltsmaßnahmen zusammenfassen, daß auf den Stationen des sozialtherapeutischen Behandlungsvollzugs offenbar eine stärkere individuelle Betreuung der Insassen stattfindet, was sich in einer höheren Quote an therapeutischen und pädagogischen Einzelgesprächen ausdrückt. Keine Unterschiede zwischen den Stichproben zeigen sich in der Teilnahme der Insassen an den verschiedenen Gruppenangeboten.¹⁹³

7.3.5 Soziale Kontakte

Der Grad an sozialen Außenkontakten wird über die Häufigkeit von Besuchen, Brief- und Telefonkontakten sowie Ausführungen, Ausgängen und Urlauben erfaßt. Darüber hinaus fragen wir nach Veränderungen, die sich während der Haftzeit im Verhältnis der Insassen zu Bezugsgruppen außerhalb der Anstalt ergeben haben.

Zunächst werden die Angaben der Insassen beschrieben. Durchschnittlich bekam ein Insasse im sozialtherapeutischen Modell 3,1 Besuche pro Monat, im Normalvollzug 2,3, wobei in beiden Stichproben Familienangehörige die größte Besuchergruppe ausmachen. Diese Unterschiede sind tendenziell signifikant. Keine Differenzen zwischen den Gruppen finden sich in der Verschickung und dem

¹⁹³ Beim Punkt »Sportteilnahme« weichen die Angaben der Gruppenleiter stark von den Selbstauskünften der Insassen ab. Wir gehen in Kapitel 7.3.6 ausführlicher darauf ein.

Empfang von Briefen bzw. hinsichtlich telefonischer Kontakte. Deutliche Unterschiede hingegen bestehen in der Ausführungshäufigkeit. Durchschnittlich wurden die Experimentalprobanden zwischen den Testzeitpunkten 1.3mal und die Kontrollprobanden 0.5mal ausgeführt, wobei 47% bzw. 76% der Insassen angeben, noch nicht ausgeführt worden zu sein.

Auf die Frage, ob Vergünstigungen oder Vollzugslockerungen seitens der Anstalt erhalten wurden, antworten 66% der Experimental- und 45% der Kontrollprobanden mit »ja«. Als Art der Vergünstigungen werden neben den Ausgängen noch Urlaub, Schulbesuche und Außengenehmigungen genannt, wobei sich die stärksten Unterschiede in der Urlaubshäufigkeit zeigen: 47% der Experimental- und 29% der Kontrollprobanden berichten von mindestens einmaligem Urlaub.

In den übrigen erhobenen Variablenbereichen finden sich keine Unterschiede zwischen den Stichproben, weder in der Existenz eines festen Freundeskreises außerhalb der Anstalt noch in der Neuknüpfung von Kontakten während der Haftzeit oder in der Veränderung von Beziehungen der Insassen zu verschiedenen Bezugsgruppen.

Die entsprechenden Ergebnisse der Aktenanalyse sind folgender Tabelle zu entnehmen.

Tabelle 29: Besuche und Veränderung der Außenbeziehungen

Item	Ausprägung	\bar{X}_1 (N=40)	s ₁	\bar{X}_2 (N=41)	s ₂	P
Besuch von draußen	Gesamtzahl	9.7	7.3	10.3	6.2	.72
Abbruch des Kontaktes mit der Familie	nein (0) ja (1)	.03	.16	.05	.22	1.0
Wiederaufnahme von Familienbeziehungen	nein (0) ja (1)	.05	.22	.02	.16	.98
Lösung der Ehe oder Beziehung	nein (0) ja (1)	.05	.22	.07	.26	1.0
Aufbau einer Ehe oder Beziehung	nein (0) ja (1)	.03	.16	.10	.30	.37
Entwicklung positiver Kontakte nach draußen	nein (0) ja (1)	.40	.50	-	-	.00 ***

Die von den Insassen genannte Besuchshäufigkeit weicht von den Akteneintragungen ab. Insgesamt wurden deutlich weniger Besuche notiert, und Unterschiede zwischen den Vollzugsformen sind keine erkennbar. In den »objektiven« Daten zur Entwicklung von Beziehungen wie Lösung oder Aufbau einer Ehe sind die Stichproben ebenfalls gut vergleichbar, während in der Bewertung von Veränderungen die Experimentalprobanden wesentlich positiver eingeschätzt werden.

Betrachten wir die beiden Angaben zu den Besuchen etwas näher. Informationen aus beiden Datenquellen liegen von jeweils 39 Probanden beider Vollzugsformen vor. 36% der Zahlen der Experimentalprobanden und 44% der Kontrollprobanden decken sich mit den Akteninformationen und 41% bzw. 46% weichen nur relativ leicht ab, wobei es diesbezüglich keine Unterschiede in der Richtung der Abweichungen gibt. Starke Diskrepanzen gibt es bei 23% der Angaben der Modellinsassen, aber nur bei 10% der Kontrollprobanden. Diese Abweichungen gehen auffälligerweise immer in Richtung deutlich höherer Zahlen bei den Insassenantworten.

Die mangelnde Übereinstimmung der Daten kann verschiedene Ursachen haben, wobei es allerdings schwer ist, sich ein Bild von den tatsächlichen Verhältnissen zu machen. Der Insasse wurde gebeten, die durchschnittliche Besuchshäufigkeit pro Monat anzugeben. Vermutlich wird seine Antwort auch eine subjektiv bewertende Komponente im Sinne von »ziemlich viel« oder »zuwenig« enthalten und kann deshalb wohl nicht ganz »wörtlich« genommen werden. Hier sind eventuell systematische Gruppenunterschiede vorstellbar, bedenkt man die offenbar deutlich positiveren Haltungen der Modellinsassen gegenüber der Anstalt (vgl. Kapitel 7.2.3.3.1). Aber auch bei den Aktenvermerken sind Fehler denkbar, etwa durch fehlende Eintragungen oder unvollständige Erhebung bei der Aktenanalyse. Systematische Unterschiede sind diesbezüglich jedoch kaum zwischen den Vollzugsformen zu erwarten. Man kann allenfalls vermuten, daß die tatsächlichen Zahlen über die Besuchshäufigkeit etwas höher als die notierten Angaben sein können. Sind diese Hypothesen richtig, kann man wohl von einer weitgehenden Vergleichbarkeit der Stichproben in der Zahl der Besuche ausgehen. Die durchschnittlich höheren Angaben der Probanden werden nur durch wenige Insassen und dabei vor allem von Experimentalprobanden verursacht.

Bei der Einschätzung der Entwicklung positiver Kontakte nach draußen fällt auf, daß lediglich im Modell derartige Vermerke in den Akten auftauchen. Dies könnte die Auswirkung einer stärkeren Beschäftigung der Modellmitarbeiter mit solchen Themen sein. So wird die Bedeutung der Außenkontakte für die Resozialisierung der Insassen in der Konzeption des Modells besonders betont, und konzeptionelle Fragen wurden im Rahmen der Modellkonferenzen unter den Mitarbeitern diskutiert. Eine derartige Fokussierung kann natürlich auch die Aufmerksamkeit der Mitarbeiter schärfen und sich entsprechend in häufigeren Vermerken äußern. Ebenso ist eine entsprechende »Selbstdarstellung« denkbar, da ja den Mitarbeitern des Modells das »Interesse« der Begleitforschung an derartigen Punkten bekannt ist.

Wenden wir uns den in den Akten enthaltenen Informationen über Ausgänge und Urlaube zu.

Tabelle 30: Ausgang und Urlaub

Item	Ausprägung	\bar{x}_1 (N=40)	s_1	\bar{x}_2 (N=41)	s_2	p	r
Anzahl Ausgänge	keine (0) 1 bis 2 (1) 3 bis 7 (2) 8 oder mehr (3)	1.4	1.2	1.1	1.0	.31	.59
Anzahl Regelurlaube	keine (0) 1 bis 2 (1) 3 bis 5 (2) 6 oder mehr (3)	1.2	1.3	1.1	1.1	.70	.83
Gesamtzahl der Urlaubstage	keine (0) 1 bis 6 (1) 7 bis 14 (2) 15 oder mehr(3)	1.2	1.3	1.2	1.2	.73	.84
Skala aus den Items	bei N = 81: $\bar{x} = 1.2, s = 1.1$; Rel.: alpha=.89	1.2	1.1	1.2	1.0	.72	-

Auch hier ist das Phänomen feststellbar, daß die Insassen durchschnittlich mehr Urlaub und Ausgang angeben, als in den Akten vermerkt ist. Verglichen mit den Besuchen ist der Grad der Übereinstimmung allerdings größer und liegt bei ca. 55%. Im Falle von Diskrepanzen zwischen Akten- und Insasseninformationen liegen die selbstangegebenen Zahlen meist höher als die Akteneintragungen.

Da man davon ausgehen kann, daß die Urlaubskartei aus einsichtigen Gründen sehr sorgfältig geführt wird, kann man vermuten, daß es keine bedeutsamen Unterschiede zwischen den Vollzugsformen in den Variablen des Außenkontaktes gibt.

7.3.6 Freizeitgestaltung

Die durchschnittliche Dauer reiner Freizeit beträgt in beiden Vollzugsformen ca. 7 Stunden täglich. Unterschiede in der Gestaltung dieser Zeit sind kaum erkennbar; es zeigt sich lediglich eine leichte Tendenz der Experimentalprobanden zu aktiver bzw. organisierter Freizeitgestaltung (z.B. Gruppenteilnahme), während in der Kontrollgruppe ein leichtes Überwiegen bei den passiven Beschäftigungen (wie Faulenzen oder Fernsehen) feststellbar ist.

Insgesamt wird das Spektrum an Freizeitmöglichkeiten jedoch nicht sehr günstig beurteilt. Jeweils 80% der Insassen in beiden Gruppen halten das Freizeitangebot in der Anstalt nicht für ausreichend.

Vergleichen wir die Auskünfte der Insassen mit den Angaben der Gruppenleiter in einem exemplarischen Ausschnitt der Freizeitgestaltung, nämlich der Teilnahme an Sportveranstaltungen. Während die Insassen laut eigenen Angaben bei einer etwas höheren Quote der Experimentalprobanden statistisch gut vergleichbar sind, geben die Gruppenleiter im Modell deutlich weniger Gruppensport an als ihre Kollegen im übrigen Vollzug.

Tabelle 31: Teilnahme der Insassen am Gruppensport

	Exp.-Gruppe (N=44)	Kontr.-Gruppe (N=37)	p
Angabe der Insassen	45%	38%	.49
Angabe der Gruppenleiter	20%	67%	.000 ***

Folgende Tabelle beleuchtet die konkreten Übereinstimmungen bzw. Abweichungen etwas näher.

Bei der Einschätzung der Entwicklung positiver Kontakte nach draußen fällt auf, daß lediglich im Modell derartige Vermerke in den Akten auftauchen. Dies könnte die Auswirkung einer stärkeren Beschäftigung der Modellmitarbeiter mit solchen Themen sein. So wird die Bedeutung der Außenkontakte für die Resozialisierung der Insassen in der Konzeption des Modells besonders betont, und konzeptionelle Fragen wurden im Rahmen der Modellkonferenzen unter den Mitarbeitern diskutiert. Eine derartige Fokussierung kann natürlich auch die Aufmerksamkeit der Mitarbeiter schärfen und sich entsprechend in häufigeren Vermerken äußern. Ebenso ist eine entsprechende »Selbstdarstellung« denkbar, da ja den Mitarbeitern des Modells das »Interesse« der Begleitforschung an derartigen Punkten bekannt ist.

Wenden wir uns den in den Akten enthaltenen Informationen über Ausgänge und Urlaube zu.

Tabelle 30: Ausgang und Urlaub

Item	Ausprägung	\bar{x}_1 (N=40)	s ₁	\bar{x}_2 (N=41)	s ₂	p	r
Anzahl Ausgänge	keine (0) 1 bis 2 (1) 3 bis 7 (2) 8 oder mehr (3)	1.4	1.2	1.1	1.0	.31	.59
Anzahl Regelurlaube	keine (0) 1 bis 2 (1) 3 bis 5 (2) 6 oder mehr (3)	1.2	1.3	1.1	1.1	.70	.83
Gesamtzahl der Urlaubstage	keine (0) 1 bis 6 (1) 7 bis 14 (2) 15 oder mehr (3)	1.2	1.3	1.2	1.2	.73	.84
Skala aus den Items	bei N = 81: $\bar{x} = 1.2, s = 1.1;$ Rel.: alpha=.89	1.2	1.1	1.2	1.0	.72	-

Auch hier ist das Phänomen feststellbar, daß die Insassen durchschnittlich mehr Urlaub und Ausgang angeben, als in den Akten vermerkt ist. Verglichen mit den Besuchen ist der Grad der Übereinstimmung allerdings größer und liegt bei ca. 55%. Im Falle von Diskrepanzen zwischen Akten- und Insasseninformationen liegen die selbstangegebenen Zahlen meist höher als die Akteneintragen.

Da man davon ausgehen kann, daß die Urlaubskartei aus einsichtigen Gründen sehr sorgfältig geführt wird, kann man vermuten, daß es keine bedeutsamen Unterschiede zwischen den Vollzugsformen in den Variablen des Außenkontaktes gibt.

7.3.6 Freizeitgestaltung

Die durchschnittliche Dauer reiner Freizeit beträgt in beiden Vollzugsformen ca. 7 Stunden täglich. Unterschiede in der Gestaltung dieser Zeit sind kaum erkennbar; es zeigt sich lediglich eine leichte Tendenz der Experimentalprobanden zu aktiver bzw. organisierter Freizeitgestaltung (z.B. Gruppenteilnahme), während in der Kontrollgruppe ein leichtes Überwiegen bei den passiven Beschäftigungen (wie Faulenzen oder Fernsehen) feststellbar ist.

Insgesamt wird das Spektrum an Freizeitmöglichkeiten jedoch nicht sehr günstig beurteilt. Jeweils 80% der Insassen in beiden Gruppen halten das Freizeitangebot in der Anstalt nicht für ausreichend.

Vergleichen wir die Auskünfte der Insassen mit den Angaben der Gruppenleiter in einem exemplarischen Ausschnitt der Freizeitgestaltung, nämlich der Teilnahme an Sportveranstaltungen. Während die Insassen laut eigenen Angaben bei einer etwas höheren Quote der Experimentalprobanden statistisch gut vergleichbar sind, geben die Gruppenleiter im Modell deutlich weniger Gruppensport an als ihre Kollegen im übrigen Vollzug.

Tabelle 31: Teilnahme der Insassen am Gruppensport

	Exp.-Gruppe (N=44)	Kontr.-Gruppe (N=37)	p
Angabe der Insassen	45%	38%	.49
Angabe der Gruppenleiter	20%	67%	.000 ***

Folgende Tabelle beleuchtet die konkreten Übereinstimmungen bzw. Abweichungen etwas näher.

Tabelle 32: Vergleich der Angaben zwischen Insassen und zuständigen Gruppenleitern

	Exp.-Gruppe (N=44)	Kontr.-Gruppe (N=37)	p
Übereinstimmung der Angabe »kein Sport«	48%	19%	.007 **
Übereinstimmung der Angabe »Sport ja«	13%	24%	.22
Insasse »Sport ja«, Gruppenleiter »Sport nein«	32%	14%	.053 (*)
Insasse »Sport nein«, Gruppenleiter »Sport ja«	7%	43%	.000 ***

Während die übereinstimmenden Angaben über eine Teilnahme der Insassen am Gruppensport in beiden Stichproben statistisch vergleichbar sind, unterscheiden sich die Gruppen in den übrigen Kategorien stark. Insgesamt ist der Grad an Übereinstimmung im Modell größer als im übrigen Vollzug (61% vs. 43%). Auffällig ist der hohe Anteil an Ja-Nennungen der Gruppenleiter im Normalvollzug, der im Widerspruch zu den Auskünften der Insassen steht. Im Modell dagegen geben die Insassen mehr Sportteilnahme an als die Gruppenleiter.

Zum Verständnis dieser Widersprüche ist es notwendig, die Formulierung der jeweiligen Fragen zu berücksichtigen.

Die Gruppenleiter gaben die Informationen im Rahmen einer Befragung über die auf der Station durchgeführten Maßnahmen, wobei primär die therapeutischen Maßnahmen erfaßt werden sollten. Vorgegeben wurden lediglich die »klassischen« therapeutischen Angebote und darüber hinaus alles notiert, was zusätzlich genannt wurde.

Die Insassen hingegen wurden über die Gestaltung ihrer Freizeit befragt und sollten zu einer Reihe vorgegebener Möglichkeiten den jeweiligen zeitlichen Aufwand angeben.

Zur »Zuverlässigkeit« der Daten lassen sich nun zwei Hypothesen bilden.

- *Die Auskünfte der Gruppenleiter sind zuverlässig.* Dies würde bedeuten, daß es bei den Insassen in einer oder beiden Vollzugsformen eine Tendenz zur systematischen Verzerrung der Antworten gäbe, die die von den Mitarbeitern genannten Unterschiede verdecken würden.
- *Die Auskünfte der Insassen sind zuverlässig.* Hieraus müßte geschlossen werden, daß die Gruppenleiter in einer oder beiden Vollzugsformen die Realität ungenau wiedergäben und damit zum irrtümlichen Eindruck bestehender Unterschiede beitragen.

Es liegen m.E. keine Hinweise dazu vor, daß die Insassen systematisch versuchen könnten, bezüglich ihrer Freizeitgestaltung einen falschen Eindruck zu erwecken. Das Sportangebot steht allen Insassen gleichermaßen offen. Außerdem sind einem solchen relativ »neutralen« und unverfänglichen Thema wie der Teilnahme an Sportgruppen kaum Motive vorstellbar, bewußt falsche Antworten zu geben.¹⁹⁴

Ein anderes Motiv könnte die Furcht vor Restriktionen durch die Anstalt sein, etwa im Falle der Angabe von illegalen Aktivitäten wie Drogenkonsum oder Tauschgeschäften. Derartige Effekte sind trotz Zusicherung und Einhaltung einer vollständigen Anonymität der Daten zwar denkbar, aber beim Thema »Sportteilnahme« kaum zu erwarten.

Wie ist die diesbezügliche Situation bei den Gruppenleitern? Versetzen wir uns in ihre Lage. Die Frage nach den auf der Station durchgeführten Maßnahmen ist in den Augen der Mitarbeiter kaum neutral, denn sie beschäftigt sich mit der eigentlichen Arbeit der Gruppenleiter, auch wenn das Ziel der Befragung eine Beschreibung der Situation der Insassen ist. In die Antworten der Mitarbeiter können demnach bestimmte Selbstdarstellungstendenzen einfließen, was eine Interpretation erschweren würde. Hypothetisch sind etwa folgende Motive denkbar:

- Die Mitarbeiter in den beiden Vollzugsformen sind unterschiedlich zufrieden mit ihrer Arbeitssituation, beispielsweise mit der perso-

¹⁹⁴ Ein Motiv für eine bewußte Verfälschung der Antworten könnte eine unterschiedliche Zufriedenheit der Insassen mit der Sportsituation in der Anstalt sein. In falschen Antworten könnte dann der Versuch liegen, durch eine Beschönigung oder ungünstigere Darstellung die Situation zu erhalten oder zu verändern. Diese Möglichkeit ist aber wenig wahrscheinlich, denn die Zufriedenheit wird von beiden Stichproben gleich (niedrig) beschrieben.

nellen Ausstattung der Stationen. In einer systematischen negativen Verzerrung der Antworten könnte dann der Versuch liegen, durch eine derartige Überzeichnung der Lage Kritik zu üben und eine »Öffentlichkeit« herzustellen, da ja diese Antworten in einem Forschungsbericht beschrieben werden.

- Umgekehrt wäre der Versuch denkbar, durch eine positive Übertreibung bestimmten antizipierten Erwartungen gerecht zu werden. Beide Möglichkeiten sind jedoch im Bereich der Sportteilnahme der Insassen nicht sehr wahrscheinlich und eher bei der Frage nach »direkten« therapeutischen Maßnahmen vorstellbar.
- Verzerrend könnten sich unterschiedliche Einstellungen der Mitarbeiter auswirken. So scheint es eine leichte Tendenz bei den Gruppenleitern des Normalvollzugs zu geben, sportlichen Betätigungen für die Resozialisierung der Insassen ein größeres Gewicht beizumessen als ihre Kollegen im Modell. Therapeutische Maßnahmen werden im Modell als wichtiger betrachtet als Sport, während im übrigen Vollzug beiden Maßnahmen eine gleiche Wertigkeit zugeschrieben wird.¹⁹⁵ Sollten sich diese Einstellungen auf die Antworten niederschlagen, könnte dies die vergleichsweise niedrigere Nennungsquote von Insassensport durch die Gruppenleiter des Modells auf die Frage nach »therapeutischen Maßnahmen« dadurch erklären, daß Sport im Modell einfach nicht in dem Maße als Therapie verstanden wird wie im übrigen Vollzug.

Geht man von der Richtigkeit dieser Annahmen aus, so kann man vermuten, daß die Angaben der Insassen bezüglich der Teilnahme an sportlichen Veranstaltungen zuverlässiger sind als die Nennungen der Anstaltsmitarbeiter. Insgesamt scheinen demnach Angebot und Nutzung des Freizeitangebots in den beiden Vollzugsformen der Anstalt in etwa vergleichbar zu sein.

7.3.7 Stimmung auf den Wohngruppen

Um ein Bild von der Stimmung auf den Stationen zu erhalten, fragten wir die Probanden nach den erhaltenen Vergünstigungen, nach aufgetretenen Problemen mit Mitgefangenen und Anstaltsmitarbeitern sowie nach der Reaktion der Insassen und Mitarbeiter auf diese Pro-

¹⁹⁵ Vgl. die Ergebnisse der Mitarbeiterbefragung bei *Tauss* 1986, S.126.

bleme. Schließlich sollten die Insassen jeweils »ihre« Station mit den übrigen Stationen vergleichen.

Erhaltene Vergünstigungen wurden bereits im Kapitel 7.3.5 beschrieben. Die Insassen des Modells geben höhere Quoten an Ausgang und Urlaub an als die Kontrollprobanden. Allerdings lassen sich diesbezügliche Unterschiede in den entsprechenden Akteninformationen nicht finden.

Die Perspektive einer voraussichtlichen vorzeitigen Entlassung wird in der Experimentalgruppe günstiger beurteilt: 46% der Experimental- und 26% der Kontrollprobanden glauben, vorzeitig entlassen zu werden.

Probleme mit Mitgefangenen räumen jeweils 43% der Insassen in beiden Vollzugsformen ein, wobei jedoch der Anteil der Probleme, die mit aggressiven Auseinandersetzungen zusammenhängen,¹⁹⁶ in der Kontrollgruppe signifikant höher ist (24% vs. 8% in der Experimentalstichprobe). Auch scheint die »Lösung« dieser Probleme auf den Kontrollstationen eher mit Hilfe körperlicher Gewalt stattgefunden zu haben (19% vs. 8%). Das Verhältnis der Probanden zu ihren Mitgefangenen scheint jedoch von diesen Konflikten nicht beeinträchtigt zu werden. Jeweils gut 80% der Insassen bezeichnen ihr Verhältnis zu den Mitgefangenen als freundschaftlich.

Über Probleme mit den Anstaltsmitarbeitern berichten jeweils gut die Hälfte der Probanden, wobei vor allem Druckausübung und Willkür von seiten der Bediensteten als belastend empfunden werden, aber auch fehlendes Vertrauen zu den Mitarbeitern und deren mangelnde Zeit werden genannt. Bedeutsame Unterschiede zwischen den Stichproben sind jedoch nicht erkennbar.

Ein weiterer Untersuchungspunkt war die Disziplinierungspraxis durch Anstaltsmitarbeiter auf den Wohngruppen. Auf die Frage, wie die Bediensteten der jeweiligen Stationen auf Verstöße der Gefangenen gegen die Anstaltsordnung gewöhnlich reagieren, zeigt sich folgendes Bild.

¹⁹⁶ Diese Angaben decken sich gut mit den Ergebnissen der Mitarbeiterbefragung. Die Bediensteten der Anstalt nennen als eine wesentliche Folge der Modell-einführung einen Rückgang aggressiver Auseinandersetzungen auf den Stationen des Modells. Vgl. *Tauss* 1986, S.88ff.

Tabelle 33: Reaktion der Mitarbeiter auf Verstöße¹⁹⁷

	Exp. gruppe	Kontrollgruppe
Aktenvermerke	27%	41%
sofortiges Disziplinarverfahren	8%	21%
Besprechung in der Wohngruppe	43%	21%
persönliches Gespräch mit dem Betroffenen	57%	38%

Wie man sieht, scheint auf den Stationen des sozialtherapeutischen Modells eine eher wohngruppeninterne Konfliktlösungsstrategie vorzuherrschen, während im übrigen Vollzug vermehrt mit bürokratischen Disziplinierungsmethoden vorgegangen wird.

Welche Auswirkungen hat dies nun auf die tatsächliche Rate an Disziplinierungsmaßnahmen? Tabelle 34 zeigt die diesbezüglichen Ergebnisse der Aktenanalyse.

Tabelle 34: Disziplinierungsmaßnahmen (Legende: s. Tabelle 9)

Item	Ausprägung	\bar{x}_1 (N=40)	s ₁	\bar{x}_2 (N=41)	s ₂	P
Verweis, Verwarnung	nein (0)	.03	.16	-	-	.99
	ja (1)					
Getrennte Unterbringung in der Freizeit	nein (0)	.28	.51	.24	.54	.78
	ja (1)					
Arbeitssperre	nein (0)	.03	.16	.07	.35	.42
	ja (1)					
Anlageerhebung	nein (0)	.10	.30	.05	.22	.39
	ja (1)					
Verlegung wegen Freigangmißbrauchs	nein (0)	.03	.16	.02	.16	.93
	ja (1)					
Verlegung wegen Verstoß gegen Anstaltsordnung	nein (0)	-	-	.10	.30	.13
	ja (1)					
Widerruf des Freigangs	nein (0)	.08	.27	.10	.30	.72
	ja (1)					

¹⁹⁷ Da in Tabelle 33 und 34 die Möglichkeit der Mehrfachbeantwortung bestand, summieren sich die Antworten auf mehr als 100%.

Am häufigsten finden sich Aktenvermerke, die sich auf die getrennte Unterbringung der Insassen in ihrer Freizeit beziehen. Verweise und Verwarnungen werden nur sehr selten genannt. Hier kann man sicherlich von einer wesentlich höheren Rate ausgehen, wenngleich offenbar nur wenig davon in den Akten erscheint. Auffällige Unterschiede sind keine erkennbar. Lediglich im Punkt »Verlegung wegen Verstoß gegen die Anstaltsordnung« zeigt sich eine leichte »Überlegenheit« der Kontrollprobanden. Dies könnte als ein Bemühen der Mitarbeiter im Modell um eine größere Stabilität in der Wohngruppenzusammensetzung gewertet werden.¹⁹⁸

Betrachten wir als nächstes die Antworten der Probanden auf die Frage, wie sie ihre Station im Vergleich zu den übrigen Stationen in Plötzensee sehen.

Bei der direkten Frage nach der Stimmung auf der Wohngruppe ergeben sich folgende Einschätzungen:

Tabelle 35: Stimmung auf der Station

	Exp. gruppe	Kontrollgruppe
eher schlechter als auf anderen Stationen	10%	29%
wie überall in Plötzensee	44%	52%
eher besser als auf anderen Stationen	46%	19%

Wenngleich ein großer Teil der Probanden die Situation in der eigenen Wohngruppe als mit dem übrigen Vollzug vergleichbar einschätzt, ist der Anteil der positiven Beurteilungen in den Modellstationen deutlich höher.

Auf die konkreten Unterschiede angesprochen ergibt sich folgendes Bild:

¹⁹⁸ Denkbar ist natürlich auch, daß während der Dauer der Modellphase von den Mitarbeitern im Modell Maßnahmen, die eine »Kapitulation« vor Schwierigkeiten mit dem Insassen dokumentieren könnten, vermieden worden sind.

Tabelle 36: Vergleich der Stationen

	Exp. gruppe	Kontrollgruppe
bessere Betreuung	14%	5%
bessere Ausstattung	12%	2%
besseres Gemeinschaftsgefühl	10%	14%
mehr Ruhe	12%	5%
mehr Freiheiten	6%	–
mehr Aktivitäten	8%	2%

Die deutlichsten Unterschiede finden sich im Bereich der Stationsausstattung, der persönlichen Freiheit und der Intensivität der Betreuung, die jeweils auf den Modellstationen besser eingestuft wird.

Auch auf die Frage, worin sich ihre Wohngruppe negativ von den übrigen Stationen abheben würde, ergibt sich ein schlechteres Abschneiden der Kontrollgruppe bezüglich der Ausstattung ihrer Station, während sich in den sonstigen angesprochenen Bereichen keine Unterschiedlichkeit zwischen den Vollzugsformen zeigt.

Der Widerspruch in der genannten tatsächlichen Ausstattung der Stationen (vgl. Kap. 7.3.1) und der Einschätzung dieser Ausstattung verglichen mit den übrigen Stationen der Anstalt überrascht, relativiert sich jedoch, bedenkt man die wesentlich geringere Belegungsdichte der Stationen im Modell. Ähnlich läßt sich vermutlich die Kategorie »mehr Ruhe« interpretieren, was auch in der Antwort eines Modellinsassen »weniger Menschen = weniger Ärger!« deutlich wird.

7.3.8 Zusammenfassung

Die Aussagen der Insassen zum Bereich der Gestaltung der Haftbedingungen sind nicht immer leicht und eindeutig interpretierbar. Man muß sich vor Augen halten, daß die Probanden in den beiden Untersuchungsstichproben bezüglich ihrer Haltung gegenüber der Anstalt vermutlich nicht vergleichbar sind. In den Antworten der Insassen zum Erleben des Anstaltsklimas und der Beziehung der Jugendlichen zu den Mitarbeitern stellen sich die Experimentalprobanden wesentlich positiver dar (vgl. Kapitel 7.2.3.3.1). Diese geringere ablehnende Haltung der Modellinsassen dürfte sich auf ihre Angaben zur Haftgestaltung auswirken, und zwar nicht nur auf die subjektiv wertenden Urteile, sondern auch auf die »objektiven« Zahlenangaben. Wir nutzen aus diesem Grunde zusätzliche Daten, die den Insassenakten entnommen wurden. Gleichwohl geben die Selbstauskünfte der Insassen wertvolle Hinweise zur »Stimmung« in der Haftanstalt.

Die Ausstattung der Stationen ist im sozialtherapeutischen Modellvollzug und dem übrigen Vollzug weitgehend vergleichbar. Da die »Insassendichte« im Modell allerdings deutlich geringer ist, dürften die Haftbedingungen für die Gefangenen im Modell diesbezüglich besser sein als im übrigen Vollzug.

Die Situation im Bereich der Arbeitstätigkeit und schulischen bzw. beruflichen Fortbildung ist dagegen für alle Insassen gleich.

Deutliche Unterschiede sind in der Intensität der individuellen Betreuung der Jugendlichen feststellbar. Es werden signifikant mehr sozialpädagogische und psychotherapeutische Einzelgespräche im Modell geführt als im übrigen Vollzug. Die Ursache liegt einerseits in einer besseren personellen Besetzung wie zusätzlich eingerichtete Psychologenstellen, aber auch in einer stärkeren Unterstützung der Arbeit durch (externe) Honorarkräfte. In der Teilnahme der Insassen an den Gruppenangeboten dagegen unterscheiden sich die Stichproben nicht.

Der Grad an sozialen Kontakten zu Bezugspersonen außerhalb der Anstalt ist nach den Angaben der Insassen im Modell höher als im Normalvollzug. Dies betrifft sowohl Besuche von draußen nach drinnen als auch die Öffnung der Anstalt für den Insassen durch Urlaub oder Ausgänge. Dieses Ergebnis läßt sich aber durch Akteninformationen nicht bestätigen. Man kann vermuten, daß diesbezügliche Un-

terschiede zwischen den Vollzugsformen, sollten sie existieren, nicht sehr deutlich sind.

Auch in der Freizeitgestaltung unterscheiden sich die Stichproben kaum.

Insgesamt wird die Stimmung auf den Stationen von den Modellinsassen günstiger beurteilt als im übrigen Vollzug. Dies zeigt sich einerseits in weniger aggressiven Auseinandersetzungen zwischen den Insassen und auch gegenüber den Mitarbeitern. Konflikte zwischen Insassen und den Bediensteten werden nach Auskunft der Insassen im Modell weniger bürokratisch und restriktiv, sondern eher durch persönliche oder wohngruppeninterne Gespräche gelöst. Eine wichtige Bedingung für die Stimmung scheint die geringere Belegungsdichte im Modell zu sein.

7.4 Veränderungen im Haftverlauf

In Kapitel 7.2 wurden die Untersuchungsstichproben in verschiedenen Dimensionen gegenübergestellt, um zu prüfen, welche Auswirkungen das Verfahren der Zuweisung der Gefangenen zu den beiden Vollzugsformen auf die Zusammensetzung der Insassenpopulation hat und wie relevant die zugrundeliegenden Auswahlkriterien für eine erfolgreiche Behandlung sind. Diese Kontrolle der Ausgangsunterschiede ist noch aus dem weiteren Grund notwendig, den Effekt der im sozialtherapeutischen Modell bzw. im übrigen Vollzug existierenden Maßnahmen und Haftbedingungen einschätzen zu können. Hierzu wurden die untersuchten Probanden 7 Monate nach der Erstmessung einer zweiten Befragung unterzogen. Diese erhaltenen Werte werden nun den Ergebnissen der Ausgangsmessung gegenübergestellt und die Unterschiede mit Hilfe statistischer Verfahren ausgewertet.

Insgesamt wurden 41 Insassen der Modellstationen und 40 Probanden aus dem übrigen Vollzug in die Auswertungen aufgenommen. Die Reduzierung der Testzahlen im Vergleich zu den durchgeführten Erstmessungen (69 Experimental- und 53 Kontrollprobanden) hat dabei folgende Ursachen:

- Nicht bei jedem Probanden konnte eine Zweitmessung vorgenommen werden (siehe Kap. 6.4)
- Probanden, die bei der Erstmessung schon den Einflüssen des eigentlichen Vollzugs ausgesetzt, d.h. aus dem Aufnahmehaus verlegt worden waren, wurden von weiteren Berechnungen ausgeschlossen
- Gruppenwechsler wurden nicht berücksichtigt.

Diese Stichprobenauswahl ist aus verschiedenen methodischen Gründen notwendig und soll eine echte Vergleichbarkeit der Untersuchungsgruppen gewährleisten. Andererseits setzt die Gruppengröße von jeweils ca. 40 Probanden einer weiteren Unterteilung der Gruppen, z. B. nach der Zugehörigkeit der Experimentalprobanden zu den drei Modell-Typen, Grenzen, da zur Durchführung von statistischen Verfahren bestimmte Stichprobengrößen nicht unterschritten werden dürfen. Aus diesen Gründen wurden lediglich die Experimental- und die Kontrollgruppe zusammenfassend verglichen, was allerdings die Interpretation der Ergebnisse hinsichtlich einer spezi-

fischen Wirksamkeit der Vollzugsformen schwierig macht. Wir werden jedoch in Kapitel 7.5 auf den spezifischen Effekt einzelner Maßnahmen eingehen.

Wir beschreiben nun die Ergebnisse der Veränderungsanalysen und beginnen auch hier mit den Dimensionen der Persönlichkeit.

7.4.1 Persönlichkeitsmerkmale

Im Bereich der mit dem FPI, dem PFI und dem GF erfaßten Persönlichkeitsdimensionen lassen sich zahlreiche signifikante Veränderungen feststellen.

Betrachten wir die Übersichtstabelle 37.

Tabelle 37: Veränderungen im Persönlichkeitsbereich

Skala	Unterschiede		Veränderungen	
	P1	P2	Pe	Pk
FPI-1 (Nervosität)	(*) ↓			
FPI-2 (Spontane Aggressivität)				
FPI-3 (Depressivität)		*** ↓	*** ↓	
FPI-4 (Erregbarkeit)				
FPI-5 (Geselligkeit)				* ↓
FPI-6 (Gelassenheit)				
FPI-7 (Reaktive Aggressivität)			(*) ↓	
FPI-8 (Gehemmtheit)			(*) ↓	
FPI-9 (Offenheit)		* ↓	* ↓	(*) ↓
FPI-E (Extraversion)	* ↓			** ↓
FPI-N (Emotionale Labilität)		* ↓	* ↓	
FPI-M (Maskulinität)		* ↑	** ↑	
PFI-1 (Insuffizienzerleben)				
PFI-2 (Soziale Überanpassung)				
PFI-3 (Optimistische Sorglosigkeit)				

Skala	Unterschiede		Veränderungen	
	p1	p2	pe	pk
PFI-4 (Emotionale Labilität)	(*) ↓	** ↓	** ↓	
PFI-5 (Fehlende Offenheit)				** ↑
PFI-6 (Bedürfnis nach Unterstützung)	* ↓	(*) ↓		
PFI-7 (Selbstüberzeugung bzgl. der eig. Meinung)		* ↓		* ↓
PFI-8 (Bedürfnis nach Isolierung)				** ↑
PFI-9 (Sensible Intoleranz für unpers. Behandlung im Vollzug)		* ↓		
PFI-10 (Erwartung von Feindseligkeit von seiten der Anstaltsbediensteten)		** ↓		
PFI-11 (Feinfühligkeit für zwischenmenschliches Verhalten)		* ↓	** ↓	(*) ↓
GF-1 (Pubertärer Protest)			(*) ↓	
GF-2 (Rockerhaltung)				
GF-3 (Streben nach Autonomie)			(*) ↓	
GF-4 (Fatalistisch-soziale Entmutigung)		(*) ↓	* ↓	
GF-5 (Zweifel an der eigenen Normalität)		* ↓		
GF-6 (Ängstlichkeit und Hemmungen)		* ↓	(*) ↓	
GF-7 (Hohe Empfindlichkeit)				
GF-8 (Gestörte familiäre Beziehungen)				
GF-9 (Harmonisierend-euphorische Abwehr)				
GF-SF (Soziale Fehl-anpassung)		* ↓		
GF-STIG (Stigmatisierung)			** ↓	

Skala	Unterschiede		Veränderungen	
	P ₁	P ₂	P _e	P _k
GF-PROT (Protesthaltung)				
UFB-1 (Mißerfolgsangst)				
UFB-2 (Kontaktangst)				
UFB-3 (Fordern-Können)				
UFB-4 (Nicht-Nein-Sagen Können)				
UFB-5 (Soziale Hemmungen)				
UFB-6 (Normbeachtung)				
SEK-1 (Depressivität-Ängstl.)		* ↓	** ↓	
SEK-2 (Aggressivität-Protest)				
SEK-3 (Geselligkeit-Gelass.)				* ↓

Diese Tabelle erfordert einige Erläuterungen. Sämtliche Spalten enthalten die statistische Signifikanz von Meßwert-Differenzen. Die genauen Werte befinden sich im Anhang.

In Spalte 1 (p_1) sind die Ausgangsunterschiede zwischen den Gruppen dargestellt, d.h. eine Wiederholung der in Kapitel 7.2.3 beschriebenen Ergebnisse der Ersttests. Experimental- und Kontrollgruppe unterscheiden sich um so mehr, je größer die Anzahl der Sternchen ist. So bedeutet »*« die statistische Signifikanz mindestens auf dem 5%-Niveau, d.h. mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% oder weniger sind die gefundenen Unterschiede nicht zufällig, sondern basieren auf echten Unterschieden zwischen den Gruppen. Bei »**« sind die Unterschiede auf dem 1%- und bei »***« auf dem 0.1%-Niveau signifikant. »(*)« symbolisiert eine lediglich tendenzielle Signifikanz (10%-Niveau). Der zusätzlich verzeichnete Pfeil zeigt die Richtung der Unterschiedlichkeit an: ↑ bedeutet in Spalte 1, daß die Experimentalgruppe höhere Werte aufweist als die Kontrollstichprobe, bei ↓ zeigt die Kontrollgruppe höhere Werteausprägungen. Wie man sieht, sind in Spalte 1 nur wenige Sternchen enthalten, was auf eine gute Vergleichbarkeit der Untersuchungsgruppen in den meisten Merkmalen hinweist.

Spalte 2 (p_2) der Tabelle 37 bezieht sich entsprechend auf die Ergebnisse des Zweittests. Es wird deutlich, daß sich die Gruppen zum Zeitpunkt der Zweitmessung in ihren Antworten teilweise stark voneinander unterscheiden, denn in zahlreichen Persönlichkeitsdimensionen weichen die Werteverteilungen der beiden Stichproben signifikant voneinander ab.

Spalte 3 (p_e) analysiert die Entwicklung in der Experimentalgruppe. Auch hier, wie in der folgenden Spalte, symbolisieren die Sternchen die Stärke der Unterschiede zwischen Erst- und Zweitmessung, während die Pfeile die Richtung der Veränderungen angeben. Ein \uparrow bedeutet, daß der durchschnittliche Skalenwert der Modellinsassen während der ersten 7 Monate der Haft gestiegen ist, der umgekehrte Pfeil entspricht gesunkenen Meßwerten.

Spalte 4 (p_k) hat die Veränderung in der Kontrollgruppe zum Inhalt und entspricht ansonsten Spalte 3.

Betrachten wir die Ergebnisse in den einzelnen Skalen.

Im Gegensatz zu den Ergebnissen der Erstbefragung, in denen nur wenige und lediglich schwache Unterschiede beobachtbar waren (Spalte p_1), zeigen sich in den drei Persönlichkeitsinventaren FPI, PFI und GF zum Zeitpunkt der Wiederholungsmessungen zahlreiche und teilweise starke Gruppenunterschiede (Spalte p_2).

Nach 7monatiger Haftzeit finden sich Differenzen beispielsweise in Merkmalen der Depressivität, emotionalen Labilität, Erwartung von feindseligen Beamten oder der sozialen Fehlanpassung.¹⁹⁹

In den Spalten 3 und 4 wird die Herkunft dieser Veränderungen getrennt für beide Gruppen analysiert. Der Übersichtlichkeit halber werden im folgenden die signifikanten Veränderungen in der Experimentalgruppe zusammengefaßt.

¹⁹⁹ Weder zu Beginn der Haftzeit noch zum Zeitpunkt der Wiederholungsmessungen sind signifikante Unterschiede im Bereich der sozialen Kompetenz zwischen den Untersuchungsgruppen feststellbar. Auch innerhalb der Stichproben läßt sich mit dem Unsicherheitsfragebogen keine Entwicklung während der Haftzeit feststellen. Wir wollen deshalb hier nicht weiter auf diese Ergebnisse eingehen und verweisen auf die im Anhang dargestellten Meßwerte.

Tabelle 38: Veränderungen vom 1. zum 2. Test in der Experimentalgruppe

Skala			Veränderung	
1	FPI-3	Depressivität	***	↓
2	FPI-7	Reaktive Aggressivität	(*)	↓
3	FPI-8	Gehemmtheit	(*)	↓
4	FPI-M	Maskulinität	**	↑
5	FPI-N	Emotionale Labilität	*	↓
6	PFI-4	Emotionale Labilität	**	↓
7	GF-1	Pubertärer Protest	(*)	↓
8	GF-4	Fatalistisch-soziale Entmutigung	*	↓
9	GF-6	Ängstlichkeit und Hemmungen	(*)	↓
10	GF-STIG	Stigmatisierung	**	↓
11	SEK-1	Depressivität-Ängstlichkeit	**	↓
12	GF-3	Streben nach Autonomie	*	↓
13	FPI-9	Offenheit	*	↓
14	PFI-11	Feinfühligkeit für zwischenmenschliches Verhalten	***	↓

Als positive Veränderungen im Sinne der Erwartungen (stärkerer Abbau von Defiziten durch Aufenthalt im sozialtherapeutischen Modell) können die Ergebnisse in den Merkmalen 1 bis 11 gewertet werden. Die Experimentalprobanden haben gesunkene Skalenwerte in den Dimensionen Depressivität, reaktive Aggressivität, Gehemmtheit, emotionale Labilität, fatalistisch-soziale Entmutigung, Ängstlichkeit und Hemmungen, Stigmatisierung sowie dem Sekundärfaktor Depressivität-Ängstlichkeit.

Auffällig ist die Übereinstimmung dieser Ergebnisse zwischen den verschiedenen Instrumenten. So wird der Themenkomplex »Emotionale Labilität« sowohl im FPI als auch im PFI von den Probanden in der gleichen Richtung beantwortet.

Die Skalenwerte der Experimentalprobanden in der Skala GF-3 sind während der Haftzeit gesunken, was als geringeres Streben nach Selbständigkeit, Anerkennung und autonomer Durchsetzung betrachtet werden kann. Da jedoch hohe Werte in dieser Skala vor dem Hintergrund einer fehlenden Anerkennung durch die Erwachsenen gesehen werden müssen, kann diese Entwicklung ebenfalls als durch-

aus positiv gewertet werden und eventuell einen etwas respektvolleren gegenseitigen Umgang auf den Modell-Stationen widerspiegeln.

Alle genannten Veränderungen im FPI gehen durchweg in die Richtung einer Annäherung an die Verteilung der Eichstichprobe.

Während sich die oben genannten Dimensionen gut interpretieren lassen, stehen die Ergebnisse in den Skalen FPI-9 und PFI-11 in einem gewissen Widerspruch zu den Erwartungen.

Während sich die durchschnittliche Skalenausprägung der Skala FPI-9 (Offenheit) in der Kontrollgruppe in der beobachteten Haftzeit kaum verändert hat, geben die Experimentalprobanden bei der Wiederholungsmessung signifikant geringere Werte an, was auf eine größere Verslossenheit, mangelnde Selbstkritik und unter Umständen auf eine gewisse Selbstgefälligkeit schließen läßt. Dieses Ergebnis vergrößert noch die Diskrepanz der Gruppenwerte zu den Normwerten der Eichstichprobe, verläuft also eher in erwartungswidriger Richtung. Dieses Resultat kann in verschiedener Weise interpretiert werden. Einerseits wäre es denkbar, daß die Modellinsassen einem größeren Anpassungsdruck ausgesetzt sind und demzufolge in ihren Antworten einen möglichst guten Eindruck machen wollen. Sollte sich dies bewahrheiten, müßte diese Tendenz der Antworten zur »Sozialen Erwünschtheit« bei der Interpretation der übrigen Skalen natürlich berücksichtigt werden. Als weitere Möglichkeit ließe sich dieses Ergebnis als erhöhte Involviertheit der Experimentalprobanden in einen therapeutischen Prozeß deuten, was, therapeutisch durchaus wünschenswert, vorübergehend zu einer stärkeren Ich-Bezogenheit und somit zu größerer Verslossenheit nach außen führen kann.

Prüfen wir unter diesen Gesichtspunkten die Resultate in Skala PFI-2. Bei einer verstärkten Tendenz der Modell-Insassen zur sozialen Erwünschtheit müßten die Werte gestiegen sein. Tatsächlich aber sinken diesbezügliche Skalenwerte in der Experimentalgruppe leicht, während sie in der Kontrollgruppe konstant bleiben.

Betrachten wir nun noch Skala PFI-11. Auch hier sinken in der Experimental-Stichprobe die Skalenausprägungen deutlich ab, was den Erwartungen widerspricht, durch einen Wohngruppenvollzug eine verbesserte Auseinandersetzung der Gefangenen im zwischenmenschlichen Bereich zu erreichen. Auch dieses Ergebnis kann als (vorübergehende) Reaktion auf individuelle therapeutische Prozesse

interpretiert werden. Andererseits zeigt sich dieses Ergebnis, wenn auch weniger stark, ebenfalls bei den Kontrollprobanden, ein Hinweis, daß es sich unter Umständen um ein generelles Phänomen im Strafvollzug handeln kann, nämlich um eine allgemeine »Verhärtung« der Insassen. Der zweifellos harte Haftalltag, der ein hohes Maß an Durchsetzungsfähigkeit fordert, könnte den Effekt zeigen, daß die emotionale Unberührbarkeit bei den Insassen wächst. Hierauf wird in Kapitel 7.5 näher eingegangen werden.

Wenden wir uns nun den Entwicklungen in der Kontroll-Stichprobe zu.

Tabelle 39: Veränderungen in der Kontrollgruppe

Skala			Veränderung	
1	FPI-5	Geselligkeit	*	↓
2	FPI-9	Offenheit	(*)	↓
3	FPI-E	Extraversion	**	↓
4	PFI-8	Bedürfnis nach Isolierung	**	↑
5	SEK-3	Geselligkeit-Gelassenheit	*	↓
6	PFI-5	Aggression, fehlende Offenheit	**	↑
7	PFI-11	Feinfühligkeit für zwischenmenschliches Verhalten	(*)	↓
8	PFI-7	Selbstüberzeugung	*	↑

Ein auffallendes Ergebnis sind die Veränderungen in den Skalen FPI-5, FPI-E und PFI-8. Während in diesem Bereich, der das Bedürfnis der Probanden nach Kontakt und geselliger Aktivität zum Inhalt hat, in der Ersttestung ein tendenziell größeres Gesellungsbedürfnis der Probanden des Normalvollzugs festgestellt worden war, nahmen diesbezügliche Skalenausprägungen nach 7monatiger Haftdauer deutlich ab. Entsprechend stieg das Bedürfnis der Kontrollprobanden nach Isolierung und Rückzug. Eine weitere Bestätigung findet dieses Phänomen durch das Ergebnis im Sekundärfaktor SEK-3. Diese Variable geht inhaltlich über die Dimensionen Geselligkeit und Extraversion hinaus und umfaßt auch Aspekte von Gelassenheit, Selbstvertrauen, Optimismus und guter Laune. Die anfängliche, vielleicht übermäßig euphorische, Selbstdarstellung der Kontrollprobanden wird also im Laufe der Haft negativer. Gleichzeitig ist eine Erhöhung

der Bejahung von Aggressivität, fehlender Offenheit, Ironie und Schadenfreude gegenüber den Mitgefangenen zu beobachten.

In scheinbarem Widerspruch zu dieser relativ eindeutig interpretierbaren Entwicklung steht das Ergebnis in der Skala PFI-7. Zum Zeitpunkt der Wiederholungsmessung ist die Selbstüberzeugung der Kontrollprobanden signifikant gestiegen, ihre anfänglich hohe Unsicherheit entsprechend gesunken. Diese an sich positive Entwicklung könnte allerdings auch eine Reaktion auf eine Haftsituation sein, die ein hohes Maß an »Ellbogenstärke« von den Insassen fordert, wollen sie nicht zum Spielball dominanterer Mitgefangener werden.

Insgesamt stellen sich die Probanden der Kontrollgruppe beim Zweittest also resignierter und verbitterter dar als zum Beginn ihrer Haftzeit. Gleichzeitig sind aber auch kindliche und selbstunsichere Selbstschilderungen gesunken. Eine Veränderung in den übrigen Dimensionen, die Anlaß zu einer Verbesserung der psychischen Situation geben könnte, ist im Gegensatz zur Experimentalgruppe nicht feststellbar.

Durch den Vergleich der Gesamtstichproben hinsichtlich der gemessenen Veränderungen auf der Ebene der Gruppenmittelwerte lassen sich jedoch nur sehr grobe Tendenzen ablesen, was der komplexen Realität nicht gerecht wird.

Um einen etwas differenzierteren Eindruck von der Entwicklung der Probanden zu geben, soll im folgenden auf einige Ergebnisse aus dem Freiburger Persönlichkeitsinventar näher eingegangen werden.

Der Skalenwert jedes Probanden läßt sich unter Zugrundelegung der Werteverteilung einer Eichstichprobe einem bestimmten Quartil zuordnen.²⁰⁰ Ein Quartil definiert dabei den Bereich von Skalenwerten, den 25% der Eichpopulation erreichen. Die beiden extremen Quartile repräsentieren Wertebereiche, die auf vergleichsweise günstige bzw. ungünstige Merkmalsausprägungen hinweisen, während die Quartile 2 und 3 den »Normbereich« darstellen, in dem sich 50% der Gesamtbevölkerung einer bestimmten Altersstufe befinden.

Im folgenden werden die Probanden nun getrennt nach ihrer Stichprobenzugehörigkeit aufgrund ihres jeweiligen Skalenwertes im Erst-

²⁰⁰ Siehe für die Gesamtstichprobe Kapitel 7.2.3.1.1.

test den Quartilen zugeordnet. Nach Zusammenfassung der Quartile 2 und 3 erhält man drei mögliche Klassifizierungen:

- Probanden, die eine eher ungünstige Merkmalsausprägung, z.B. hohe Depressivität, aufweisen
- Probanden, die eine mittlere Merkmalsausprägung aufweisen und damit zur »Norm« gehören
- Probanden, die eine eher günstige Merkmalsausprägung, z.B. geringe Depressivität, aufweisen.

Die Anteile der Stichproben in % sind der Tabelle 40 (Spalte 1 bis 3) zu entnehmen.

Wie man sieht, gibt es verschiedene auffällige Abweichungen von der Normverteilung. So liegt beispielsweise ein hoher Anteil der Probanden beider Gruppen im Merkmal Depressivität im ungünstigen Bereich, während sich die Insassen im Merkmal Extraversion deutlich günstiger darstellen als die Normalbevölkerung. In Spalte 4 (p_1) der Tabelle ist das jeweilige Signifikanzniveau der Gruppenunterschiedlichkeit verzeichnet. (*) bedeutet dabei eine Irrtumswahrscheinlichkeit von 10%, d.h. mit 90%iger Wahrscheinlichkeit sind die vorgefundenen Unterschiede zwischen den Stichproben nicht zufällig. Der Pfeil beschreibt die Richtung der Unterschiede: bei \uparrow hat die Experimentalgruppe günstigere Werte, bei \downarrow ungünstigere als die Kontrollgruppe.

Tabelle 40: Gruppenvergleiche nach Quartilswerteinteilung

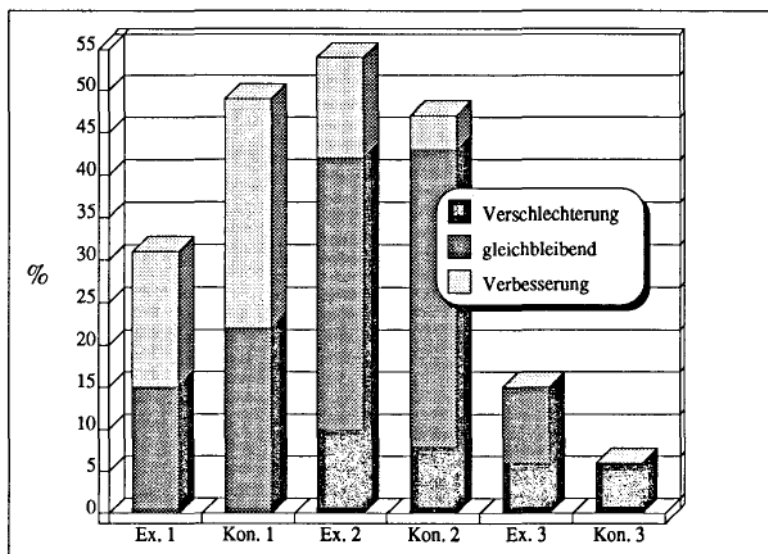
Skala		Gruppe	ungünstiges Quartil	Normbereich	günstiges Quartil	p ₁	Verschlechterung	gleichbleibend	Verbesserung	p ₂
			1	2	3		4	5	6	
FPI-1	Nervosität	Ex	31	54	15	(*) ↑	15	56	29	
		Kon	49	46	5		13	57	30	
FPI-2	Spontane Aggressivität	Ex	21	56	23		21	51	28	
		Kon	35	43	22		21	55	24	
FPI-3	Depressivität	Ex	41	51	8		11	43	46	* ↑
		Kon	50	44	6		9	75	16	
FPI-4	Erregbarkeit	Ex	21	51	28	(*) ↑	25	54	21	
		Kon	30	62	8		11	62	27	
FPI-5	Geselligkeit	Ex	21	44	35		21	61	18	(*) ↑
		Kon	13	49	38		24	76	-	
FPI-6	Gelassenheit	Ex	15	67	18		20	54	26	
		Kon	14	57	29		21	73	6	
FPI-7	Reaktive Aggressivität	Ex	37	53	10		10	68	22	(*) ↑
		Kon	43	46	11		27	59	14	
FPI-8	Gehemmtheit	Ex	10	67	23		14	63	23	
		Kon	11	62	27		16	65	19	
FPI-9	Offenheit	Ex	48	36	16		26	63	11	
		Kon	29	57	14		25	66	9	
FPI-E	Extraversion	Ex	8	58	34		32	47	21	
		Kon	-	57	43		21	68	11	
FPI-N	Labilität	Ex	33	57	10		5	72	23	
		Kon	38	54	8		13	68	19	
FPI-M	Maskulinität	Ex	28	59	13		9	57	34	
		Kon	42	30	28		25	47	28	

In den Spalten 5 bis 7 ist der Anteil der Probanden verzeichnet, deren Werte sich im Zeitraum von der Erst- zur Zweitmessung verändern. Wir berücksichtigen dabei nur solche Veränderungen, die stark genug sind, daß ein Sprung von einer Klasse in die nächste stattfindet. Bleibt der Meßwert des Insassen innerhalb der Werteklassen, so wird »gleichbleibend« (Spalte 6) notiert. In Spalte 8 schließlich ist vermerkt, wenn sich die Veränderungen in den Stichproben unterschiedlich vollziehen.

Betrachten wir die Veränderungen bei einigen exemplarischen Skalen im Detail. In den folgenden Schaubildern wurde die »Mobilität« der Insassen zwischen den Meßwertklassen getrennt für die Merkmalsausprägungen im Ersttest analysiert. Wir erhoffen uns dabei näheren Aufschluß über eventuell unterschiedliche Veränderungstendenzen in den beiden Stichproben.

Die Ergebnisse aus Skala 1 des FPI (Nervosität) sind Schaubild 34 zu entnehmen:

Schaubild 34: FPI-1: Veränderung vom Erst- zum Zweittest



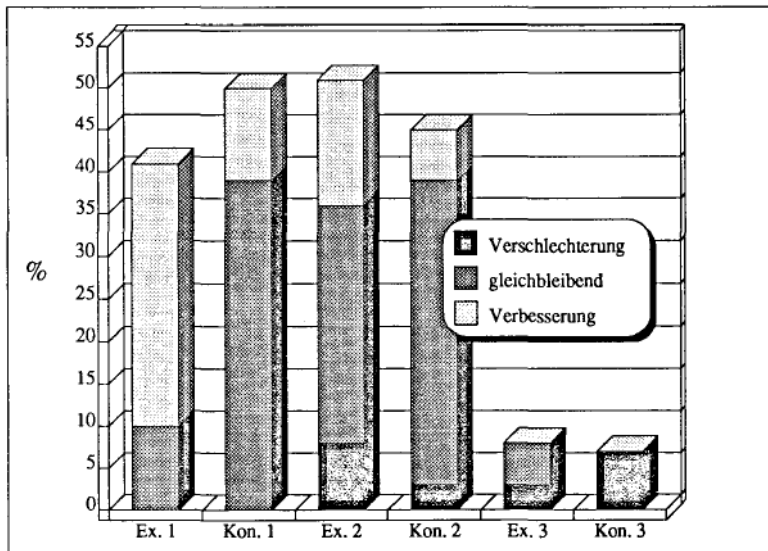
Legende: Ex.1/Kon.1 – Stichprobenanteil, ungünstiges Quartil
 Ex.2/Kon.2 – Stichprobenanteil, Normbereich
 Ex.3/Kon.3 – Stichprobenanteil, günstiges Quartil

Ein knappes Drittel der Probanden beider Untersuchungsgruppen (29% der Experimental- und 30% der Kontrollgruppe), stellt sich bei der Wiederholungsmessung deutlich weniger nervös dar, während bei 15% bzw. 13% der Insassen eine Verschlechterung in dieser Dimension zu verzeichnen ist.

Von besonderem Interesse sind die Insassen, die sich bei der Ausgangsmessung im ungünstigen Quartil befanden. Hier wäre bei einer gezielten Intervention im Modell ein vergleichsweise höherer Anteil an »Verbesserungen« zu erwarten gewesen. Tatsächlich aber sind diesbezügliche Verschiebungen bei jeweils der Hälfte der Probanden beider Stichproben zu verzeichnen, berücksichtigt man die höhere Zahl von Kontrollprobanden mit ungünstigen Werteausprägungen.

In Schaubild 35 ist die Dimension Depressivität beschrieben.

Schaubild 35: FPI-3: Veränderung vom Erst- zum Zweittest

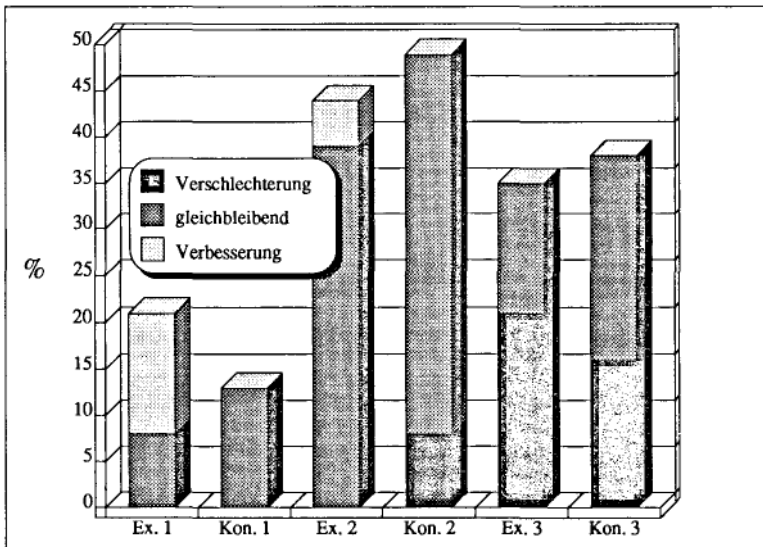


Hier ist eine insgesamt höhere Mobilität der Insassen in Richtung günstigerer Merkmalsausprägungen zu sehen. Dabei sind die Verbesserungen in der Experimentalgruppe deutlich höher als in der Kontrollgruppe, während die Verschlechterungen etwa vergleichbar sind (siehe auch Tabelle 40, Spalte 5 und 7). Wichtig ist auch die

Feststellung, daß sich der größte Teil der positiven Veränderungen bei den Probanden mit einer zu Beginn der Haft eher ungünstigen Merkmalsausprägung vollzog, sich also eine durchaus erwünschte Annäherung an die Verhältnisse in der Normalbevölkerung ergeben hat. Auch in der Kontrollgruppe überwiegen die positiven im Vergleich zu den negativen Veränderungen, aber der hohe Anteil von Probanden, bei denen keine deutlichen Veränderungen festzustellen sind (75% vs. 43% in der Experimentalstichprobe) belegt, daß sich im Bereich der Depressivität, wie sie mit dem FPI gemessen werden kann, weniger »bewegt« hat. Diese Hypothese muß jedoch durch Einbeziehung weiterer Indikatoren abgesichert werden.

Wenden wir uns als nächstem Beispiel der Skala FPI-5 (Geselligkeit) zu.

Schaubild 36: FPI-5: Veränderung vom Erst- zum Zweittest

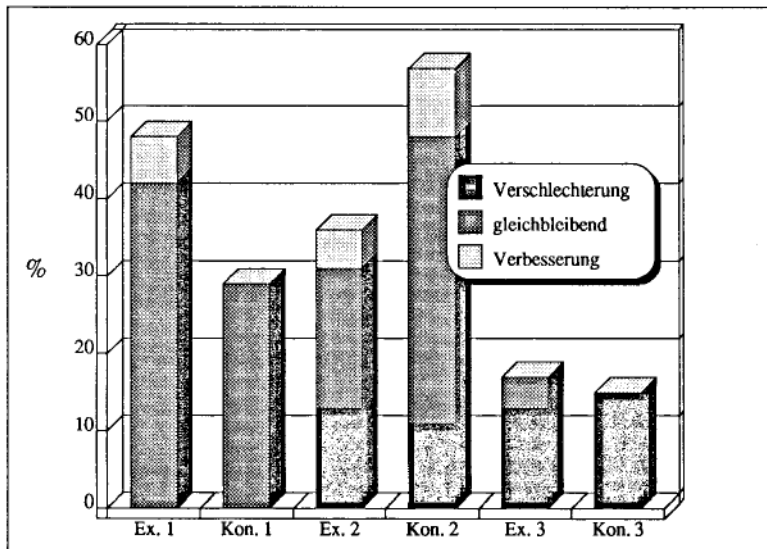


Hier sind bei der Ausgangsmessung im Vergleich mit der Normalbevölkerung stark erhöhte Ausprägungen zu sehen. Dieses vermehrte Bedürfnis nach Kontakt, das eine Reaktion auf die für viele Insassen neue Situation des Eingesperrtseins darstellen kann, nähert sich im Verlauf der Haft wieder eher den Normalverhältnissen an. Hierbei sind jedoch deutliche Gruppenunterschiede auszumachen. Während

jeweils etwa ein Fünftel der Experimentalprobanden über Verbesserungen oder Verschlechterungen berichtet, äußert sich ein Viertel der Kontrollprobanden weniger gesellig, eine bedeutsame Zunahme des Skalenwertes ist aber bei keinem Insassen aus dem Normalvollzug zu finden. Insgesamt sinkt daher der durchschnittliche Wert in der Kontrollgruppe und bleibt in der Experimentalgruppe relativ konstant.

Abschließend seien noch die Ergebnisse aus Skala FPI-9 (Offenheit und Selbstkritik) vorgestellt.

Schaubild 37: FPI-9: Veränderung vom Erst- zum Zweittest



Man erkennt, daß sich die zu Beginn der Haft relativ geringe Offenheit beider Stichproben im Verlauf des Aufenthalts in Plötzensee noch weiter verringert, die innere Verslossenheit und Selbstgefälligkeit der Probanden also eher zunimmt. Die negative Entwicklung in den Stichproben übertrifft dabei die positiven Veränderungen; eindeutige Unterschiede zwischen den Gruppen sind jedoch nicht auszumachen.

Wir wollen damit die Deskription der Veränderungen im Persönlichkeitsbereich vorläufig abschließen. Wenngleich sich auch bei genauerer Betrachtung der FPI-Skalen wieder zwei Haupttendenzen abzeich-

nen, nämlich eine vermeintliche Verbesserung des psychischen Befindens der Experimentalprobanden und Veränderungen im Bereich des zwischenmenschlichen Kontaktbedürfnisses der Kontrollprobanden, so müssen dennoch Rückschlüsse auf diesbezügliche vollzugsspezifische Effekte spekulativ bleiben. In Kapitel 7.5 wird die Herkunft der Veränderungen näher analysiert werden. Im folgenden werden aber noch die Bereiche »Einstellungen« und »Motivation« deskriptiv dargestellt.

7.4.2 Einstellungen

In diesem Abschnitt werden die Auswirkungen der Haftzeit auf Einstellungen der Gefangenen zu Kriminalität und legalem Leben sowie ihre Beziehungen zu als kriminell etikettierten Bezugsgruppen und der Anstalt analysiert.

Ansatzweise kommen entsprechende Haltungen schon in den Antworten des Gießener Fragebogens (siehe Kapitel 7.4.1) zum Ausdruck. Es zeigen sich dort allerdings nur schwache gruppenspezifische Veränderungen. Lediglich im Gefühl der Stigmatisierung sinken die Werte der Experimentalgruppe, was auch ein Nachlassen der oppositionellen Einstellung gegenüber öffentlichen Sanktionsinstanzen vermuten läßt.

Betrachten wir die Ergebnisse des Prisonisierungs-Fragebogens.

Tabelle 41: Veränderungen in verschiedenen Einstellungen zu Kriminalität und Legalverhalten

Skala		Unterschiede		Veränderungen	
		p1	p2	pe	pk
PRIS-1	Einstellung zum Gesetz				
PRIS-2	Einstellung zur eigenen Tat				
PRIS-3	Zukunftsperspektive Legalverhalten				
PRIS-4	Wertorientierung Schule/Beruf				(*) ↑
PRIS-5	Zukunftsperspektive Arbeit finden			*** ↓	
PRIS-6	Kriminelle Orientierung nach außen			* ↑	(*) ↑
PRIS-7	Emotionale Integration nach außen		* ↓	*** ↓	
PRIS-8	Kriminelle Orientierung nach innen				
PRIS-9	Emotionale Integration nach innen				
PRIS-10	Oppositionelle Einstellung gegenüber der Anstalt		* ↓		
PRIS-11	Begrenzung der Autonomie				
PRIS-12	Bedrohung durch Mithäftlinge		* ↓		
SEK-4	Delinquent-resignative Orientierung				

In den Skalen PRIS-1 bis PRIS-3 zeigen sich weder zum Zeitpunkt der Ersttestung noch beim Zweittest deutliche Gruppenunterschiede. Auch die Analyse der Veränderungen erbringt keine signifikanten Ergebnisse, woraus geschlossen werden kann, daß sich die Einstellungen der Probanden zum Gesetz oder zur eigenen Tat kaum ändern.

Auffällig sind die Resultate in Skala PRIS-5 und PRIS-7. Während noch zum Zeitpunkt der Ersttestung eine etwas positivere Einschätzung der Experimentalprobanden bestand, was ihre Chancen betrifft, nach der Entlassung einen Arbeitsplatz zu bekommen, ist ihre Hoff-

nung offenbar während der Haftzeit so stark gesunken, daß ihr Gruppenmittelwert beim Zweittest sogar noch unter dem der Kontrollgruppe liegt. Allerdings sind die Gruppenunterschiede zu beiden Zeitpunkten nicht signifikant.

Noch krasser ist diese Entwicklung in Skala PRIS-7 (»Emotionale Integration nach außen«). Die anfänglich stärkere Orientierung der Experimental-Probanden zu Bezugsgruppen außerhalb der Anstalt sinkt nach 7 Monaten Haft stark ab, so daß sich die Verhältnisse umdrehen und bei der Wiederholungsmessung eine signifikant geringere emotionale Außenorientierung der Experimentalprobanden besteht.

Die kriminelle Außenorientierung der Probanden scheint generell im Haftverlauf etwas anzuwachsen, während die Orientierung zu Bezugsgruppen innerhalb der Anstalt sich praktisch nicht verändert.

Eine negative Entwicklung zeigt sich bei den Kontrollprobanden in ihrer Wertorientierung bezüglich des »Nutzens« von Schule und Beruf. Während sich die Durchschnittswerte der Skala PRIS-4 in der Experimentalgruppe kaum verändern, steigt der mittlere Wert in der Kontrollstichprobe, was bei der Polung der Skala einen »Werteverfall« bedeutet.

Leicht signifikante Gruppenunterschiede bestehen bei der Wiederholungsmessung in den Skalen PRIS-10 und PRIS-12. Wenngleich sich die Stichproben nicht signifikant verändern, vergrößern sich die Diskrepanzen zwischen den Probanden, so daß die Experimentalgruppe verglichen mit der Kontrollgruppe schließlich eine geringere oppositionelle Einstellung gegenüber der Anstalt und ein etwas schwächeres Gefühl der Bedrohung durch die Mithäftlinge aufweist.

Keine auffälligen Gruppenunterschiede sind im inhaltlich breiten Faktor SEK-4 (»Delinquent-resignative Orientierung«) zu finden.

Insgesamt zeigen sich also kaum Veränderungen im Bereich der kriminellen Orientierung der Gefangenen. Lediglich eine deutliche Entwicklung der Experimental-Probanden in Richtung einer pessimistischeren Einschätzung der Arbeitsmarktlage sowie ein gewisser Rückzug gegenüber Bezugspersonen außerhalb der Anstalt sind feststellbar. Schwache Veränderungen werden sichtbar, die auf eine nachlassende Wertorientierung der Kontrollinsassen im Bereich Schule und Beruf schließen lassen. Die kriminelle Orientierung nach außen scheint bei allen Probanden im Haftverlauf zuzunehmen.

7.4.3 Motivation

Wir betrachten nun die Veränderungen der Skalenwerte der Probanden in den Bereichen »Erleben des Anstaltsklimas«, »Beeinträchtigung durch Probleme« sowie »Hilfewunsch in Problembereichen«. Wenden wir uns zunächst den Dimensionen des Klima-Fragebogens zu.

Tabelle 42: Veränderungen im Klima-Erleben

Skala		Unterschiede		Veränderungen	
		p1	p2	pe	pk
KLI-1	Distanz	* ↓	** ↓		
KLI-2	Unterstützung	* ↑			
KLI-3	Behandlungsförderliche Anstaltsrealität I	(*) ↑	** ↑		
KLI-4	Behandlungsförderliche Anstaltsrealität II	** ↑	(*) ↑		
KLI-5	Beziehung der Mitarbeiter untereinander		* ↓		** ↑
KLI-6	Direktivität		* ↓	(*) ↓	
KLI-7	Unübersichtlichkeit		** ↓		* ↑
KLI-8	Erleben von Ehrlichkeit	** ↑	* ↑		
KLI-9	Mißtrauen	* ↓			
KLI-10	Gefühl des Ausgeliefertseins			* ↓	
SEK-5	Klimaerleben	** ↑	*** ↑		

Im Bereich des Klima-Erlebens finden sich sowohl zum Zeitpunkt der Erst- als auch bei der Zweitmessung zahlreiche signifikante Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen.

In den Dimensionen KLI-3, 4 und 8, die eine positive Beziehung der Probanden zu den Anstaltsmitarbeitern bzw. eine Akzeptierung des Behandlungsangebotes beinhalten, bleibt die Unterschiedlichkeit der Gruppenwerte erhalten. Die Experimentalgruppe zeigt hier auch beim Zweittest deutlich höhere Werte. Lediglich in Skala KLI-2 (»Unterstützung durch die Beamten«) fallen die Skalenwerte der Modellinsassen bei einer relativen Konstanz der Kontrollprobanden leicht ab, so daß sich die anfängliche Diskrepanz zwischen den Gruppen abschwächt und keine statistische Signifikanz mehr feststellbar ist.

Wenden wir uns den Skalen zu, die eher negative Beziehungsaspekte ausdrücken. Nach wie vor erleben die Experimentalprobanden ein deutlich geringeres Maß an Distanz zu den Anstaltsbediensteten (KLI-1). Das Gefühl des Mißtrauens, das vor allem auf Unklarheit und Widersprüchlichkeit in der Beziehung zu den Mitarbeitern basiert (KLI-9), ist jedoch in der Experimentalgruppe gestiegen, was zu einer Angleichung der beiden Untersuchungsgruppen in dieser Variablen geführt hat.

Nach wie vor keine Gruppenunterschiede sind in Skala KLI-10 (»Gefühl des Ausgeliefertseins«) feststellbar. Die Werte sinken in beiden Gruppen etwas ab, signifikant jedoch nur in der Experimentalstichprobe. Demnach scheinen sich die Probanden und vor allem die Insassen im Modell im Laufe der Haftzeit etwas weniger schutzlos zu fühlen.

Ähnlich sind die Verhältnisse in Skala KLI-6 (»Direktivität«). Auch hier sind die Mittelwerte der Gruppen gesunken, wobei sich die Experimentalgruppe stärker verändert hat. Die Modellinsassen erleben das Anstaltsklima auf ihren Stationen beim Zweittest demnach als weniger autoritär und bürokratisch als die Kontrollprobanden.

Die Beziehung und die Team-Einigkeit zwischen den Anstaltsbediensteten wird zum Zeitpunkt der Zweitstestung von beiden Gruppen ungünstiger beurteilt als während des Ersttests im Aufnahmehaus, wo es diesbezüglich keine signifikanten Unterschiede gibt. In der Kontrollgruppe vollzieht sich während der Haft eine starke Verschiebung in Richtung höherer Skalenwerte, so daß sich schließlich beide Untersuchungsstichproben in dieser Dimension signifikant unterscheiden. Aus der Sicht der Experimentalgruppe gibt es weniger Spannungen und eine bessere Abstimmung zwischen den Mitarbeitern.

Als letzte Dimension des Klima-Fragebogens sei Skala KLI-7 (»Unübersichtlichkeit«) vorgestellt. Während sich die Experimentalstichprobe in ihrer Einschätzung von Ordnung und Überschaubarkeit des Stationslebens kaum verändert hat, zeigt die Kontrollgruppe eine deutlich negativere Beurteilung zum Zeitpunkt der Wiederholungsmessung. Während ihres Aufenthaltes im Aufnahmehaus dagegen unterscheiden sich die Gruppen in dieser Variablen nicht.

Fassen wir die Ergebnisse des Klima-Bereiches kurz zusammen.

Zahlreiche Gruppenunterschiede bleiben auch nach der Verlegung der Probanden aus dem Aufnahmehaus erhalten, so daß die Experimentalstichprobe das Anstaltsleben insgesamt weniger einschränkend, überschaubarer und die Beziehung zu und zwischen den Mitarbeitern positiver erlebt. Signifikante Veränderungen vom Erst- zum Zweittest finden sich bei der Experimentalgruppe nur in Skala KLI-6 und KLI-10, was darauf hindeutet, daß sich die Modellinsassen nach 7 Monaten Haft in Plötzensee weniger der Autorität der Anstaltsbediensteten ausgeliefert fühlen als zu Beginn der Haft.

Auch die Probanden der Kontrollgruppe zeigen kaum Veränderungen in ihrer insgesamt negativeren Haltung zu Anstalt und Anstaltsmitarbeitern. Unterschiede zur Ausgangsmessung finden sich lediglich in der Beurteilung von Stationsordnung und dem Verhältnis zwischen den Bediensteten, wobei diesbezügliche Einschätzungen bei der Wiederholungsmessung ungünstiger ausfallen.

Betrachten wir nun die von den Probanden als Beeinträchtigung erlebten Problembereiche.

Tabelle 43: Veränderungen im Problem-Erleben

Skala		Unterschiede		Veränderungen	
		p1	p2	pe	pk
PB-1	Kontaktangst				* ↑
PB-2	Depressivität		(*) ↓		
PB-3	Labilität		* ↓		
PB-4	Selbstwert		* ↓		
PB-5	Bedrohung				
PB-6	Verlust der Freiheit				
PB-7	Soziale und sexuelle Deprivation		(*) ↓		
PB-8	Schulden	(*) ↓	** ↓		
PB-9	Zukunftsangst		** ↓		
SEK-6	Belastung durch psychische Probleme		(*) ↓		
SEK-7	Problembelastung durch Haftsituation		* ↓		
SEK-8	Problembelastung durch Bedrohungsgefühl				

Wie in Kapitel 7.2.3.3 gezeigt werden konnte, finden sich kurz nach der Einlieferung kaum signifikante Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen in diesem Bereich. Lediglich in der Belastung durch Schulden äußert die Kontrollgruppe eine etwas stärker erlebte Beeinträchtigung (siehe Spalte p_1).

Deutlich mehr und stärkere Gruppenunterschiede finden sich zum Zeitpunkt der Wiederholungsmessung. Im Bereich des Leidensdruckes durch psychische Defizite bleiben die Mittelwerte der Gruppen relativ konstant. Geringfügige Veränderungen sind nicht signifikant, außer einem Ansteigen der Werte der Kontrollgruppe in Skala PB-1. Die Beeinträchtigung der Insassen im Normalvollzug durch Probleme im Bereich »sozialer Kontakt« scheint also zuzunehmen, was sich mit den Ergebnissen im Persönlichkeitsbereich deckt. Das dortige Ergebnis einer stark gesunkenen Depressivität der Experimentalprobanden ist jedoch in Skala PB-2 nicht in dieser Deutlichkeit zu sehen. Insgesamt jedoch vergrößert sich die Diskrepanz zwischen den beiden Stichproben, so daß die Unterschiedlichkeit in der Skala PB-2 und noch stärker in den Skalen PB-3 und PB-4 schließlich statistisch bedeutsam wird.

Weniger einheitlich ist die Entwicklung in den Problemen, die aus der spezifischen Haftsituation entstehen. Die Gruppen schätzen die Bedrohung durch Mitgefangene (PB-5) und das Gefühl des Freiheitsverlustes durch die Haft (PB-6) sowohl im Erst- als auch im Zweittest ungefähr gleich ein. In Skala PB-7, die die Beeinträchtigung durch die soziale und sexuelle Deprivation während der Haft mißt, vergrößert sich die Diskrepanz zwischen den beiden Stichproben leicht und führt zum Bild einer geringeren Deprivationsbelastung zum Zeitpunkt der Wiederholungsmessung im Modell. Die Gruppenunterschiede in der Schuldenbelastung bleiben auch beim Zweittest erhalten und haben sich sogar noch vergrößert. Die Angst vor Problemen, die nach ihrer Entlassung auf sie zukommen werden (PB-9), steigt in der Kontrollgruppe relativ zur Experimentalstichprobe an, so daß die Unterschiede deutlich signifikant werden.

Wenden wir uns abschließend dem Wunsch der Probanden zu, in den genannten Problembereichen eine Unterstützung durch das Anstaltspersonal zu bekommen.

Tabelle 44: Veränderungen im Hilfewunsch

Skala		Unterschiede		Veränderungen	
		p1	p2	pe	pk
HW-1	Kontaktangst				
HW-2	Depressivität		(*) ↓	* ↓	
HW-3	Labilität				
HW-4	Selbstwert				
HW-5	Bedrohung				(*) ↓
HW-6	Verlust der Freiheit				
HW-7	Soziale und sexuelle Deprivation				
HW-8	Schulden				
HW-9	Zukunftsangst				
SEK-9	Hilfewunsch bei psychischer Belastung				
SEK-10	Hilfewunsch bei Belastung durch Haftsituation				

Auch hier finden sich kaum signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen, weder zum Zeitpunkt des Erst- noch zum Zweittest. Auffällig ist jedoch, daß in beiden Gruppen und den meisten Skalen die Werte etwas gesunken sind.²⁰¹ Das insgesamt ohnehin schwach ausgeprägte Bedürfnis der Probanden nach Hilfe scheint sich demnach noch weiter abgeschwächt zu haben.

Unterschiede zwischen den Gruppenmittelwerten finden sich nur in Skala HW-2 und HW-5. Der Hilfewunsch bei dem Problem »Depressivität« sinkt in der Experimentalgruppe, bleibt aber in der Kontrollstichprobe konstant. Dieses Ergebnis deckt sich mit den Beobachtungen im Persönlichkeitsbereich. Bei den Kontrollprobanden vermindert sich der Wunsch nach Unterstützung durch das Anstaltspersonal beim Gefühl der Bedrohung durch die anderen Insassen. Die entsprechende Problembelastung vermindert sich nicht so deutlich, und auch die Ergebnisse in Skala PRIS-12 zeigen keine derartigen Veränderungen. Eventuell muß man daraus eine Abwendung vom Vollzugspersonal ableiten.

²⁰¹ Vgl. die Tabellen im Anhang.

7.5 Bedingungen für die Veränderungen

Wir stellten in Kapitel 7.4 die Ergebnisse der Veränderungsmessungen vor. Das methodische Vorgehen war dabei, in verschiedenen Merkmalen mittels statistischer Signifikanztests Unterschiede zwischen den Stichproben zu unterschiedlichen Zeitpunkten herauszuarbeiten. Durch den Vergleich der in den Stichproben durchschnittlich erreichten Skalenwerte sollten bestimmte Fragen beantwortet werden. So bekommt man etwa durch die Gegenüberstellung der beiden Untersuchungsgruppen zum Zeitpunkt der Ausgangsmessung ein bestimmtes Bild von deren Zustand kurz nach der Einlieferung in Plötzensee und kann hieraus auf die Mechanismen des Zuweisungsverfahrens zu den beiden Vollzugsformen schließen. Durch einen Vergleich der Meßwertpaare (Erst- bzw. Zweitwert) innerhalb der beiden Stichproben erhält man einen Eindruck von deren durchschnittlicher »Entwicklung« auf einem Merkmalskontinuum. Hieraus jetzt auf eine vollzugsspezifische »Wirksamkeit« oder gar auf den spezifischen Effekt einzelner Maßnahmen zu schließen, ist jedoch nicht zulässig.

Wir wollen kurz die Problematik andeuten, die sich bei der Interpretation der bisherigen Forschungsergebnisse stellt, und die Frage diskutieren, ob sich aus den unterschiedlichen durchschnittlichen Veränderungen, die in den beiden Stichproben feststellbar sind, zwingend eine bessere Wirksamkeit der im Modell praktizierten sozialtherapeutischen Behandlungsmethoden ableiten läßt.

Eine Strafanstalt stellt wie jede andere menschliche Organisation ein sehr kompliziertes Gefüge einzelner Komponenten dar, so daß man schwerlich von *der* Wirksamkeit einer Einrichtung sprechen, sondern lediglich den Wirkungsmechanismus *einzelner* Bedingungen analysieren kann. Ebensowenig kann man von *dem* Gefangenen sprechen, der immer in genau gleicher Art und Weise auf diese Bedingungen reagiert. Die Komplexität der in einem Gefängnis stattfindenden Prozesse soll mit einigen Beispielen erläutert werden.

Man kann davon ausgehen, daß neben den vollzugsspezifischen Maßnahmen und Haftbedingungen noch andere Faktoren einen Einfluß auf die Entwicklung der Insassen haben, was sich in den Meßwertveränderungen der verschiedenen erfaßten Merkmale abbildet. So könnten Anteile der Veränderungen durch Reifungsprozesse zustande gekommen sein, die von den konkreten Umständen unabhängig

sind und bei jedem Insassen stattfinden. Auch die für jeden Gefangenen spürbaren Basisbedingungen einer Inhaftierung, nämlich genereller Freiheitsentzug, Trennung von Bezugspersonen, Reglementierung des Tagesablaufs usw. könnten bei allen Jugendlichen zu gleichen Veränderungen führen. Denkbar sind bestimmte Verläufe während der Haft; so könnte etwa die Depressivität der Gefangenen aufgrund des Einlieferungsschocks zu Beginn der Haft einen Höhepunkt haben und mit näherrückender Entlassung absinken. Umgekehrt könnte auch die Depressivität aufgrund der Isolierung von der Umwelt generell zunehmen. Schließlich könnten bestimmte Maßnahmen, z.B. eine Psychotherapie, bei hochmotivierten Insassen auf »fruchtbaren Boden« fallen, bei stark oppositionell eingestellten Klienten hingegen wenig oder nichts bewirken.

Aus den genannten Beispielen, die nur einen kleinen Ausschnitt aus der Vielzahl denkbarer Einflüsse darstellen, läßt sich ableiten, daß der pauschale Vergleich der Gruppenmittelwerte lediglich grobe Tendenzen abbilden kann, während eventuell vorhandene spezifische Effekte nicht sichtbar werden müssen. Bei zukünftigen Analysen sollen deshalb differenziertere Betrachtungen angestellt und der Einfluß bestimmter Maßnahmen, persönlicher Voraussetzungen der Insassen oder allgemein gültige Prozesse herausgearbeitet werden.

Dies soll in den folgenden Abschnitten versucht werden. Wir bedienen uns zur weiterführenden Analyse unserer bereits beschriebenen Daten einer multiplen Varianzanalyse für Meßwiederholungsdesigns,²⁰² die im wesentlichen auf einem simultanen Vergleich der vier denkbaren Meßwertpaare basiert (2 Untersuchungsgruppen mit jeweils 2 Testzeitpunkten). Durch diese Analyse²⁰³ wird es möglich, drei Fragen zu beantworten:

- »1. Findet sich bei der Wiederholungsmessung ein Unterschied zwischen den beiden Stichproben, der nach Größe und Richtung bereits bei der Ausgangsmessung zwischen den beiden Stichproben bestand?

202 Die Rechenarbeiten wurden mit dem Programmpaket SPSS-9 (Hull u.a. 1981), Statistikprozedur MANOVA, auf der institutseigenen Rechenanlage SIEMENS BS 2000 ausgeführt.

203 Beim methodisch-statistischen Vorgehen orientieren wir uns am Vorgehen Ortmanns, der in Berlin-Tegel ebenfalls eine Evaluation der dortigen sozialtherapeutischen Abteilung durchführte; vgl. Ortman 1987.

Dieser Teil der Unterschiede im Wiederholungstest muß unabhängig von den Maßnahmen sein, die zwischen Ausgangs- und Wiederholungsmessung wirksam waren. Es ist ein Stichproben- oder Selektionseffekt.

2. Findet von der Ausgangs- zur Wiederholungsmessung eine Veränderung in jeder der beiden Stichproben statt, die nach Richtung und Größe vergleichbar ist? Auch dies könnte kein Behandlungseffekt der Sozialtherapie sein. Es ist aber ein zeitabhängiger Effekt, der vielleicht auf allgemeine Strafvollzugsbedingungen zurückgeht, die für jede der Untersuchungsgruppen wirksam sind.

3. Gibt es innerhalb einer Untersuchungsgruppe eine Veränderung vom Ausgangs- zum Wiederholungstest, die für die andere Untersuchungsgruppe nicht nachweisbar ist? Der Effekt einer sozialtherapeutischen Behandlung müßte in diesem Sinne gruppenspezifisch belegbar sein. Er kann nur hier als Wechselwirkung (aus Stichproben und Testzeitpunkten) bzw. Interaktion erscheinen.²⁰⁴

Wir werden nun diese drei Effekte getrennt beschreiben. Es werden dabei aus Platzgründen nur diejenigen Variablen besprochen, bei denen sich die Effekte nachweisen lassen. In den Anhangtabellen sind die genauen Gruppenmittelwerte und Signifikanzniveaus für sämtliche Skalen aufgeführt.

Betrachten wir jedoch zunächst die Häufigkeiten signifikanter Effekte in den Bereichen »Persönlichkeit«, »Einstellungen« und »Motivation«. Wenngleich diese Bereiche nicht strikt zu trennen sind²⁰⁵ und außerdem die einzelnen Dimensionen der Bereiche unterschiedlich stark gewichtet werden,²⁰⁶ so bekommt man dennoch einen groben Eindruck von der jeweiligen Bedeutung der einzelnen Effekte.

Der folgenden Tabelle liegen die Ergebnisse von insgesamt 81 Primär- und 10 Sekundärskalen zugrunde. Davon entfallen 44 Skalen auf den Persönlichkeits-, 13 Skalen auf den Einstellungs- und 34 Skalen auf den Motivationsbereich. Aufgeführt sind die Effekte mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit $p < 10\%$.

204 *Ortmann* 1987, S.215f.

205 So überschneidet sich der Einstellungs- und der Persönlichkeitsbereich teilweise.

206 So wird etwa der Klimaaspekt »Beziehung zu den Mitarbeitern« durch vergleichsweise viele Einzelskalen beleuchtet.

Tabelle 45: Relative Häufigkeit der Effekte

Bereich	Effekte		
	Zeit	Selektion	Interaktion
Persönlichkeit	34 %	30 %	14 %
Einstellungen	23 %	–	15 %
Motivation	15 %	50 %	6 %

Wie man sieht, konnten bei jeweils etwa einem Drittel der Persönlichkeitsdimensionen Zeit- oder Selektionseffekte gefunden werden.

Das Phänomen, daß sich ein beachtliches Drittel der Persönlichkeitsdimensionen im Haftverlauf bei allen Probanden verändert, widerspricht der Stabilitätsannahme der Persönlichkeit und weist darauf hin, daß die generelle Haftsituation, die für alle Insassen, ganz unabhängig von vereinzelt Erleichterungen oder Maßnahmen, Gültigkeit hat, offenbar deutliche Wirkungen zeigt. Ob diese generellen Haftfolgen allerdings in die im Strafvollzugsgesetz vorgeschriebene Richtung gehen, wird noch zu diskutieren sein.

Der relativ hohe Anteil an Selektionseffekten überrascht, da die in Kapitel 7.2.3.1 geleistete Analyse der Erstmessungen nur wenige Ausgangsunterschiede zwischen den Stichproben erbrachte. Offenbar schlägt sich die Stichprobenzusammensetzung doch stärker auf die Ergebnisse im Zweittest nieder.

Der Anteil an Interaktionseffekten ist hingegen vergleichsweise gering, aber er ist nicht gleich Null. Es scheint Bedingungen in einer Vollzugsform zu geben, die sehr spezifisch wirken und im anderen Vollzug nicht nachweisbar sind.

Auch im Einstellungsbereich hat sich etwas »bewegt«, wenn auch nicht so stark wie bei den Persönlichkeitsdimensionen. Die inneren Haltungen der Insassen scheinen dagegen kein Kriterium für die Zuweisung der Jugendlichen ins Modell bzw. den übrigen Vollzug gewesen zu sein.

Die Motivation der Insassen (und dabei besonders die Qualität ihrer Beziehungen zu den Mitarbeitern der Anstalt) war dagegen aus-

schlaggebendes Aufnahmekriterium. Veränderungen bei den Motivationsdimensionen sind jedoch kaum zu beobachten. Es scheint sich demnach um relativ stabile Merkmale der Insassen zu handeln.

Wenden wir uns nun den Ergebnissen der Effektanalysen zu.

7.5.1 Veränderungseffekte beim Vergleich der Stichproben

In diesem Kapitel beschreiben wir die Effekte, die beim pauschalen Vergleich unserer beiden Untersuchungsstichproben gefunden wurden. Wenngleich sich durch dieses Vorgehen die unterschiedlichen Quellen der Variation besser identifizieren lassen, werden Merkmale wie Motivation oder konkrete Anstaltsmaßnahmen noch nicht berücksichtigt. Dies soll in Kapitel 7.5.2 geschehen.

7.5.1.1 Zeiteffekte

Unter einem Zeiteffekt verstehen wir das Phänomen einer Merkmalsveränderung im Zeitverlauf, das in beiden untersuchten Stichproben gleichermaßen auftritt. Da es sich hierbei offenbar um eine generelle Erscheinung handelt, kommen als Erklärungen weder Selektions- noch konkrete Behandlungseffekte in Frage, sondern es muß sich entweder um typische Reifungsprozesse von Jugendlichen handeln oder, was m.E. wahrscheinlicher ist, um allgemeine Auswirkungen des Strafvollzugs und der Inhaftierung. Aus der Analyse dieser Zeiteffekte bekommt man demnach ein Bild, was mit den Jugendlichen in Plötzensee passiert, unabhängig davon, welchen spezifischen Einflüssen sie ausgesetzt waren. Es ist wichtig, diese Erscheinungen zu berücksichtigen, da Strafvollzug, obwohl auf die Resozialisierung der Gefangenen ausgerichtet, häufig sehr unerwünschte Folgen im Sinne von »Haftschäden« zeigt. Dies ist auch nicht weiter verwunderlich, da die im Strafvollzugsgesetz geforderte weitgehende Angleichung der Lebensbedingungen an die Situation außerhalb des Vollzugs solange nicht gelingen kann, wie das typische Merkmal des Strafvollzugs die soziale Desintegration der Gefangenen ist. Da die Folgen einer derartigen Ausgrenzung oftmals sehr gravierend sind, wird die Realisierung mancher Maßnahmen, wie eine auf gegenseitigem Vertrauen basierende Psychotherapie, erschwert oder auch positive Wirkungen bestimmter Bemühungen überdeckt.

Die nachfolgende Tabelle zeigt die gefundenen Zeiteffekte im Persönlichkeitsbereich.

Tabelle 46: Zeiteffekte im Persönlichkeitsbereich²⁰⁷

Skala		Zeiteffekt	
FPI-3	Depressivität	***	↓
FPI-9	Offenheit	**	↓
FPI-E	Extraversion	*	↓
FPI-N	Emot. Labilität	(*)	↓
FPI-M	Maskulinität	*	↑
PFI-4	Emot. Labilität	*	↓
PFI-5	Aggression, fehlende Offenheit	*	↑
PFI-7	Selbstüberzeugung	(*)	↑
PFI-8	Bedürfnis nach Isolierung	**	↑
PFI-11	Feinfühligkeit	***	↓
GF-3	Streben nach Selbständigkeit	(*)	↓
GF-4	Fatalistisch-soziale Entmutigung	*	↓
GF-12	Stigmatisierung	*	↓
SEK-1	Depressivität-Ängstlichkeit	(*)	↓
SEK-3	Geselligkeit-Gelassenheit	*	↓

Mehrere Zeiteffekte sind in Skalen zu finden, die sich mit dem Komplex »Depressive Verstimmungen«, »Labilität« und »Ängstlichkeit« beschäftigen. Fast die Hälfte aller Zeiteffekte kann man diesem Bereich zurechnen. Die Skala FPI-3 scheint am empfindlichsten auf die Veränderungen zu reagieren und beschäftigt sich mit klinischen Zustandsbildern wie Niedergeschlagenheit, Angst oder Minderwertigkeitsgefühlen. Auch die Skalen FPI-N, FPI-M, PFI-4, GF-4, GF-12 und die umfassende Sekundärskala SEK-1 messen, mit jeweils anderen Schwerpunkten, depressiv gefärbte Selbstbeschreibungen und eine gewisse soziale Selbstaufgabe. In all diesen Skalen zeigt sich das

²⁰⁷ Die Sternchen symbolisieren die Stärke des Effektes und stehen für das Signifikanzniveau. Wir folgen dabei der gängigen Konvention: *** entspricht einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 0.1% (sehr starker Effekt); ** = 1%-Niveau; * = 5%-Niveau, (*) = 10%-Niveau (tendenzieller Effekt).

Der Pfeil beschreibt die Richtung der Veränderung. ↑ bedeutet, daß die Skalenergebnisse im Zeitverlauf gestiegen sind; ↓ bedeutet ein Absinken der Skalenergebnisse.

Phänomen eines regelmäßigen Absinkens der Skalenwerte im Zeitverlauf. Dieses an sich erfreuliche Ergebnis kann aber nicht als spezifischer Behandlungseffekt gewertet werden, sondern stellt eine unspezifische Entwicklung dar, die bei praktisch allen Probanden beobachtbar ist.

Zur Interpretation dieses Ergebnisses muß man sich den zeitlichen Ablauf der Untersuchung vergegenwärtigen.

Die Erstmessung fand kurz nach der Einlieferung der Jugendlichen in die Anstalt statt, in der Regel also kurz nach dem Gerichtsverfahren. Es ist durch zahlreiche Untersuchungen belegt, daß die Erfahrung einer öffentlichen »Brandmarkung«, die durch einen Strafprozeß mit anschließender Verurteilung zweifellos erlebt wird, einen deutlich negativen Einfluß auf das Selbstbild der Betroffenen hat. Dies dürfte bei Jugendlichen noch stärker sein als bei Erwachsenen. Die Einlieferung in die Strafanstalt mit dem damit verbundenen Aufnahme-ritual (Entzug des persönlichen Besitzes, Leibesvisitation, Zellenzuweisung) und die Konfrontation mit der Tatsache, daß die gewohnte relative Selbstbestimmung nun plötzlich nicht mehr möglich ist, führt meist zu starker Niedergeschlagenheit und Resignation. Dieser Zustand dürfte sich in den Ersttest-Werten der Probanden widerspiegeln. Insofern ist die vergleichsweise allgemein hohe Depressivität der Jugendlichen nach der Einlieferung sicherlich kein »reines« Persönlichkeitsmerkmal, sondern auch Ergebnis dieses »Einlieferungsschocks«.

Die Wiederholungsmessung fand bei allen Insassen sieben Monate später statt. Zu diesem Zeitpunkt dürften sich die meisten Insassen mit der Haftsituation einigermaßen »arrangiert« haben. Die Anfangsschwierigkeiten sind überwunden, man kennt die Beamten und die Mitinsassen und hat vielleicht seinen Platz in der Subkultur gefunden, der Alltag ist wieder eingeleitet, wenn auch immer noch auf einem anderen »Niveau« als im Leben außerhalb der Anstalt. Insgesamt dürfte der psychische Zustand der Jugendlichen demnach generell stabiler sein als zum Haftbeginn.

Geht man von der Richtigkeit dieser Überlegungen aus, so ist ein allgemeines Absinken der Depressivitätswerte nicht verwunderlich. Aber es wäre m.E. nicht richtig, dies als »positive« Wirkung des Strafvollzugs zu interpretieren. Es dürfte sich vielmehr um das Phä-

nomen einer erzwungenen Adaptation an eine neue, ungewohnte und zunächst angstausslösende Situation handeln.

Der nächste deutliche Zeiteffekt, der sich in mehreren inhaltlich verwandten Dimensionen äußert, zeigt sich im Bereich »Geselligkeit« (Skalen FPI-E, PFI-8, SEK-3). Extraversive Selbstbeschreibungen wie Geselligkeit, Lebhaftigkeit und Aktivität nehmen ab, das Bedürfnis nach Rückzug wächst.²⁰⁸ Auch dies läßt sich hypothetisch als ein Effekt der Haftsituation deuten. Das Geselligkeitsbedürfnis der Probanden hat zu Beginn auffällig hohe Werte, was sich als Reaktion auf das Gefühl des Eingeschlossenseins und eine daraus folgende Hinwendung zur Mitinsassengruppe interpretieren läßt. Im Laufe der Haft könnte dies wieder auf »normalere« Werte absinken. Das Leben in einer Haftanstalt findet außerdem unter räumlich stark beengten Verhältnissen statt, und es ist äußerst schwierig, sich »aus dem Weg zu gehen«, wenn man das Bedürfnis danach hat. Während des Untersuchungszeitraumes gab es außerdem vorübergehende Probleme mit Überbelegungen, was die räumliche Situation im Normalvollzug zusätzlich verschärfte.²⁰⁹ So findet sich das Phänomen nachlassender Geselligkeit auch deutlicher in der Kontrollgruppe.

Sinkende Geselligkeitswerte könnten demnach eine relative »Normalisierung« von anfänglich überhöhten Ausprägungen, aber auch eine Rückzugsreaktion auf beengte und »einschließende« Haftverhältnisse sein.

Der dritte inhaltliche Block umfaßt die Skalen FPI-9, PFI-5 und PFI-11. Hier ist ein vergleichsweise starker Zeiteffekt feststellbar, der in die Richtung nachlassender Offenheit und sozialer Anteilnahme geht. Die Antworten der Insassen nach sieben Monaten Haft deuten darauf hin, daß die Umgangsformen untereinander zunehmend unehrlicher, mißtrauischer, rücksichtsloser und aggressiver werden. Dies könnte ebenfalls als Anpassungsprozeß an eine harte und oft erbarmungslose

208 Zunächst unerklärlich ist, warum kein deutlicher Zeiteffekt in Skala FPI-5 (»Geselligkeit«) zu finden ist. Dies mag vielleicht mit der für die Haftsituation ungeeigneten Formulierung der Items zusammenhängen, da sich mehrere Fragen mit dem Kontaktverhalten beschäftigen und sich der Strafvollzug ja gerade durch die Schwierigkeit einer freien Kontaktaufnahme auszeichnet. Skala PFI-8 (»Bedürfnis nach Isolierung«) hingegen geht sehr sensibel auf die Haftsituation ein. Immerhin gehen die (schwachen) Veränderungen in der Skala FPI-5 auch in die Richtung nachlassender Geselligkeit.

209 Auf die Situation im Modell hatte dies keine Auswirkung, da die ohnehin vergleichsweise geringen Belegungszahlen im Modell nicht angetastet wurden, um den Modellversuch nicht zu stören oder zu unterbrechen.

Haftrealität gedeutet werden. Es ist bekannt, daß die Insassensubkultur in der Regel streng hierarchisch aufgebaut ist und eine starke Durchsetzungsfähigkeit des einzelnen erfordert, will er nicht »untergehen«. Vor diesem Hintergrund wäre es verständlich, daß die Insassen zunehmend lernen, sich dieser Umgebung, der sie nicht entfliehen können, anzupassen und Bewältigungsstrategien zu entwickeln, die das Überleben im Gefängnis erleichtern. Daß diese Strategien jedoch nicht gerade einer späteren Integration in die Gesellschaft dienlich sind, liegt auf der Hand.

Leichte Zeiteffekte sind schließlich noch in den Skalen PFI-7 und GF-3 zu beobachten.

PFI-7 (»Selbstüberzeugung bezüglich der eigenen Meinung«) mißt das Ausmaß an Selbstvertrauen und Entscheidungssicherheit, vor allem im zwischenmenschlichen Bereich, wobei hohe Werte auf eine sehr dominante, ja fast überhebliche Durchsetzung eigener Interessen hinweisen. Die Skalenwerte steigen bei praktisch allen Probanden während der Haft. Obwohl es an sich erfreulich ist, wenn die Unsicherheit im sozialen Umgang zurückgeht, so könnte sich in dieser Entwicklung auch eine Anpassung an die oben skizzierten »harten« Umgangformen im Vollzug abbilden.

Das Ergebnis in Skala GF-3 (»Streben nach Autonomie«) ist schwierig zu interpretieren. Hier sinken die Ausprägungen der Insassen während der Haft leicht ab. Die Skala besteht aus zwei Itemgruppen, die einerseits einen Protest gegen Autoritäten und allgemein gegen die erwachsene Umwelt, basierend auf einem Gefühl mangelnden Akzeptiertseins, beschreiben und andererseits Einstellungen ausdrücken, die ein Streben nach aktiver Selbstbehauptung beinhalten. Das Nachlassen des Protestes, dem erstgenannten Aspekt der Skala, deckt sich mit den Beobachtungen im Depressivitätsbereich. Der Rückgang einer »kämpferischen« Selbstbehauptung, dem zweiten Aspekt, widerspricht den Ergebnissen der Skalen PFI-5 und PFI-11, wo die Entwicklung umgekehrt war. Eventuell spiegelt sich in den Widersprüchen diese inhaltliche Inkonsistenz der Skala GF-3 wider.²¹⁰ Da der Effekt allerdings sehr schwach ist, will ich hier keine weitere Diskussion versuchen und mich der Gefahr von Überinterpretationen aussetzen. Die übrigen beschriebenen Effekte sind jedenfalls von ihrer

210 Vgl. auch die vergleichsweise niedrige Reliabilität dieser Skala.

Richtung her widerspruchslös, und die Tatsache, daß sich in inhaltlich ähnlichen Dimensionen auch äquivalente Entwicklungen zeigen, unterstreicht ihre Plausibilität.

Wenden wir uns nun dem Einstellungsbereich zu und behandeln auch hier zunächst die gefundenen Zeiteffekte.

Tabelle 47: Zeiteffekte im Einstellungsbereich

Skala		Zeiteffekt	
PRIS-5	Zukunftsperspektive zur Arbeitstätigkeit	*	↓
PRIS-6	Außenkontakte: kriminelle Orientierung	**	↑
PRIS-7	Außenkontakte: emotionale Integration	***	↓

Im Bereich der inneren Haltungen und Orientierungen der Insassen finden sich sehr starke zeitliche Veränderungen in Skala PRIS-7. Diese Dimension illustriert das Verhältnis der Probanden zu Personen außerhalb der Anstalt, wobei es im Gegensatz zur Skala PRIS-8 um die emotionale Beziehung zum früheren Freundeskreis geht. Probanden mit hohen Werten in diesem Merkmal leiden sehr unter der Trennung von ihren Freunden und beschreiben ein Gefühl von gegenseitigem Verständnis und Verlässlichkeit.²¹¹ Während der Haft gehen nun diese Werte sehr deutlich zurück.

Der Schmerz durch die Trennung vom früheren Beziehungsumfeld und die Orientierung nach außen nehmen demnach ab, ein recht triviales Ergebnis, geht man von der Hypothese eines anfänglichen Einlieferungsschocks mit anschließender Anpassung an eine neue Situation aus. Demzufolge ist zu Beginn der Haft der Schmerz durch die erzwungene Trennung (verständlicherweise) sehr hoch. Im Laufe der Zeit nimmt, vermutlich mangels der gewohnten Kontakt- und Kommunikationsmöglichkeiten, die emotionale Orientierung nach außen ab. Hier könnte man nun vermuten, daß, quasi als Ausgleich, die Integration nach innen zunimmt, sei es in Bezug zur Anstalt und

²¹¹ Wichtig ist, daß die Bezugspersonen in dieser Dimension »neutral« als »Freunde« geschildert werden und in der Formulierung der Frage kein Bezug dieser Personen mit abweichendem Verhalten hergestellt wird. Dies geschieht dagegen in Skala PRIS-6.

den Mitarbeitern oder zur Subkultur der Mitinsassen. Dem scheint aber nach den Ergebnissen in den entsprechenden Klima- und Prisonisierungsskalen nicht so zu sein.

Statt dessen nimmt die kriminelle Orientierung nach außen in beiden Gruppen deutlich zu. Dies könnte nun als ein generelles Anwachsen delinquenter Orientierungen gedeutet werden. In den übrigen Skalen gibt es dafür allerdings kaum Hinweise, denn nach »innen« bleiben sowohl die emotionale als auch die kriminelle Integration praktisch konstant und auch die Einstellung zum Gesetz, die Zukunftsperspektive zum Legalverhalten oder der delinquente Protest verändern sich nicht wesentlich. So bleibt als Interpretationsmöglichkeit die Vermutung, daß sich in dieser Entwicklung die Beziehung zu während der Haft kennengelernten und zwischenzeitlich entlassenen Mitinsassen abbildet. Es ist denkbar, daß die engen Bindungen, die während der Haft entstanden sind, auch nach der Entlassung der Mitinsassen erhalten bleiben.

Als dritter Zeiteffekt im Einstellungsbereich findet sich eine pessimistischere Zukunftsperspektive, was die Chance anbelangt, nach der Entlassung eine Arbeitsstelle zu finden. Dies kann nicht mit einem generellen »Motivationsverfall« erklärt werden, denn die entsprechenden Wertorientierungen steigen eher im Haftverlauf. Vermutlich hängt mit dieser negativeren Zukunftsperspektive die näherrückende Entlassung und eine entsprechend realistischere Einschätzung der Arbeitsmarktlage zusammen.

Betrachten wir nun die Zeiteffekte im Motivationsbereich.

Tabelle 48: Zeiteffekte im Motivationsbereich

Skala		Zeiteffekt	
KLI-5	Beziehung der Mitarbeiter untereinander	*	↑
KLI-6	Direktivität und Entscheidungsgewalt	*	↓
KLI-10	Gefühl des Ausgeliefertseins	**	↓
PB-1	Belastung durch das Problem »Kontaktangst«	*	↑
HW-2	Hilfewunsch bei dem Problem »Depressivität«	(*)	↓

Die Qualität der Beziehungen der Insassen zu den Mitarbeitern verändert sich praktisch nicht. Es scheint sich hierbei um ein relativ stabiles Merkmal zu handeln, das von konkreten Erfahrungen unabhängig ist. Lediglich im Gefühl des Ausgeliefertseins an die Mitarbeiter (Skala KLI-10) haben sich die Werte verringert, was bedeutet, daß das Gefühl der Jugendlichen, von den Mitarbeitern der Anstalt in ihrer Autonomie stark eingeschränkt zu werden, abgenommen hat. Wenngleich die Werte immer noch recht hoch sind, bedeutet dies, daß man sich mit der einschränkenden Haftsituation im Zeitverlauf besser arrangiert als zu Beginn.

Entsprechend ist das Ergebnis in Skala KLI-6 zu deuten. Auch dort sinken die Skalenwerte der Insassen und die Direktivität und Entscheidungsgewalt der Beamten wird beim Zweittest nicht mehr ganz so absolut eingeschätzt wie bei der Ausgangsmessung.

Negativer wird jedoch die Beziehung der Mitarbeiter untereinander gesehen (Skala KLI-5). Dieses Ergebnis deckt sich mit den Resultaten aus der Mitarbeiterbefragung, die ein relativ hohes Uneinigungsgefühl zwischen den Mitarbeitern der Anstalt erbrachte. Offenbar bekommt der Insasse im Laufe der Haft einen besseren Einblick in die entsprechenden Konflikte der Mitarbeiter, und dies spiegelt sich in ihren Antworten wider.

Die beiden übrigen Zeiteffekte bestätigen die Ergebnisse aus dem Persönlichkeitsbereich. Die Belastung durch Probleme im sozialen Kontakt nimmt zu, während der Hilfewunsch im Bereich Depressivität abnimmt.

7.5.1.2 *Selektionseffekte*

Ein Selektionseffekt beschreibt die Unterschiedlichkeit der Stichproben beim Wiederholungstest, die bereits bei der Ausgangsuntersuchung bestanden hatte. Diese Unterschiedlichkeit ist demnach weder durch generelle zeitliche Veränderungen noch durch den Einfluß von spezifischen Haftbedingungen erklärbar, sondern kommt entweder durch die gezielte Zuweisung der Probanden zu den beiden Vollzugsformen oder durch eine zufällige Häufung von Insassen mit bestimmten Merkmalsausprägungen zustande. Eine gewisse Auswahl der Probanden ist durchaus wünschenswert, wenn man bedenkt, daß die personellen Ressourcen im Therapiebereich relativ

beschränkt sind und es demzufolge nicht möglich wäre, allen Probanden die gleiche »Behandlung« zukommen zu lassen. Dies wäre auch weder sinnvoll noch ethisch zu rechtfertigen, denn erstens müssen Indikationskriterien wie Behandlungsbedürftigkeit und Motivation der Probanden berücksichtigt werden und zweitens muß auf jeden Fall eine Freiwilligkeit der Entscheidung der Probanden bestehen.

Eine Analyse der Selektionseffekte gibt uns demnach die Möglichkeit, die Auswirkungen des Zuweisungsverfahrens auf der Ebene der Veränderungen zu überprüfen und den Sinn eventuell zugrundeliegender Auswahlkriterien kritisch zu beurteilen.

Tabelle 49: Selektionseffekte im Persönlichkeitsbereich²¹²

Skala		Selektionseffekt	
FPI-1	Nervosität	(*)	↓
FPI-3	Depressivität	**	↓
FPI-9	Offenheit	*	↓
FPI-E	Extraversion	(*)	↓
FPI-N	Emotionale Labilität	(*)	↓
PFI-4	Emotionale Labilität	**	↓
PFI-6	Bedürfnis nach Unterstützung	*	↓
PFI-7	Selbstüberzeugung	*	↓
PFI-9	Sensible Intoleranz	*	↓
PFI-10	Erwartung von Feindseligkeit	*	↓
PFI-11	Feinfühligkeit	*	↓
GF-5	Zweifel an der eigenen Normalität	(*)	↓
SEK-1	Depressivität-Ängstlichkeit	(*)	↓

Die Ergebnisse im Persönlichkeitsbereich weisen darauf hin, daß das psychologische Wohlbefinden der Probanden im Modell sowohl zum Zeitpunkt der Ausgangsmessung als auch beim Wiederholungstest besser ist als in der Kontrollgruppe.

²¹² Die Sternchen symbolisieren die Stärke der Effekte bzw. die entsprechenden Signifikanzniveau (siehe Tabelle 46). Die Pfeile illustrieren die Gruppenunterschiedlichkeit. ↑ bedeutet, daß die Experimentalgruppe in beiden Tests höhere Werte und ↓, daß sie niedrigere Durchschnittswerte hat als die Kontrollgruppe.

Konkret finden sich bei den Experimentalprobanden niedrigere Werte in den Skalen FPI-1 (»Nervosität«), FPI-3 (»Depressivität«), FPI-N (»Emotionale Labilität«), PFI-4 (»Emotionale Labilität«), GF-5 (»Zweifel an der eigenen Normalität«) und beim umfassenden Sekundärfaktor SEK-1 (»Depressivität-Ängstlichkeit«). Dies stellt eindeutig eine systematische Selektion dar, allerdings nicht gemäß einer Indikationsstellung für eine psychotherapeutische Behandlung, sondern eher umgekehrt. Probanden mit starken depressiven und labilen Symptomen wurden eher dem Normalvollzug zugewiesen, der jedoch nicht über die intensiven individuellen Betreuungsmöglichkeiten verfügt wie das sozialtherapeutische Modell.

Ein weiterer Selektionseffekt findet sich in den Dimensionen FPI-9 (»Offenheit«) und FPI-E (»Extraversion«). Demnach sind die Experimentalprobanden eher verschlossen, zurückhaltend und in sich gekehrt. Eventuell kann man auch einen Versuch vermuten, einen guten Eindruck zu machen. Die Ausprägungen in den Skalen des PFI (PFI-6, 7, 9, 10) legen ebenfalls die Vermutung nahe, daß die Insassen des Modells komplikationsloser im Umgang mit den Mitarbeitern sein dürften. Sie geben sich selbstgenügsamer und unabhängiger von ihren Mitinsassen, sind weniger dominant oder aggressiv in der Durchsetzung ihrer Interessen, stehen dem Vollzug eher pragmatisch bis tolerant gegenüber und äußern sich entsprechend weniger ablehnend gegenüber den Beamten.²¹³

Auch in den Skalen des Motivationsbereiches, die in folgender Tabelle beschrieben werden, erhält man ein ähnliches Bild.

213 Lediglich Skala PFI-11 fällt hier aus der Reihe; vgl. aber deren niedrige Reliabilität.

Tabelle 50: Selektionseffekte im Motivationsbereich

Skala		Selektionseffekt	
KLI-1	Distanziertes Verhältnis zu den Beamten	**	↓
KLI-2	Unterstützung durch die Bediensteten	*	↑
KLI-3	Behandlungsförderliche Anstaltsrealität I	**	↑
KLI-4	Behandlungsförderliche Anstaltsrealität II	**	↑
KLI-5	Beziehung der Mitarbeiter untereinander	(*)	↓
KLI-6	Direktivität und Entscheidungsgewalt	*	↓
KLI-7	Unübersichtliche Entscheidungsabläufe	*	↓
KLI-8	Erleben von Ehrlichkeit	**	↑
KLI-9	Mißtrauen	*	↓
PB-3	Belastung durch das Problem »Labilität«	(*)	↓
PB-4	Belastung durch das Problem »mangelndes Selbstwertgefühl«	(*)	↓
PB-7	Belastung durch das Problem »soziale und sexuelle Deprivation«	(*)	↓
PB-8	Belastung durch das Problem »Schulden«	**	↓
PB-9	Belastung durch das Problem »Angst vor der Zukunft«	**	↓
HW-9	Hilfewunsch beim Problem »Zukunftsangst«	(*)	↓
SEK-5	Klimaerleben	***	↑
SEK-7	Belastung durch die Haftsituation	*	↓

In allen Skalen, die sich mit dem Verhältnis der Insassen zur Anstalt und zu den Anstaltsbediensteten beschäftigen, stehen die Experimentalprobanden den Beamten deutlich freundlicher gegenüber. Mitarbeiter werden als interessiert, ehrlich und hilfsbereit erlebt und genießen das Vertrauen der Jugendlichen. Auch die Behandlung wird eher angenommen und das Stationsleben als ordentlich und überschaubar erlebt. Besonders deutlich wird diese Unterschiedlichkeit der Stichproben im zusammenfassenden Klimafaktor SEK-5.

In mehreren Skalen des Problembelastungsfragebogens liegen die Experimentalprobanden in niedrigeren Wertebereichen als die Kontrollprobanden. So ist die Belastung durch psychologische Probleme wie Labilität oder Selbstwertstörungen schwächer, und auch die haftspezifischen Probleme wie Deprivation, Geldschwierigkeiten oder Zukunftsangst sind weniger ausgeprägt. Auch in der Sekundärskala SEK-7 zeigt sich diese geringere Belastung durch die Einschränkungen der Haft. Beim Hilfewunsch sind die Untersuchungsgruppen recht gut vergleichbar, und nur in Skala HW-9 (»Hilfewunsch beim Problem Zukunftsangst«) liegen die Experimentalprobanden etwas unter den Kontrollprobanden.

Im Einstellungsbereich können dagegen keine Selektionseffekte nachgewiesen werden. Die Zuweisung der Insassen zu den beiden Vollzugsformen scheint die Haltungen und Orientierungen der Insassen demnach nicht zu berücksichtigen, was auch sinnvoll ist, da ja die angebotene Behandlung psycho- und soziotherapeutisch orientiert ist und von dem Modell ausgegangen wird, daß eine verbesserte psychische Situation Auswirkungen auf das Legalverhalten und entsprechend auf die Einstellungen der Insassen haben wird.

7.5.1.3 *Interaktionseffekte*

Dieser Effekt beschreibt die für unsere Fragestellung interessanteste Quelle der Variation der Skalenwerte, nämlich die Wechselwirkung zwischen der Stichprobenzugehörigkeit und den Veränderungen im Zeitverlauf. Ein deutlicher Interaktionseffekt bedeutet, daß es im untersuchten Merkmal vollzugsspezifische Veränderungen gibt, sei es, daß sich eine signifikante Entwicklung nur in einer der Untersuchungsgruppen zeigt oder daß es gar gegenläufige Veränderungstendenzen bei den Stichproben gibt. Der Interaktionseffekt ist der einzige Effekt, der als eine gewisse Behandlungswirkung interpretiert werden kann. Allerdings ist aus dem Vorliegen eines Interaktionseffektes nicht automatisch abzuleiten, daß eine bestimmte Form der Behandlung, etwa Einzeltherapie, die spezifischen Veränderungen bewirkt hat, auch wenn diese Maßnahme »typisch« für die entsprechende Vollzugsform sein sollte. Man kann lediglich feststellen, daß beispielsweise bei den Insassen des Modells Veränderungen stattgefunden haben, die im übrigen Vollzug nicht beobachtbar waren. Die eigentlichen »Ursachen« können hierdurch nicht bestimmt werden.

Es sind zahlreiche Bedingungen denkbar, angefangen bei bestimmten Charakteristika des »Settings« wie allgemeine Stationsatmosphäre, spezifische Umgangsformen zwischen den Mitarbeitern, den Insassen oder zwischen beiden Gruppen, Interaktionsstile, individuelle Freiräume, bis hin zu den eigentlichen »Maßnahmen« wie Therapie, Freizeitgestaltung oder Außenkontakte. Außerdem ist es denkbar, daß bestimmte Charakteristika der Probanden wie Motivationsaspekte oder Einstellungen die Wirksamkeit einer Behandlung mitbeeinflussen. In diesem Sinne kann der Interaktionseffekt nur als »Summeneffekt« einer Vollzugsform interpretiert werden.

Tabelle 51: Interaktionseffekte im Persönlichkeitsbereich

Skala		Interaktionseffekt
FPI-3	Depressivität	*
FPI-8	Gehemmtheit	(*)
GF-5	Zweifel an der eigenen Normalität	(*)
GF-6	Ängstlichkeit und Hemmungen	(*)
GF-12	Stigmatisierung	(*)
SEK-1	Depressivität/Ängstlichkeit	*

Im **Persönlichkeitsbereich** zeigen sich deutlich weniger und auch teilweise deutlich schwächere Effekte, die durch vollzugsspezifische Veränderungen erklärbar sind, als bei den Zeit- und Selektionseffekten.

Dennoch ist ein sehr behandlungsrelevanter Effekt bei den Symptomen depressiver Verstimmtheit zu finden. Die Ergebnisse in mehreren entsprechenden Skalen weisen darauf hin, daß sich die psychische Situation der Experimentalprobanden stärker verbessert als bei den Kontrollprobanden. In Skala FPI-3 (»Depressivität«) ist zwar bei beiden Gruppen ein Absinken der Skalenwerte im Zeitverlauf zu finden, dieser ist aber bei den Insassen im Modell stärker und nicht mehr nur durch eine Selektion erklärbar. Auch in den übrigen angeführten Dimensionen fallen die Skalenwerte in der Experimentalstichprobe, während die Kontrollprobanden entweder keine Veränderungen angeben oder sogar ein Ansteigen der Ausprägungen zu verzeichnen ist. Es handelt sich um die Skalen FPI-8 (»Gehemmtheit«), GF-5 (»Zweifel an der eigenen Normalität«), GF-6 (»Ängstlichkeit und

Hemmungen«) sowie im Sekundärfaktor SEK-1 («Depressivität-Ängstlichkeit«). Außerdem fühlen sich die Modellinsassen nach sieben Monaten Haft weniger stigmatisiert als die Jugendlichen im Normalvollzug. Da diese Skala in vielfältiger Weise auf ein Syndrom der sozialen Selbstaufgabe hinweist, die vor allem durch negative Interaktionserfahrungen mit »Autoritäten« gekennzeichnet ist, dürfte sich hierin der wohl freundlichere gegenseitige Umgang zwischen Mitarbeitern und Insassen widerspiegeln.²¹⁴

Der **Motivationsbereich** erweist sich als erstaunlich stabil, was die spezifische Wirksamkeit der Vollzugsformen anbelangt. Wie schon beim Zeiteffekt, wo vergleichsweise wenig Veränderungen bei den Insassen zu verzeichnen waren, ändert sich auch haftspezifisch kaum etwas bei den Insassen.

Lediglich in Skala KLI-7 («Unübersichtliche Funktionsabläufe«) ist ein tendenzieller Effekt feststellbar.²¹⁵ Während die Experimentalgruppe in ihrer Beurteilung der Ordnung und Überschaubarkeit des Stationslebens keine wesentlichen Veränderungen von Erst- zum Zweittest zeigt, verändern sich die Skalenwerte der Kontrollgruppe deutlich in negativer Richtung. Da sich die grundsätzlichen Haltungen der Kontrollprobanden zur Anstalt und zu den Bediensteten ansonsten kaum verändern, kann man daraus schließen, daß die Situation im »Normalvollzug« von ihren Insassen, verglichen mit der Situation im Aufnahmehaus, als desolater erlebt wird. Ob es sich hierbei um eine Folge des günstigeren Stationsklimas im Modell handelt oder ob das Erleben von Unordnung und Unübersichtlichkeit eine Folge der allgemein stark oppositionellen Haltung der Kontrollprobanden ist, darüber kann hier nur spekuliert werden.

Tabelle 52: Interaktionseffekte im Einstellungsbereich

Skala		Interaktionseffekt
PRIS-5	Zukunftsperspektive zur Arbeitstätigkeit	*
PRIS-7	Außenkontakte: Emotionale Integration	***

²¹⁴ Vgl. auch die Ergebnisse der Mitarbeiterbefragung.

²¹⁵ Vgl. die genauen Werte im Tabellenanhang.

Betrachten wir abschließend noch vollzugsspezifische Veränderungen im Einstellungsbereich. Wie schon bei den Motivationsskalen, die teilweise auch auf die inneren Orientierungen der Insassen schließen lassen, sind nur wenige Veränderungen zu finden. Keine Effekte sind bei den Einstellungen zum Gesetz oder zur eigenen Tat feststellbar, so daß diese »delinquenten« Orientierungen als vergleichsweise veränderungsresistent betrachtet werden müssen. Auch die Wertorientierungen gegenüber »angepaßten« Normen wie Ausbildung oder Arbeitstätigkeit ändern sich nicht wesentlich. Ein leichter Effekt ist hingegen in der Zukunftsperspektive zu finden, nach der Entlassung eine Arbeit zu bekommen. Bei einem generellen Rückgang dieser Einschätzung bei allen Probanden ist die Hoffnung der Experimentalprobanden wesentlich stärker gesunken. Wenn man sich vergegenwärtigt, wie objektiv schlecht die Arbeitschancen für die haftentlassenen Jugendlichen sein werden, vor allem wenn man das schlechte Ausbildungsniveau berücksichtigt, so erscheint dieser Rückgang als eine Entwicklung zu einer durchaus realistischeren Einschätzung der Arbeitsmarktlage. Wie dies zustandekommt, ist hier schwer zu entscheiden, und man kann nur darüber spekulieren, daß vielleicht durch eine intensivere individuelle Betreuung der Modellinsassen auch verstärkt konkrete Fragen zur Nachentlassungssituation zur Sprache kommen.

Ein starker Interaktionseffekt ist bei der emotionalen Integration nach außen zu finden. Diese Orientierung nimmt im Modell sehr viel stärker ab als im übrigen Vollzug. Da hohe Ausprägungen vor allem bei einem stark empfundenen Schmerz durch die Trennung vom früheren Beziehungsumfeld entstehen, könnte dies als Indikator für eine geringer erlebte Deprivation im Modell gewertet werden.

7.5.2 Veränderungseffekte durch verschiedene Einflußgrößen

Die Entwicklung der Insassen im Strafvollzug hängt nicht nur von der bloßen Zugehörigkeit zu einer bestimmten Vollzugsform ab, sondern es müssen noch weitere Einflußgrößen berücksichtigt werden. Wie in Kapitel 5.3 dargestellt, unterscheiden wir relevante biographische Bedingungen, Motivationsvariablen sowie Einflüsse durch Anstaltsmaßnahmen. Die abhängigen Variablen, auf die die genannten Bedingungen einwirken, sind bei unseren folgenden Analysen die Sekundärfaktoren aus dem Persönlichkeits- und Einstellungsbe-

reich. Wir analysieren auch hier wieder die Effekte, die sich unter Berücksichtigung der abhängigen Variablen im zeitlichen Verlauf ergeben.

Das methodische Vorgehen entspricht dem in Kapitel 7.5 beschriebenen Verfahren. Der Unterschied besteht lediglich in der Aufteilung der Gruppen. Während in Kapitel 7.5.1 Probanden aus dem sozialtherapeutischen Vollzug mit den Insassen des Regelvollzugs verglichen und damit die Gruppenzugehörigkeit als unabhängige Einflußgröße behandelt wurden, werden nun »Kontrastgruppen« aus denjenigen Insassen gebildet, die über bestimmte Werteausprägungen in den untersuchten Merkmalen verfügen. So werden beispielsweise Insassen mit sehr ungünstigem familiären Hintergrund den anderen Jugendlichen aus unauffälligeren Verhältnissen gegenübergestellt oder die Teilnehmer an psychotherapeutischen Maßnahmen mit den Gefangenen ohne eine derartige Behandlung verglichen. Aus den Beobachtungen, die man bei der Analyse der Erst- und Zweittestwerte dieser beiden Gruppen machen kann, lassen sich Hypothesen über den Einfluß des jeweiligen Merkmals ableiten.

7.5.2.1 *Der Einfluß des biographischen Hintergrunds*

Zum Bereich der präinstitutionellen Erfahrungen der Insassen in Plötzensee liegen uns Skalenwerte vor, die wir aus den Informationen der Aktenanalyse gewonnen haben.²¹⁶ Wir unterscheiden die Dimensionen »Ungünstiger Familienhintergrund« (BIO-1), »Heimerfahrungen« (BIO-2), »Bildungshintergrund« (BIO-3) und »Kriminelle Auffälligkeit« (BIO-4). Zur Bildung der notwendigen kontrastierenden Stichproben wird der Median der Wertverteilung als Cut-off-Wert verwendet und alle Probanden mit geringerem Skalenwert der Gruppe »eher ungünstige Merkmalsausprägung« zugerechnet. Die übrigen Insassen werden als Gruppe »eher günstige Merkmalsausprägung« behandelt. So erhält man zwei Untersuchungsgruppen, die sich in den jeweiligen Merkmalen durchschnittlich stark unterscheiden.

Wir untersuchen nun den Einfluß biographischer Merkmale auf unsere abhängigen Variablen. Aus dem Persönlichkeitsbereich analysieren wir zunächst das Merkmal »Depressivität-Ängstlichkeit« (SEK-1). In Tabelle 53 sind die Stichprobenumfänge, Mittelwerte der

²¹⁶ Vgl. Kapitel 6.3.4 und 7.2.2.

Ausgangs- und Wiederholungsmessungen sowie die Selektions- und Interaktionseffekte enthalten. Auf die Darstellung des Zeiteffektes wird verzichtet, da dieser schon in Kapitel 7.5.1.1 beschrieben wurde.

Legende zu den Tabellen 53-64:

- n_u, n_g : Stichprobenumfang der Kontrastgruppen
 $\bar{x}_{u1}, \bar{x}_{u2}$: Kontrastgruppe mit ungünstiger Merkmalsausprägung, Mittelwerte der Erst-/Zweitests
 $\bar{x}_{g1}, \bar{x}_{g2}$: Kontrastgruppe mit günstiger Merkmalsausprägung, Mittelwerte der Erst-/Zweitests
 p_{SEL} : Signifikanzniveau des Selektionseffekts
 p_{INT} : Signifikanzniveau des Interaktionseffekts

Tabelle 53: Einfluß des biographischen Hintergrundes auf den Verlauf von Depressivität-Ängstlichkeit (SEK-1)

Einflußvariable		Kontrastgruppen						Effekte	
		ungünstig			günstig			p_{SEL}	p_{INT}
		n_u	\bar{x}_{u1}	\bar{x}_{u2}	n_g	\bar{x}_{g1}	\bar{x}_{g2}		
BIO-1	Ungünstiger Familienhintergrund	33	.47	.45	30	.46	.42	.58	.60
BIO-2	Heimaufenthalte	35	.49	.48	29	.47	.42	.28	.22
BIO-3	Bildungshintergrund	28	.49	.47	31	.48	.40	.38	.003**
BIO-4	kriminelle Auffälligkeit	31	.49	.48	32	.47	.39	.048*	.002**

In der Dimension SEK-1 (»Depressivität-Ängstlichkeit«) ist eine generelle Abnahme der Skalenwerte vom Erst- zum Zweitest feststellbar, was zu einem meßbaren Zeiteffekt führt.²¹⁷ Ungünstige Ausprägungen sinken also im Haftverlauf bei praktisch allen Insassen unabhängig von anderen Merkmalen.

Grundsätzlich weisen Probanden mit besonders ungünstigen biographischen Erfahrungen bei beiden Testzeitpunkten leicht höhere Ska-

²¹⁷ Vgl. Kapitel 7.5.1.1.

lenwerte und somit eine stärkere Belastung durch entsprechende depressive Symptome auf. Signifikant ist dieser Selektionseffekt allerdings nur im Merkmal BIO-4 («Kriminelle Auffälligkeit»). Die bisherige kriminelle Karriere der Insassen und die dabei gemachten Erfahrungen mit gesellschaftlichen Kontroll- und Sanktionsinstanzen scheinen sich also ungünstig auf das Selbstbild der Jugendlichen auszuwirken.

Ein weiteres Ergebnis ist eine unterschiedlich starke Veränderung der Merkmalsausprägungen in beiden Stichproben. Bei den Insassen aus ungünstigen biographischen Verhältnissen sinken die Depressivitäts- und Ängstlichkeitswerte weniger stark als bei den Probanden mit einem günstigeren sozialen Hintergrund. Besonders deutlich wird dies bei den Dimensionen BIO-3 und BIO-4. Jugendliche mit einer besseren Ausbildung und weniger kriminellen Erfahrungen »erholen« sich offenbar in größerem Maße von der großen Niedergeschlagenheit, die anfänglich bei den meisten Insassen beobachtbar ist.

In der nächsten Tabelle sind die Ergebnisse zum Sekundärfaktor SEK-2 («Aggressivität-Protesthaltungen») aufgeführt.

Tabelle 54: Einfluß des biographischen Hintergrundes auf den Verlauf von Aggressivität-Protesthaltungen (SEK-2)

Einflußvariable		Kontrastgruppen						Effekte	
		ungünstig			günstig			P _{SEL}	P _{INT}
		n _u	\bar{x}_{u1}	\bar{x}_{u2}	n _g	\bar{x}_{g1}	\bar{x}_{g2}		
BIO-1	Ungünstiger Familienhintergrund	35	.54	.51	34	.40	.41	.003**	.26
BIO-2	Heimaufenthalte	36	.52	.50	35	.42	.42	.018*	.64
BIO-3	Bildungshintergrund	29	.51	.52	35	.43	.38	.010**	.063(*)
BIO-4	kriminelle Auffälligkeit	33	.52	.52	36	.42	.39	.006**	.53

Der Sekundärfaktor »Aggressivität«, der gleichzeitig deutliche Komponenten von delinquenten und protestierenden Haltungen umfaßt,²¹⁸ scheint stark von der früheren Lebensgeschichte der inhaftier-

218 Vgl. Kapitel 6.3.1.

ten Jugendlichen beeinflußt zu sein.²¹⁹ Zu allen Testzeitpunkten und bei Berücksichtigung aller erfaßten biographischen Bedingungen liegen die Skalenwerte der Jugendlichen aus günstigeren Verhältnissen deutlich niedriger. Negative Erfahrungen im familiären Milieu, Heimaufenthalte, Mißerfolgsereignisse in Schul- und Berufsausbildung sowie die Konfrontation mit den Folgen delinquenten Handlungen scheinen demnach das Niveau von Aggressivität und abweichenden Haltungen ungünstig mitzubestimmen.

Weiterhin ist eine Interaktion zwischen dem Bildungsniveau und den Veränderungen vom Erst- zum Zweittestwert feststellbar. Probanden mit einer besseren Ausbildung haben nicht nur niedrigere Skalenwerte bei der Ausgangsmessung, sondern entwickeln sich während der Haftzeit auch deutlich in Richtung sinkender Aggressivitätswerte, während die Kontrastgruppe in ihren Ausprägungen durchschnittlich konstant bleibt.

Der letzte Sekundärfaktor aus dem Persönlichkeitsbereich (SEK-3) mißt die Gelassenheit und Geselligkeit der Probanden. In dieser Skala bedeuten im Gegensatz zu den beiden vorherigen Dimensionen hohe Skalenwerte günstigere Merkmalsausprägungen.

Tabelle 55: Einfluß des biographischen Hintergrundes auf den Verlauf von Geselligkeit-Gelassenheit (SEK-3)

Einflußvariable		Kontrastgruppen						Effekte	
		ungünstig			günstig			P _{SEL}	P _{INT}
		n _u	\bar{x}_{u1}	\bar{x}_{u2}	n _g	\bar{x}_{g1}	\bar{x}_{g2}		
BIO-1	Ungünstiger Familienhintergrund	35	.60	.58	28	.59	.56	.52	.57
BIO-2	Heimaufenthalte	35	.59	.57	29	.59	.56	.69	.70
BIO-3	Bildungshintergrund	28	.62	.59	30	.59	.57	.36	.85
BIO-4	kriminelle Auffälligkeit	31	.60	.57	31	.60	.57	.97	.79

Diese Skala verhält sich weitgehend unauffällig, wenn man den biographischen Hintergrund der Probanden berücksichtigt. Es ist ledig-

²¹⁹ Vgl. auch Kapitel 7.1.2.

lich, wie bereits beschrieben, ein allgemeines Absinken der Skalenwerte (Zeiteffekt) zu finden.

Zur Analyse der inneren Einstellungen der Insassen betrachten wir nun die Ergebnisse zum Sekundärfaktor SEK-4 («Delinquent-resignative Orientierung»). Diese Dimension mißt abweichende Haltungen gegenüber »normalen« gesellschaftlichen Verhaltensweisen, Normen oder Instanzen, wobei hohe Skalenwerte eine starke gesellschaftliche Nonkonformität bedeuten.

Tabelle 56: Einfluß des biographischen Hintergrundes auf den Verlauf von delinquent-resignativen Orientierungen (SEK-4)

Einflußvariable		Kontrastgruppen						Effekte	
		ungünstig			günstig			P _{SEL}	P _{INT}
		n _u	\bar{x}_{u1}	\bar{x}_{u2}	n _g	\bar{x}_{g1}	\bar{x}_{g2}		
BIO-1	Ungünstiger Familienhintergrund	34	.36	.38	30	.32	.36	.44	.62
BIO-2	Heimaufenthalte	34	.40	.42	31	.33	.36	.047*	.74
BIO-3	Bildungshintergrund	28	.39	.43	31	.33	.33	.024*	.27
BIO-4	kriminelle Auffälligkeit	32	.42	.44	31	.29	.33	.000***	.56

Die Skalenwerte der Probanden sind während der Untersuchungszeit vergleichsweise stabil geblieben. Es scheint sich demnach um Einstellungsdimensionen zu handeln, deren Qualität im Verlauf einer 7monatigen Haftzeit kaum systematisch variiert. Es ist also kein genereller Zeiteffekt vorhanden. Die ohnehin nur schwachen Veränderungen korrespondieren darüber hinaus auch nicht mit dem biographischen Hintergrund der Insassen, was sich im fehlenden Interaktionseffekt zeigt. Auffällig ist aber, daß alle Merkmale die Höhe der Ausprägungen klar beeinflussen, denn es gibt signifikante Selektionseffekte bezüglich der Merkmale BIO-2 bis BIO-4, und auch der familiäre Hintergrund scheint sich, wenngleich nicht so deutlich, auf die inneren Haltungen der Jugendlichen auszuwirken. Die Probandenstichproben mit ungünstigeren biographischen Erfahrungen haben

durchschnittlich höhere Skalenwerte während beiden Testzeitpunkten, also stärkere oppositionelle und abweichende Einstellungen.

7.5.2.2 Der Einfluß motivationaler Merkmale

Zur Operationalisierung der Motivation der Insassen verwenden wir psychologische Dimensionen, die die Bereitschaft der Jugendlichen beeinflussen können, auf das Hilfsangebot der Anstalt einzugehen. Wir unterscheiden hierbei einerseits mutmaßliche Komponenten einer Behandlungsbedürftigkeit, die sich in einer als Beeinträchtigung erlebten Belastung durch verschiedene Problembereiche zeigt. Weiterhin untersuchen wir den resultierenden Wunsch nach Hilfe durch das Anstaltspersonal. Schließlich beziehen wir das Erleben des Anstaltsklimas und darin enthaltene generelle Haltungen gegenüber der Anstalt, den Bediensteten und den Resozialisierungszielen mit ein und interpretieren dies als Ausdruck einer Behandlungswilligkeit. Beginnen wir die Analysen auch hier wieder mit dem Merkmal »Depressivität-Ängstlichkeit«.

Tabelle 57: Einfluß motivationaler Merkmale auf den Verlauf von Depressivität-Ängstlichkeit (SEK-1)

Einflußvariable		Kontrastgruppen						Effekte	
		ungünstig			günstig			P _{SEL}	P _{INT}
		n _u	\bar{x}_{u1}	\bar{x}_{u2}	n _g	\bar{x}_{g1}	\bar{x}_{g2}		
MOT-1	Ausgangsmessung Depress.-Ängstl.	38	.59	.52	37	.36	.37	.000 ***	.002 **
MOT-2	Klimaerleben	36	.48	.46	34	.47	.43	.42	.42
MOT-3	Hilfewunsch bei psycholog. Probl.	36	.43	.41	34	.53	.50	.002 **	.71
MOT-4	Hilfewunsch durch Haftsituation	35	.46	.43	33	.50	.48	.20	.94
MOT-5	Belastung durch psycholog. Probl.	36	.56	.50	37	.39	.39	.000 ***	.033 *
MOT-6	Belastung durch Haftsituation	32	.54	.51	40	.43	.40	.001 ***	.95

Veränderungen im Zeitverlauf hängen natürlich immer mit von der jeweiligen Ausgangsmessung ab. Es leuchtet ein, daß bei Probanden mit extrem hohen Werteausprägungen eher eine Verschiebung in die

Richtung niedrigerer Skalenwerte zu erwarten ist als umgekehrt. Diese Vermutung bestätigt sich in der ersten Zeile von Tabelle 57. Der sehr starke Selektionseffekt liegt in der Natur der Gruppenaufteilung, die ja gerade auf einen starken Kontrast im Merkmal Depressivität abzielt. Es ist jedoch auch ein starker Interaktionseffekt zu sehen. Personen mit anfangs hoher Depressivität erreichen beim Zweittest durchschnittlich niedrigere Werte, während die Gruppe mit günstigeren Ausgangswerten stagniert. Dieses Phänomen zeigt sich auch in dem Zeiteffekt, der durch die generell fallenden Depressivitätswerte während der Haft zustande kommt.

Ein ähnliches Ergebnis ergibt sich bei der Problembelastung. Unabhängig von der Quelle der Probleme bedeutet eine als stark erlebte Beeinträchtigung auch ein hohes Niveau an depressiven Symptomen. Besonders deutlich wird dies bei der Belastung durch psychologische Probleme und Defizite, aber auch eine stark empfundene Einschränkung durch die Haftsituation korrespondiert mit hoher Depressivität und Ängstlichkeit. Dieses Ergebnis deckt sich mit den Beobachtungen zur Korrelation zwischen diesen Merkmalen.²²⁰

Ein Interaktionseffekt mit den Veränderungen ist jedoch nur bei der psychologischen Problembelastung zu finden. Probanden mit starkem Beeinträchtigungsgefühl verändern sich eher in positiver Richtung, während bei einer geringen Problembelastung die (ohnehin niedrigeren) Depressivitätswerte stagnieren.

Keine unterschiedliche Entwicklung ist jedoch feststellbar, wenn man den expliziten Wunsch der Insassen berücksichtigt, Hilfe durch das Anstaltspersonal zu bekommen. Probanden mit einem starken Hilfewunsch in psychologischen Problemfeldern haben zwar höhere Skalenwerte im Merkmal Depressivität, zeigen aber keinen größeren Werteabfall als die Jugendlichen, die eine Unterstützung ablehnen.

Ebenfalls keine Rolle scheint das Klimaerleben auf Ausprägung und Veränderung von Depressivität zu haben. Demnach ist die Haltung gegenüber der Anstalt kein Merkmal, das einen Einfluß auf das psychische Wohlbefinden der Insassen hat. Die Hypothese, daß eine positive Einstellung zu den Mitarbeitern die notwendige Voraussetzung für einen Behandlungserfolg ist oder daß eine Ablehnung der An-

220 Vgl. Kapitel 7.1.1.

staltsziele positiven Veränderungen entgegen stehen muß, findet in diesen Ergebnissen also keine Bestätigung.

Betrachten wir in der folgenden Tabelle die Ergebnisse zum Merkmal SEK-2 («Aggressivität-Protsthaltungen«).

Tabelle 58: Einfluß motivationaler Merkmale auf den Verlauf von Aggressivität-Protsthaltungen (SEK-2)

Einflußvariable		Kontrastgruppen						Effekte	
		ungünstig			günstig			P _{SEL}	P _{INT}
		n _u	\bar{x}_{u1}	\bar{x}_{u2}	n _g	\bar{x}_{g1}	\bar{x}_{g2}		
MOT-1	Ausgangsmessung Aggress.-Protest	41	.62	.57	41	.33	.37	.000 ***	.004 **
MOT-2	Klimaerleben	39	.57	.53	37	.40	.42	.000 ***	.12
MOT-3	Hilfewunsch bei psycholog. Probl.	41	.48	.47	34	.48	.49	.84	.47
MOT-4	Hilfewunsch durch Haftsituation	38	.50	.48	35	.45	.47	.44	.24
MOT-5	Belastung durch psycholog. Probl.	39	.51	.51	40	.45	.43	.051 (*)	.38
MOT-6	Belastung durch Haftsituation	36	.52	.50	42	.43	.44	.054 (*)	.40

Hier, wie auch in den anderen abhängigen Merkmalen, findet sich ebenfalls ein starker Selektions- und Interaktionseffekt bei Berücksichtigung des Ausgangswertes. Dies bedeutet, daß bei Probanden mit anfänglich hoher Aggressivität die Skalenwerte absinken, während bei niedrigerem Ausgangsniveau eher eine Zunahme zu beobachten ist.

Eine generelle Problembelastung führt zu einem schwachen Selektions-, aber nicht zu einem Interaktionseffekt. Das starke Gefühl einer Beeinträchtigung durch verschiedene Problemkreise spiegelt sich also auch in hoher Aggressivität und unangepaßten Orientierungen wider, führt aber nicht zu einer meßbar stärkeren Veränderung des Merkmals.

Der Hilfewunsch hat keinen Einfluß auf die Aggressivität. Geringfügige Mittelwertsunterschiede sind nicht einmal tendenziell signifikant und können nicht interpretiert werden.

Ein wichtiges Merkmal scheint dagegen das Klimaerleben zu sein. Probanden, die gegenüber der Anstalt vergleichsweise positiv eingestellt sind, haben niedrigere Skalenwerte im Sekundärfaktor SEK-2. Dies ist aber auch nicht weiter verwunderlich, da eine gewisse inhaltliche Verwandtschaft zwischen SEK-2 und MOT-2 besteht. Probanden, die das Anstaltsklima eher positiv einschätzen, äußern auch deutlich geringere oppositionelle Einstellungen. Insofern dürfte sich in diesem Ergebnis teilweise auch das Phänomen unterschiedlicher Ausgangsmessungen wiederfinden, und auch die leichte Tendenz zu einem Interaktionseffekt dürfte hierauf zurückführbar sein. Insgesamt jedoch wirkt sich die Motivation nicht deutlich modifizierend auf die zeitlichen Veränderungen aus.

Wenden wir uns der Dimension SEK-3 zu.

Tabelle 59: Einfluß motivationaler Merkmale auf den Verlauf von Gelassenheit-Geselligkeit (SEK-3)

Einflußvariable		Kontrastgruppen						Effekte	
		ungünstig			günstig			P _{SEL}	P _{INT}
		n _u	\bar{x}_{u1}	\bar{x}_{u2}	n _g	\bar{x}_{g1}	\bar{x}_{g2}		
MOT-1	Ausgangsmessung Gelassenh.-Gesell.	36	.52	.53	39	.67	.61	.000 ***	.002 **
MOT-2	Klimaerleben	36	.58	.57	33	.62	.58	.29	.31
MOT-3	Hilfewunsch bei psycholog. Probl.	37	.62	.59	34	.57	.54	.012 *	.97
MOT-4	Hilfewunsch durch Haftsituation	37	.61	.58	32	.58	.55	.22	.91
MOT-5	Belastung durch psycholog. Probl.	35	.55	.54	38	.64	.60	.000 ***	.22
MOT-6	Belastung durch Haftsituation	32	.57	.55	40	.62	.59	.036 *	.49

Die Ergebnisse zur Gelassenheit und Geselligkeit der Jugendlichen ähneln in verschiedener Hinsicht jenen zum Merkmal Depressivität. Neben dem starken Einfluß der Ausgangsmessung besteht ein negativer Zusammenhang zwischen Problembelastung und dem Merkmal der Gelassenheit. Je größer die Belastung durch Probleme ist, seien es psychologische Defizite oder auch Einschränkungen durch die Haft, desto weniger gelassen und eher introvertiert sind die Proban-

den. Auch beim Hilfewunsch ist dieser Zusammenhang sichtbar, hier allerdings nur auf der Ebene der psychologischen Probleme. Diese Selektionseffekte sind plausibel, bedenkt man auch die starken Korrelationen zwischen den genannten Merkmalen.²²¹

Auffällig ist jedoch auch hier, daß keine Interaktionseffekte auftreten, sieht man vom Einfluß der Ausgangsmessung ab. Wenngleich starke negative Korrelationen zu den Variablen auftreten, die auf eine gewisse psychische Instabilität, Insuffizienzgefühle und Leidensdruck hindeuten, so kann man, etwa aus der Ausprägung depressiver Symptome, keine Vorhersage über die zeitliche Veränderung der Gelassenheit wagen. Die Skalenwerte sinken zwar generell im Haftverlauf etwas ab, aber dies verläuft unabhängig von unseren erfaßten Motivationsvariablen.

Den Einfluß der Motivation auf delinquent-resignative Einstellungen (SEK-4) behandelt die nächste Tabelle.

Tabelle 60: Einfluß motivationaler Merkmale auf den Verlauf von delinquent-resignativen Orientierungen (SEK-4)

Einflußvariable		Kontrastgruppen						Effekte	
		ungünstig			günstig			P _{SEL}	P _{INT}
		n _u	\bar{x}_{u1}	\bar{x}_{u2}	n _g	\bar{x}_{g1}	\bar{x}_{g2}		
MOT-1	Ausgangsmessung Gelassenh.-Geselligk.	36	.48	.45	38	.23	.32	.000 ***	.000 ***
MOT-2	Klimaerleben	36	.44	.44	36	.28	.34	.000 ***	.060 (*)
MOT-3	Hilfewunsch bei psycholog. Probl.	36	.35	.36	34	.37	.43	.15	.17
MOT-4	Hilfewunsch durch Haftsituation	36	.35	.37	32	.37	.42	.31	.34
MOT-5	Belastung durch psycholog. Probl.	39	.38	.41	35	.33	.36	.17	.94
MOT-6	Belastung durch Haftsituation	35	.41	.41	38	.30	.37	.017 *	.044 *

Auf die Effekte der Ausgangsmessungen auf die Dimension SEK-4 braucht nicht näher eingegangen werden. Auch der Selektionseffekt

²²¹ Vgl. Kapitel 7.1.1.

durch das Merkmal »Klimaerleben« ist nicht überraschend, bedenkt man die »protestierende« Komponente von MOT-2.²²²

Interessant dagegen ist der Interaktionseffekt mit MOT-2. Probanden, die der Anstalt und ihren Mitarbeitern eher feindlich gegenüberstehen, verändern sich auf dem ohnehin recht hohen Niveau delinquenten Orientierungen praktisch nicht. Der durchschnittliche Skalenwert der Gruppe mit positiveren Haltungen verschiebt sich im Haftverlauf auf ein ebenfalls höheres Level, bleibt aber immer noch deutlich unter den Skalenwerten der Kontrastgruppe. Ein vergleichbares Ergebnis ist auch bei der Belastung durch die Haftsituation zu finden. Insgesamt liegt also eine ungünstige Merkmalsentwicklung vor, und auch eher angepaßte Grundhaltungen scheinen nicht vor dieser Entwicklung zu schützen.

7.5.2.3 *Einflüsse während der Haftzeit*

Die Auswirkungen der Hafteinflüsse sind für unsere Fragestellung von besonderem Interesse. Während der biographische Hintergrund oder motivationale Dispositionen der Jugendlichen sich auch modifizierend auf Entwicklungen während der Inhaftierungszeit bemerkbar machen können und deshalb berücksichtigt werden müssen, ist die eigentliche Frage, welche Haftbedingungen oder Behandlungsmaßnahmen zu einer merklichen Verbesserung in Variablen führen, die wir als Indikatoren für eine Resozialisierung und demnach als Zwischenkriterien für eine spätere günstige Legalbewährung ansehen.

In Kapitel 7.5.1 wurden die beiden Untersuchungsgruppen insgesamt verglichen, was den Schluß auf die »Summenwirkung« der Vollzugsformen zuläßt. Aus diesen Ergebnissen kann man allerdings keine Schlußfolgerungen auf die spezifische Wirksamkeit der durchgeführten Maßnahmen ziehen. Wie wir in Kapitel 7.3 gesehen haben, sind nämlich beispielsweise psychotherapeutische Hilfestellungen nicht allein auf das sozialtherapeutische Modell beschränkt, sondern ebenfalls, wenn auch in geringerem Ausmaß, im »Normalvollzug« vorhanden. Die Unterschiede zwischen den Stichproben könnten folglich auch etwa durch kaum greifbare »atmosphärische« Spezifika der Stationen zustande gekommen sein. Aus diesem Grunde sollen die Ein-

²²² Vgl. Kapitel 6.3.3.

flüsse der durchgeführten Maßnahmen nun getrennt beschrieben werden.

Wir unterscheiden in folgender Tabelle zwischen therapeutischen Behandlungsmaßnahmen wie Psychotherapie oder sonstigen Gesprächen, organisierter Freizeitgestaltung, Lockerungsmaßnahmen und einer Haftverschärfungsmaßnahme. Aufgeführt sind lediglich die Variablen, zu denen eine ausreichende Datenbasis vorliegt; Maßnahmen mit zu geringen Teilnahmequoten werden weggelassen. Diese Liste stellt natürlich nur einen Ausschnitt aus dem breiten Spektrum an möglichen Haftenflüssen dar. Die Sammlung der Daten erwies sich in diesem Bereich als sehr schwierig, und die Zuverlässigkeit der Angaben ist nicht immer überprüfbar. Dennoch glauben wir, einige relevante und aussagekräftigen Facetten des Haftgeschehens abzubilden.

Tabelle 61: Einfluß von Anstaltsmaßnahmen auf den Verlauf von Depressivität-Ängstlichkeit (SEK-1)

Einflußvariable		Kontrastgruppen						Effekte	
		»nein«			»ja«			PSEL	PINT
		n _u	\bar{x}_{u1}	\bar{x}_{u2}	n _g	\bar{x}_{g1}	\bar{x}_{g2}		
AM-1	Gruppenzugehörigkeit	33	.49	.49	33	.46	.41	.078 (*)	.041 *
AM-2	Einzelpsychotherapie	55	.48	.46	17	.48	.40	.46	.062 (*)
AM-3	Gruppenpsychotherapie	64	.48	.45	6	.48	.39	.62	.27
AM-4	Externe Psychotherapie	63	.49	.44	6	.47	.46	.99	.38
AM-5	Psychotherapie laut Gruppenleiter	53	.48	.45	20	.49	.42	.72	.11
AM-6	Psychotherapie laut Insassen	51	.47	.46	30	.48	.40	.52	.004 **
AM-7	pädagogische Einzelgespräche	64	.49	.45	12	.45	.40	.30	.83
AM-8	Alkoholgruppe	53	.47	.44	15	.52	.48	.32	.91
AM-9	Autogenes Training	61	.48	.44	7	.54	.50	.27	.99
AM-10	Beschäftigungstherapie	64	.48	.44	5	.52	.45	.75	.53
AM-11	Betreuung durch Honorarkräfte	62	.49	.45	7	.41	.39	.24	.74

Einflußvariable		Kontrastgruppen						Effekte	
		»nein«			»ja«			PSEL	PINT
		n _u	\bar{x}_{u1}	\bar{x}_{u2}	n _g	\bar{x}_{g1}	\bar{x}_{g2}		
AM-12	Teilnahme am Sport laut Gruppenleiter	40	.47	.40	27	.51	.52	.017*	.020*
AM-13	Teilnahme am Sport laut Insassen	43	.49	.47	32	.45	.42	.13	.64
AM-14	Ausgänge	49	.48	.46	26	.46	.42	.45	.48
AM-15	Anzahl Regelurlaube	49	.47	.46	26	.49	.42	.84	.042*
AM-16	Gesamtzahl der Urlaubstage	48	.47	.46	27	.48	.42	.68	.13
AM-17	Dauer des Freigangs	49	.49	.47	26	.44	.40	.065(*)	.31
AM-18	Lockerungsindex	43	.47	.46	32	.47	.43	.67	.32
AM-19	Besuche von draußen	40	.47	.45	34	.48	.46	.84	.83
AM-20	Disziplinierung: getrennte Unterbring.	58	.48	.45	17	.45	.44	.57	.42

Wir stellen wieder zunächst die Depressivitätswerte zweier kontrastierender Stichproben gegenüber.²²³ Die »nein«-Gruppe hat entweder eine Maßnahme nicht bekommen (z.B. keine Psychotherapie) oder, im Falle von Häufigkeiten, durchschnittlich weniger erhalten (z.B. keinen oder weniger Urlaub).

Als erste »Maßnahme« ist das Merkmal der Gruppenzugehörigkeit noch einmal aufgeführt. Die »ja«-Gruppe ist in diesem Falle die Stichprobe der Experimentalprobanden. Man sieht, daß die Skalenwerte der Kontrollgruppe konstant auf relativ hohem Niveau bleiben, während die Experimentalprobanden bei niedrigeren Ausgangswerten eine Entwicklung in Richtung niedrigerer Depressivitätswerte vollziehen. Der vorhandene Selektionseffekt ist hinsichtlich einer Indikationsstellung für Sozialtherapie als nicht sinnvoll zu betrachten, während der Interaktionseffekt in die gewünschte Richtung geht. Es scheint also im Modell Bedingungen zu geben, die sich positiv auf

²²³ Der Umfang der »ja«-Gruppe ist, vor allem bei manchen therapeutischen Maßnahmen, teilweise etwas niedrig. Die Ergebnisse der statistischen Berechnungen dürfen in diesem Falle nur vorsichtig interpretiert werden, da ihre »Unschärfe« mit sinkender Gruppengröße steigt.

die Niedergeschlagenheit und Ängstlichkeit der Jugendlichen auswirken.

Betrachten wir den Komplex der konkreten Anstaltsmaßnahmen.²²⁴ Vergleicht man die Durchschnittswerte der Kontrastgruppen, so kann man keinen signifikanten Selektionseffekt finden. Zwar liegen die Depressivitätswerte in manchen Gruppen (Alkoholgruppe, Autogenes Training, BTW) etwas über den Werten der Nichtteilnehmer, aber die Unterschiede sind nicht sehr deutlich. Hier wäre erwartbar gewesen, daß die Gruppen der Therapieteilnehmer in ihrer psychologischen Belastung ungünstigere Ausprägungen aufweisen und somit von einer größeren mutmaßlichen Behandlungsbedürftigkeit ausgegangen werden kann.

Wie bereits beschrieben, sinkt die Depressivität der Insassen im Haftverlauf generell ab (Zeiteffekt). Leichte Interaktionseffekte, die eine spezifische Wirksamkeit der Maßnahmen belegen, finden sich bei Berücksichtigung von Psychotherapieeinflüssen. Bei getrennter Analyse zeigt sich dieses Ergebnis bei der Einzeltherapie. Probanden, die nach Angaben der Gruppenleiter individuell psychotherapeutisch behandelt wurden, stellen sich beim Zweittest weniger depressiv und ängstlich dar. Auch die zusammengefaßte Gruppe von Jugendlichen, die entweder Einzel-, Gruppen- oder externe Psychotherapie erhalten hat, gibt bei vergleichbarem Ausgangsniveau einen stärkeren Rückgang an depressiven Symptomen an als die Insassen ohne eine derartige Behandlung. Hierbei decken sich die Ergebnisse aus verschiedenen Informationsquellen. Zeile 5 (Variable AM-5) der Tabelle 61 enthält die Kontrastgruppen, die nach Auskünften der Gruppenleiter gebildet wurden, und Zeile 6 (Variable AM-6) legt zum Vergleich die Antworten der Insassen zugrunde. Die Analysen ergeben in beiden Fällen einen Behandlungseffekt, da die Depressivität bei der Gruppe der Therapieteilnehmer mehr absinkt als in der »nein«-Gruppe. Dieser Effekt ist deutlich stärker, wenn man die Insassenauskünfte berücksichtigt. Eventuell hat bei den Antworten der Jugendlichen das subjektive Gefühl eines Behandlungserfolgs eine Rolle dabei gespielt, eine Maßnahme als »Psychotherapie« zu bezeichnen oder nicht. Insofern wäre dieses Ergebnis eine Überschätzung des tatsächlichen

²²⁴ Den Gruppeneinteilungen im Bereich »Therapie« liegen die Auskünfte der Gruppenleiter und bei den übrigen Anstaltsmaßnahmen die Akteninformationen zugrunde. Zusätzlich werden für »Psychotherapie insgesamt« und »Sportteilnahme« zum Vergleich die Selbstauskünfte der Insassen dargestellt.

durchschnittlichen Therapieeffektes, da der unzufriedene Klient der Gruppe der Nicht-Teilnehmer zugerechnet würde und in der »ja«-Gruppe nur die »zufriedenen« Therapieteilnehmer enthalten wären. Doch wie auch immer man Therapie definiert und wie die Therapie letztlich aussieht, so ist es ein wichtiges Ergebnis, daß es eine Art von persönlicher Behandlung in der Anstalt zu geben scheint, die sich positiv auf das psychische Wohlbefinden der Insassen auswirkt. Diese Behandlung scheint sich um so stärker bemerkbar zu machen, je eher der Klient diese auch als »Therapie« empfindet und je individueller diese Betreuung ist.

Stellvertretend für den Freizeitbereich wird der Effekt einer Teilnahme an organisierten Sportgruppen untersucht. Da hier die Antworten von Gruppenleitern und Insassen nur wenig übereinstimmen,²²⁵ werden beide Gruppeneinteilungen gegenübergestellt. Betrachten wir zunächst die Ergebnisse, die sich aus den Angaben der Gruppenleiter ableiten lassen. Man findet einen deutlichen Selektions- und Interaktionseffekt. Demnach haben die Sportteilnehmer insgesamt höhere Depressivitätswerte, die sich im Verlauf der Haftzeit praktisch nicht ändern, während die Skalenwerte der Nicht-Sportler stark sinken. Dieses Ergebnis ist um so erstaunlicher, als hohe Ersttestwerte durch den Interaktionseffekt des Ausgangsniveaus in der Regel stärker abfallen als niedrigere Ausprägungen.

Wenn man die Auskünfte der Insassen bei der Bildung der Kontrastgruppen zugrunde legt, lassen sich diese Ergebnisse nicht bestätigen. Es ist sogar ein eher umgekehrter Selektionseffekt zu finden und eine Interaktion ist nicht erkennbar.

Dieser Widerspruch läßt sich durch diese Ergebnisse nicht vollständig erhellen. Man kann lediglich Hypothesen aufstellen.

Wie ausgeführt wurde, geben die Gruppenleiter im Normalvollzug mehr »Sportteilnahme« an, die sich nicht durch die Insassenangaben bestätigen läßt. Wir formulierten die Hypothese, daß die dortigen Gruppenleiter mangels anderer Möglichkeiten im Falle einer vermuteten Behandlungsbedürftigkeit bei den Insassen eher Gruppensport als »Therapieersatz« anbieten. In diesem Falle wäre die Gruppe der Sportteilnehmer eher belastet als die »nein«-Gruppe. Diese Hypothese deckt sich mit unseren Ergebnissen. Allerdings führt diese »Behand-

225 Vgl. Kapitel 7.3.6.

lung« nicht zu einer Verbesserung des psychischen Zustands, so daß man bezweifeln muß, ob Sport ein geeignetes Mittel ist, um Depressivität abzubauen. Auch wenn man davon ausgeht, daß die Insassenangaben die tatsächliche Sportteilnahme realistischer wiedergeben, kommt man zu der gleichen Folgerung, daß sich Sport nicht auf den Verlauf von Depressivität auswirkt.

Betrachtet man die Effekte der erfaßten Lockerungen, so fällt besonders der Interaktionseffekt auf, der durch den Einfluß der Anzahl an Regelurlauben entsteht und offenbar das psychische Wohlbefinden der Probanden beeinflußt. Jugendliche mit vergleichsweise viel Urlaub sinken in ihren Skalenwerten bei etwa gleichem Ausgangsniveau stärker ab als die Insassen mit keinem oder wenig Urlaub. Dabei wirkt sich die Tatsache einer Urlaubsgewährung an sich stärker aus als die absolute Anzahl der Urlaubstage.

Die sonstigen Lockerungen scheinen keinen meßbaren Einfluß auf die Entwicklung der depressiven Verstimmungen der Insassen zu haben. Lediglich die Freigänger sind etwas weniger durch entsprechende Symptome belastet. Eventuell ist eine gewisse psychische Stabilität der Jugendlichen für die Entscheidung der Anstalt zur Zulassung zum Freigang maßgeblich.

Tabelle 62 beschäftigt sich mit der Aggressivität und den protestierenden Haltungen der Jugendlichen.

Tabelle 62: Einfluß von Anstaltsmaßnahmen auf den Verlauf von Aggressivität-Protest (SEK-2)

Einflußvariable		Kontrastgruppen						Effekte	
		»nein«			»ja«			P _{SEL}	P _{INT}
		n _u	\bar{x}_{u1}	\bar{x}_{u2}	n _g	\bar{x}_{g1}	\bar{x}_{g2}		
AM-1	Gruppenzugehörigkeit	37	.51	.50	36	.45	.44	.16	.92
AM-2	Einzelpsychotherapie	59	.47	.46	19	.48	.45	.96	.59
AM-3	Gruppenpsychotherapie	68	.47	.46	8	.50	.45	.84	.46
AM-4	Externe Psychotherapie	67	.47	.45	7	.51	.53	.39	.50
AM-5	Psychotherapie laut Gruppenleiter	56	.46	.45	23	.49	.47	.56	.75

Einflußvariable		Kontrastgruppen						Effekte	
		»nein«			»ja«			P _{SEL}	P _{INT}
		n _u	\bar{x}_{u1}	\bar{x}_{u2}	n _g	\bar{x}_{g1}	\bar{x}_{g2}		
AM-6	Psychotherapie laut Insassen	55	.50	.48	33	.43	.42	.092 (*)	.78
AM-7	pädagogische Einzelgespräche	59	.48	.46	14	.43	.45	.53	.31
AM-8	Alkoholgruppe	58	.47	.46	15	.46	.45	.82	.87
AM-9	Autogenes Training	66	.48	.46	7	.42	.48	.76	.14
AM-10	Beschäftigungstherapie	68	.46	.45	7	.54	.51	.33	.70
AM-11	Betreuung durch Honorarkräfte	66	.49	.48	8	.33	.31	.013 *	.94
AM-12	Teilnahme am Sport laut Gruppenleiter	43	.43	.41	29	.53	.54	.004 **	.42
AM-13	Teilnahme am Sport laut Insassen	47	.48	.48	34	.48	.45	.76	.22
AM-14	Ausgänge	51	.50	.49	31	.45	.44	.20	.87
AM-15	Anzahl Regelurlaube	52	.50	.49	30	.44	.42	.081 (*)	.93
AM-16	Gesamtzahl der Urlaubstage	51	.49	.49	31	.46	.43	.21	.37
AM-17	Dauer des Freigangs	55	.49	.49	27	.46	.42	.22	.22
AM-18	Lockerungsindex	45	.51	.50	37	.43	.43	.046 *	.70
AM-19	Besuche von draußen	42	.45	.44	39	.51	.50	.12	.80
AM-20	Disziplinierung; getrennte Unterbring.	63	.47	.46	19	.51	.49	.40	.72

Die Gruppenzugehörigkeit hat keinen starken Einfluß auf das Merkmal SEK-2. Wenngleich die Jugendlichen aus dem sozialtherapeutischen Modell in beiden Testungen etwas weniger Aggressivität äußern, sind die Unterschiede nicht signifikant. Ein genereller Zeiteffekt liegt nicht vor.

Für die Durchführung der verschiedenen Behandlungsmaßnahmen scheint das Niveau an Aggressivität oder abweichenden Haltungen kein Auswahlkriterium zu sein, denn es sind keine deutlichen Selektionseffekte zu finden. Lediglich die Betreuung durch externe Honorarkräfte kommt bevorzugt den Insassen zugute, die wesentlich ge-

ringere Skalenwerte in dieser Dimension erreichen. Ein weiterer Unterschied zeigt sich bei den Sportteilnehmern, allerdings auch hier wieder nur nach Angaben der Gruppenleiter.

Die verschiedenen Anstaltsmaßnahmen korrespondieren nicht mit den zeitlichen Veränderungen. Aggressivität und die damit verbundenen Protesthaltungen erweisen sich als relativ stabil und scheinen kaum durch die Anstalt beeinflussbar zu sein.

Auch die Lockerungen führen nicht zu Interaktionseffekten. Jedoch scheint die Aggressivität der Insassen teilweise ein Grund für Gewährung oder Nichtgewährung von Lockerungen zu sein, denn je geringer die Skalenwerte bei den Insassen sind, desto eher kommen die Jugendlichen in den Genuß von Vollzugs erleichterungen.

Beschäftigen wir uns weiter mit dem Sekundärfaktor SEK-3 »Gelassenheit-Geselligkeit«.

Es ist ein genereller Zeiteffekt erkennbar. Die Skalenwerte der Insassen sinken im Haftverlauf etwas ab, was bedeutet, daß die Gelassenheit abnimmt und die Introvertiertheit der Insassen steigt. Diese Entwicklungen verlaufen in den beiden Vollzugsformen nicht unterschiedlich.

Psychotherapie scheint diesem negativen Hafteffekt entgegenzuwirken, denn es sind sowohl bei der Einzeltherapie als auch bei Psychotherapie insgesamt Interaktionseffekte feststellbar. Die Werte bleiben bei den Probanden, die Therapie erhalten haben, entweder konstant oder steigen sogar noch an, während bei den übrigen Insassen eher ein Absinken der Gelassenheitswerte zu sehen ist. Dieses Ergebnis deckt sich auch mit den Beobachtungen zur Depressivität der Probanden.

Die übrigen Gruppenangebote oder Lockerungen haben dagegen keinen Einfluß auf das Merkmal SEK-3, denn es sind weder Selektions- noch Interaktionseffekte beobachtbar.

Tabelle 63: Einfluß von Anstaltsmaßnahmen auf den Verlauf von Gelassenheit-Geselligkeit (SEK-3)

Einflußvariable		Kontrastgruppen						Effekte	
		»nein«			»ja«			P _{SEL}	P _{INT}
		n _u	\bar{x}_{u1}	\bar{x}_{u2}	n _g	\bar{x}_{g1}	\bar{x}_{g2}		
AM-1	Gruppenzugehörigkeit	35	.60	.57	31	.59	.56	.67	.68
AM-2	Einzelpsychotherapie	53	.60	.57	20	.58	.60	.86	.070 (*)
AM-3	Gruppenpsychotherapie	63	.59	.57	8	.58	.59	.90	.41
AM-4	Externe Psychotherapie	62	.60	.58	7	.54	.54	.23	.74
AM-5	Psychotherapie laut Gruppenleiter	50	.61	.57	24	.56	.59	.62	.014 *
AM-6	Psychotherapie laut Insassen	50	.60	.57	32	.57	.57	.44	.083 (*)
AM-7	pädagogische Einzelgespräche	56	.60	.58	12	.56	.53	.13	.82
AM-8	Alkoholgruppe	54	.59	.58	14	.59	.57	.80	.92
AM-9	Autogenes Training	61	.59	.58	7	.60	.54	.72	.24
AM-10	Beschäftigungstherapie	63	.59	.58	7	.59	.56	.72	.75
AM-11	Betreuung durch Honorarkräfte	62	.60	.58	7	.55	.55	.35	.62
AM-12	Teilnahme am Sport laut Gruppenleiter	39	.60	.58	28	.60	.56	.62	.38
AM-13	Teilnahme am Sport laut Insassen	44	.58	.57	31	.62	.58	.25	.23
AM-14	Ausgänge	48	.59	.57	27	.60	.57	.82	.99
AM-15	Anzahl Regelurlaube	49	.60	.57	26	.59	.57	.87	.91
AM-16	Gesamtzahl der Urlaubstage	48	.60	.57	27	.59	.57	.78	.94
AM-17	Dauer des Freigangs	50	.59	.57	25	.60	.57	.94	.55
AM-18	Lockerungsindex	43	.59	.58	32	.60	.56	.92	.32
AM-19	Besuche von draußen	38	.61	.58	36	.58	.56	.19	.98
AM-20	Disziplinierung: getrennte Unterbring.	58	.59	.57	17	.61	.59	.38	.79

Abschließend sollen noch die Auswirkungen der Hafteinflüsse auf die delinquenten und resignativen Orientierungen der Insassen analysiert werden. Die Ergebnisse sind in folgender Tabelle aufgeführt.

Tabelle 64: Einfluß von Anstaltsmaßnahmen auf den Verlauf von delinquent-resignativen Orientierungen (SEK-4)

Einflußvariable		Kontrastgruppen						Effekte	
		»nein«			»ja«			P _{SEL}	P _{INT}
		n _u	\bar{x}_{u1}	\bar{x}_{u2}	n _g	\bar{x}_{g1}	\bar{x}_{g2}		
AM-1	Gruppenzugehörigkeit	35	.38	.42	33	.35	.38	.21	.49
AM-2	Einzelpsychotherapie	54	.34	.38	17	.40	.38	.47	.15
AM-3	Gruppenpsychotherapie	62	.35	.38	8	.44	.41	.29	.24
AM-4	Externe Psychotherapie	61	.36	.39	7	.33	.36	.68	.93
AM-5	Psychotherapie laut Gruppenleiter	51	.34	.38	21	.40	.38	.46	.11
AM-6	Psychotherapie laut Insassen	50	.36	.39	31	.33	.37	.47	.85
AM-7	pädagogische Einzelgespräche	53	.37	.39	14	.32	.35	.32	.79
AM-8	Alkoholgruppe	52	.35	.38	15	.40	.40	.37	.47
AM-9	Autogenes Training	60	.36	.38	7	.28	.40	.60	.050*
AM-10	Beschäftigungstherapie	62	.35	.38	7	.47	.45	.087(*)	.38
AM-11	Betreuung durch Honorarkräfte	60	.37	.40	8	.25	.29	.035*	.84
AM-12	Teilnahme am Sport laut Gruppenleiter	38	.32	.33	28	.43	.46	.001***	.62
AM-13	Teilnahme am Sport laut Insassen	44	.36	.38	31	.37	.39	.81	.80
AM-14	Ausgänge	48	.38	.39	28	.32	.38	.32	.18
AM-15	Anzahl Regelurlaube	49	.39	.41	27	.31	.34	.028*	.80
AM-16	Gesamtzahl der Urlaubstage	49	.38	.41	27	.32	.34	.046*	.70
AM-17	Dauer des Freigangs	53	.37	.41	23	.33	.32	.064(*)	.17

Einflußvariable		Kontrastgruppen						Effekte	
		»nein«			»ja«			P _{SEL}	P _{INT}
		n _u	\bar{x}_{u1}	\bar{x}_{u2}	n _g	\bar{x}_{g1}	\bar{x}_{g2}		
AM-18	Lockerungsindex	43	.39	.41	33	.31	.35	.031*	.40
AM-19	Besuche von draußen	37	.34	.39	38	.37	.38	.64	.24
AM-20	Disziplinierung; getrennte Unterbring.	59	.35	.38	17	.39	.40	.48	.56

Es sind keine starken Interaktionseffekte, aber einige Selektionseffekte zu finden. Das bedeutet, daß die zeitlichen Veränderungen zwar kaum durch die Haftbedingungen beeinflusst, aber die inneren Haltungen der Insassen offenbar bei der Implementation von konkreten Anstaltsmaßnahmen berücksichtigt werden.

Im Bereich der psychotherapeutischen Maßnahmen (Maßnahmen AM-12 bis 15) sind die Ausgangswerte der Insassen, die eine entsprechende Behandlung erfahren haben, etwas höher als bei den übrigen Insassen. Die Orientierungen der Therapieteilnehmer sind demnach nonkonformistischer und oppositioneller, ein Ergebnis, das insofern erstaunlich ist, als im Modell, in dem beispielsweise mehr Einzeltherapie durchgeführt wird, die Anpassung an übliche Normen insgesamt besser zu sein scheint als im übrigen Vollzug, woraus man ableiten kann, daß die Jugendlichen mit abweichenden Haltungen bevorzugt Psychotherapie erhalten. Die stattgefundenen Veränderungen verlaufen in den beiden Kontrastgruppen gegenläufig; Therapieklienten sinken in ihren Werten etwas ab, und bei den anderen Gefangenen nehmen diese eher zu. Deutliche Interaktionseffekte kommen dadurch jedoch nicht zustande.

Auch die übrigen Gespräche oder Gruppen bewirken keine gravierend unterschiedliche Entwicklung im Merkmal SEK-4. Die vorhandenen tendenziellen Effekte sollten nicht überbewertet werden, da die zugrundeliegenden Stichproben relativ klein sind. Eventuell wird Beschäftigungstherapie oder Gruppensport vor allem den stärker abweichend eingestellten Insassen angeboten, während die angepaßteren Jugendlichen mehr von externen Honorarkräften betreut werden.

In den Gruppen der Probanden, denen ein relativ hohes Maß an Lockerungen zugute kommt, befinden sich die Insassen mit durch-

schnittlich niedrigeren Skalenwerten. Offenbar wird das Kriterium einer geäußerten Normkonformität bei der Gewährung von Urlaub oder Freigang mitberücksichtigt.

7.5.2.4 Zusammenfassung

Um die Ergebnisse zu der Frage, welche Rolle der biographische Hintergrund und die Motivation der Probanden sowie die Hafteinflüsse auf die Ausprägungen und Veränderungen von Persönlichkeits- und Einstellungsdimensionen hat, übersichtlich zusammenzufassen, werden in folgender Tabelle die signifikanten Effekte noch einmal gemeinsam aufgeführt.

Beginnen wir mit der Biographie der Jugendlichen.

Tabelle 65: Effekte durch biographische Einflußgrößen

Einflußvariable		Abhängige Variablen							
		SEK-1		SEK-2		SEK-3		SEK-4	
		PSEL	PINT	PSEL	PINT	PSEL	PINT	PSEL	PINT
BIO-1	Ungünstiger Familienhintergrund	-	-	**	-	-	-	-	-
BIO-2	Heimaufenthalte	-	-	*	-	-	-	*	-
BIO-3	Bildungshintergrund	-	**	**	(*)	-	-	*	-
BIO-4	kriminelle Auffälligkeit	*	**	**	-	-	-	***	-

Man erkennt, daß sich bei den untersuchten abhängigen Variablen hauptsächlich Selektionseffekte ergeben. Das bedeutet, daß der biographische Hintergrund der Probanden relativ stark auf ihre Skalausprägungen einwirkt. Kurz gesagt: Je ungünstiger die Erfahrungen in der früheren Lebensgeschichte der jetzigen inhaftierten Jugendlichen waren, desto ungünstiger fallen die Messungen beim Erst- und Zweittest aus. Besonders stark ist dieses Phänomen bei den Dimensionen SEK-2 und SEK-4, die die aggressive und delinquente Orientierung der Jugendlichen, aber auch eine gewisse Resignation und Rückzugshaltung erfassen. Weniger deutlich, aber von der Richtung her ebenfalls vorhanden, sieht man dies bei der Depressivität und Ängstlichkeit der Probanden. Dagegen scheint die Skala SEK-3 (»Ge-

lassenheit-Geselligkeit«) von der Biographie der Jugendlichen relativ unabhängig zu sein.

Auch Interaktionseffekte sind zu finden und betreffen vor allem die Depressivität und Aggressivität der Insassen. Probanden mit ungünstigen früheren Erfahrungen haben demnach nicht nur ein negativeres Selbstbild als Probanden, die unter günstigeren Bedingungen aufwachsen konnten, sondern zeigen auch weniger positive Veränderungen bzw. stagnieren auf ungünstigem Niveau.

Von den erfaßten biographischen Merkmalen scheinen vor allem das Bildungsniveau und die bisherige kriminelle Karriere der Jugendlichen einen Einfluß auszuüben. Hierfür können eventuell die bei hohen Skalenwerten zu vermutenden Mißerfolgserlebnisse verantwortlich sein. Das Scheitern in der Schule oder die Konfrontation mit der Justiz dürfte nicht nur zu einer allgemein oppositionellen und »verneinenden« Einstellung gegenüber der Gesellschaft und ihren Werten führen, sondern beeinträchtigt auch auf die eigene Person bezogene Haltungen. Auch wenn sich durch diese Analysen letztlich die Richtung der Zusammenhänge nicht »beweisen« läßt, die Kausalität also unklar bleibt, ist dieses Ergebnis kriminalitätstheoretisch gut einordenbar und rechtfertigt die Verwendung von Persönlichkeits- und Einstellungsvariablen in unserer Fragestellung.

Betrachtet man im Überblick die Ergebnisse über die Effekte, die motivationale Bedingungen auf Niveau und Veränderungen unserer abhängigen Variablen haben (Tabelle 66), so fällt vor allem die starke Bedeutung der jeweiligen Ausgangsmessungen auf. Wer beim Ersttest eine extreme Position im Merkmalskontinuum einnimmt, wird beim Zweittest eher eine Entwicklung in die entgegengesetzte Richtung vollziehen, eine Tendenz zur Mitte, die nicht weiter verwundert.

Die übrigen Selektionseffekte sind durch die jeweiligen korrelativen Zusammenhänge zwischen den abhängigen Variablen und den hypothetischen Einflußgrößen erklärbar. Wer etwa allgemein stark oppositionell eingestellt ist, wird auch gegenüber der Anstalt ablehnende Haltungen einnehmen.

Starke Interaktionen zwischen den Veränderungen der Merkmale und der Motivation sind jedoch nicht zu finden, und die bestehenden leichten Effekte sind vermutlich ebenfalls durch den Einfluß unterschiedlich hoher Ausgangsmessungen erklärbar.

Tabelle 66: Effekte durch motivationale Einflußgrößen

Einflußvariable		Abhängige Variablen							
		SEK-1		SEK-2		SEK-3		SEK-4	
		PSEL	PINT	PSEL	PINT	PSEL	PINT	PSEL	PINT
MOT-1	Ausgangsmessung	***	**	***	**	***	**	***	***
MOT-2	Klimaerleben	-	-	***	-	-	-	***	(*)
MOT-3	Hilfewunsch bei psychol. Probl.	**	-	-	-	*	-	-	-
MOT-4	Hilfewunsch durch Haftsituation	-	-	-	-	-	-	-	-
MOT-5	Belastung durch psych. Probl.	***	*	*	-	***	-	-	-
MOT-6	Belastung durch Haftsituation	***	-	*	-	*	-	*	*

Insgesamt scheinen die von uns einbezogenen Motivationsaspekte also kaum geeignet zu sein, Vorhersagen über die Entwicklung der Probanden zu treffen. Vor allem der vermutete »stimulierende« Effekt eines Hilfewunsches oder einer positiven Haltung zur Anstalt läßt sich nicht bestätigen.

In folgender Tabelle sind die Auswirkungen der Anstaltsmaßnahmen im Überblick für alle abhängigen Variablen aufgeführt.

Tabelle 67: Effekte durch Anstaltsmaßnahmen

Einflußvariable		Abhängige Variablen							
		SEK-1		SEK-2		SEK-3		SEK-4	
		PSEL	PINT	PSEL	PINT	PSEL	PINT	PSEL	PINT
AM-1	Gruppenzugehörigkeit	(*)	*	-	-	-	-	-	-
AM-2	Einzelpsychotherapie	-	(*)	-	-	-	(*)	-	-
AM-3	Gruppenpsychotherapie	-	-	-	-	-	-	-	-
AM-4	Externe Psychotherapie	-	-	-	-	-	-	-	-
AM-5	Psychotherapie laut Gruppenleiter	-	-	-	-	-	*	-	-

Einflußvariable		Abhängige Variablen							
		SEK-1		SEK-2		SEK-3		SEK-4	
		PSEL	PINT	PSEL	PINT	PSEL	PINT	PSEL	PINT
AM-6	Psychotherapie laut Insassen	-	**	(*)	-	-	(*)	-	-
AM-7	pädagogische Einzelgespräche	-	-	-	-	-	-	-	-
AM-8	Alkoholgruppe	-	-	-	-	-	-	-	-
AM-9	Autogenes Training	-	-	-	-	-	-	-	*
AM-10	Beschäftigungstherapie	-	-	-	-	-	-	(*)	-
AM-11	Betreuung durch Honorarkräfte	-	-	*	-	-	-	*	-
AM-12	Sportteilnahme laut Gruppenleiter	*	*	**	-	-	-	***	-
AM-13	Sportteilnahme laut Insassen	-	-	-	-	-	-	-	-
AM-14	Ausgänge	-	-	-	-	-	-	-	-
AM-15	Anzahl Regelurlaube	-	*	(*)	-	-	-	*	-
AM-16	Gesamtzahl der Urlaubstage	-	-	-	-	-	-	*	-
AM-17	Dauer des Freigangs	(*)	-	-	-	-	-	(*)	-
AM-18	Lockerungsindex	-	-	*	-	-	-	*	-
AM-19	Besuche von draußen	-	-	-	-	-	-	-	-
AM-20	Disziplinierung getrennte Unterbr.	-	-	-	-	-	-	-	-

Die Gruppenzugehörigkeit der Insassen als Summe ihrer in der jeweiligen Vollzugsform gemachten Erfahrungen wirkt sich lediglich auf die Depressivität der Probanden aus. Im Modell sinken die entsprechenden Skalenwerte, während sie im Normalvollzug konstant bleiben. Ein Selektionseffekt kommt durch die durchschnittlich größere Belastung der Kontrollprobanden zustande. Die übrigen erfaßten Merkmale werden durch die Gruppenzugehörigkeit nicht beeinflußt.

Betrachtet man die im weiteren Sinne therapeutischen Maßnahmen, so findet man zwar kaum Selektionseffekte, die eine Berücksichtigung von Indikationskriterien für eine spezifische Behandlung belegen

würden, aber einige Interaktionseffekte. Psychotherapie, und dabei besonders individuelle psychotherapeutische Betreuung, führt zu einem vergleichsweise stärkeren Absinken an Depressivität und auch zu stabileren Gelassenheitswerten, was bei insgesamt sinkender Gelassenheit in der Gesamtgruppe positiv zu bewerten ist. Diese Ergebnisse werden sowohl bei Zugrundelegung der Insassen- als auch der Gruppenleiterangaben erzielt. Die Merkmale »Aggressivität« und »delinquente Orientierungen« werden dagegen durch Psychotherapie offenbar nicht in einer systematischen Art und Weise verändert. Die übrigen Maßnahmen wie pädagogische Gespräche oder Gruppenteilnahme zeigen keine eindeutigen Auswirkungen auf unsere abhängigen Variablen.

Die Antworten über eine Teilnahme an Sportveranstaltungen stimmen zwischen den Insassen und den Gruppenleitern nicht sehr gut überein und führen bei der Analyse auch zu unterschiedlichen Ergebnissen. Während diese Freizeitmaßnahme nach Angaben der Jugendlichen keinen wichtigen Einfluß hat, sind nach den Einteilungen der Gruppenleiter die Sportteilnehmer depressiver, aggressiver und stärker abweichend orientiert. Positive Interaktionseffekte der sportlichen Aktivitäten mit Veränderungen im Haftverlauf sind jedoch nicht erkennbar.

Das Spektrum an Lockerungsmaßnahmen kommt bevorzugt denjenigen Insassen zugute, die psychisch stabiler und in ihren Einstellungen angepaßter sind. Vor allem bei der Gewährung von Urlaub oder Freigang scheinen diese Merkmale Berücksichtigung zu finden. Hafturlaub interagiert mit den Veränderungen der Depressivität und erhöht offenbar das innere Wohlbefinden der Jugendlichen. Ausgänge oder Besuche von draußen, aber auch eine Disziplinierung durch getrennte Unterbringung, erweisen sich bei unseren Analysen jedoch als unwirksame Variablen.

7.6 Die externe Validität der Ergebnisse

Neben dem Kriterium der internen Validität oder inneren Gültigkeit, das die Grundvoraussetzung für eine sinnvolle Interpretation von Untersuchungsergebnissen darstellt, bezieht sich die externe Validität auf die Frage nach der Generalisierbarkeit der gefundenen Resultate. In unserem Falle etwa muß diskutiert werden, ob sich die in Plötzensee und bei jugendlichen Strafgefangenen gefundenen Ergebnisse auch auf andere Personengruppen wie Erwachsene oder Insassen anderer Haftanstalten übertragen lassen.²²⁶ Zur Klärung dieser Frage wollen wir unsere Resultate den Ergebnissen einer ähnlichen Studie gegenüberstellen.

In der Justizvollzugsanstalt Berlin-Tegel wurde, ebenfalls vom hiesigen Max-Planck-Institut für Strafrecht, Abteilung Kriminologie, von 1979 bis 1983 eine Evaluationsstudie mit dem Ziel durchgeführt, den Resozialisierungsbeitrag der dortigen sozialtherapeutischen Abteilung im Vergleich zur übrigen Anstalt des Regelvollzugs zu untersuchen.²²⁷ Da diesem Projekt eine vergleichbare Fragestellung zugrunde liegt und die Variablen teilweise mit den gleichen Untersuchungsinstrumenten gemessen werden, bietet es sich an, die Ergebnisse der beiden Studien zu vergleichen und somit Hinweise auf die externe Validität im Sinne einer »Übereinstimmungsvalidität« der Resultate zu erhalten. Darüberhinaus kann die besondere Situation von Jugendlichen im Strafvollzug problematisiert werden.

Der Versuchsplan der Tegeler Studie ähnelt unserem methodischen Vorgehen. Es handelt sich ebenfalls um eine Längsschnittstudie mit Meßwiederholungen. Die Grundgesamtheit besteht aus allen Insassen des Regelvollzugs, die nach formalen Kriterien in die sozialtherapeutischen Abteilung aufgenommen werden könnten. Innerhalb dieser Population werden drei Teilstichproben unterschieden.

»Gruppe 1 umfaßt alle Insassen, die sich nicht um die Aufnahme in die sozialtherapeutische Anstalt bemühen.

Gruppe 2 enthält alle Häftlinge, die sich um eine Aufnahme bewerben und auch aufgenommen werden.

Gruppe 3 besteht aus denjenigen Häftlingen, die sich bewerben, aber abgelehnt werden.«²²⁸

226 Vgl. etwa Cook & Campbell 1979, S.37ff.; Blass-Wilhelms 1983; Kury 1986, S.36ff.

227 Vgl. Ortman 1987, S.196ff.

228 Ortman 1987, S.197.

Durch diese Aufspaltung der Kontrollgruppe wird vor allem eine optimalere Analyse des Selektionseffektes möglich, da sich zwei getrennte Komponenten der Selektion isolieren lassen, nämlich

- die Motivation der Insassen für eine Bewerbung in die sozialtherapeutische Abteilung der Anstalt und
- die Selektion durch die Aufnahmeentscheidung der über die Aufnahme bestimmenden Personen.

Ein weiterer methodischer Vorteil der Tegeler Studie liegt in einem deutlich größeren Stichprobenumfang und einer zusätzlichen Wiederholungsmessung kurz vor der Entlassung. Der Vorteil eines dritten Meßzeitpunktes besteht in der Möglichkeit, auch nichtlineare Veränderungen zu dokumentieren, wie etwa Prozesse in Form einer U-Kurve, die mit lediglich einer Meßwiederholung nicht erfaßt werden können. Eine notwendige Ausdehnung des Untersuchungszeitraumes schafft allerdings auch zusätzliche Probleme durch einen teilweise beträchtlichen Stichprobenschwund. Während in die Ersttests noch mehr als 400 Insassen einbezogen werden konnten, liegt die Zahl der Zweittests bei 180 und die der Dritttests bei 65. Da dieser zunehmende Ausfall von Probanden nicht immer unsystematisch erfolgt, können kaum kontrollierbare sekundäre Selektionseffekte auftreten, die eine Interpretation der Ergebnisse deutlich erschweren.²²⁹

Durch den erweiterten Versuchsplan der Tegeler Studie können nicht alle Ergebnisse mit den Resultaten in Plötzensee verglichen werden. So enthält unsere Untersuchung keine Drittmessungen und keine Aufspaltung der Kontrollgruppe. Eine gute Entsprechung finden aber die Erst- und Zweitmessungen in beiden Studien.²³⁰ Die Experimentalgruppe besteht in beiden Untersuchungen aus den Insassen der sozialtherapeutischen Abteilungen, und die Kontrollstichprobe in Plötzensee ist mit den beiden zusammengefaßten Kontrollgruppen in Tegel identisch.

229 Zur Systematik und dem Effekt der Ausfälle vgl. *Ortmann* 1987, S.336ff. Eine Analyse der Ausfälle ergibt keine erwartbaren Effekte im Bereich der mit dem FPI gemessenen Persönlichkeitsvariablen, aber deutliche sekundäre Selektionen bei den Prisonisierungsmerkmalen; vgl. a.a.O. S.340. Wir wollen deshalb nicht, wie ursprünglich geplant, neben dem FPI auch den Prisonisierungsfragebogen in die Betrachtungen dieses Kapitels einbeziehen.

230 Die Erstmessung fand jeweils kurz nach der Einlieferung statt; die Zweitmessung in Plötzensee 7 Monate und in Tegel 9 Monate später.

Wie wollen nun stellvertretend für den Persönlichkeitsbereich die Ergebnisse des FPI aus beiden Studien gegenüberstellen. Diese sind direkt vergleichbar, da der FPI in der gleichen standardisierten Form zum Einsatz kam.

In folgender Tabelle sind die Mittelwerte der Stichproben in den FPI-Skalen sowie die Gruppenunterschiede und Effekte verzeichnet. In den Zellen der Tabelle finden sich links die Ergebnisse der Tegeler Studie und rechts vom Schrägstrich die Resultate der Modellbegleitung in Plötzensee.

Im Merkmal FPI-1 (»Nervosität«) sind kaum deutliche Effekte feststellbar. Bei den Jugendlichen scheint die Nervosität generell im Haftverlauf etwas zu sinken. In beiden Untersuchungen, vor allem in Plötzensee, gibt es zwar Hinweise, daß bevorzugt die weniger nervösen Personen in die Sozialtherapie aufgenommen werden, aber eine spezifische Wirkung der Behandlung ist nicht zu erkennen.

Ein ähnliches Ergebnis findet sich im Merkmal FPI-2 (»Spontane Aggressivität«). Insassen mit geringerer Aggressionsneigung scheinen eher in den Behandlungsvollzug aufgenommen zu werden als stärker aggressive Personen. Auffällig ist, daß die Jugendlichen in Plötzensee durchweg höhere Aggressivitätswerte erreichen als die erwachsenen Gefangenen. In allen Gruppen verändern sich die Skalenausprägungen während der Haft kaum.

In beiden Untersuchungen ist ein sehr starker Zeiteffekt in der Dimension FPI-3 (»Depressivität«) erkennbar. Alle Stichproben zeigen im Laufe der Haft eine deutlich geringere Depressivität. Darüber hinaus ist ein vergleichsweise schwacher Effekt sozialtherapeutischer Behandlung zu sehen, der in Plötzensee etwas stärker ausfällt. Allerdings sind die Stichproben in den beiden Berliner Haftanstalten vermutlich unterschiedlich zusammengesetzt. Während in Tegel offenbar gezielt Probanden mit höherer psychischer Belastung für den Behandlungsvollzug ausgewählt werden, sind die Jugendlichen im Modell in Plötzensee anfangs eher etwas weniger depressiv als die Insassen im dortigen Regelvollzug.

Die Dimension »Erregbarkeit« (FPI-4) ist weitgehend unauffällig. Zwar scheint das Auswahlverfahren in beiden Anstalten dazu zu führen, daß eher etwas weniger erregbare Gefangene der Sozialthe-

Tabelle 68: FPI-Ergebnisse JVA Tegel vs. JStrA Plötzensee

FPI-1	Skala	Stichprobenmittelwerte				Unterschiede					Effekte		
		\bar{x}_{e1}	\bar{x}_{e2}	\bar{x}_{k1}	\bar{x}_{k2}	P ₁	P ₂	P _e	P _k	P _{SEL}	P _{ZEIT}	P _{INT}	
	Nervosität	.41/.37	.40/.32	.44/.48	.43/.42	-(*)	-/-	-/-	-/-	-(*)	-/-	-/-	
	Spontane Aggressivität	.30/.41	.34/.40	.39/.47	.39/.45	*/-	-/-	-/-	-/-	(*)/-	-/-	-/-	
	Depressivität	.73/.70	.61/.53	.64/.77	.58/.72	***/-	-/****	***/**	*/-	-/**	***/**	(*)/*	
	Erregbarkeit	.47/.49	.41/.47	.53/.60	.51/.55	-/-	*/-	-/-	-/-	(*)/-	-/-	-/-	
	Geselligkeit	.57/.60	.64/.60	.68/.65	.72/.56	***/-	-/-	*/-	(*)/*	*/-	**/-	-/-	
	Gelassenheit	.55/.57	.61/.60	.63/.62	.67/.56	*/-	-/-	*/-	-/-	(*)/-	*/-	-/-	
	Reaktive Aggressivität	.40/.54	.36/.46	.44/.54	.47/.53	-/-	*/-	-/(*)	-/-	(*)/-	-/-	(*)/-	
	Gehemtheit	.46/.42	.35/.35	.36/.41	.31/.43	**/-	-/-	***/(*)	*/-	(*)/-	***/-	-/(*)	
	Offenheit	.69/.65	.64/.54	.67/.71	.65/.65	-/-	-/*	-/*	-/(*)	-/*	(*)/**	-/-	
	Extraversion	.57/.61	.59/.58	.65/.73	.68/.63	*/*	-/-	-/-	-/**	*/(*)	-/(*)	-/-	
	Emotionale Labilität	.67/.64	.57/.55	.60/.70	.55/.68	***/-	-/*	**/*	*/-	-/(*)	***/(*)	-/-	

Legende: \bar{x}_{e1} , \bar{x}_{e2} Mittelwerte der Experimentalgruppen beim Erst- bzw. Zweittest \bar{x}_{k1} , \bar{x}_{k2} Mittelwerte der Kontrollgruppen beim Erst- bzw. ZweittestP₁, P₂ Signifikanzniveau der Gruppenunterschiede beim Erst- bzw. ZweittestP_e, P_k Signifikanzniveau der Skalenwertunterschiede der Experimental- bzw. Kontrollgruppe vom Erst- zum ZweittestP_{SEL} Signifikanzniveau des SelektionseffektsP_{ZEIT} Signifikanzniveau des ZeiteffektsP_{INT} Signifikanzniveau des Interaktionseffekts

rapie zugewiesen werden, aber die Unterschiede sind nur schwach und es sind kaum Effekte zu entdecken.

Skala FPI-5 beschäftigt sich mit der Geselligkeit der Insassen. Die Ergebnisse der Ausgangsmessungen in beiden Anstalten ergeben höhere Werteausprägungen im Normalvollzug, wobei diesbezügliche Unterschiede in Tegel deutlicher ausfallen. Die Sozialtherapeuten scheinen demnach eher introvertierte Klienten auszuwählen. Ein interessanter Unterschied zwischen den Anstalten besteht jedoch in der zeitlichen Veränderung des Merkmals. Während die Gefangenen im Erwachsenenvollzug offenbar während der Haft in beiden Stichproben geselliger werden, was sich auch in einem deutlichen Zeiteffekt zeigt, bleibt der Wert bei den Jugendlichen im Modell konstant, sinkt aber im übrigen Vollzug in Plötzensee. Bemerkenswerte Interaktionen mit der Sozialtherapie sind jedoch nicht erkennbar.

Auch im Merkmal »Gelassenheit« (FPI-6) wird kein Behandlungseffekt sichtbar. In Tegel taucht ein leichter Stichproben- und Zeiteffekt auf; in der Sozialtherapie befinden sich zwar die etwas weniger gelassenen Gefangenen, aber diese Gelassenheit nimmt in beiden Stichproben vom Erst- zum Zweittest zu. Nicht so eindeutig sind die Verhältnisse in Plötzensee. Auch dort sind die Insassen im Normalvollzug etwas gelassener, aber die schwachen Veränderungen verlaufen nicht in beiden Gruppen gleichsinnig. Dennoch reichen die Unterschiede nicht aus, einen Behandlungseffekt zu belegen.

In Skala FPI-7 (»Reaktive Aggressivität«) werden wie beim Merkmal FPI-2 bei den Jugendlichen höhere Werte gegenüber den Erwachsenen gemessen. Kurz nach der Einlieferung unterscheiden sich die Stichproben innerhalb der Anstalten nicht. In beiden Anstalten der Sozialtherapie nehmen die Aggressivitätswerte vom Erst- zum Zweittest leicht ab, was allerdings nur in Plötzensee statistisch gesichert ist. Ein Interaktionseffekt ist letztlich jedoch nur in Tegel zu finden, was vor allem auf eine Zunahme der Skalenwerte bei den (abgelehnten) Kontrollprobanden zurückführbar ist. Sozialtherapie scheint also wenig direkte Auswirkungen auf die reaktive Aggressivität der Insassen zu haben.

Die Skala FPI-8 mißt die Gehemmtheit der Probanden und ist etwa in unserem Sekundärfaktor SEK-1 »Depressivität-Ängstlichkeit« enthalten. In Tegel scheint dieses Merkmal eines der Aufnahmekriterien für die Sozialtherapie zu sein, denn im Behandlungsvollzug befinden

sich die gehemmteren Insassen. In Plötzensee dagegen sind beide Stichproben gut vergleichbar. Im Erwachsenenstrafvollzug nehmen die Skalenwerte in beiden Gruppen während der Haft deutlich ab, was zu einem kräftigen Zeiteffekt führt. In Plötzensee dagegen ist dieses Phänomen nur im Modell feststellbar, so daß sich hieraus ein tendenzieller Behandlungseffekt ableiten läßt. In Tegel ist keine Wechselwirkung mit der Vollzugsform zu finden.

Die letzte primäre FPI-Skala »Offenheit« (FPI-9) führt in Tegel nur zu unauffälligen Ergebnissen. Es ist lediglich ein leichter Zeiteffekt zu erkennen, da die Skalenwerte der Insassen in allen Gruppen vom Erst- zum Zweittest etwas absinken. In Plötzensee ist eine derartige Verminderung der Offenheit im Haftverlauf noch deutlicher. Ein zusätzliches Ergebnis ist ein Selektionseffekt, der durch die höheren Offenheitswerte im Normalvollzug zustande kommt. Eine Wirkung der Vollzugsformen ist jedoch weder in Tegel noch in Plötzensee feststellbar.

Vergleichen wir abschließend die Ergebnisse in den Quasi-Sekundärfaktoren FPI-E und FPI-N.²³¹

Wie schon beim Merkmal FPI-5 zu sehen war, entscheiden sich die Sozialtherapeuten bei der Aufnahmeentscheidung eher für die introvertierteren Insassen. Auch in Skala FPI-E (»Introversion-Extraversion«) ist dies deutlich zu sehen, wobei ein diesbezüglicher Selektionseffekt auch hier wieder in Tegel stärker ausfällt. Weitere deutliche Tendenzen sind im Erwachsenenvollzug jedoch nicht zu finden, während in Plötzensee zusätzlich das Phänomen auffällt, daß die Extraversion bei allen Jugendlichen im Haftverlauf sinkt. Die Vollzugsform jedenfalls scheint sich auf dieses Merkmal nicht auszuwirken.

In der für unsere Fragestellung wichtigen Dimension FPI-N (»Emotionale Stabilität-Labilität«) nehmen bei allen untersuchten Stichproben die Skalenwerte während der Haft ab, was mit den Ergebnissen im Merkmal FPI-3 vergleichbar ist und zu einem Zeiteffekt in beiden Anstaltspopulationen führt. Bei der Auswahl der Insassen für die Sozialtherapie allerdings unterscheiden sich die Anstalten. Während in Tegel eher die labileren Gefangenen in den Behandlungsvollzug

²³¹ Die Skala FPI-M wird bei *Ortmann* (1987) nicht näher erläutert. Ein Vergleich ist deshalb nicht möglich.

aufgenommen werden, sind die Jugendlichen im Modell etwas weniger auffällig als die Insassen im Normalvollzug von Plötzensee. Das Auswahlverfahren scheint demnach in Tegel besser zu funktionieren, wenn man die besondere Funktion der Sozialtherapie zugrunde legt, denn emotionale Labilität kann ein Indikationskriterium für das Angebot einer psychotherapeutischen Unterstützung sein. In Plötzensee dagegen spielen bei der Zuweisung der Insassen derartige Überlegungen offenbar keine Rolle, sondern es kommen eher die mutmaßlich weniger behandlungsbedürftigen Jugendlichen in den Genuß einer besonderen Betreuung.

Betrachtet man diese Ergebnisse im Überblick, so kann man Überlegungen zu anstaltsspezifischen Selektionseffekten anstellen, die ein Licht auf das jeweilig wirksame Aufnahmeverfahren werfen. Weiterhin kann man die Behandlungseffekte vergleichen sowie die typischen Entwicklungsverläufe von Jugendlichen und Erwachsenen im Strafvollzug gegenüberstellen.

Man erhält den Eindruck, daß in die sozialtherapeutischen Abteilungen beider Anstalten bevorzugt die ruhigeren, zurückhaltenderen und eher introvertierten Personen aufgenommen werden. Gleichzeitig sind die typischen Experimentalprobanden weniger gelassen und mehr gehemmt, also eventuell das Klientel für eine psychologische Betreuung, geht man davon aus, daß soziale Hemmungen aus gewissen Defiziten resultieren, die man etwa durch Psychotherapie beseitigen kann. In den typischen Merkmalen einer starken Behandlungsbedürftigkeit, nämlich hoher Depressivität und einer allgemeinen emotionalen Labilität und Instabilität, ist ein diesbezüglicher »sinnvoller« Selektionseffekt allerdings nur in Tegel erkennbar; in Plötzensee sind die Probanden sogar eher weniger problembelastet. Dieses Ergebnis führt zu der Hypothese, daß in Tegel das Selektionsverfahren im Sinne einer Berücksichtigung von Indikationskriterien für eine psychotherapeutische oder sozialpädagogische Behandlung zu sinnvolleren Ergebnissen führt als in Plötzensee. Dies ist auch nicht unplausibel, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Sozialtherapeuten in Tegel schon seit 1970 Erfahrungen bei der Zuweisung der Insassen machen konnten, während in Plötzensee während der Untersuchungsphase noch die Forderung nach einer zusätzlichen Psychologienstelle zum Zwecke der Eingangsdagnostik bestand.²³²

232 Diese Diagnostikerstelle wurde mittlerweile eingerichtet.

Im Bereich der generellen Zeiteffekte ist das Phänomen nachlassender Depressivität sowie emotionaler Labilität in beiden Anstalten mit großer Deutlichkeit zu sehen. Dies kann mit der Hypothese des »Einlieferungsschocks« erklärt werden. Demnach sind Niedergeschlagenheit und Gefühle psychischer Instabilität, die aus den negativen Erfahrungen der Inhaftierung resultieren, anfänglich deutlicher als im späteren Haftverlauf, da eine gewisse (erzwungene) Adaptation an die Situation des Freiheitsentzugs stattfindet.

Ebenfalls eine Adaptation an die Haftsituation könnte die nachlassende Offenheit der Probanden sein. Auch dieser Zeiteffekt ist in beiden Untersuchungen belegbar. In diesem Falle dürfte sich darin aber eine allgemeine Verhärtung und eine Anpassung an die harte Gefängnisrealität abbilden, wie es in Kapitel 7.5.1.1 beschrieben wurde.

Keine Übereinstimmung zwischen Jugendlichen und Erwachsenen findet sich dagegen in der Dimension der Geselligkeit. Hier ist in Tegel ein deutlicher Zeiteffekt sichtbar, der ein gleichsinniges Anwachsen entsprechender Skalenwerte belegt. In Plötzensee dagegen sinken die Geselligkeitswerte im Normalvollzug und bleiben in der Sozialtherapie konstant. Auch im Merkmal »Extraversion« verläuft die zeitliche Entwicklung in beiden Untersuchungspopulationen entgegengesetzt.

Bei der Analyse der mit der Vollzugsform interagierenden Effekte wird eine mutmaßliche Wirksamkeit der Sozialtherapie im Komplex »Depressivität« sichtbar. Dieser Effekt ist allerdings relativ schwach, denkt man etwa an die starken generellen Zeiteffekte, die hier und auch in anderen Merkmalen zu finden sind. Ebenfalls positive Effekte sind bei der reaktiven Aggressivität und der Gehemmtheit der Insassen zu erkennen, die zwar in beiden Anstalten unterschiedlich stark sind, aber in die gleiche Richtung abnehmender Skalenwerte verlaufen. Dieses Ergebnis ist enttäuschend, wenn man die hohen Erwartungen, die an die Sozialtherapie gerichtet wurden, bedenkt. Eine psychologische oder sozialtherapeutische Betreuung scheint, so kann man folgern, unter den Bedingungen des Strafvollzugs sehr schwierig realisierbar zu sein und trotz beträchtlichem personellem Aufwand nur zögernd Wirkungen zu zeigen

7.7 Subkulturelle Integration und Prisonisierung

Die folgenden Ausführungen basieren auf den Antworten von 96 Insassen der Jugendstrafanstalt Plötzensee, von denen sowohl Ersts als auch Zweitebefragungsergebnisse vorliegen. Zur Messung der Merkmale dient uns ein Instrument Ortmanns, das erstmalig die Operationalisierungen der verschiedenen theoretischen Ansätze zusammenfaßt und damit ein breites Spektrum an Prisonisierungsmerkmalen abdeckt. Neben Einstellungen zu Kriminalität und Legalverhalten werden Wertorientierungen, die Integration in kriminelle Gruppierungen innerhalb und außerhalb der Anstalt sowie die oppositionelle Haltung gegenüber den Anstaltsbediensteten angesprochen.²³³ Der »Fragebogen zur Prisonisierung«, der von mir für den Einsatz im Jugendvollzug überarbeitet wurde, zeigt eine gute interne Konsistenz der Skalen. Bei einem durchschnittlichen Umfang von 10 Items pro Skala ergeben sich Koeffizienten um .80.

7.7.1 Der Zusammenhang zwischen den Prisonisierungsmerkmalen

Betrachten wir zunächst die statistischen Beziehungen zwischen den Variablen zu Beginn der Haft. Unser Ziel ist es dabei, das Wissen über die Struktur der Prisonisierung zu vertiefen und die Gültigkeit theoretischer Annahmen zu überprüfen. Darüber hinaus kann man hierdurch zu einem besseren Verständnis der inhaltlichen »Bedeutung« der Merkmale kommen.

Die Zusammenhänge zwischen den Skalen werden in Tabelle 69 beschrieben. Bei den verzeichneten Werten handelt es sich um Korrelationen zwischen den Merkmalen aus der Erstbefragung. Aus Gründen besserer Übersichtlichkeit sind nur Werte $r > .20$ aufgeführt. Hoch signifikante Korrelationen ($p < .001$) sind fett gedruckt.

²³³ Eine Beschreibung der Skalen findet sich in Kap. 6.2.2. Weitere ausführliche Informationen und Ergebnisse zu diesem Instrument siehe Kap. 7.2.3.2 und bei Ortmann 1987, S.302ff.

Tabelle 69: Die Korrelationen zwischen Prisonisierungsmerkmalen

		Prisonisierungsmerkmale											
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Prisonisierungsmerkmale	1		.38	.71	.43	-.48	.38	-	.28	-	.54	.43	.38
	2	.38		.40	.34	-.32	-	-	.34	-	.30	.27	.26
	3	.71	.40		.53	-.55	.48	-	.50	-	.42	.40	.40
	4	.43	.34	.53		-.58	.46	-	.35	-	.42	.39	.40
	5	-.48	-.32	-.55	-.58		-.38	.23	-.36	-	-.50	-.48	-.50
	6	.38	-	.48	.46	-.38		-	.55	-	.21	.27	.28
	7	-	-	-	-	.23	-		-	-	-	-	-
	8	.28	.34	.50	.35	-.36	.55	-		.33	.36	.31	.44
	9	-	-	-	-	-	-	-	.33		.25	-	.21
	10	.54	.30	.42	.42	-.50	.21	-	.36	.25		.74	.53
	11	.43	.27	.40	.39	-.48	.27	-	.31	-	.74		.56
	12	.38	.26	.40	.40	-.50	.28	-	.43	.21	.53	.56	

Legende: Prisonisierungsmerkmale:

- 1 Einstellung zum Gesetz
- 2 Einstellung zur eigenen Tat
- 3 Zukunftsperspektive Legalverhalten
- 4 Wertorientierung Schule/Beruf
- 5 Zukunftsperspektive Arbeit finden
- 6 Kriminelle Orientierung nach außen
- 7 Emotionale Integration nach außen
- 8 Kriminelle Orientierung nach innen
- 9 Emotionale Integration nach innen
- 10 Oppositionelle Einstellung gegenüber der Anstalt
- 11 Begrenzung der Autonomie
- 12 Bedrohung durch Mithäftlinge

Wie man sieht, gibt es zahlreiche und meist eindrucksvoll hohe Zusammenhänge.

Beginnen wir mit den normativen Einstellungen der Probanden. Hohe Werte in Skala PRIS-1 »Einstellung zum Gesetz«, die sich mit Aussagen zur Legitimation von Gesetzen und staatlichen Organen beschäftigt, erreichen Insassen mit aggressiv gefärbten und konventionelle Normen ablehnenden Grundhaltungen. Zwischen den Skalen PRIS-1 und PRIS-2 besteht eine deutlich signifikante positive Korrelation. Jugendliche, die dem Staat ablehnend gegenüberstehen, fühlen sich demnach auch mehr zu Unrecht verurteilt und inhaftiert als angepaßte Insassen. Entsprechend groß ist die Ablehnung der Anstalt und ihrer Repräsentanten (PRIS-10) und das ohnmächtige Gefühl, von dieser Anstalt in der persönlichen Autonomie stark eingeschränkt zu sein (PRIS-11). Deutliche Beziehungen kann man auch zu Orientierungen bezüglich des Stellenwerts von schulischer oder beruflicher Ausbildung (PRIS-4) feststellen. Wer bestehende Rechtsnormen ablehnt, lehnt offenbar auch andere Normen der Gesellschaft ab und bezweifelt etwa den Sinn einer geregelten Ausbildung oder Arbeit.

Derartige protestierend-aggressive Haltungen sind jedoch auch geprägt von einer stark resignativen Komponente. Die Chance, nach der Entlassung eine befriedigende Arbeit zu bekommen, wird von normabweichend orientierten Jugendlichen als wenig wahrscheinlich betrachtet (PRIS-5), während andererseits die Gefahr einer erneuten Inhaftierung sehr deutlich gesehen wird (PRIS-3).

Hinter diesen Merkmalen kann man tatsächlich einen zwar recht heterogenen, aber inhaltlich plausiblen Prisonisierungsfaktor vermuten, wobei dieser als Einstellungssyndrom mit den Polen »oppositionell-resigniert« auf der einen und »angepaßt-optimistisch« auf der anderen Seite gesehen werden kann. Es fällt auf, daß hier verschiedene kriminalitätstheoretisch relevante wertende Einstellungen eine stark gefühlsbetonte Komponente enthalten. Der eine Pol dieser Orientierungen mit den Ausprägungen »oppositionell«, »protestierend«, »aggressiv« oder »verweigernd« korrespondiert mit Persönlichkeitseigenschaften wie »ängstlich«, »resigniert« oder »apathisch«, während andererseits eher angepaßte, behandelnde oder auch selbstkritische Orientierungen mit Optimismus und größerer Gelassenheit verknüpft zu sein scheinen. Nimmt man die genannten Ausprägungen als Indikatoren für den Grad der »Delinquenzgefährdung« der Jugendli-

chen, so lassen sich die beschriebenen Merkmale gut in das Schema *Ortmanns*²³⁴ einfügen, denn es ist nicht schwierig, die zentralen Persönlichkeitsdimensionen, die *Ortmann* für kriminalitätsrelevant hält, wiederzufinden. So kann man z.B. »Resignation« durchaus als Komponente der »Depressivität« ansehen. Auch die Insiderschilderungen aus der Gefängniswelt oder die Typologien unterschiedlicher Anpassungsformen an die Haftsituation erinnern an diese Beschreibungen.²³⁵ Man kann also festhalten, daß die Insassenpopulation, zumindest zu Beginn der Haft, keine in sich geschlossene Subkultur darstellt, sondern eine recht heterogene Gruppe von Jugendlichen, die sich im Grad ihrer Anpassung an die Normen der Gesellschaft unterscheiden, wobei diese Orientierungen mit bestimmten Gefühlsfärbungen verknüpft sind.

Unsere Frage muß nun sein, wie die Jugendlichen zu ihren Mitgefangenen stehen und in welchem Zusammenhang diese Beziehungen zu den oben genannten Merkmalen stehen. Betrachten wir deshalb nun die Peergrouporientierungen der Insassen.

Der »Fragebogen zur Prisonisierung« unterscheidet zwei mögliche Zielgruppen von Gleichaltrigen, nämlich die Freunde außerhalb und innerhalb der Anstalt. Gleichzeitig werden zwei Facetten einer Integration in Gleichaltrigengruppen angesprochen. Die Skalen PRIS-7 und PRIS-9 messen Gefühle einer emotionalen Bindung zu Freunden, die unabhängig von den Orientierungen des Gegenüber geäußert werden, während PRIS-6 und PRIS-8 die Integration in explizit als »kriminell« etikettierte Gruppierungen ansprechen.

Die emotionale Integration zu Bezugsgruppen außerhalb der Anstalt (PRIS-7) scheint völlig unabhängig von Orientierungen, Werthaltungen oder Zukunftsperspektiven der Insassen zu sein, denn man findet keine signifikanten Korrelationen zu den übrigen Merkmalen. Es ist hierbei besonders bemerkenswert, daß auch keine Korrelation zur Skala PRIS-6 besteht. Die emotionale Peergrouporientierung außerhalb der Anstalt scheint demnach nicht mit der tatsächlichen oder vermuteten Delinquenzbelastung der Freunde zu korrespondieren.

Dies ist in der Situation innerhalb des Gefängnisses anders. Wer sich den Insassen stark zugehörig fühlt und Vertrauen und das Gefühl

234 Vgl. *Ortmann* 1987.

235 Vgl. *v.Trotha* 1983, S.47ff.

von Sicherheit aus diesen Beziehungen zieht, ist offenbar eher bereit, von diesen Mitinsassen als Kriminellen zu sprechen als von seinen Freunden außerhalb. Die angesprochenen allgemeinen Orientierungen wie etwa gegenüber dem Gesetz sind jedoch, wie erwähnt, von der emotionalen Integration nach innen unabhängig. Man könnte vermuten, daß sich in der Korrelation zwischen PRIS-8 und PRIS-9 vielleicht das Selbstbild von Jugendlichen abbildet, die durch ein Gerichtsverfahren und die erst kurz zurückliegende degradierende Einlieferung in das Gefängnis verletzt und entmutigt sind. Diese intensiven Erfahrungen, die in den Arbeiten Sykes' anschaulich beschrieben werden,²³⁶ sind bei Jugendlichen sicherlich noch eindringlicher als bei Erwachsenen mit einer längeren »Karriere«.²³⁷ Es ist m.E. plausibel, daß ein Jugendlicher mit größerer Selbstverständlichkeit von sich und seinen Freunden als »Kriminellen« sprechen wird als ein Jugendlicher ohne diese Erfahrungen.

Eine weitere wichtige Variable in den meisten Prisonisierungstheorien ist die Opposition der Insassen gegenüber der Anstalt, was sich in feindlichen Einstellungen gegenüber den Beamten ausdrücken kann (Skala PRIS-10). Dieses Merkmal ähnelt in seinem Korrelationsmuster stark den grundsätzlichen Einstellungen der Insassen zum Gesetz oder anderen Normen. Die Korrelationen mit den anderen Skalen sind signifikant und von der Richtung her vergleichbar. Man kann hieraus schließen, daß eine diffuse Ablehnung der Gesellschaft und ihrer Normen auch auf die gesellschaftliche Institution »Gefängnis« und ihre Repräsentanten generalisiert wird. Es besteht jedoch eine wichtige Ausnahme. Während keine nennenswerten Zusammenhänge etwa zwischen der Gesetzestreue der Insassen (PRIS-1) und ihrer emotionalen Integration in die Mitgefangenengruppe (PRIS-9) vorhanden sind, korrelieren oppositionelle Haltungen zur Anstalt signifikant positiv mit PRIS-9. Hierin könnte sich eine Polarisierung zwischen den beiden Bezugsgruppen ausdrücken. Wer die Anstalt ablehnt, wendet sich eher den anderen Gefangenen zu, und wer positive Beziehungen zu den Beamten eingeht, scheint nicht gut in die Insassengruppe integriert zu sein.

236 Vgl. »the pains of imprisonment«, Sykes 1958.

237 Die untersuchte Gefangenenstichprobe besteht zu zwei Dritteln aus Jugendlichen, die erstmalig inhaftiert sind. Vgl. hierzu Kap. 7.2.2.4.

7.7.2 Der Einfluß emotionaler Integration in die Insassengruppe auf Prisonisierungsmerkmale

Die bisherigen Ausführungen bezogen sich auf die Zusammenhänge zwischen den Prisonisierungsmerkmalen zu Beginn der Haft. Prüfen wir nun die Wirkung einer emotionalen Einbindung der Jugendlichen in die Subkultur der Anstalt auf die Veränderungen von Prisonisierungsmerkmalen im Haftverlauf.

Um derartige Einflüsse klar zu identifizieren, ist es notwendig, eventuelle Ausgangsunterschiede zwischen den beiden Gruppen »schwach integrierte Jugendliche« und »stark integrierte Jugendliche« zu berücksichtigen. Denn sollten sich die Stichproben schon **zu Beginn der Haft** in den Prisonisierungsdimensionen unterscheiden, muß man unterschiedliche Merkmalsausprägungen **nach einer bestimmten Haftzeit** anders interpretieren.²³⁸ Derartige Unterschiede müssen im Sinne des Importationsmodells gedeutet werden.

Weiterhin ist es wichtig, generelle Zeiteffekte zu isolieren. Wir verstehen darunter das Phänomen einer Merkmalsveränderung im Haftverlauf, das bei beiden Stichproben gleichermaßen auftritt. Für derartige Veränderungen kann man keinen Selektionseffekt verantwortlich machen, sondern es muß sich entweder um bestimmte Reifungsprozesse von Jugendlichen handeln, oder, was m.E. wahrscheinlicher ist, um allgemeine Auswirkungen des Strafvollzugs und der Inhaftierung. Dies spräche für die Annahmen des Deprivationsmodells.

Methodisch lassen sich die genannten Effekte durch eine multiple Varianzanalyse für Meßwiederholungsdesigns identifizieren,²³⁹ die im wesentlichen auf einem simultanen Vergleich von vier Meßwerten (zwei Stichproben, zwei Meßzeitpunkte) beruht. Zur Bildung der notwendigen kontrastierenden Stichproben wird der Median der Werteverteilung im Merkmal PRIS-9 als Cut-off-Wert verwendet und alle Probanden mit geringerem Skalenwert der Gruppe »schwache emotionale Integration« zugerechnet. Die übrigen Insassen werden als Stichprobe »starke emotionale Integration« behandelt. Die den folgenden Analysen zugrunde liegenden Meßwerte sind Tabelle 70 zu entnehmen.

238 Vgl. dieses Phänomen in der Behandlungsforschung.

239 Zum methodisch-statistischen Vorgehen vgl. ausführlicher Kap. 7.5.

Tabelle 70: Der Einfluß niedriger vs. hoher emotionaler Integration in die Insassensubkultur auf Prisonisierungsmerkmale

Prisonisierungsmerkmal	niedrige Integration						hohe Integration						Effekte		
	n_h	\bar{x}_{h1}	s_{h1}	\bar{x}_{h2}	s_{h2}	n_h	\bar{x}_{h1}	s_{h1}	\bar{x}_{h2}	s_{h2}	p_{SEL}	p_{ZEIT}	p_{INT}		
PRIS-1 Einstellung zum Gesetz	47	.50	.30	.49	.25	49	.42	.23	.47	.20	.25	.42	.27		
PRIS-2 Einstellung zur eigenen Tat	46	.41	.24	.42	.25	48	.44	.24	.47	.23	.31	.53	.61		
PRIS-3 Zukunftsperspektive Legalverhalten	46	.37	.25	.34	.24	46	.38	.21	.39	.19	.49	.86	.42		
PRIS-4 Wertorientierung Schule/Beruf	47	.21	.25	.31	.30	47	.34	.25	.40	.25	.012	.012	.47		
PRIS-5 Zukunftsperspektive Arbeit finden	47	.74	.25	.69	.24	50	.71	.21	.64	.25	.23	.029	.74		
PRIS-6 Kriminelle Orientierung nach außen	43	.20	.31	.27	.30	44	.24	.27	.35	.32	.29	.009	.45		
PRIS-7 Emotionale Integration nach außen	48	.81	.18	.75	.26	52	.85	.17	.72	.25	.94	.000	.16		
PRIS-8 Kriminelle Orientierung nach innen	46	.28	.29	.32	.24	49	.45	.30	.46	.31	.002	.58	.60		
PRIS-9 Emotionale Integration nach innen	46	.24	.15	.40	.22	49	.68	.15	.52	.22	.000	.72	.000		
PRIS-10 Oppositionelle Einstellung gegenüber der Anstalt	46	.41	.30	.44	.27	47	.52	.28	.51	.24	.056	.78	.53		
PRIS-11 Begrenzung der Autonomie	45	.60	.29	.61	.28	46	.65	.25	.64	.28	.38	.98	.70		
PRIS-12 Bedrohung durch Mithäftlinge	46	.56	.28	.57	.29	50	.69	.23	.62	.27	.049	.22	.21		

Legende:

n Kontrastgruppengröße

\bar{x}_1, \bar{x}_2 Gruppenmittelwert beim Erst- bzw. Zweittest

s_1, s_2 Standardabweichung beim Erst- bzw. Zweittest

p_{SEL} Signifikanzniveau des Selektionseffekts

p_{ZEIT} Signifikanzniveau des Zeiteffekts

p_{INT} Signifikanzniveau des Interaktionseffekts

7.7.2.1 Selektionseffekte

Betrachten wir zunächst die Selektionseffekte. Ein Selektionseffekt beschreibt die Unterschiedlichkeit der Stichproben beim Wiederholungstest, die bereits bei der Ausgangsuntersuchung zu Beginn der Haft bestand. Diese Unterschiedlichkeit ist demnach weder durch generelle zeitliche Veränderungen noch durch den Einfluß der Haftbedingungen erklärbar, sondern muß mit dem Merkmal der emotionalen Integration zusammenhängen.

Ein sehr starker Selektionseffekt zeigt sich in Skala PRIS-9. Dies ist nicht weiter verwunderlich, da ja die Probanden eben nach dem erreichten Skalenwert in diesem Merkmal den Gruppen zugeordnet wurden.

Ein weiterer starker Effekt läßt sich im Merkmal PRIS-8 nachweisen. Wer sich den übrigen Insassen emotional stark zugehörig fühlt, attribuiert diese eher als »Kriminelle«, ein Ergebnis, was sich auch in den signifikanten Korrelationen zwischen diesen Merkmalen zeigt.

Es ist allerdings zu bezweifeln, ob damit auch eine generelle Übernahme delinquenter Einstellungen verbunden ist, denn bei den Orientierungen gegenüber dem Gesetz und der eigenen Tat sowie den Zukunftsperspektiven zur späteren Legalbewährung oder Arbeitstätigkeit finden sich keine Selektionseffekte. Auch im Grad der kriminellen Orientierung nach außen existieren keine signifikanten Unterschiede. Lediglich im Merkmal PRIS-4 »Wertorientierung Schule-Beruf« unterscheiden sich die Stichproben, wobei die stark in die Anstaltssubkultur integrierten Jugendlichen zu beiden Meßzeitpunkten durchschnittlich höhere Skalenwerte erreichen, was inhaltlich eine stärkere Infragestellung des Sinns von Ausbildung oder legaler Arbeit bedeutet.

Auch in ihrer Haltung gegenüber der Anstalt findet sich ein Selektionseffekt. Starke subkulturelle Integration geht mit gleichzeitig größerer Opposition einher. Dies kann im Zusammenhang mit der stärkeren Ablehnung von Schule und Arbeit durch diese Stichprobe gesehen werden, denn die Anstalt versucht ja, ihren Resozialisierungsauftrag u.a. durch die Vermittlung von schulischer und beruflicher Qualifikation sowie die Gewöhnung an regelmäßige Arbeit zu erreichen.

Zunächst überraschen muß der Selektionseffekt im Merkmal PRIS-12 »Bedrohung durch Mithäftlinge«. Stark integrierte Jugendliche weisen durchschnittlich höhere Skalenwerte auf, was auf eine größere Angst vor den anderen Insassen deutet. Inhaltlich geht die Skala jedoch darüber hinaus. Insassen mit hohen Werten reagieren nämlich auf ein Bedrohungsgefühl mit einer »Ideologie der Stärke«, was beispielsweise auch die Anwendung von Gewalt zur Durchsetzung von Interessen einschließt. So lautet etwa ein Item: »Gegenüber den anderen Insassen setzt man sich nur mit brutaler Gewalt durch« und ein anderes »Wer hier überleben will, muß Kraft haben«. Die Skalenbezeichnung erfaßt also nur einen Aspekt des Merkmals. Vermutlich übernehmen Insassen mit einer starken subkulturellen Orientierung den Codex des »harten Knackis« in ihr Selbstbild, ein Ergebnis, was ebenfalls für eine gewisse Assimilation in ein anstaltsspezifisches abweichendes Normgefüge spricht.

Man kann festhalten, daß eine größere Integration in die Insassengruppe zwar mit abweichenden Orientierungen einhergeht. Da jedoch Selektionseffekte in den Skalen zu allgemeinen normativen Orientierungen, wie die Einstellung zum Gesetz, fehlen, kann man vermuten, daß diese Haltungen nur in Bezug auf die Anstaltssituation entwickelt werden und nicht auf die Nachentlassungssituation übertragen werden müssen.

7.7.2.2 Zeiteffekte

Ein Zeiteffekt läßt Rückschlüsse auf die Stabilität der Merkmalsausprägungen im Haftverlauf zu. Diese ist jedoch bei den untersuchten Merkmalen der Prisonisierung nicht immer gleich. In Tabelle 70 kann man sehen, daß sich manche Orientierungen praktisch nicht verändern, andere wiederum starken Veränderungen unterworfen sind. Auch dies kann als Hinweis auf die Heterogenität der Dimensionen verstanden werden.

Besonders starke zeitliche Veränderungen findet man bei der emotionalen Integration zu Bezugsgruppen außerhalb der Anstalt (PRIS-7). Diese Dimension illustriert das Verhältnis der Probanden zu den früheren Bezugspersonen, wobei zwei Aspekte angesprochen werden. Probanden mit hohen Werten beschreiben ein Gefühl von gegenseitigem Verständnis, Verlässlichkeit und Vertrauen, leiden aber gleichzeitig sehr unter der Trennung von ihren Freunden. Während

der Haft gehen die Werte gruppenübergreifend deutlich zurück. Geht man von der Hypothese eines anfänglichen Einlieferungsschocks mit anschließender Anpassung an die neue Situation aus, ist dieses Ergebnis plausibel. Demzufolge ist zu Beginn der Haft der Schmerz durch die erzwungene Trennung verständlicherweise sehr hoch, was sich später durch eine gewisse Gewöhnung wieder relativiert. Andererseits aber nimmt auch der emotionale Bezug zu Außengruppierungen ab, was als eine zunehmende soziale Desintegration interpretiert werden kann. Auch dies ist aufgrund der massiven Kontakt- und Kommunikationsbeschränkungen im Strafvollzug plausibel. Dennoch überrascht das Ausmaß dieses Beziehungsverlustes. Man muß befürchten, daß dieses Phänomen einer späteren Wiedereingliederung der Jugendlichen in die Gesellschaft nicht förderlich ist, sondern massiv resozialisierungsfeindlich wirkt.

Geht man von einem menschlichen Grundbedürfnis nach zwischenmenschlichem Kontakt aus, könnte man vermuten, daß, quasi als Ausgleich, die emotionale Integration nach innen zunimmt, sei es in Bezug zur Anstalt und den Mitarbeitern oder zur Subkultur der Mitinsassen. Dies ist jedoch nicht der Fall.

Statt dessen nimmt die kriminelle Orientierung nach außen in beiden Gruppen deutlich zu. Dies läßt sich jedoch nicht als generelles Anwachsen delinquenter Orientierungen interpretieren, denn die Skalen PRIS-1, 2 oder 3 verändern sich nicht wesentlich. Auch die kriminelle Orientierung nach innen (PRIS-8) bleibt ziemlich konstant. So bleibt als Deutungsmöglichkeit die Vermutung, daß sich in dieser Entwicklung die Beziehung zu während der Haft kennengelernten und zwischenzeitlich entlassenen Mitgefangenen abbildet. Es ist denkbar, daß die Bindungen, die während der Haft entstanden sind, auch nach der Entlassung der Mitinsassen erhalten bleiben.

Ein dritter Zeiteffekt zeigt sich in den Skalen PRIS-4 und PRIS-5. In beiden Gruppen wird die Chance, nach der Entlassung eine Arbeitsstelle zu finden, mit zunehmender Haftdauer deutlich pessimistischer eingeschätzt. Auch Wertorientierungen zum Bereich »Schule-Beruf« nehmen ab. Vermutlich hängt mit dieser negativeren Perspektive die näherrückende Entlassung zusammen, was die Insassen zwingt, sich konkrete Gedanken über ihre Zukunft zu machen. Pessimismus zeugt von einer durchaus realistischen Einschätzung der Arbeitsmarktlage. Daß darunter auch die entsprechenden Wertorientierungen leiden,

ist verständlich und läßt sich sozialpsychologisch als ein Versuch erklären, Dissonanzen abzubauen.²⁴⁰

7.7.2.3 Interaktionseffekte

Dieser Effekt beschreibt die für unsere Fragestellung interessanteste Quelle der Variation der Skalenwerte, nämlich die Wechselwirkung zwischen der Kontrastgruppenzugehörigkeit und den Veränderungen im Haftverlauf. Diese Interaktion wäre der einzige Effekt, der als Auswirkung subkultureller Integration gewertet werden könnte.

Die einzige Wechselwirkung zeigt sich in der Skala PRIS-9 selbst. Wir haben bereits gesehen, daß hier ein sehr starker Selektionseffekt vorliegt, der jedoch in der Natur der Probandenaufteilung mit dem Ziel eines möglichst starken Kontrastes zwischen den Gruppen begründet liegt. Veränderungen im Zeitverlauf hängen immer mit von der jeweiligen Ausprägung zum Zeitpunkt der Ausgangsmessung ab. Es leuchtet ein, daß bei Probanden mit extrem hohen Werten in diesem Merkmal eher eine Verschiebung in die Richtung niedrigerer Skalenwerte zu erwarten ist als umgekehrt. Versetzen wir uns in die Lage der Insassen. Wir gehen davon aus, daß die Insassengruppe eines Gefängnisses eine wichtige Schutz- und Ausgleichsfunktion vor allem für die Jugendlichen erfüllt, die durch die Inhaftierung stark emotional berührt und verunsichert sind. Der Selektionseffekt beim Merkmal PRIS-10 zeigt, daß stark subkulturell integrierte Jugendliche gleichzeitig verstärkt oppositionell gegenüber der Anstalt eingestellt sind, was sich ebenfalls als (aggressive) Reaktion auf die Inhaftierung deuten läßt. Eine Hinwendung zu den Mitgefangenen dürfte demnach einerseits ein Gefühl des Schutzes vermitteln, andererseits aber auch eine ständige Quelle von Konflikten mit der Anstalt sein. Diese Ambivalenz baut sich durch die beobachtete Werteverchiebung ab.²⁴¹

Bei den übrigen Merkmalen einer Prisonisierung lassen sich jedoch keine Wechselwirkungen mit der Peergrouporientierung der Insassen feststellen. Theoretische Überlegungen, die einen Einfluß der emo-

240 Vgl. Festinger 1957; Frey und Benning 1983.

241 Es wäre interessant, der Frage nachzugehen, warum gerade die emotionale Insassenorientierung abnimmt, die Opposition zur Anstalt jedoch relativ konstant bleibt, denn auch ein Abbau der ablehnenden Haltungen würde die Diskrepanz zwischen den beiden Merkmalen vermindern. Eventuell spiegelt sich in diesem Phänomen das rauhe zwischenmenschliche Klima wieder, das auch innerhalb der Insassengruppe herrscht.

tionalen Einbindung in die Insassengruppe auf resozialisierungsrelevante Einstellungen und Werthaltungen im Haftverlauf annehmen, finden demnach durch diese Daten keine Bestätigung.

In Kapitel 8.2 werden die Ergebnisse dieses Untersuchungsabschnittes noch einmal zusammengefaßt und bewertet.

8. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

8.1 Evaluation des sozialtherapeutischen Modellversuchs in der Jugendstrafanstalt Plötzensee

In diesem Forschungsbericht wurden zunächst die Gefangenenstichproben hinsichtlich verschiedener formaler und biographischer Variablen sowie der Ergebnisse der Erstbefragung gegenübergestellt, wobei die Daten von 50 Modellinsassen und 51 Kontrollprobanden aus dem übrigen Vollzug zugrunde lagen. **Ziel dieses Untersuchungsabschnittes war es, die Auswirkungen des Zuweisungsverfahrens auf die Zusammensetzung der Stichproben zu überprüfen**, wobei wir von der Hypothese ausgingen, daß bei den Insassen des sozialtherapeutischen Vollzugs Merkmale, die auf eine erhöhte Behandlungsbedürftigkeit sowie Rückfallgefährdung hinweisen, stärker ausgeprägt sind.

Das nächste Kapitel betraf die **Vergleichbarkeit der Haftbedingungen in den beiden Vollzugsformen**. Hierbei wurden die Ausstattung der Stationen, die Arbeitstätigkeit und Ausbildung der Insassen, therapeutische und sonstige Maßnahmen sowie die Freizeitgestaltung in der Anstalt beleuchtet. Ziel war es, die Resultate der Modelleinführung auf der Ebene der Vollzugsgestaltung zunächst deskriptiv darzustellen, um ein Bild von der Sozialtherapie im Vergleich zum Normalvollzug zu erhalten. Darüber hinaus war es notwendig, eine Datengrundlage für die späteren Bedingungsanalysen zu schaffen.

In einem weiteren Schritt wurde untersucht, **wie sich die Probanden im Laufe einer 7monatigen Haftzeit in verschiedenen relevanten Variablen veränderten**. Zu diesem Zweck wurden die Ergebnisse der Zweitbefragung von 40 Experimental- und 41 Kontrollprobanden mit den jeweiligen Resultaten der Ausgangsmessungen verglichen. Somit wurde es möglich, eine Beschreibung von gruppenspezifischen Veränderungstendenzen vorzunehmen und die »Summenwirkung« der Vollzugsformen zu bewerten.

Da durch eine derartige pauschale Gegenüberstellung jedoch keine differenzierten Aussagen zur konkreten Wirksamkeit einzelner Haftbedingungen gemacht werden können, wurde geprüft, **welche Maßnahmen mit spezifischen psychologischen Veränderungen bei den**

Insassen korrespondieren. Als weitere denkbaren Einflußgrößen wurden die Merkmalsbereiche »Biographischer Hintergrund« und »Motivation« der Jugendlichen in die Analysen einbezogen.

Wir wollen nun die **Ergebnisse der Untersuchung** überblicksartig zusammenfassen. Beginnen wir mit der Beschreibung der formalen und biographischen Merkmale.

Die Probanden in beiden Untersuchungsstichproben sind in ihrer **Altersverteilung** gut vergleichbar. Eine Analyse der **Deliktstruktur** ergibt in der Experimentalgruppe einen vergleichsweise höheren Anteil an Gefangenen, die wegen Gewalt- oder Drogendelikten verurteilt wurden, während in der Kontrollgruppe Eigentumsdelikte überwiegen. Entsprechend höher ist auch der **Strafzeitdurchschnitt** in der Experimentalstichprobe. Deutliche Unterschiede sind in der **Aufenthaltsdauer der Gefangenen im Aufnahmehaus** der Anstalt zu verzeichnen. Zum Zeitpunkt des Ersttests verfügen die Modellinsassen über einen durchschnittlich 3wöchigen Haftvorsprung vor den Kontrollprobanden.

Im Bereich der **biographischen Merkmale** erbringen die Analysen nur wenige deutliche Gruppenunterschiede. Lediglich im **Erziehungshintergrund** zeichnet sich ein leicht günstigeres Bild der Experimentalprobanden ab, während sich die Gruppen in den Fragen zur **Ausbildungs-, Arbeits- und Schuldensituation** nicht auffällig unterscheiden. In Merkmalen der **kriminellen Entwicklung** sind die Untersuchungsgruppen sehr heterogen zusammengesetzt, aber weder in der Anzahl der Eintragungen noch in der Art der verzeichneten Straftaten oder Strafarten finden sich bedeutsame Unterschiede zwischen den Gruppen. Hingegen fand die erste Eintragung ins Register sowie die erste Haftstrafe bei den Insassen des sozialtherapeutischen Modells durchschnittlich später statt, woraus man einen späteren Beginn der »kriminellen Karriere« bei den Experimentalprobanden postulieren kann. Diese Tatsache scheint auch die Ursache für eine etwas längere Hafterfahrung der Kontrollprobanden zu sein.

Bei der Untersuchung der **psychologischen Variablen** kann man die erfaßten Merkmale grob in zwei Klassen einteilen: Dimensionen, die einen Hinweis auf **subjektives Leiden und psychologische Defizite** der Probanden geben, und Dimensionen, die **Haltungen, Einstellungen und Orientierungen** der Jugendlichen ausdrücken, also Merkmale der sozialen Integration darstellen.

Im **ersten Bereich** finden sich zum Zeitpunkt der Ausgangsmessungen praktisch keine bedeutsamen Unterschiede zwischen den beiden Untersuchungsgruppen. Sowohl in der Experimental- als auch in der Kontrollstichprobe befinden sich Probanden, deren Antworten auf psychische Schwierigkeiten und einen inneren Leidensdruck schließen lassen. Wenngleich entsprechende Merkmale insgesamt stärker ausgeprägt sind als in vergleichbaren Bevölkerungsgruppen außerhalb der Anstalt, so findet keine auffällige Häufung dieser Klientel in den Stationen des Behandlungsvollzuges statt, wie es gemäß unserer Ausgangshypothese zu erwarten gewesen wäre.

Man kann demnach vermuten, daß das **Auswahlverfahren bislang eine zu vermutende Behandlungsbedürftigkeit der Probanden nicht auffällig berücksichtigt hat**. Lediglich der höhere Anteil an Gewalt- und Drogentätern im sozialtherapeutischen Vollzug läßt auf den Versuch schließen, die »schwereren Fälle« intensiver zu betreuen. Man kann aus diesen Ergebnissen die Forderung ableiten, eine Auswahl der Insassen stärker als bisher nach behandlungsorientierten Kriterien vorzunehmen. Dies setzt eine psychodiagnostische Einganguntersuchung und klare Operationalisierungen durch die entsprechenden Entscheidungsträger der Anstalt voraus, was während des Untersuchungszeitraumes aufgrund fehlenden Fachpersonals jedoch kaum geleistet werden konnte.

Wenden wir uns als nächstem den **Einstellungen, Normen und Orientierungen** der Probanden zu. Hier finden sich mehrere teilweise starke Unterschiede zwischen den Stichproben. Faßt man zur Veranschaulichung die diesbezüglichen Resultate der psychologischen Testinventare zusammen, indem man das idealtypische Bild eines Modellinsassen bzw. eines Kontrollprobanden schildert, so kommt man zu folgender überzeichneten Charakterisierung:

Der »**typische**« **Experimentalproband** leidet eher unter der Trennung von seinen Freunden und Angehörigen außerhalb der Anstalt als der Kontrollproband. Im Vollzug äußert er ein gewisses Rückzugsbedürfnis von den Mitinsassen, wobei er relativ selbstgenügsam, zurückhaltend und wenig unternehmungslustig ist und in Ruhe gelassen werden möchte. Gleichzeitig steht er der Anstalt und ihren Repräsentanten eher pragmatisch gegenüber; vor dem Hintergrund eines größeren Optimismus, was seine Lebenssituation nach der Entlassung betrifft, akzeptiert er eher das Behandlungsangebot und die Ziele der

Anstalt und begegnet den Bediensteten deutlich positiver. Insgesamt macht er einen eher angepaßten und »vernünftigen« Eindruck, während er sich in Dimensionen, die auf eine Überanpassung oder den Versuch hinweisen, einen möglichst guten Eindruck zu machen, nicht von seinen Mitinsassen im Normalvollzug unterscheidet. Die Tatsache, daß der spätere Modellinsasse einen höheren Informationsstand bezüglich der Existenz des Modells hat, könnte seine Ursache in seiner längeren Hafterfahrung haben. Andererseits wäre es denkbar, daß er aufgrund seiner kooperativeren Haltung eher Informationen erhält oder sich auch eher für diesbezügliche Fragen interessiert.

Der »typische« **Kontrollproband** hingegen ist geselliger, lebhafter und orientiert sich eher an seinen Mitinsassen. Der Anstalt hingegen steht er mißtrauisch und trotzig gegenüber. Er kritisiert den Sinn der Strafe, mißtraut den Beamten und zeigt eine generell oppositionelle Einstellung. Gleichzeitig macht er einen relativ resignierten Eindruck. Er bezweifelt den Sinn von legaler Arbeit, glaubt nicht, später eine befriedigende Arbeitsstelle zu bekommen, befürchtet eher wieder eine erneute Inhaftierung und leidet vielleicht deshalb auch mehr unter seinen drückenden Schulden als der Experimentalproband. Sein Informationsstand über das Modell ist geringer, was eventuell die Ursache für die stärkere Ablehnung von »Therapie« bzw. seine Unentschlossenheit in diesem Themenbereich sein könnte.

Betrachtet man **zusammenfassend** die gefundenen Unterschiede, so scheinen die Probanden der Experimentalgruppe insgesamt bessere Voraussetzungen zu bieten, das Resozialisierungsangebot der Anstalt anzunehmen, was sich durchaus in gewünschter Richtung bewegt, da eine grundsätzliche Mitarbeitsbereitschaft der Insassen eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg von Resozialisierungsbemühungen darstellt und eine zusätzliche Motivierung der Probanden vergleichsweise einfach zu leisten ist.

Wenden wir uns dem Bereich der **Haftbedingungen und durchgeführten Maßnahmen** zu.

Die **Ausstattung der Stationen** ist im sozialtherapeutischen Modell und im übrigen Regelvollzug weitgehend vergleichbar. Durch die niedrigeren **Belegungsquoten** im Modell dürften die dortigen Haftbedingungen jedoch insgesamt »großzügiger« sein und zu einem Gefühl geringerer Beengtheit führen. Keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Untersuchungsstichproben sind im **Arbeits- und Aus-**

bildungsbereich erkennbar. Auch im Bereich der **Freizeitgestaltung** weichen die Gruppen kaum voneinander ab; man kann lediglich vermuten, daß es im Modell etwas weniger »Leerlauf« gibt und mehr gemeinsame Unternehmungen im Vordergrund stehen.

Deutliche Unterschiede bestehen hingegen in der **Intensität der individuellen Betreuung** der Jugendlichen. Wenngleich auch im Normalvollzug ein Angebot zur Teilnahme an **Psychotherapie** besteht, werden erheblich mehr sozialpädagogische und psychotherapeutische Einzelgespräche im Modell geführt als im übrigen Vollzug, was die Folge des günstigeren Personalschlüssels im Modell sein dürfte. Neben zusätzlich eingestellten Psychologen wird die Arbeit im Modell vermehrt durch externe Honorarkräfte unterstützt. In der Teilnahme der Insassen an den **Gruppenangeboten** der Anstalt unterscheiden sich die Vollzugsformen dagegen kaum.

Die Möglichkeiten zu **sozialen Kontakten zu Bezugspersonen außerhalb der Anstalt** über Besuche von draußen nach drinnen, Ausgänge oder Urlaube sind nach Angabe der Insassen im Modell besser als im Normalvollzug. Diese größere Öffnung der Sozialtherapie läßt sich durch die Akteninformationen jedoch nicht bestätigen.

Insgesamt wird die **Stimmung** auf den Modellstationen günstiger beurteilt. Indikatoren hierfür sind das als höher empfundene Ausmaß an Vergünstigungen, die mutmaßlich weniger restriktive Disziplinierungspraxis der Mitarbeiter sowie das Gefühl einer intensiveren Betreuung und besseren Ausstattung auf den Modellstationen, aber auch das seltenere Auftreten von aggressiven Auseinandersetzungen zwischen den Probanden der Experimentalstichprobe.

Diese Unterschiede sind sicherlich teilweise durch die generell positiveren inneren Haltungen der Experimentalprobanden zur Anstalt erklärbar, denn es ist denkbar, daß eine geringere oppositionelle Einstellung das Erleben der Haft subjektiv erträglicher macht, wogegen eine radikale Ablehnung von Anstalt und Mitarbeitern eher zu negativen Bewertungen der Situation führen kann. Dennoch scheint es diesbezügliche Unterschiede zu geben, denn auch die Ergebnisse der Mitarbeiterbefragung gehen in dieselbe Richtung.²⁴²

242 Vgl. die Forschungsergebnisse zur Situation der Bediensteten, die in einem getrennten Forschungsbericht ausführlich vorgestellt werden (Tauss 1986).

Wenden wir uns den **Ergebnissen der Veränderungsanalysen** zu. Bei der Wiederholungsmessung lassen sich in Merkmalen, die mit dem subjektiven Gefühl von Unzulänglichkeit, Leiden bzw. psychischem Wohlbefinden zusammenhängen, im Gegensatz zur Ausgangsmessung deutliche Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen feststellen.

In der **Experimentalgruppe** finden sich mehrere Veränderungen, die als Abbau von psychologischen Defiziten gewertet werden können. So stellen sich die Experimentalprobanden weniger depressiv, aggressiv, gehemmt, labil und entmutigt dar. Ebenso sinken ihre Zweifel an der eigenen Normalität sowie ihr Gefühl der Stigmatisierung und fehlender Anerkennung. Insgesamt scheint eine positive Entwicklung in die Richtung von größerem psychischem Wohlbefinden und gestiegenem Selbstvertrauen stattgefunden zu haben. Gleichzeitig sinkt die Offenheit der Experimentalprobanden; eindeutige Hinweise auf einen höheren Anpassungsdruck in den Stationen des Modells sind jedoch nicht zu finden.

Im Bereich der Einstellungen sind die Entwicklungen weniger einheitlich. Die generell positive Haltung gegenüber Anstalt und Bediensteten bleibt im wesentlichen bestehen. Günstiger wird beim Zweittest die bürokratische und autoritäre Bevormundung im Modell bewertet, und auch das Gefühl des Ausgeliefertseins nimmt ab. Auffällige negative Veränderungen finden sich bei den Experimentalprobanden in ihrer Sensibilität für zwischenmenschliches Verhalten. Gleichzeitig sinkt die anfänglich stark ausgeprägte emotionale Integration zu Bezugsgruppen außerhalb der Anstalt. Die Wahrscheinlichkeit, nach der Entlassung eine Arbeitsstelle zu bekommen, wird in der Experimentalgruppe deutlich geringer beurteilt. Dies könnte durch eine intensivere Beschäftigung der Probanden mit diesem Thema und einer daraus resultierenden realistischeren Einschätzung der Arbeitsmarktlage entstanden sein.

Betrachten wir die Veränderungen in der **Kontrollgruppe**. Die auffälligen Entwicklungen bei den Modellinsassen, die eine relative Stabilisierung der psychischen Situation vermuten lassen, sind bei den Insassen des übrigen Vollzugs nicht zu finden. Veränderungen sind bei der Kontrollgruppe in deutlich weniger Merkmalen zu beobachten und schwächer ausgeprägt. Im Bereich des Kontaktverhaltens sind dagegen stärkere Veränderungen feststellbar. Während zum Zeit-

punkt der Erstmessung die Kontrollprobanden weniger Rückzugshaltungen und ein größeres Bedürfnis nach geselligen Aktivitäten äußern, vermindern sich ihre Werteausprägungen, so daß nach 7monatiger Haft eine Angleichung der Stichproben in diesen Variablen feststellbar ist. Gleichzeitig ist eine Erhöhung der Bejahung von Aggressivität, fehlender Offenheit und Schadenfreude gegenüber den Mitinsassen zu beobachten. Die insgesamt deutlich negativere Haltung gegenüber Anstalt und Anstaltsbediensteten bleibt weitgehend erhalten. Die Beurteilung von Stationsordnung und Team-Einigkeit zwischen den Mitarbeitern fällt beim Zweittest ungünstiger aus.

Diese Ergebnisse des getrennten Vergleichs der Erst- und Zweittests für beide Untersuchungsgruppen sind jedoch nur von begrenzter Aussagekraft, denn auf den ersten Blick nicht sichtbare Effekte, die durch generelle zeitliche Veränderungen oder durch eine systematische Unterschiedlichkeit der Stichproben zu beiden Testzeitpunkten zustande kommen, können damit nicht abgebildet werden. Die Daten wurden deshalb zusätzlichen Analysen unterzogen, durch die sich **drei Effektquellen** isolieren lassen, nämlich **Zeiteffekte, Stichprobeneffekte und Wechselwirkungen mit der Vollzugsform**. Bei den Zeiteffekten handelt es sich um Veränderungen, die bei den Probanden beider Untersuchungsgruppen feststellbar sind und deshalb als allgemeine Haftfolgen oder als Reifungsphänomene interpretiert werden können. Stichprobeneffekte kommen zustande, wenn sowohl im Erst- als auch im Zweittest systematische Gruppenunterschiede vorliegen. Der Interaktionseffekt beschreibt Veränderungsphänomene, die mit der Gruppenzugehörigkeit der Probanden zusammenhängen. Nur dieser letzte Effekt kann als eine spezifische Wirkung der Vollzugsform interpretiert werden.

Zahlreiche und teilweise sehr starke **Zeiteffekte** sind bei den **Persönlichkeitsdimensionen** zu beobachten, wobei sich inhaltlich drei Bereiche unterscheiden lassen.

Der **erste Komplex** betrifft Merkmale von depressiven Verstimmungen, Labilität und Ängstlichkeit der Probanden, wobei sich das Phänomen einer sinkenden psychischen Belastung bei praktisch allen Jugendlichen zeigt. Wir interpretieren dies jedoch nicht als einen spezifischen Behandlungserfolg des Strafvollzugs, sondern als Folge einer übermäßig hohen Niedergeschlagenheit der Jugendlichen zu Beginn der Haft, die durch einen »Einlieferungsschock« entsteht, und

eine nachfolgende Anpassung an das Anstaltsleben. Es dürfte sich also um eine Adaptation an eine neue, ungewohnte und zunächst angstausslösende Situation handeln.

Der **zweite inhaltliche Block**, bei dem ein Zeiteffekt beobachtbar ist, besteht aus Dimensionen der Geselligkeit. Selbstbeschreibungen, die auf hohe Extraversion, Lebhaftigkeit oder Aktivität der Jugendlichen hinweisen, nehmen im Haftverlauf ab, und das Bedürfnis nach Rückzug wächst. Auch dies läßt sich hypothetisch als Folge der Inhaftierung deuten. Das starke Kontaktbedürfnis der Probanden nach der Einlieferung ist als Reaktion auf die Erfahrungen des Eingeschlossenseins und eine resultierende Hinwendung zu den Mitinsassen interpretierbar. Später nehmen die überhöhten Werte ab, was eventuell auch als Rückzugsreaktion auf beengte und einengende Haftverhältnisse, die wenig Raum für individuelle Entfaltung bieten, zu verstehen ist.

Ein **dritter starker Zeiteffekt** ist in Merkmalen der Offenheit und sozialen Anteilnahme sichtbar. Die Umgangsformen der Insassen werden im Haftverlauf zunehmend unehrlicher, mißtrauischer, rücksichtsloser und aggressiver. Auch dies ist als Anpassungsprozeß an eine oftmals harte Gefängnisrealität interpretierbar, denn der Jugendliche wird mit Hilfe von Bewältigungsstrategien, die durch Stärke, Egoismus und Durchsetzungsfähigkeit gekennzeichnet sind, besser in der Insassensubkultur bestehen können. Daß dies einer Resozialisierung und späteren Integration in die Gesellschaft jedoch nicht dienlich ist, liegt auf der Hand.

Auch im **Einstellungsbereich** sind deutliche Zeitphänomene erkennbar.

Sehr stark geht die emotionale Integration in Bezugsgruppen außerhalb der Anstalt zurück. Der Schmerz durch die Trennung vom früheren Beziehungsumfeld, der kurz nach der Einlieferung sehr groß war, nimmt ab und entsprechend sinkt, vermutlich mangels der gewohnten Kontakt- und Kommunikationsmöglichkeiten, die emotionale Orientierung nach außen. Eine »ausgleichende« Verbesserung der Integration nach innen, sei es in Bezug zu den Anstaltsmitarbeitern oder zur Subkultur der Mitinsassen, ist jedoch nicht zu finden. Eher ist, wie beschrieben, eine allgemeine Rückzugshaltung feststellbar. In diesem Zusammenhang ist es auffällig, daß die kriminelle Orientierung nach außen ansteigt, was jedoch nicht von einem ge-

nerellen Anwachsen delinquenter Orientierungen begleitet wird. Es ist denkbar, daß die freundschaftlichen Bindungen, die während der Haftzeit zu Mitinsassen entstanden sind, auch nach deren Entlassung weiterbestehen.

Schließlich ist noch ein Zeiteffekt in der Perspektive der Insassen zu finden, nach der Entlassung eine Arbeitsstelle zu finden. Dies ist jedoch nicht durch einen allgemeinen Verfall an entsprechenden Wertorientierungen erklärbar, sondern eher durch eine realistischere Einschätzung der bestehenden Arbeitsmarktlage und der persönlichen Ausbildungsvoraussetzungen durch die Jugendlichen.

Die Qualität der Beziehungen der Insassen zu den Anstaltsbediensteten verändert sich kaum; es scheint sich um ein relativ stabiles Merkmal zu handeln. Das Gefühl der Jugendlichen, an die Mitarbeiter ausgeliefert zu sein und durch diese in der persönlichen Autonomie eingeschränkt zu werden, verringert sich dagegen deutlich. Entsprechend wird auch die Direktivität und Entscheidungsgewalt der Beamten beim Zweittest nicht mehr so absolut erlebt. Wenngleich die Skalenausprägungen immer noch recht hoch sind, kann man vermuten, daß sich die Probanden mit der einschränkenden Haftsituation bei fortschreitender Inhaftierungsdauer besser arrangieren.

Die Beziehung der Mitarbeiter untereinander wird bei der Wiederholungsmessung nicht mehr so positiv eingeschätzt. Da auch die Mitarbeiterbefragung ein relativ hohes Uneinigungsgefühl zwischen den Anstaltsbediensteten belegt, bedeutet dieses Ergebnis, daß die Insassen im Laufe der Haft einen besseren Einblick in die Konflikte der Mitarbeiter bekommen.

Zwei weitere Zeiteffekte aus dem Motivationsbereich bestätigen die beschriebenen Ergebnisse bei den Persönlichkeitsdimensionen: Der Hilfewunsch, der aus einem Beeinträchtigungsgefühl durch depressive Verstimmungen resultiert, nimmt ab, während die Belastung durch Probleme im sozialen Kontakt ansteigt.

Fassen wir die gefundenen Stichproben- oder Selektionseffekte zusammen. Diese beschreiben die systematische Unterschiedlichkeit der Untersuchungsgruppen, die sowohl bei der Ausgangs- als auch bei der Wiederholungsmessung besteht.

Es finden sich in der **Experimentalgruppe** niedrigere Merkmalsausprägungen in den Dimensionen Nervosität, Depressivität, Labilität

und Zweifel an der eigenen Normalität. Auch im entsprechenden breiten Faktor Depressivität-Ängstlichkeit sowie der empfundenen Belastung durch psychologische Probleme ist ein solcher Unterschied beobachtbar. Man kann aus diesen Ergebnissen ableiten, daß das psychologische Wohlbefinden der Insassen im sozialtherapeutischen Modell zu beiden Testzeitpunkten besser ist als in der Kontrollgruppe.

Weitere Selektionseffekte legen die Vermutung nahe, daß die Insassen des Modells komplikationsloser im Umgang mit den Mitarbeitern sein dürften, denn die Experimentalprobanden geben sich selbstgenügsamer, sind weniger dominant oder aggressiv in der Durchsetzung ihrer Interessen, stehen dem Vollzug eher pragmatisch gegenüber und äußern sich auch entsprechend weniger ablehnend gegenüber den Anstaltsbediensteten. Besonders deutlich wird dies in den Merkmalen des Klimaerlebens. Die Mitarbeiter werden als freundlicher, interessierter, ehrlicher und hilfsbereiter erlebt, was aber nicht als ein Abbild des im Modell existierenden Klimas interpretiert werden darf, denn dieser Gruppenunterschied bestand bereits bei der Ausgangsmessung, also vor der Verlegung ins Modell bzw. in den übrigen Vollzug.

In den Einstellungsdimensionen können dagegen keine Selektionseffekte nachgewiesen werden. Bei der Zuweisung der Insassen in den Behandlungsvollzug scheinen offenbar die inneren Haltungen und Orientierungen der Jugendlichen nicht berücksichtigt zu werden.

Insgesamt bekommt man den Eindruck von angepaßteren und bequemeren Insassen im Modell, die in sich stabiler, ruhiger und zurückhaltender sind als die Kontrollprobanden. Dieses Resultat zeigt, daß während der Untersuchungsphase offenbar das Zuweisungsverfahren der Probanden zu den beiden Vollzugsformen nicht entsprechend den Indikationskriterien für eine sozialtherapeutische Behandlung funktioniert hat. Als Ursache hierfür kann man das Fehlen von für eine psychologische Eingangsdiagnostik kompetentem Personal vermuten. Durch die mittlerweile eingerichtete Stelle eines Diagnostikers an der Anstalt ist jedoch eine diesbezügliche Verbesserung im Zuweisungsverfahren zu erwarten.

Allerdings gehört zu einer sinnvollen Indikationsstellung neben dem Kriterium einer Behandlungsbedürftigkeit auch das Vorliegen einer entsprechenden Behandlungsmotivation. Hier wurden offenbar gezielt Insassen ausgewählt, die aufgrund einer eher angepaßten und

somit weniger oppositionellen Haltung gegenüber der Anstalt und den Beamten für eine individuelle Behandlung erreichbar erschienen. Dies ist durchaus sinnvoll, da Therapie ein hohes Maß an gegenseitigem Vertrauen erfordert, was vor allem in einer Zwangsinstitution wie einer Haftanstalt wichtig ist.

Der für unsere Fragestellung interessanteste Effekt bei den Insassenmerkmalen ist die **Wechselwirkung zwischen der Vollzugsform und den Veränderungen im Zeitverlauf**. Nur dieser Interaktionseffekt, sofern vorhanden, läßt sich als eine Folge der Stichprobenzugehörigkeit deuten und belegt, daß die Sozialtherapie mit der Gesamtheit ihrer spezifischen Bedingungen anders auf die Insassen einwirkt als der herkömmliche Vollzug.

Im **Persönlichkeitsbereich** sind nur wenige und verglichen mit den Zeit- und Selektionseffekten auch schwächere vollzugsspezifische Veränderungen zu finden. Die vorhandenen Interaktionseffekte sind allerdings sehr behandlungsrelevant. In mehreren Dimensionen, die sich mit Symptomen einer depressiven Verstimmtheit, Gehemmtheit, Ängstlichkeit und starken Selbstzweifeln beschäftigen, sind die Veränderungen bei den Insassen der Sozialtherapie stärker als in der Kontrollgruppe. Dies kann nicht durch Selektionsphänomene erklärt werden, sondern scheint durch die im Modell herrschenden Bedingungen zustande zu kommen. Da das Gefühl der »Stigmatisierung«, das vor allem durch negative Interaktionserfahrungen mit erwachsenen Autoritätspersonen entsteht, ebenfalls abnimmt, kann man vermuten, daß der gegenseitige Umgang zwischen Mitarbeitern und Insassen im Modell etwas freundlicher und akzeptierender ist.

Einen entsprechenden Hinweis erhält man auch durch eine leichte Wechselwirkung zwischen Gruppenzugehörigkeit und Veränderungen bei der Beurteilung von Ordnung und Überschaubarkeit des Stationslebens. Die Probanden der Kontrollgruppe verändern sich zwar kaum in ihrer grundsätzlich negativeren Haltung gegenüber Anstalt und Bediensteten, beurteilen aber die Situation im Normalvollzug ungünstiger, während die Experimentalprobanden die Modellabteilungen ähnlich einschätzen wie die Stationen des Aufnahmehauses zu Beginn ihrer Inhaftierung. Ansonsten erweisen sich die Motivationsmerkmale im Haftverlauf als sehr stabil, was die spezifische Wirksamkeit der Vollzugsformen anbelangt.

Ähnlich veränderungsresistent scheinen die delinquenten Orientierungen der Probanden zu sein. Haftspezifische Entwicklungen bei den Einstellungen finden sich nur in der Perspektive der Probanden, nach der Entlassung eine Arbeitsstelle zu finden, und in der emotionalen Integration zu Bezugsgruppen außerhalb der Anstalt. In diesen Merkmalen sinken zwar die Ausprägungen in beiden Stichproben im Haftverlauf ab, jedoch deutlich stärker in der Experimentalgruppe. Die realistischere Einschätzung der Arbeitsmarktlage könnte aus einer intensiveren Beschäftigung mit diesem Thema resultieren. Eine geringere Orientierung nach außen kann mehrere Ursachen haben. Es wäre denkbar, daß die Trennung vom früheren Freundeskreis durch die eingeschränkten Kontaktmöglichkeiten während der Haftzeit zu einem langsamen »Absterben« der emotionalen Bindungen führt. Dies wäre eine sehr unerwünschte Folge der Inhaftierung, denn die Wiedereingliederung nach der Entlassung würde sicherlich erschwert. Da hohe Werte in dieser Skala jedoch bei einem stark empfundenen Trennungsschmerz erreicht werden, kann man fallende Ausprägungen, ähnlich wie bei den depressiven Verstimmungen, als eine Stabilisierung des psychischen Zustands werten. Da sich, wie wir gesehen haben, dieses Phänomen im Modell bei anderen Dimensionen nachweisen läßt, liegt es nahe, auch hierin eine eher positive Haftfolge, die eventuell durch eine geringer erlebte Deprivation zustande kommen kann, zu interpretieren.

Wenden wir uns den Einflüssen des biographischen Hintergrundes und der Motivation der Insassen sowie den konkreten Hafteinflüssen zu.

Die Erfahrungen in der Lebensgeschichte der Jugendlichen üben einen deutlichen Einfluß auf ihre Persönlichkeit und Orientierungen aus. Je ungünstiger die Erfahrungen in der familiären Sozialisation, im Ausbildungsbereich oder der kriminellen Entwicklung waren, desto ungünstiger fallen die Messungen beim Erst- und Zweittest aus. Besonders stark ist dieses Phänomen bei den aggressiven und delinquenten Orientierungen der Jugendlichen zu beobachten. Auch das Erleben einer allgemeinen Niedergeschlagenheit und Ängstlichkeit wird gefördert. Merkmale der Gelassenheit und Geselligkeit scheinen dagegen unabhängig von der Biographie der Jugendlichen zu sein. Probanden mit negativen früheren Erfahrungen haben jedoch nicht nur ein negativeres Selbstbild als Probanden, die unter günstigeren Bedingungen aufwachsen konnten, sondern zeigen auch weniger po-

sitive Veränderungen im Haftverlauf. Einen besonders starken Einfluß scheinen ein schlechtes Bildungsniveau und eine lange und intensive kriminelle Karriere auszuüben, was durch die dabei zu vermutenden wiederholten Mißerfolgserlebnisse erklärbar ist. Diese Ergebnisse sind kriminalitätstheoretisch gut einordenbar.

Die von uns untersuchten Motivationsvariablen wie Leidensdruck, Hilfewunsch oder Kooperationsbereitschaft sind dagegen kaum geeignet, Vorhersagen über die Entwicklung der Probanden zu treffen. Man kann hieraus ableiten, daß entweder diese Merkmale die »Motivation« der Jugendlichen nur unzureichend wiedergeben oder daß die Motivation im Strafvollzug tatsächlich keinen positiven »stimulierenden« Effekt hat.

Von den Anstaltsmaßnahmen scheint besonders individuelle Psychotherapie einen leicht günstigen Einfluß auf das psychische Wohlbefinden der Jugendlichen auszuüben. Bei der Entscheidung über die Anwendung einer therapeutischen Betreuung wurde zwar offenbar das Kriterium einer mutmaßlichen Behandlungsbedürftigkeit nicht berücksichtigt, aber bei Insassen mit Psychotherapieerfahrungen während der Haft reduziert sich die Depressivität stärker als bei den Jugendlichen ohne eine derartige Behandlung. Aggressivität oder delinquente Orientierungen werden hingegen durch Psychotherapie nicht systematisch beeinflußt. Die übrigen Maßnahmen wie sozialpädagogische Gespräche oder die Teilnahme an verschiedenen Gruppenangeboten zeigen keine eindeutigen Auswirkungen auf unsere abhängigen Variablen.

Bei der Zulassung zu Lockerungsmaßnahmen werden Insassen bevorzugt, die psychisch stabiler und in ihren geäußerten Einstellungen angepaßter sind, was sich vor allem bei der Gewährung von Urlaub und Freigang zeigt. Einen günstigen Effekt scheint Hafturlaub auf die Depressivität der Jugendlichen auszuüben, denn das Ausmaß einer derartigen Öffnung der Anstalt nach außen interagiert mit positiven Veränderungen im depressiven Symptomkreis. Die übrigen erfaßten Anstaltsmaßnahmen wie Ausgänge oder Besuche von draußen, aber auch eine Disziplinierung durch getrennte Unterbringung, führen dagegen zu keinen nachweisbaren Effekten.

Insgesamt müssen die Ergebnisse zur Wirkung der Sozialtherapie oder konkreter Behandlungsmaßnahmen enttäuschen. Es treten nur wenige deutliche vollzugsspezifische Veränderungen auf. Diese gehen zwar durchaus in eine sinnvolle Richtung und belegen eine ansatzweise positive Wirkung des Modells. Eventuell sind hier auch für die Zukunft noch Verbesserungen zu erwarten, wenn die Erfahrungen des Modellversuchs in der Praxis der neuen Anstalt umgesetzt werden können. Die Abwendung von der »traditionellen« kustodialen Orientierung hin zu einem Vollzug, der sich mehr als Hilfsangebot für den Insassen begreift, steht sicher erst am Anfang. Die hohen Erwartungen, die an die Sozialtherapie gestellt wurden, konnten bisher allerdings nicht erfüllt werden, denn die beiden Vollzugsformen unterscheiden sich in ihrem spezifischen Einfluß nur geringfügig. Dies wird vor allem deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, welche tiefgreifende Erfahrung eine Inhaftierung für die jugendlichen Strafgefangenen darstellt, was man an den starken generellen zeitlichen Veränderungen während der Haft ablesen kann. Darüber hinaus erweist sich der biographische Hintergrund als ein mächtiger Faktor, der die Qualität des psychischen Zustandes und die inneren Haltungen der Jugendlichen stark mitbestimmt und auch deutlich mit Veränderungen interagiert. Da der Strafvollzug der vorläufige Höhepunkt einer allgemeinen gesellschaftlichen Desintegration von sozial ohnehin sehr stark benachteiligten Personengruppen darstellt, ist zu erwarten, daß sich der Prozeß einer inneren und äußeren Ausgliederung bei manchen Jugendlichen fortsetzen wird. Die Situation des Freiheitsentzugs mit ihren einschneidenden Haftfolgen scheint durch vereinzelte Maßnahmen und Verbesserungen kaum grundlegend entschärfbar zu sein und eine effiziente Sozialtherapie und Resozialisierung dürfte sich unter den Bedingungen einer Strafanstalt nur sehr schwer realisieren lassen. Langfristig sollte deshalb verstärkt nach Maßnahmen gesucht werden, die außerhalb eines Strafvollzugs angesiedelt sind.

8.2 Die subkulturelle Integration der inhaftierten Jugendlichen und Prisonisierungsphänomene

Dieser Untersuchungsabschnitt beschäftigte sich mit verschiedenen in der Literatur als Merkmale der Prisonisierung beschriebenen Einstellungen, Orientierungen und Werthaltungen.

Da die Integration von Gefangenen in die Subkultur einer Anstalt in den verschiedenen theoretischen Ansätzen als wichtige Variable für Prisonisierung gewertet wird, stellten wir die emotionale Peergrouporientierung in den Brennpunkt dieser Untersuchung. Neben Erörterungen zur allgemeinen Struktur der Prisonisierung gingen wir besonders der Frage nach, in welchem Zusammenhang diese Beziehungen zu den anderen Merkmalen stehen und wie sich die Integration der Insassen auf Veränderungen im Haftverlauf auswirkt.

Bei der Analyse des Korrelationsmusters der erfaßten Merkmale zeigt sich ein mächtiger Prisonisierungsfaktor, der aus verschiedenen normabweichenden Haltungen gebildet wird. Diese kriminalitätstheoretisch wichtigen delinquenten Einstellungen korrespondieren mit resignativ gefärbten Perspektiven, was sich gut mit den persönlichkeitspsychologischen Annahmen der Kriminalitätsforschung deckt. Es scheint demnach gerechtfertigt, diese recht heterogenen Operationalisierungen unter dem Stichwort »Prisonisierung« zusammenzufassen.

Die Variablen zur emotionalen Insassenorientierung stehen hingegen kaum mit diesen Prisonisierungsvariablen im Zusammenhang. Man kann daraus folgern, daß eine emotionale Integration in die Insassengruppe des Gefängnisses nicht einfach gleichzusetzen ist mit der Übernahme eines allgemeinen normativ abweichenden Codes, sondern einen relativ eigenständigen Faktor innerhalb der Prisonisierungsmerkmale darstellt. Lediglich in Bezug zur Anstalt und den Beamten ist die Einbindung in die Anstaltssubkultur mit oppositionellen Haltungen verknüpft.

Es wäre zu überlegen, welche Relevanz dieses Ergebnis für die spätere Resozialisierung der Insassen haben kann. Prisonisierung wird mit großer Einmütigkeit als resozialisierungsfeindlich angesehen. Ein Argument hierfür ist z.B.: »Wer feindlich zur Anstalt steht, nimmt auch nicht das Behandlungsangebot der Anstalt an und läßt sich folglich auch nicht resozialisieren.«

Man kann aber sicherlich genug Gründe finden, warum ein Jugendlicher anstaltsfeindlich ist, denn seine Situation in der Anstalt ist von großen Einschränkungen, Demütigungen und einem harten menschlichen Klima gekennzeichnet. Die fehlende Korrelation mit den für »draußen« gültigen Normen jedoch läßt die Hypothese wahrscheinlich werden, daß die anstaltsinterne oppositionelle Haltung nur innerhalb der Anstalt Gültigkeit hat und sich nicht zwangsläufig generalisieren muß.

Wir prüften diese Annahme durch eine Analyse von Veränderungen, die sich im Haftverlauf bei den Prisonisierungsmerkmalen zeigten. Unterschiede zwischen der schwach bzw. stark integrierten Stichprobe, die nach ca. 7monatiger Haftzeit nachweisbar waren, ließen sich durchweg auf Unterschiede zurückführen, die schon zu Beginn der Haft vorhanden waren. Dieser Selektionseffekt zeigte sich dabei nur in Merkmalen, die als Ausdruck einer anstaltsinternen Fehlanpassung gewertet werden können, wie oppositionelle Haltungen gegenüber der Anstalt oder die Verinnerlichung eines aggressiven Umgangsstils. Eher allgemeine Einstellungen, wie die Haltung zum Gesetz, sind hingegen von der subkulturellen Integration unabhängig. Auch dieses Ergebnis bestätigt die Vermutung, daß eine enge Einbindung der Jugendlichen in die Insassengruppe nicht zwangsläufig ihre spätere Legalbewährung in Frage stellen muß.

Die zeitliche Stabilität der gemessenen Dimensionen erwies sich als sehr unterschiedlich. Es zeigte sich ein genereller Zeiteffekt in Merkmalen der Außenintegration der Probanden. Diese Veränderungen können als Effekt der Kontaktbeschränkungen im Gefängnis interpretiert werden. Mangelnde Möglichkeiten, mit den vertrauten Bezugspersonen zu kommunizieren, führen demnach zu einem Absterben dieser Beziehungen und somit zu einer fortschreitenden sozialen Desintegration. Daß dies den Ansprüchen einer Resozialisierung zuwiderläuft, liegt auf der Hand.

Weitere Zeiteffekte waren in Merkmalen zu finden, die sich mit der Haltung der Probanden gegenüber einer Ausbildung und mit der Perspektive beschäftigen, nach der Entlassung eine Arbeitsstelle zu bekommen. Hier könnte sich eine gewisse Resignation bezüglich der Zukunft abbilden. Andererseits ist diese Einschätzung nicht unrealistisch, bedenkt man ihre tatsächlichen Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

Während die beschriebenen Veränderungen bei praktisch allen Gefangenen auftreten und somit für das Deprivationsmodell sprechen, ließen sich keine Wechselwirkung zwischen einer emotionalen Peer-grouporientierung und Veränderungen in den Prisonisierungsmerkmalen nachweisen. Da nur ein solcher Interaktionseffekt als eine direkte Wirkung verstanden werden könnte, muß man hieraus folgern, daß die subkulturelle Integration der Jugendlichen nicht per se resozialisierungsfeindlich ist. Zwar bestehen Zusammenhänge zwischen dieser Einbindung und im Kontext der Anstalt gültigen abweichenden Haltungen. Derartige Selektionseffekte dürfen jedoch nicht im Sinne eines kausalen Zusammenhangs interpretiert werden, sondern sprechen eher für die Annahmen des Importationsmodells. Die Ursachen für die Heterogenität der Merkmalsverteilungen muß in der Biographie der Jugendlichen gesucht werden.

Es spricht vieles dafür, daß sich manche Merkmale im Haftverlauf generell bei allen Insassen verändern und die Ursachen hierfür in den Bedingungen der Inhaftierung zu suchen sind. Für diese, in der Regel haftspezifischen, Merkmale scheinen die Annahmen des Deprivationsmodells zu gelten. Andere Merkmale wiederum stehen zwar mit einer subkulturellen Integration im Zusammenhang, werden aber nicht durch diese bestimmt, denn derartige Unterschiede werden in die Anstalt importiert. Hier handelt es sich um eher allgemeine Einstellungen und Haltungen. Insgesamt sprechen die Befunde dieser Untersuchung demnach nicht für eine Integration des Subkultur- und des Importationsmodells, sondern für eine Heterogenität der Prisonisierungsmerkmale.

Weitere Untersuchungen zur Prisonisierung sollten jedoch folgen. So wäre eine Überprüfung dieser Ergebnisse durch die Analyse des Zusammenhangs subkultureller Integration mit anderen resozialisierungsrelevanten Merkmalen zu fordern. Vor allem das weite Feld der Persönlichkeitsdimensionen und des konkreten Verhaltens harrt noch seiner Bearbeitung.

9. Tabellenanhang

Verzeichnis der Tabellen

Tabelle A:	Freiburger Persönlichkeitsinventar	294
Tabelle B:	Persönlichkeitsfragebogen für Inhaftierte	295
Tabelle C:	Gießener Fragebogen	297
Tabelle D:	Unsicherheitsfragebogen	298
Tabelle E:	Klima-Fragebogen	299
Tabelle F:	Fragebogen zur Erfassung der erlebten Problem- bereiche: Beeinträchtigung durch Probleme	300
Tabelle G:	Fragebogen zur Erfassung der erlebten Problem- bereiche: Hilfewunsch bei Problemen	301
Tabelle H:	Fragebogen zur Prisonisierung	302
Tabelle I:	Sekundärfaktoren	304

Verzeichnis der Abkürzungen

N	Stichprobenumfang
$\bar{x}_{e1}, \bar{x}_{e2}$	Mittelwert der Antworten der Experimentalgruppe, bezogen auf die Erst- bzw. auf die Zweittests
s_{e1}, s_{e2}	Standardabweichung der Antworten der Experimentalgruppe, bezogen auf die Erst- bzw. Zweittest
$\bar{x}_{k1}, \bar{x}_{k2}$	Mittelwert der Antworten der Kontrollgruppe, bezogen auf die Erst- bzw. auf die Zweittests
s_{k1}, s_{k2}	Standardabweichung der Antworten der Kontrollgruppe, bezogen auf die Erst- bzw. Zweittest
p_1	Signifikanzniveau der Gruppenunterschiede beim Ersttest (Irrtumswahrscheinlichkeit nach Student's t-Test)
p_2	Signifikanzniveau der Gruppenunterschiede beim Zweittest
p_e	Signifikanzniveau der Skalenwertunterschiede der Experimentalgruppe vom Erst- zum Zweittest
p_k	Signifikanzniveau der Skalenwertunterschiede der Kontrollgruppe vom Erst- zum Zweittest
SEL.	Signifikanzniveau des Selektionseffektes (Irrtumswahrscheinlichkeit nach MANOVA)
ZEIT	Signifikanzniveau des Zeiteffektes
INT.	Signifikanzniveau des Interaktionseffektes

Tabelle A: Freiburger Persönlichkeitsinventar (FPI)

Skalenbezeichnung (in Klammern typisches Item)	Stichprobenwerte										Signifikanztests									
	Experimentalgruppe					Kontrollgruppe					Unterschiede (t-Test)					Effekte (MANOVA)				
	1. Test		2. Test		N	1. Test		2. Test		P1	P2	Pe	Pk	SEL	ZEIT	INT				
	\bar{x}_{e1}	s_{e1}	\bar{x}_{e2}	s_{e2}		\bar{x}_{k1}	s_{k1}	\bar{x}_{k2}	s_{k2}											
FPI-1 Nervosität (Ich habe einen empfindlichen Magen)	39	.37	.26	.32	.27	39	.48	.27	.42	.29	.079	.13	.31	.25	.058	.13	.86			
FPI-2 Spontane Aggressivität (Es macht mir oft gesandten Spaß, andere zu quälen)	39	.41	.27	.40	.25	39	.47	.27	.45	.28	.36	.37	.74	.60	.28	.56	.98			
FPI-3 Depressivität (Oft habe ich alles gründlich satt)	39	.70	.24	.53	.27	38	.77	.19	.72	.22	.14	.001	.001	.11	.004	.000	.035			
FPI-4 Erregbarkeit (Ich kann oft meinen Ärger und meine Wut nicht beherrschen)	39	.49	.31	.47	.33	39	.60	.29	.55	.34	.12	.35	.71	.26	.15	.31	.65			
FPI-5 Geselligkeit (Ich kann in eine ziemlich langweilige Gesellschaft schnell Leben bringen)	38	.60	.29	.60	.22	39	.65	.26	.56	.28	.44	.47	.90	.025	.95	.16	.12			
FPI-6 Gelassenheit (Selbst wenn sich alles gegen mich verschoren hat, lasse ich den Mut nicht sinken)	39	.57	.23	.60	.23	37	.62	.22	.56	.25	.34	.50	.63	.11	.89	.54	.17			
FPI-7 Reaktive Aggressivität-Dominanzstreben (Wer mich ernsthaft beleidigt, handelt sich eine Ohrfeige ein)	38	.54	.31	.46	.30	39	.54	.35	.53	.30	.94	.28	.094	.81	.54	.16	.26			
FPI-8 Gehemtheit (Ich werde ziemlich leicht verlegen)	38	.42	.26	.35	.27	39	.41	.27	.43	.31	.77	.23	.099	.55	.58	.43	.10			
FPI-9 Offenheit und Selbstkritik (Ab und zu erzähle ich auch mal eine Lüge)	38	.65	.26	.54	.26	37	.71	.21	.65	.19	.22	.030	.032	.093	.039	.006	.44			
FPI-E Extraversion-Intraversion (Ich bin unternehmungslustiger als die meisten meiner Bekannten)	38	.61	.26	.58	.29	39	.73	.21	.63	.27	.030	.43	.54	.006	.091	.038	.31			
FPI-N Emotionale Labilität-Stabilität (Ich habe manchmal ein Gefühl der Teilnahmslosigkeit und inneren Leere)	39	.64	.25	.55	.31	39	.70	.24	.68	.25	.35	.048	.040	.64	.090	.057	.19			
FPI-M Maskulinität-Feminität (Ich fühle mich dem Leben und seinen Schwierigkeiten eigentlich gut gewachsen)	38	.47	.23	.57	.23	38	.43	.28	.45	.26	.58	.033	.002	.72	.12	.034	.13			

Tabelle B: Persönlichkeitsfragebogen für Inhaftierte (PFI)

Skalenbezeichnung (in Klammern typisches Item)	Stichprobenwerte										Signifikanztests						
	Experimentalgruppe					Kontrollgruppe					Unterschiede (t-Test)			Effekte (MANOVA)			
	1. Test		2. Test		N	1. Test		2. Test		p1	p2	pe	pk	SEL	ZEIT	INT	
	\bar{x}_{e1}	s_{e1}	\bar{x}_{e2}	s_{e2}		\bar{x}_{k1}	s_{k1}	\bar{x}_{k2}	s_{k2}								
PFI-1 Ineffizienzerleben vs. Selbstwernerleben (»Dem anderen gelingt meistens alles besser als mir«)	37	.31	.21	.30	.22	37	.32	.22	.36	.23	.78	.24	.97	.17	.40	.39	.36
PFI-2 Soziale Überanpassung vs. Fehlanpassung (»Nach meiner Entlassung werde ich ein völlig neues Leben anfangen«)	39	.50	.19	.45	.20	39	.49	.19	.50	.16	.71	.16	.20	.58	.52	.45	.17
PFI-3 Optimistische Sorglosigkeit vs. Ernsthaftigkeit (»Ich habe nichts davon, über mein bisheriges Leben nachzudenken«)	38	.52	.19	.49	.17	37	.45	.25	.49	.22	.19	.96	.48	.36	.39	.92	.25
PFI-4 Emotionale Labilität vs. Stabilität (»Auch wenn ich in glücklicher Stimmung bin, kann mich schon eine Kleinigkeit traurig stimmen«)	39	.46	.22	.37	.21	38	.55	.23	.53	.23	.078	.002	.009	.40	.006	.011	.16
PFI-5 Aggression und fehlende Offenheit vs. Freundlichkeit und Offenheit (»Ich verliere schneller meine Beherrschung als die anderen« oder »Manchmal erzähle ich anderen falsche Geschichten über mich, damit sie mich nicht so genau kennenlernen«)	39	.41	.24	.43	.23	37	.41	.21	.51	.21	.93	.13	.70	.002	.42	.030	.11
PFI-6 Bedürfnis nach Unterstützung, Abhängigkeit vs. Bedürfnis nach Unabhängigkeit, Autonomie (»Ich wünsche, die anderen würden sich mehr um meine Probleme kümmern«)	37	.43	.21	.39	.26	37	.54	.21	.49	.23	.035	.073	.33	.19	.021	.12	.98
PFI-7 Selbstüberzeugung bzgl. der eigenen Meinung vs. Unsicherheit der Meinung (»Ich glaube, daß ich meine Mitgefängenen mit meiner Meinung stark beeinflussen«)	37	.39	.21	.41	.24	38	.44	.25	.54	.23	.42	.020	.71	.024	.048	.067	.20
PFI-8 Bedürfnis nach Isolierung vs. Geselligkeit (»Ich bleibe viel lieber in meiner Zelle, als daß ich die Freizeit in Gemeinschaft verbringe«)	39	.36	.27	.40	.19	37	.28	.21	.41	.25	.21	.85	.34	.005	.47	.010	.22

Fortsetzung Tabelle B

	Skalenbezeichnung (in Klammern typisches Item)	Stichprobenwerte						Signifikanztests										
		Experimental gruppe		Kontrollgruppe		Unterschiede (t-Test)			Effekte (MANOVA)									
		N	1. Test	2. Test	N					1. Test	2. Test							
PFI-9	Sensible Intoleranz für unpersönliche Behandlung im Vollzug vs. pragmatische Toleranz (Die Beamten in diesem Gefängnis handeln so, als wären sie immer im Recht und die Gefangenen immer im Unrecht)	38	.48	.25	.49	.23	.37	.57	.24	.62	.27	.11	.029	.86	.28	.021	.42	.59
PFI-10	Erwartung von Feindseligkeit und Geringsschätzung von seiten der Anstaltsbediensteten vs. Erwartung, von den Anstaltsbediensteten akzeptiert zu werden (Ich finde, daß die Beamten uns behandeln, als wären wir der letzte Abschaum der Menschheit)	38	.57	.27	.51	.27	.38	.63	.26	.67	.24	.29	.006	.24	.37	.021	.80	.14
PFI-11	Feintüchtigkeit für zwischenmenschliches Verhalten vs. fehlende soziale Anteilnahme (Ich finde, daß sich einige Mitgefängene zu oft über andere lustig machen)	38	.69	.16	.56	.21	.38	.73	.17	.67	.20	.35	.018	.001	.098	.033	.000	.13

Tabelle C: Gießener Fragebogen (GF)

	Skalenbezeichnung (in Klammern typisches Item)	Stichprobenwerte										Signifikanztests							
		Experimental- gruppe					Kontrollgruppe					Unterschiede (t-Test)					Effekte (MANOVA)		
		1. Test		2. Test		N	1. Test		2. Test		N	pk	p2	p1	pe	pk	SEL	ZEIT	INT
		\bar{x}_{e1}	se ₁	\bar{x}_{e2}	se ₂		\bar{x}_{k1}	sk ₁	\bar{x}_{k2}	sk ₂									
GF-1	Delinquenter pubertärer Protest (Es ist wohl kaum schlecht, einen dieser betrügerischen Kaufleute zu bestehlen)	37	.63	.23	.56	.28	39	.60	.29	.60	.27	.65	.49	.10	.99	.89	.19	.18	
GF-2	Rockerhaltung (Eine Schlägerei zu gewinnen ist eine der größten Freuden)	39	.29	.21	.32	.23	41	.34	.22	.36	.23	.27	.41	.41	.44	.29	.26	.81	
GF-3	Streben nach Selbständigkeit (Wenn man eine Sache richtig erledigen will, muß man für sie kämpfen)	40	.73	.21	.65	.26	39	.72	.23	.69	.24	.79	.41	.10	.55	.70	.094	.35	
GF-4	Fatalistisch-soziale Entmutigung (Wenn die Dinge einmal schief laufen, dann kann man nicht mehr viel daran ändern)	37	.35	.26	.26	.20	39	.36	.22	.35	.21	.86	.079	.012	.63	.30	.030	.12	
GF-5	Zweifel an der eigenen Normalität (Ich glaube, in meinem Kopf stimmt was nicht ganz)	38	.36	.24	.31	.19	39	.39	.21	.43	.26	.53	.022	.22	.17	.097	.89	.070	
GF-6	Ängstlichkeit und Hemmungen (Ich mache mir ständig Sorgen)	38	.39	.24	.33	.19	39	.41	.20	.42	.21	.72	.047	.053	.67	.21	.20	.069	
GF-7	Hohe Empfindlichkeit (Ich bin leicht verletzt, wenn ich ausgeschimpft oder kritisiert werde)	39	.45	.22	.43	.27	39	.52	.23	.49	.28	.16	.27	.55	.56	.15	.41	.95	
GF-8	Familiäre Beziehungsstörungen (Es fällt mir schwer, mit meinen Eltern über meine Probleme zu reden)	38	.52	.23	.47	.21	37	.54	.24	.52	.23	.68	.29	.23	.69	.38	.26	.59	
GF-9	Harmonisierend-euphorische Abwehr (Jedermann, der mich kennt, kann mich leiden)	34	.35	.27	.34	.25	35	.38	.27	.37	.25	.66	.69	.85	.67	.64	.64	.94	
GF-10	Soziale Fehlanpassung (Es fällt mir anscheinend leichter, mich schlecht zu benehmen, als meine guten Seiten zu zeigen)	38	.44	.23	.38	.22	38	.47	.21	.49	.20	.56	.033	.14	.49	.13	.45	.11	
GF-11	Protest (Wenn man mir vor schreibt, was ich tun soll, dann möchte ich meist gerade das Gegenteil tun)	37	.45	.25	.50	.26	39	.53	.23	.52	.26	.15	.77	.23	.58	.36	.53	.19	
GF-12	Stigmatisierung (Ich habe kaum jemals eine echte Chance gehabt)	38	.36	.21	.28	.18	39	.35	.19	.35	.20	.86	.12	.008	.89	.46	.044	.064	

Tabelle D: Unsicherheitsfragebogen (UFB)

Skalenbezeichnung (in Klammern typisches Item)	Stichprobenwerte										Signifikanztests						
	Experimentalgruppe					Kontrollgruppe					Unterschiede (t-Test)			Effekte (MANOVA)			
	1. Test		2. Test		N	1. Test		2. Test		p1	p2	Pe	Pk	SEL	ZEIT	INT	
	\bar{x}_{e1}	se1	\bar{x}_{e2}	se2		\bar{x}_{k1}	sk1	\bar{x}_{k2}	sk2								
UFB-1 Angst vor Mißerfolg und Kritik (wenn jemand meine Arbeit kritisiert, bringe ich gar nichts mehr zustande ^e)	37	.39	.17	.41	.17	36	.39	.19	.41	.15	.99	.97	.39	.60	.98	.37	.98
UFB-2 Kontaktangst (wenn ich finde es schwierig, mit einem Fremden ein Gespräch zu beginnen ^e)	37	.40	.18	.41	.17	38	.39	.17	.43	.15	.77	.52	.77	.19	.85	.23	.41
UFB-3 Fordern-Können (wenn meine Forderungen kann ich leicht durchsetzen ^e)	37	.63	.11	.63	.14	39	.65	.17	.64	.15	.59	.73	.86	.69	.62	.67	.84
UFB-4 Nicht-Nein-Sagen-Können (wenn ich neige dazu, eher nachzugeben, als einen Streit anzufangen ^e)	38	.47	.18	.44	.17	39	.49	.21	.48	.17	.74	.28	.21	.76	.45	.27	.50
UFB-5 Soziale Hemmungen (wenn ich zu wenig Weisheit zurückbekomme, lasse ich es dabei bewenden ^e)	34	.30	.19	.30	.18	36	.33	.20	.30	.23	.50	.98	.93	.43	.70	.61	.53
UFB-6 Normbeachtung (wenn es mir äußerst peinlich, bei einer Veranstaltung zu spät zu kommen ^e)	37	.39	.21	.39	.22	35	.41	.20	.41	.20	.75	.60	.89	.87	.62	.99	.83

Tabelle E: Klima-Fragebogen

KLI-1 Distanziertes Verhältnis zu den Bediensteten (^a Das Personal hier will mit den Insassen möglichst wenig zu tun haben ^e)	Stichprobenwerte										Signifikanztests						
	Experimentalgruppe					Kontrollgruppe					Unterschiede (t-Test)					Effekte (MANOVA)	
	1. Test		2. Test		N	1. Test		2. Test		p1	p2	p _e	p _k	SEL	ZEIT	INT	
	\bar{x}_{e1}	se ₁	\bar{x}_{e2}	se ₂		\bar{x}_{k1}	sk ₁	\bar{x}_{k2}	sk ₂								
KLI-1	.49	.25	.45	.22	35	.62	.23	.63	.24	.033	.002	.42	.75	.002	.64	.41	
KLI-2	.53	.24	.49	.22	36	.41	.23	.41	.25	.033	.17	.31	.88	.042	.38	.47	
KLI-3	.60	.22	.58	.22	37	.50	.26	.45	.23	.062	.010	.70	.18	.010	.27	.60	
KLI-4	.56	.24	.55	.21	33	.41	.20	.44	.24	.008	.063	.88	.32	.007	.64	.46	
KLI-5	.47	.27	.50	.23	37	.50	.28	.62	.19	.59	.013	.52	.009	.096	.021	.16	
KLI-6	.69	.23	.60	.22	38	.77	.25	.72	.21	.15	.019	.090	.23	.023	.038	.54	
KLI-7	.54	.28	.52	.28	40	.61	.23	.69	.23	.22	.004	.69	.039	.018	.23	.088	
KLI-8	.63	.27	.58	.30	40	.42	.31	.42	.33	.003	.026	.50	.98	.002	.60	.60	
KLI-9	.44	.28	.50	.25	40	.58	.26	.58	.28	.028	.19	.33	.93	.035	.48	.40	
KLI-10	.77	.23	.64	.28	40	.76	.23	.68	.28	.87	.53	.042	.12	.72	.010	.52	

Tabelle F: Fragebogen zur Erfassung der erlebten Problembereiche: Beeinträchtigung durch Probleme

	Skalenbezeichnung (in Klammern typisches Item)										Stichprobenwerte										Signifikanztests					
	Experimentalgruppe					Kontrollgruppe					Unterschiede (t-Test)					Effekte (MANOVA)										
	1. Test		2. Test		N	1. Test		2. Test		N	1. Test		2. Test		p1	p2	pe	pk	SEL	ZEIT	INT					
	\bar{x}_{e1}	se1	\bar{x}_{e2}	se2		\bar{x}_{k1}	sk1	\bar{x}_{k2}	sk2		\bar{x}_{k1}	sk1	\bar{x}_{k2}	sk2												
PB-1	37	.28	.19	.32	.22	39	.27	.20	.34	.23	.71	.69	.35	.017	.96	.021	.38									
PB-2	36	.32	.19	.29	.17	38	.36	.22	.37	.20	.38	.072	.52	.71	.12	.81	.46									
PB-3	34	.30	.18	.30	.16	38	.34	.16	.38	.16	.40	.036	.82	.18	.070	.49	.32									
PB-4	29	.22	.21	.19	.19	34	.28	.27	.31	.25	.32	.042	.60	.37	.090	.75	.32									
PB-5	34	.22	.24	.25	.27	32	.32	.32	.24	.26	.15	.90	.56	.14	.42	.52	.14									
PB-6	33	.56	.18	.58	.18	37	.63	.22	.59	.21	.16	.73	.70	.31	.28	.67	.34									
PB-7	33	.47	.20	.48	.15	38	.53	.23	.55	.19	.30	.085	.92	.59	.096	.64	.75									
PB-8	36	.49	.24	.49	.23	38	.60	.24	.64	.21	.056	.006	.99	.35	.007	.52	.54									
PB-9	34	.39	.18	.36	.16	37	.46	.22	.50	.20	.14	.002	.40	.36	.005	.98	.21									

Tabelle G: Fragebogen zur Erfassung der erlebten Problembereiche: Hilfewunsch bei Problemen

	Skalenbezeichnung (in Klammern typisches Item)	Stichprobenwerte										Signifikanztests						
		Experimentialgruppe					Kontrollgruppe					Unterschiede (t-Test)			Effekte (MANOVA)			
		1. Test		2. Test		N	1. Test		2. Test		N	p1	p2	Pe	pk	SEL	ZEIT	INT
		\bar{x}_{e1}	s_{e1}	\bar{x}_{e2}	s_{e2}		\bar{x}_{k1}	s_{k1}	\bar{x}_{k2}	s_{k2}								
HW-1	Hilfewunsch bei dem Problem »Kontaktangst und mangelndes Selbstvertrauen« (»Angst, frei vor anderen Menschen zu sprechen«)	30	.18	.21	.21	.23	38	.21	.22	.19	.19	.62	.69	.51	.56	.95	.93	.37
HW-2	Hilfewunsch bei dem Problem »Depressive Verstimmtheit« (»Gefühl, dem täglichen Leben nicht gewachsen zu sein«)	33	.20	.19	.14	.15	38	.23	.22	.21	.21	.58	.10	.050	.54	.22	.084	.36
HW-3	Hilfewunsch bei dem Problem »Labilität und Entschlußlosigkeit« (»Konzentrationschwierigkeiten«)	28	.22	.18	.19	.18	37	.27	.23	.23	.20	.39	.41	.40	.17	.33	.12	.91
HW-4	Hilfewunsch bei dem Problem »Mangelndes Selbstwertgefühl« (»Gefühl, sich selbst nicht zu mögen«)	27	.14	.20	.12	.18	32	.19	.26	.17	.21	.45	.37	.62	.57	.35	.45	.98
HW-5	Hilfewunsch bei dem Problem »Bedrohung durch Mithäufigkeit« (»Angst vor Mitfahrgästen«)	28	.21	.27	.24	.32	35	.27	.33	.18	.25	.47	.40	.69	.055	.96	.37	.15
HW-6	Hilfewunsch bei dem Problem »Verlust von Freiheit und Autonomie« (»Eingesperrt zu sein«)	30	.40	.25	.38	.26	36	.47	.32	.43	.32	.32	.55	.83	.39	.34	.46	.72
HW-7	Hilfewunsch bei dem Problem »Soziale und sexuelle Deprivation« (»Keine vertrauensvolle Beziehung zu einer Frau«)	29	.26	.23	.26	.19	38	.33	.28	.33	.27	.28	.17	.94	.92	.18	.99	.90
HW-8	Hilfewunsch bei dem Problem »Schuldenbelastung« (»Ungewißheit, wie ich Schulden zurückbezahlen kann«)	30	.39	.27	.41	.32	39	.44	.32	.44	.32	.50	.71	.75	.99	.54	.84	.81
HW-9	Hilfewunsch bei dem Problem »Angst vor der Zukunft« (»Unklarheit darüber, was ich nach der Entlassung tun muß, um eine Arbeitsstelle zu finden«)	29	.26	.18	.25	.19	38	.35	.28	.34	.26	.12	.11	.72	.71	.071	.60	.96

Tabelle H: Fragebogen zur Prisonisierung

Skalenbezeichnung (in Klammern typisches Item)	Stichprobenwerte										Signifikanztests							
	Experimentalgruppe					Kontrollgruppe					Unterschiede (t-Test)					Effekte (MANOVA)		
	1. Test		2. Test		N	1. Test		2. Test		N	P1	P2	Pe	Pk	SEL	ZEIT	INT	
	\bar{x}_{e1}	se ₁	\bar{x}_{e2}	se ₂		\bar{x}_{k1}	sk ₁	\bar{x}_{k2}	sk ₂									
PRIS-1	36	.44	.28	.48	.21	38	.46	.26	.50	.25	.70	.69	.36	.31	.66	.17	.97	
PRIS-2	36	.40	.22	.45	.21	38	.43	.25	.43	.24	.60	.67	.20	.96	.94	.36	.39	
PRIS-3	34	.33	.24	.38	.22	38	.40	.24	.41	.20	.21	.54	.32	.87	.24	.40	.50	
PRIS-4	35	.28	.23	.30	.25	38	.30	.28	.39	.28	.77	.15	.72	.074	.28	.11	.29	
PRIS-5	38	.75	.19	.61	.24	38	.68	.27	.67	.24	.17	.21	.001	.94	.95	.021	.028	
PRIS-6	34	.23	.28	.31	.29	34	.24	.30	.35	.34	.91	.62	.025	.087	.72	.009	.69	
PRIS-7	39	.87	.15	.66	.28	39	.80	.21	.78	.23	.14	.042	.000	.50	.51	.000	.001	
PRIS-8	38	.39	.27	.39	.27	36	.41	.35	.44	.30	.79	.52	.95	.62	.60	.70	.76	
PRIS-9	35	.50	.26	.44	.23	39	.48	.26	.49	.23	.70	.37	.21	.84	.80	.45	.28	

Fortsetzung Tabelle H

Skalenbezeichnung (in Klammern typisches Item)	Stichprobenwerte										Signifikanztests							
	Experimentalgruppe					Kontrollgruppe					Unterschiede (t-Test)					Effekte (MANOVA)		
	1. Test		2. Test		N	1. Test		2. Test		p1	p2	pe	pk	SEL	ZEIT	INT		
	\bar{x}_{e1}	se1	\bar{x}_{e2}	se2		\bar{x}_{k1}	sk1	\bar{x}_{k2}	sk2									
PRIS-10 Oppositionelle Einstellung gegenüber der Anstalt (→Meiner Meinung nach sind die meisten Mitarbeiter der Anstalt dumm und brutal→)	36	.44	.30	.43	.25	37	.51	.29	.56	.25	.26	.029	.98	.23	.053	.51	.48	
PRIS-11 Begrenzung der Autonomie (→Selbst über Kleinigkeiten kann man hier als Insasse nicht selbst entscheiden→)	32	.58	.28	.56	.27	39	.65	.26	.67	.29	.23	.12	.84	.70	.087	.94	.70	
PRIS-12 Bedrohung durch Mithäftlinge (→Vor vielen Mitgefangenen muß man ständig auf der Hut sein→)	38	.60	.26	.52	.28	37	.66	.25	.65	.25	.28	.039	.16	.73	.056	.17	.34	

Tabelle I: Sekundärfaktoren

Skalenbezeichnung (in Klammern typisches Item)	Stichprobenwerte										Signifikanztests					
	Experimentalgruppe					Kontrollgruppe					Unterschiede (t-Test)			Effekte (MANOVA)		
	1. Test		2. Test		N	1. Test		2. Test		p1	p2	pe	pk	SEL	ZEIT	INT
	\bar{x}_{e1}	se1	\bar{x}_{e2}	se2		\bar{x}_{k1}	sk1	\bar{x}_{k2}	sk2							
SEK-1	.46	.14	.41	.15	33	.49	.15	.49	.13	.43	.014	.009	.89	.078	.064	.041
SEK-2	.45	.18	.44	.20	37	.51	.18	.50	.18	.17	.22	.87	.64	.16	.70	.92
SEK-3	.59	.11	.56	.10	35	.60	.10	.57	.11	.56	.85	.22	.027	.67	.016	.68
SEK-4	.35	.15	.36	.15	35	.38	.15	.42	.15	.44	.15	.62	.16	.21	.16	.49
SEK-5	.50	.18	.51	.15	35	.39	.16	.37	.18	.005	.001	.77	.57	.000	.93	.57
SEK-6	.28	.16	.28	.16	38	.31	.17	.34	.17	.60	.10	.88	.11	.21	.37	.27
SEK-7	.48	.15	.47	.15	37	.53	.19	.55	.17	.18	.029	.86	.42	.033	.67	.51
SEK-8	.35	.18	.35	.21	34	.43	.20	.38	.17	.13	.51	.94	.17	.21	.32	.37
SEK-9	.30	.19	.16	.16	38	.22	.20	.19	.18	.39	.50	.54	.22	.39	.19	.80
SEK-10	.33	.19	.32	.21	38	.39	.28	.38	.26	.35	.35	.86	.87	.29	.81	.97

10. Literaturverzeichnis

- Akers, R.L., Hayner, S., Gruninger, W.*: Homosexual and drug behavior in prison: A test of the functional and importation models of the inmate system. *Social Problems* 21 (1974), S.410-422.
- Akers, R.L., Hayner, N.S., Gruninger, W.*: Prisonization in five countries. Type of prison and inmate characteristics. *Criminology* 14 (1977), S.527-554.
- Albrecht, G.*: Muß angewandte Soziologie konforme Soziologie sein? Zum Verhältnis von Theorie und angewandter Soziologie im Bereich des abweichenden Verhaltens und der sozialen Kontrolle. In: *Soziale Welt, Sonderband 1* (1982), S.161-204.
- Arnold, D.M.* (Hrsg.): *The sociology of subcultures*. Berkeley 1970.
- Arnold, W.R., Brungardt, T.M.*: *Juvenile misconduct and delinquency*. Boston u.a. 1983.
- Baacke, D.*: *Die 13- bis 18jährigen*. München 1976.
- Baumann, U., Sodemann, U., Tobien, H.*: Direkte versus indirekte Veränderungsdiagnostik. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie* 1 (1980), S.201-216.
- Blass-Wilhelms, W.*: Evaluation im Strafvollzug. Überblick und Kritik vorliegender Studien. In: *Kury, H.* (Hrsg.): *Methodische Probleme der Behandlungsforschung – insbesondere in der Sozialtherapie*. Köln u.a. 1983, S.81-119.
- Blath, R., Dillig, P., Frey, H.-P.*: *Arbeit und Resozialisation*. Weinheim 1980.
- Blumberg, A.S.* (Hrsg.): *Typologies of criminal behaviour. Current perspectives on criminal behavior*. New York 1981, S.25-55.
- Böllinger, L.*: Psychoanalytisch orientierte Sozialtherapie. In: *Lösel, F.* (Hrsg.): *Kriminalpsychologie*. Weinheim 1983, S.239-247.
- Bohnsack, R.*: *Handlungskompetenz und Jugendkriminalität*. Neuwied, Berlin 1973.
- Boruch, R.F., Riecken, H.W.* (Hrsg.): *Experimental tests of public policy*. Westview 1975.
- Brake, M.*: *Soziologie der jugendlichen Subkulturen. Eine Einführung*. Frankfurt/M., New York 1981.
- Brehm, J.W.*: *Responses to loss of freedom. A theory of psychological reactance*. Morristown 1972.

- Buikhuisen, W.*: Kriminalitätstheorien, soziobiologische. In: *Kaiser, G., Kerner, H.J., Sack, F., Schellhoss, H.* (Hrsg.): Kleines Kriminologisches Wörterbuch. 2. Aufl. Heidelberg 1985, S.230-234.
- Busch, B.*: Ein Fragebogen zur Biographie Strafgefangener. Unveröffentlichtes Manuskript. Freiburg i.Br. 1981.
- Busch, B.*: Erhebung institutioneller Variablen. Ökologischer Vergleich der drei U-Haftanstalten Freiburg, Mannheim und Rastatt. In: *Kury, H.* (Hrsg.): Prognose und Behandlung bei jungen Rechtsbrechern. Freiburg 1986, S.237-295.
- Cavan, R.S., Ferdinand, T.N.*: Juvenile delinquency. 4. Auflage. Cambridge u.a. 1981.
- Chapman, W.R.*: Delinquency theory and attachment to peers. Ann Arbor, Mich. 1986.
- Chen, H.T., Rossi, P.H.*: Evaluating with sense. The theory-driven approach. *Evaluation Review* 7 (1983), S.283-302.
- Clemmer, D.*: The prison community. New York 1940.
- Clemmer, D.*: The prison community. 2. Auflage. New York 1958.
- Cline, H.F., Wheeler, S.*: The determinants of normative patterns of correctional institutions. In: *Christie, N.* (Hrsg.): Scandinavian studies in criminology, Vol. 2. London 1968, S.173-184.
- Cloward, R.A.*: Social control in the prison. In: *Cloward, R.A. u.a.* (Hrsg.): Theoretical studies in social organization of the prison. New York 1975, S.20-48.
- Cloward, R.A., Ohlin, L.E.*: Delinquency and opportunity. A theory of delinquent gangs. New York 1960.
- Cohen, A.K.*: Delinquent boys. The culture of the gang. Glencoe, Ill. 1955.
- Cohen, A.K.*: The content of the delinquent subculture. In: *Wolfgang, M.E. u.a.* (Hrsg.): The sociology of crime and delinquency. 2. Aufl. New York u.a. 1970, S.286-291.
- Cook, Th.D., Campbell, D.T.*: Quasi-experimentation. Design and analysis issues for field settings. Chicago 1979.
- Cremer, G.*: Jugendliche Subkulturen. Eine Literaturdokumentation. München 1984.
- Cressey, D.R.*: Delinquent and criminal subcultures. In: *Kadish, S.H.* (Hrsg.): Encyclopedia of Crime and Justice. Band 2. New York, London 1983, S.584-590.
- Cronbach, L.J.*: Essentials of psychological testing. New York 1960.

- Cronbach, L.J.*: Designing evaluations of educational and social programs. San Francisco 1982.
- Crott, H.*: Soziale Interaktion und Gruppenprozesse. Stuttgart u.a. 1979.
- Detert, H., Erdmann, J., Haertle, H., Lehmann, C., Schmidt, P., Tasche, J.*: Jugendstrafvollzug ist Sozialtherapie. Bericht der Arbeitsgruppe Behandlungsvollzug Jugendstrafanstalt Plötzensee. Unveröffentlichtes Manuskript. Berlin 1979.
- Dillig, P.*: Selbstbild junger Krimineller. Eine empirische Untersuchung. Weinheim, Basel 1983.
- Dinse, H.*: Resozialisierung im Strafvollzug: Zum Zusammenhang von Aspekten des Anstaltsklimas und den Beziehungen zwischen Insassen und Personal aus der Sicht der Insassen. In: *Kerner, H.J. u.a.* (Hrsg.): Deutsche Forschungen zur Kriminalitätsentstehung und Kriminalitätskontrolle. Köln u.a. 1983, S.1818-1841.
- Dolde, G.*: Sozialisation und kriminelle Karriere. Eine empirische Analyse der sozioökonomischen und familialen Sozialisationsbedingungen männlicher Strafgefangener im Vergleich zur »Normal«-Bevölkerung. München 1978.
- Dolde, G.*: Ein Vergleich der Rückfallquoten zwischen Probanden der sozialtherapeutischen Anstalt Ludwigsburg und Gefangenen der Vollzugsanstalt Mannheim. Unveröffentlichtes Manuskript. Stuttgart Stammheim 1980a.
- Dolde, G.*: Gefangenenstruktur und Wirksamkeit der Behandlung in der Sozialtherapeutischen Anstalt Ludwigsburg, Sitz Hohenasperg. Unveröffentlichtes Manuskript. Stuttgart-Stammheim 1980b.
- Dolde, G.*: Untersuchungen zur Sozialtherapie und Wirksamkeit der Behandlung in der Sozialtherapeutischen Anstalt Ludwigsburg, Sitz Hohenasperg. In: *Bundeszusammenschluß für Straffälligenhilfe* (Hrsg.): Sozialtherapie als kriminalpolitische Aufgabe (Heft 26). Bonn-Bad Godesberg 1981, S.96-110.
- Dolde, G.*: Effizienzkontrolle sozialtherapeutischer Behandlung im Vollzug. In: *Göppinger, H., Bresser, P.H.* (Hrsg.): Sozialtherapie. Kriminologische Gegenwartsfragen, Heft 15. Stuttgart 1982, S.47-64.
- Dünkel, F.*: Legalbewährung nach sozialtherapeutischer Behandlung. Eine empirische vergleichende Untersuchung. Berlin 1980.
- Edwards, A.L.*: The social-desirability variable in personality research. New York 1957.
- Eisenberg, U.*: Kriminologie. Köln u.a. 1979.

- Eisenberg, U.: Kriminologie. 3. Auflage. Köln u.a. 1990.
- Erikson, E.H.: Kindheit und Gesellschaft. 8. Aufl. Stuttgart 1982.
- Eysenck, H.J.: The measurement of personality. Lancaster 1976.
- Eysenck, H.J.: Kriminalität und Persönlichkeit. Wien 1977.
- Fahrenberg, J., Selg, H., Hampel, R.: Das Freiburger Persönlichkeitsinventar FPI. 3., ergänzte Auflage. Göttingen u.a. 1978.
- Fahrenberg, J., Hampel, R., Selg, H.: Das Freiburger Persönlichkeitsinventar FPI. 4., revidierte Auflage. Göttingen u.a. 1984.
- Feger, G.: Die unvollständige Familie und ihr Einfluß auf die Jugendkriminalität. In: *Württemberg, T.* (Hrsg.): Familie und Jugendkriminalität. Bd. 1. Stuttgart 1969, S.105-242.
- Fenn, R.: Kriminalprognose bei jungen Straffälligen. Probleme der kriminologischen Prognoseforschung nebst einer Untersuchung zur Prognoseerstellung von Jugendrichtern und Jugendstaatsanwälten. Freiburg i. Br. 1981.
- Festinger, L.: A theory of cognitive dissonance. Stanford 1957.
- Frey, D., Benning, E.: Dissonanz. In: *Frey, D., Greif, S.* (Hrsg.): Sozialpsychologie. München et al. 1983, S.147-153.
- Fulda, E., Härter, M., Lenk, H.: Prognoseprobleme. In: Handwörterbuch der Planung. Stuttgart 1985 (unveröffentlichtes Manuskript; siehe Heinz 1985, S.46).
- Glueck, S., Glueck, E.: Unraveling juvenile delinquency. Cambridge 1950.
- Gniech, G., Grabitz, H.J.: Freiheitseinengung und psychologische Reaktanz. In: *Frey, D.* (Hrsg.): Kognitive Theorien der Sozialpsychologie. Bern 1978, S.48-73.
- Göppinger, H.: Kriminologie. 4. Auflage. München 1980.
- Goffman, E.: On the characteristics of total institutions: The inmate world. In: *Cressey, D.R.* (Hrsg.): The prison. Studies in institutional organization and change. New York 1961, S.15-67.
- Gold, M., Petronio, R.J.: Delinquent behavior in adolescence. In: *Adelson, J.* (Hrsg.): Handbook of adolescence psychology. New York 1980, S.495-535.
- Guttentag, M.: Models and methods in evaluation research. Journal for the Theory of Social Behavior 1 (1971), S.75-95.
- Haferkamp, H.: Kriminalität ist normal. Zur gesellschaftlichen Produktion abweichenden Handelns. Stuttgart 1972.

- Hansell, S., Wiatrowski, M.D.: Competing conceptions of delinquent peer relations. In: *Jensen, G.F.* (Hrsg.): *Sociology of delinquency*. Beverly Hills 1981, S.93-108.
- Harbordt, S.: *Die Subkultur des Gefängnisses. Eine soziologische Studie zur Resozialisierung*. Stuttgart 1967.
- Hargreaves, D.H.: Reaktionen auf soziale Etikettierung. In: *Asmus, H.J., Peuckert, R.* (Hrsg.): *Abweichendes Schülerverhalten. Zur Devianz etikettierung in der Schule*. Heidelberg 1979.
- Hartmann, K.: *Theoretische und empirische Beiträge zur Verwahrlosungsforschung*. Berlin 1977.
- Heffernan, E.: *Making it in prison. The square, the cool, and the life*. New York 1972.
- Heinz, W.: Kriminalitätstheorien. In: *Jung, H.* (Hrsg.): *Fälle zum Wahlfach Kriminologie, Jugendstrafrecht, Strafvollzug*. München 1975, S.16-51.
- Heinz, W.: Theorie und Erklärung der Jugenddelinquenz. *Zeitschrift für Pädagogik* 29 (1983), S.11-30.
- Heinz, W.: Anstieg der Jugendkriminalität Realität oder Mythos? In: *Rabe, H.* (Hrsg.): *Jugend. Beiträge zum Verständnis und zur Bewertung des Jugendproblems*. Konstanz 1984, S.53-94.
- Heinz, W.: Was kann die Kriminologie zur Kriminalitätsprognose beitragen? In: *Bundeskriminalamt* (Hrsg.): *Zweites Symposium: Wissenschaftliche Kriminalistik*. Wiesbaden 1985, S.31-118.
- Henrich, G., DeJong, R., Mai, N., Revenstorf, D.: Aspekte des therapeutischen Klimas – Entwicklung eines Fragebogens. *Zeitschrift für Klinische Psychologie* 27 (1979), S.41-55.
- Hepburn, J.R.: Testing alternative models of delinquency causation. *Journal of Criminal Law and Criminology* 67 (1977), S.450-460.
- Hess, A.: Theorien des Verbrechens und der sozialen Abweichung. In: *Sieverts, R., Schneider, H.J.* (Hrsg.): *Handwörterbuch der Kriminologie*. Band 3. 2. Aufl. Berlin, New York 1975, S.307-326.
- Hirschi, T.: *Causes of delinquency*. Berkeley u.a. 1969.
- Hofstätter, P.: Forensische Psychologie. In: *Psychologie*. Fischer-Lexikon. Frankfurt a.M. 1957, S.106-108.
- Homans, G.C.: *Social behavior*. New York 1974.
- Hull, C.H., Nie, N.H. (Hrsg.): *SPSS update 7-9. New procedures and facilities for releases 7-9*. New York u.a. 1981.
- Irwin, J., Cressey, D.R.: Thieves, convicts, and the inmate culture. *Social Problems* 10 (1964), S.142-155.

- Jacobs, J.B.:* Street gangs behind bars. *Social Problems* 21 (1974), S.394-409.
- Junger-Tas, J., Junger, M.:* Juvenile delinquency. Backgrounds of delinquent behaviour. The Hague 1984.
- Kaiser, G.:* Resozialisierung und Zeitgeist. In: *Herren, R., Kienapfel, D., Müller-Dietz, H.* (Hrsg.): Kultur-Kriminalität-Strafrecht. Festschrift für Thomas Würtenberger zum 70. Geburtstag am 7.10.1977. Berlin 1977, S.359-372.
- Kaiser, G.:* Kriminologie. Ein Lehrbuch. Heidelberg, Karlsruhe 1980.
- Kaiser, G.:* Kriminologie. Ein Lehrbuch. 2. Auflage. Heidelberg, Karlsruhe 1988.
- Kaiser, G.:* Kriminologie. Eine Einführung in die Grundlagen. 5. Auflage. Heidelberg, Karlsruhe 1981.
- Kaiser, G.:* Jugendkriminalität. Rechtsbrüche, Rechtsbrecher und Opfersituationen im Jugendalter. 3. Aufl. Weinheim, Basel 1982.
- Kaiser, G.:* Kriminologie. Eine Einführung in die Grundlagen. 6. Auflage. Heidelberg 1983.
- Kaiser, G.:* Kriminologie. Eine Einführung in die Grundlagen. 7. Auflage. Heidelberg 1985.
- Kaiser, G.:* Verbrechensbegriff. In: *Kaiser, G., Kerner, H.J., Sack, F., Schellhoss, H.* (Hrsg.): Kleines Kriminologisches Wörterbuch. 2. Auflage. Heidelberg 1985, S.503-508.
- Kaiser, G., Ortman, R.:* Resozialisierung im Strafvollzug eine vergleichende Längsschnittstudie in Regelvollzugs- und sozialtherapeutischen Modellanstalten. Unveröffentl. Forschungsplan. Freiburg i.Br. 1978.
- Karger, T., Sutterer, P.:* Cohort study on the development of police-recorded criminality and criminal sanctioning. In: *Kaiser, G., Geissler, I.* (Hrsg.): Crime and criminal justice. Freiburg i.Br. 1988, S.89-114.
- Kerscher, K.H.:* Sozialwissenschaftliche Kriminalitätstheorien. Weinheim 1977.
- Kersten, J., v. Wolffersdorff-Ehlert C.:* Jugendstrafe. Innenansichten aus dem Knast. Frankfurt 1980.
- Klingemann, R.H.:* Die kulturelle Übertragungstheorie als Erklärungsmodell der Insassensubkultur im Strafvollzug. *Zeitschrift für Soziologie* 4 (1975), S.183-199.
- Klingemann, R.H.:* Subkultur und delinquentes Verhalten. In: *Seitz, W.* (Hrsg.): Kriminal- und Rechtspsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München u.a. 1983, S.209-215.

- Krainz, K.*: Die Problematik der Prognose zukünftigen menschlichen Verhaltens aus kriminologischer und rechtsstaatlicher Sicht. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 67 (1984), S.297-309.
- Krampen, G.*: Differenzierung des Konstrukts der Kontrollüberzeugung. Deutsche Bearbeitung und Anwendung der IPC-Skalen. *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie* 26 (1979), S.573-595.
- Krappmann, L.*: Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen. In: *Hurrelmann, K., Ulich, D.* (Hrsg.): *Handbuch der Sozialisationsforschung*. Weinheim 1980, S.443-468.
- Krauth, J.*: Methodische Probleme in der pädagogischen Evaluationsforschung. *Zeitung für empirische Pädagogik* 7 (1983), S.1-21.
- Kretschmer, K., Pfarre, J.* (unter Mitarbeit von *Morgenthal, L.*): Untersuchung der Einstellung von Kindern und Jugendlichen zur Delinquenz sowie deren formellen Reaktionen auf dieses Problem. In: *Autorengruppe Jugenddelinquenz: Handlungsorientierte Analyse von Kinder- und Jugenddelinquenz*. Berlin 1983, S.61-176.
- Kürzinger, J.*: *Kriminologie. Eine Einführung in die Lehre vom Verbrechen*. Stuttgart u.a. 1982.
- Kuhn, T.S.*: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. 1. Auflage. Frankfurt a.M. 1973.
- Kury, H.*: *Praxisbegleitende Erfolgskontrolle sozialtherapeutischer Behandlung in Berlin-Tegel. Unveröffentlichter Forschungsplan*. Freiburg i.Br. 1976.
- Kury, H.*: Verhaltenstherapie bei Delinquenten unter besonderer Berücksichtigung des Trainings sozialer Fähigkeiten. In: *Lösel, F.* (Hrsg.): *Kriminalpsychologie*. Weinheim, Basel 1983, S.259-271.
- Kury, H.*: Fragen und Probleme der Behandlung Straffälliger und der Behandlungsforschung. In: *Kury, H.* (Hrsg.): *Prognose und Behandlung bei jungen Rechtsbrechern. Ergebnisse eines Forschungsprojektes*. Freiburg i.Br. 1986, S.11-85.
- Kury, H.*: *Die Behandlung Straffälliger. Teilband 2*. Berlin 1987.
- Lamnek, S.*: *Kriminalitätstheorien kritisch. Anomie und Labeling im Vergleich*. München 1977.
- Lamnek, S.*: *Jugendkriminalität im Zerrbild der Statistik*. München 1979.
- Lamnek, S.*: *Theorien abweichenden Verhaltens*. München 1979.

- Lamnek, S.*: Wider den Schulenzwang. München 1985.
- Lange, E.*: Zur Entwicklung der Evaluationsforschung in der Bundesrepublik Deutschland. Zeitschrift für Soziologie 12 (1983), S.253-270.
- LeBailly, S.A.*: Time to play, time to grow up: The role of crime in maturation. Ann Arbor, Michigan 1985.
- Lerman, P.*: Gangs, networks, and subcultural delinquency. American Journal of Delinquency 73 (1967), S.63-72.
- Levenson, H.*: Activism and powerful others: Distinctions within the concept of internalexternal control. Journal of Personal Assessment 38 (1974), S.377-383.
- Lipton, D.S., Martinson, R., Wilks, J.*: The effectiveness of correctional treatment. A survey of treatment evaluation studies. New York u.a. 1975.
- Lösel, F.* (Hrsg.): Kriminalpsychologie. Weinheim 1983.
- Lösel, F.*: Prognose und Prävention von Delinquenzproblemen. In: *Brandtstädter, J., Eye, A.v.* (Hrsg.): Prävention in der Psychologie. Bern 1982, S.197-239.
- Lösel, F.*: Kriminalitätstheorien, psychologische. In: *Kaiser, G., Kerner, H.J., Sack, F., Schellhoss, H.* (Hrsg.): Kleines Kriminologisches Wörterbuch. 2.Auflage. Heidelberg 1985, S.219-229.
- Lösel, F., Köferl, P., Weber, F.*: Meta-Evaluation der Sozialtherapie. Qualitative und quantitative Analysen zur Behandlungsforschung in sozialtherapeutischen Anstalten des Justizvollzuges. Stuttgart 1987.
- Lösel, F., Nowack, W.*: Evaluationsforschung. In: *Schulz-Gambard, J.* (Hrsg.): Angewandte Sozialpsychologie. Weinheim 1987.
- Lösel, F., Wüstendörfer, W.*: Persönlichkeitskorrelate delinquenten Verhaltens oder offizieller Delinquenz? Zeitschrift für Sozialpsychologie 7 (1976), S.177-191.
- Logan, C.H.*: Evaluation research in crime and delinquency. A reappraisal. Journal of Criminal Law, Criminology and Police Science 63 (1972), S.378-387.
- Machwirth, E.*: Die Gleichaltrigengruppe (peer-group) der Kinder und Jugendlichen. In: *Schäfers, B.* (Hrsg.): Einführung in die Gruppensoziologie. Heidelberg 1980, S.246-262.
- Mannheim, H.*: Vergleichende Kriminologie. Ein Lehrbuch in zwei Bänden. Stuttgart 1974.
- Martinson, R.*: What works? Questions and answers about prison reform. Journal of Public Interest 36 (1974), S.22-54.

- Mays, J.B.*: Crime and the social structure. London 1963.
- Merton, R.K.*: Sozialstruktur und Anomie. In: *Sack, F., König, R.* (Hrsg.): Kriminalsoziologie. 2. Auflage. Frankfurt 1974, S.283-313.
- Moos, R.H.*: Correctional institution environment scale. Palo Alto 1974.
- Moser, T.*: Jugendkriminalität und Gesellschaftsstruktur. Zum Verhältnis von soziologischen, psychologischen und psychoanalytischen Theorien des Verbrechen. Frankfurt a.M. 1970.
- Mummendey, A.*: Zum gegenwärtigen Stand der Erforschung der Einstellungs-Verhaltens-Konsistenz. In: *Mummendey, H.D.* (Hrsg.): Psychologische Untersuchungen in natürlichen Umgebungen. Bern u.a. 1979, S.13-30.
- Mummendey, H.D.*: Attitudes and behavior – a review of the German literature. Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie Nr. 93. Bielefeld 1982.
- Müller, L.*: Dunkelfeldforschung ein verlässlicher Indikator der Kriminalität? Darstellung, Analyse und Kritik des internationalen Forschungsstands. Jur. Diss. Freiburg i.Br. 1978.
- Müller-Dietz, H.*: Grundfragen des strafrechtlichen Sanktionensystems. Heidelberg 1979.
- Neidhardt, F.*: Die junge Generation. 3. Auflage. Opladen 1970.
- Opp, K.D.*: Abweichendes Verhalten und Gesellschaftsstruktur. Darmstadt/Neuwied 1974.
- Opp, K.D.*: Strafvollzug und Resozialisierung. München 1979.
- Ortmann, R.*: Resozialisierung im Strafvollzug. Eine vergleichende Längsschnittstudie zu Regelvollzugs- und sozialtherapeutischen Modellanstalten. DFG-Forschungsantrag. Unveröffentlichtes Manuskript. Freiburg i.Br. 1981.
- Ortmann, R.*: Prisonisierung. In: *Kaiser, G. et al.* (Hrsg.): Kleines Kriminologisches Wörterbuch. Heidelberg 1985, S.341-345.
- Ortmann, R.*: Resozialisierung im Strafvollzug. Theoretischer Bezugsrahmen und empirische Ergebnisse einer Längsschnittstudie zu den Wirkungen von Strafvollzugsmaßnahmen. Freiburg i.Br. 1987.
- Ortmann, R.*: Deviant behavior, personality and prisonization. In: *Kaiser, G., Geissler, I.* (Hrsg.): Crime and criminal justice. Freiburg i.Br. 1988, S.189-218.
- Petermann, F.*: Probleme und neuere Entwicklungen der Veränderungsmessung – ein Überblick. Diagnostica 1 (1986), S.4-16.

- Pfeiffer, D.K., Scheerer, S.: Kriminalsoziologie. Eine Einführung in Theorien und Themen. Stuttgart u.a. 1979.
- Pilgram, A.: Kriminalitätstheorien, ökonomische. In: Kaiser, G.; Kerner, H.J.; Sack, F.; Schellhoss, H. (Hrsg.): Kleines Kriminologisches Wörterbuch. 2. Aufl. Heidelberg 1985, S.215-219.
- Quensel, S.: Wie wird man kriminell? Verlaufsmodell einer fehlgeschlagenen Interaktion zwischen Delinquenten und Sanktionsinstanz. Kritische Justiz 3 (1970), S.375-382.
- Quensel, S.: Soziale Fehlanpassung und Stigmatisierung. Ein Test zum Messen der delinquenten Entwicklung. In: Rehbinder, M., Schelsky, H. (Hrsg.): Jahrbuch für Rechtssoziologie und Rechtstheorie. Zur Effektivität des Rechts. Band 3. Düsseldorf 1972, S.447-490.
- Rasch, W., Kühl K.P.: Psychologische Befunde und Rückfälligkeit nach Aufenthalt in der sozialtherapeutischen Modellanstalt Düren. Bewährungshilfe 25 (1978), S.44-57.
- Redl, F. Wineman, D.: Children who hate. 2. Auflage. New York 1965, deutsch 1979.
- Rehn, G.: Behandlung im Strafvollzug. Ergebnisse einer vergleichenden Untersuchung der Rückfallquote bei entlassenen Strafgefangenen. Weinheim 1979a.
- Rehn, G.: Rückfall nach Sozialtherapie. Vergleichende Untersuchung aus drei Hamburger Justizvollzugsanstalten. Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 62 (1979b), S.357-364.
- Rehn, G.: Empirische Belege zur aktuellen Diskussion über Sozialtherapie: Auswahl, Indikation des § 65 StGB sowie Alter und Effizienz. In: Bundeszusammenschluß für Straffälligenhilfe (Hrsg.): Sozialtherapie als kriminalpolitische Aufgabe (Heft 26). Bonn-Bad Godesberg 1981, S.111-119.
- Rehn, G., Jürgensen, P.: Rückfall nach Sozialtherapie: Wiederholung einer im Jahr 1979 vorgelegten Untersuchung. In: Kerner, H.-J., Kury, H., Sessar, K. (Hrsg.): Deutsche Forschungen zur Kriminalitätsentstehung und Kriminalitätskontrolle, Band 6/3. Köln 1983, S.1910-1948.
- Rezmovic, E.L.: Methodological considerations in evaluating correctional effectiveness: issues and chronic problems. In: Sechrest, L.S., White, S.O., Brown, E.D. (Hrsg.): The rehabilitation of criminal offenders: problems and prospects. Washington D.C. 1979, S.163-209.
- Rossi, P.H., Freeman, H.E.: Evaluation. A systematic approach. 2. Auflage. Beverly Hills 1982.

- Rüther, W.: Abweichendes Verhalten und labeling approach. Köln 1975.
- Sack, F.: Kriminalitätstheorien, soziologische. In: Kaiser, G., Kerner, H.J., Sack, F., Schellhoss, H. (Hrsg.): Kleines Kriminologisches Wörterbuch. 2. Aufl. Heidelberg 1985, S.234-243.
- Schäfers, B.: Soziologie des Jugendalters. Opladen 1982.
- Schellhoss, H.: Rehabilitation, Resozialisierung. In: Kaiser, G. u.a. (Hrsg.): Kleines kriminologisches Wörterbuch, 2. Auflage, Heidelberg 1985, S.357-361.
- Schmitt G.: Sozialtherapie im Überblick. In: Bundeszusammenschluß für Straffälligenhilfe (Hrsg.): Sozialtherapie als kriminalpolitische Aufgabe (Heft 26). Bonn-Bad Godesberg 1981, S.135-165.
- Schneider, H.J.: Kriminologie. Berlin, New York 1987.
- Schöch, H.: Verbrechen- und Straftheorien. In: Kaiser, G., Schöch, H.: Kriminologie, Jugendstrafrecht, Strafvollzug. München 1979, S.29-42.
- Schrag, C.: Some foundations for a theory of correction. In: Cressey, D.R. (Hrsg.): The prison. Studies in institutional organization and change. New York 1961, S.309-357.
- Schwartz, M., Stryker, S.: Deviance, selves, and others. Washington, D.C. 1971.
- Sechrest, L.B., West, S.G., Phillips, M.A., Redner, R., Yeaton, W.: Some neglected problems in evaluation research: strength and integrity of treatment. Evaluation Studies Review Annual 1979, S.15-35.
- Seitz, W.: Zur Struktur und Erfassung der Persönlichkeit von Inhaftierten am Beispiel eines inhaftierungsadäquaten Persönlichkeitsfragebogens. In: Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie 4 (1983), S.261-281.
- Seitz, W., Götz, W.: Familiäre Erziehung und jugendliche Delinquenz. Stuttgart 1979.
- Sellin, T.: New York: Social science research council. In: Savitz, L., Johnson, N. (Hrsg.): The Sociology of crime and delinquency. New York 1970, S.186-189.
- Siegel, L.: Criminology. S. Paul u.a. 1983.
- Spergel, I.: Racketsville, Slumtown, Haulberg: An exploratory study of delinquent subculture. Chicago 1964.
- Spieß, G.: Kriminalprognose. In: Kaiser, G., Kerner, H.J., Sack, F., Schellhoss, H. (Hrsg.): Kleines Kriminologisches Wörterbuch. 2. Auflage. Heidelberg 1985, S.253-260.

- Springer, W.*: Kriminalitätstheorien und ihr Realitätsgehalt. Stuttgart 1973.
- Steller, M.*: »Leidensdruck« als Indikation für Sozialtherapie? Eine Analyse motivationaler Klientenvariablen und ihres Einflusses auf die Wirksamkeit von Psychotherapie bei Delinquenten. Phil. Diss., Universität Kiel 1974.
- Stemmer-Lück, M.*: Die Behandlungsindikation bei Straffälligen. Göttingen 1980.
- Stemmer-Lück, M., Rasch, W.*: Diagnostik in der Sozialtherapie. In: *Zielke, M.* (Hrsg.): Diagnostik in der Psychotherapie. Stuttgart 1982, S.179-202.
- Stenger, H.*: Der Jugendliche im Desintegrationsprozess. Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 3 (1984), S.145-157.
- Sutherland, E.H.*: Die Theorie der differentiellen Kontakte. In: *Sack, F., König, R.* (Hrsg.): Kriminalsoziologie. Frankfurt a.M. 1974, S.395-399.
- Sutherland, E.H., Cressey, D.R.*: Criminology. Philadelphia 1974.
- Sykes, G.M.*: The society of captives. Princeton, N.Y. 1958.
- Sykes, G.M., Messinger, S.L.*: The inmate social system. In: *Cloward, R.A.* (Hrsg.): Theoretical studies in social organization of the prison. New York 1960, S.5-19.
- Taft, D.R., England, R.W.*: Criminology. New York, London 1964.
- Tauss, R.*: Zweiter Zwischenbericht zum Stand der wissenschaftlichen Begleitung des sozialtherapeutischen Modells in der Jugendstrafanstalt Plötzensee. Unveröffentlichtes Manuskript. Freiburg i.Br. 1985.
- Tauss, R.*: Die Situation der Bediensteten in der Jugendstrafanstalt Berlin-Plötzensee. Unveröffentlichtes Manuskript. Freiburg i.Br. 1986.
- Toman, W.*: Der psychoanalytische Ansatz zur Delinquenzerklärung und Therapie. In: *Lösel, F.* (Hrsg.): Kriminalpsychologie. Weinheim 1983, S.41-51.
- Thomas, Ch.W.*: Determinants of prisonization. A test of two analytical perspectives on adult resocialization in total institutions. Ann Arbor, Michigan 1972.
- Thomas, C.W.*: Theoretical perspectives on prisonization: A comparison of the importation and deprivation model. Journal of Criminal Law and Criminology 68 (1977), S.135-145.
- Thomas, Ch.W., Cage, R.J.*: Correlates of prison drug use. Criminology 15 (1977), S.193-210.

- Thomas, Ch.W., Petersen, D.M., Cage, R.J.:* A comparative organizational analysis of prisonization. *Criminal Justice Review* 6 (1981), S.36-43.
- Thrasher, F.M.:* The gang. A study of 1313 gangs in Chicago (1927). Nachdruck: Chicago, London 1963.
- v.Trotha, T.:* Strafvollzug und Rückfälligkeit. Heidelberg 1983.
- Ullrich, R., Ullrich, R.:* Das Assertiveness-Training-Programm ATP: Einübung von Selbstvertrauen und sozialer Kompetenz. 3 Teile. München 1976.
- Villmow, B.:* Schwereereinschätzung von Delikten. Berlin 1977.
- Villmow, B.:* Umfang und Struktur der Jugendkriminalität. In: *Wollenweber, H.* (Hrsg.): *Kinderdelinquenz und Jugendkriminalität.* Paderborn u.a. 1980, S.49-73.
- Wellford, C.:* Factors associated with adoption of the inmate code: a study of normative socialization. *Journal of Criminal Law, Criminology and Police Science* 58 (1967), S.197-203.
- Whyte, W.F.:* Street corner society. 2. Auflage. Chicago, London 1955.
- Wiswede, G.:* Soziologie abweichenden Verhaltens. 2. Auflage. Stuttgart u.a. 1979.
- Wittmann, W.W.:* Evaluationsforschung: Aufgaben, Probleme und Anwendungen. Berlin 1985.
- Wollenweber, H.:* Kinderdelinquenz und Jugendkriminalität als pädagogisches/sozialpädagogisches Problem. In: *Wollenweber, H.* (Hrsg.): *Kinderdelinquenz und Jugendkriminalität.* Paderborn u.a. 1980, S.151-170.
- Württemberg, T., Heinz, W.:* Familie und Jugendkriminalität. In: *Wurzbacher, G.* (Hrsg.): *Die Familie als Sozialisationsfaktor.* 2. Auflage. Stuttgart 1977, S.392-448.
- Wyss, D.:* Die tiefenpsychologischen Schulen von den Anfängen bis zur Gegenwart: Entwicklung, Probleme, Krisen. Göttingen 1977.
- Zielke, M.:* Kieler Änderungssensitive Symptomliste (KASSL). Weinheim 1979.

Kriminologische Forschungsberichte

aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales

Strafrecht, Freiburg i. Br. Herausgegeben von Prof. Dr. Günther Kaiser

Band 39

Monika Häußler-Sczepan:

Arzt und Schwangerschaftsabbruch.

Eine empirische Untersuchung zur Implementation
des reformierten § 218 StGB.

Freiburg 1989, 291 Seiten. ISBN 3-922498-44-2

DM 19,-

Band 40

Karlhans Liebl:

**Ermittlungsverfahren, Strafverfolgungs- und Sanktionspraxis
beim Schwangerschaftsabbruch.**

Materialien zur Implementation des reformierten § 218 StGB.

Freiburg 1990, 189 Seiten. ISBN 3-922498-45-0

DM 19,-

Band 41

Hans-Jörg Albrecht, Anton van Kalmthout (Eds.):

Drug Policies in Western Europe.

Freiburg 1989, 479 Seiten. ISBN 3-922498-46-9

DM 19,-

Band 42

Frieder Dünkel, Jean Zermatten (Eds.):

Nouvelles Tendances dans le Droit Pénal des Mineurs.

Médiation, Travail au Profit de la Communauté et
Traitement Intermédiaire.

Freiburg 1990, 270 Seiten. ISBN 3-922498-47-7 (derzeit vergriffen)

DM 19,-

Band 43

Günther Kaiser, Hans-Jörg Albrecht (Eds.):

Crime and Criminal Policy in Europe.

Proceedings of the II. European Colloquium.

Freiburg 1990, 314 Seiten. ISBN 3-922498-48-5

DM 19,-

Band 44

Isolde Geissler:

Ausbildung und Arbeit im Jugendstrafvollzug.

Haftverlaufs- und Rückfallanalyse.

Freiburg 1991, 373 Seiten. ISBN 3-922498-49-3

DM 19,-

Band 45

Sir Leon Radzinowicz:

**The Roots of the International Association
of Criminal Law and their Significance.**

A Tribute and Re-Assessment on the Centenary of the IKV.

Freiburg 1991, 98 Seiten. ISBN 3-922498-50-7

DM 19,-

Kriminologische Forschungsberichte

aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales
Strafrecht, Freiburg i. Br. Herausgegeben von Prof. Dr. Günther Kaiser

Band 46

Raimund Tauss:

**Die Veränderung von Selbstkonzeptkomponenten im
Inhaftierungsverlauf jugendlicher Strafgefangener.**

Ergebnisse einer wissenschaftlichen Begleitung des sozial-
therapeutischen Modells in der Jugendstrafanstalt Berlin-Plötzensee.

Freiburg 1992, 328 Seiten. ISBN 3-922498-55-8

DM 29,80

Band 50

G. Kaiser, H. Kury, H.-J. Albrecht (Hrsg.):

Victims and Criminal Justice.

Victimological Research: Stocktaking and Prospects.

Freiburg 1991, 762 Seiten. ISBN 3-922498-52-3

DM 29,80

Band 51

G. Kaiser, H. Kury, H.-J. Albrecht (Hrsg.):

Victims and Criminal Justice.

Legal Protection, Restitution and Support.

Freiburg 1991, ca. 800 Seiten. ISBN 3-922498-53-1

DM 29,80

Band 52

G. Kaiser, H. Kury, H.-J. Albrecht (Hrsg.):

Victims and Criminal Justice.

Particular Groups of Victims.

Freiburg 1991, 2 Teilbände, ca. 1000 Seiten. ISBN 3-922498-54-X

DM 29,80

Bände 50, 51 und 52 zusammen

DM 75,-

In Vorbereitung:

Michael Kaiser:

Die Stellung des Verletzten im Strafverfahren.

Implementation und Evaluation des "Opferschutzgesetzes".
ca. 420 Seiten, erscheint im Januar 1992.

Helmut Kury (Hrsg.):

Gesellschaftliche Umwälzung:

Straffälligkeit und Strategien ihrer Bewältigung.

(Arbeitstitel)

ca. 300 Seiten, erscheint im Februar 1992.

*Beiträge und Materialien aus dem Max-Planck-Institut
für ausländisches und internationales Strafrecht, Freiburg i.Br.*

Herausgegeben von Professor Dr. Dr. h.c. Albin Eser, M.C.J.

- Band S 16 **Albin Eser/Jonatan Thormundsson (Hrsg.)**
OLD WAYS AND NEW NEEDS IN CRIMINAL LEGISLATION
Documentation of a German-Icelandic Colloquium
Freiburg 1989, 333 Seiten DM 24,-
- Band S 17 **Jörg Martin**
**STRAFBARKEIT GRENZÜBERSCHREITENDER UMWELT-
BEEINTRÄCHTIGUNGEN**
Zugleich ein Beitrag zur Gefährdungsdogmatik und
zum Umweltvölkerrecht
Freiburg 1989, 391 Seiten DM 24,-
- Band S 18 **Albin Eser/Günther Kaiser/Kurt Madlener (Hrsg.)**
**NEUE WEGE DER WIEDERGUTMACHTUNG
IM STRAFRECHT**
Internationales strafrechtlich-kriminologisches
Kolloquium in Freiburg i.Br.
Freiburg 1990, 458 Seiten DM 28,-
- Band S 19 **Thomas Weigend**
ABSPRACHEN IN AUSLÄNDISCHEN STRAFVERFAHREN
Eine rechtsvergleichende Untersuchung zu
konsensualen Elementen im Strafprozeß
Freiburg 1990, 122 Seiten DM 19,-
- Band S 20 **Albin Eser/Barbara Huber (Hrsg.)**
STRAFRECHTSENTWICKLUNG IN EUROPA * III *
Landesberichte 1986/1988 über Gesetzgebung,
Rechtsprechung und Literatur
zwei Teilbände
Freiburg 1990, 1507 Seiten DM 56,-
- Band S 21 **Dieter Gentsche**
**INFORMALES VERWALTUNGSHANDELN UND
UMWELTSTRAFRECHT**
Eine verwaltungs- und strafrechtsdogmatische
Untersuchung am Beispiel der
behördlichen Duldung im Wasserrecht
Freiburg 1990, 238 Seiten DM 24,-
- Band S 22 **Johannes Speck**
**DIE RECHTSSTELLUNG DES BESCHULDIGTEN
IM STRAFVERFAHRENSRECHT DER DDR**
Freiburg 1990, 495 Seiten DM 28,-

- Band S 23 **Susanne Walther**
**EIGENVERANTWORTLICHKEIT UND STRAFRECHTLICHE
ZURECHNUNG**
Zur Abgrenzung der Verantwortungsbereiche von Täter
und "Opfer" bei riskantem Zusammenwirken
Freiburg 1991, 263 Seiten DM 24,-
- Band S 24 **Ralph Schuhmann**
**UMWELTSCHUTZ DURCH STRAFRECHT
IN SCHWARZAFRIKA**
Eine vergleichende Untersuchung anhand
einer Fallstudie für Kenia
Freiburg 1991, 430 Seiten DM 28,-
- Band S 25 **Albin Eser/Hans Georg Koch (Hrsg.)**
MATERIALIEN ZUR STERBEHILFE
Eine internationale Dokumentation
Freiburg 1991, 799 Seiten DM 38,-
- Band S 26 **Albin Eser/Walter Perron (Hrsg.)**
RECHTFERTIGUNG UND ENTSCHULDIGUNG III
Deutsch-italienisch-portugiesisch-spanisches
Strafrechtsskolloquium 1990
Freiburg 1991, 429 Seiten DM 28,-
- Band S 27 **Berthold Kaib**
**BETÄUBUNGSMITTELSTRAFRECHT IN MALAYSIA
UND SINGAPUR**
Freiburg 1991, 346 Seiten DM 28,-
- Band S 28 **Cornélie Waling**
DAS NIEDERLÄNDISCHE UMWELTSTRAFRECHT
Eine Untersuchung zu den dogmatischen Grundlagen
und zur praktischen Anwendung
Freiburg 1991, 334 Seiten DM 34,-

In Vorbereitung:

Michael Faure
**DIE STRAFRECHTLICHE DURCHSETZUNG
DES UMWELTRECHTS IN BELGIEN**